



35. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1981

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr.oec.publ.Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Dr.oec.publ.Heinz Graf

Heinrich Lutz, dipl.ing.ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

In vielen Dübendorfer Stuben finden sich die Heimatbücher im Bücherregal an bevorzugter Lage. Das ist ein Beweis dafür, dass die bisher erschienenen Bändchen immer wieder gerne zur Hand genommen werden. Ganz besonders freut uns auch, dass die meisten unserer Heimatbuchfreunde Wert darauf legen, die Reihe möglichst lückenlos zu besitzen.

Wir sind, das darf man uns nicht übelnehmen, ein wenig stolz darauf, dass es bisher gelungen ist, regelmässig, Jahr für Jahr, ein neues Bändchen aufzulegen. So haben wir, dank breiter Unterstützung und freundlicher Aufnahme, die einmalige Gelegenheit, gewissermassen eine Orts-Chronik in Fortsetzungen zu schaffen. Gewiss hat auch eine zusammenfassende Gesamtdarstellung einer Ortsgeschichte ihre Vorzüge. Aber gerade bei der ortsgeschichtlichen Forschung ist es besonders reizvoll, aufgrund ausgedehnter Quellenstudien Einzeluntersuchungen zu machen, die das Denken und Handeln der alten Dorfbewohner und frühere Verhältnisse viel unmittelbarer zum Ausdruck bringen. Geschichtliche Forschungen erfolgen ja zudem nicht zum Selbstzweck. Denn aus den gewonnenen Erkenntnissen können immer und immer wieder Bezüge zur Gegenwart, zu den Problemstellungen unserer Zeit abgeleitet werden. Auch das Dübendorf von heute und von morgen soll darum in unseren Heimatbüchern nicht zu kurz kommen.

Die Heimatbuchkommission würde es ganz ausserordentlich freuen, wenn wir gerade zu Fragen, die uns heute beschäftigen, sei es im politischen, im kulturellen, im sportlichen oder im gesellschaftlichen Bereich, Zuschriften oder kurze Beiträge erhalten würden. Gerade weil die Heimatbücher Bestand haben, ist es äusserst wertvoll, möglichst vielfältige Meinungen festzuhalten.

Wir danken im voraus für die wohlwollende Aufnahme des vorliegenden Bändchens.

Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

In der ersten Schlacht von Zürich (4./5. Juni 1799) war Dübendorf ein wichtiger Bereitstellungsraum. Die Auseinandersetzung zwischen Österreichern und Franzosen vor Zürich ereignete sich zwar im Verlaufe eines imperialen Krieges. Hier schlug jedoch keine Weltstunde. Das Geschehen war eine von zahlreichen Begegnungen in den lang-jährigen Wirren der Revolutionskriege.

Uns interessiert in erster Linie, was sich in unserem engeren Raum, den wir bestens kennen, abgespielt hat. Das führt zu einer zeitlich und örtlich starken Eingrenzung der Darstellung. Somit handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche militärhistorische Arbeit.

Normalerweise muss die Geschichte verkürzen: Nur wenige Namen werden festgehalten. Dazu hat die Historie die Neigung, dem Recht zu geben, der erfolgreich war. Das bezieht sich nicht zuletzt auf die Militärgeschichte. All die Akteure unterer Rangstufen verbleiben im dunkeln.

Die thematische Beschränkung erlaubt nun auch die Erwähnung von Details. Soweit es die Archive in Wien und Paris, die wir je zweimal besucht haben, gestatten, wollen wir darum das Recht der Zeugenschaft auch Exponenten der unteren Führungsschicht zubilligen.

Wir sehen auch, welche Leiden die Bevölkerung zu ertragen hat, wenn fremde Heere den heimischen Boden zu ihrem Kriegsschauplatz machen. Vielleicht ist das auch ein Grund, warum die damaligen Ereignisse im Bewusstsein unserer Generation nicht mehr gegenwärtig sind.

Die Schweiz im Krieg der grossen Mächte

Bereits im Sommer 1798 zeichnete sich ein Wiederaufleben des Konfliktes zwischen den Monarchien Österreich und Russland und dem revolutionären Frankreich ab. Die Hauptarmeen der Koalition standen in Süddeutschland und in Oberitalien. Bei dieser Kräfteverteilung war es naheliegend, dass beide Parteien die strategische Bedeutung der verbindenden schweizerischen Alpenpässe in ihre Überlegungen einbeziehen mussten. Durch die französische Besetzung schweizerischen Gebietes fühlte sich zudem Österreich auf seiner linken Flanke bedroht. Ende Februar 1799 brach der *Zweite Koalitionskrieg* aus.

Die kriegerischen Ereignisse im Überblick

– In Ablösung von General Schauenburg wurde General André Masséna, der zwar noch nie an der Spitze einer Armee gestanden hatte, aber wohl einer der fähigsten Divisionsgenerale war, zum Oberbefehlshaber der französischen Kräfte in der Schweiz ernannt.

Er traf am 2. Dezember 1798 im Hauptquartier in Zürich ein. Im Frühjahr 1799 wandte er sich zunächst nach Graubünden, wo er die Vereinigung Bündens mit der Helvetischen Republik erzwang.

– Andererseits erzielten die Österreicher und Russen Erfolge in Süddeutschland, Vorarlberg und Oberitalien. So wurde Jourdan am 25. März 1799 bei Stockach (nördlich des Überlingersees) durch Erzherzog Karl geschlagen.

– Damit waren die Voraussetzungen für einen österreichischen Stoss in die Schweiz gegeben, wobei die Aktionen zögernd und nicht in allen Teilen überzeugend eingeleitet wurden.

– Zunächst marschierten im Mai 1799 österreichische Truppen unter FML Hotze in die Ostschweiz ein. Er erstürmte Graubünden. Mit seinem linken Flügel ging er sodann gegen Glarus und die Innerschweiz vor.

– Erzherzog Karl überschritt mit der Hauptarmee von Norden her den Rhein.

– Nach der gelungenen Vereinigung der

beiden Armeen bei Winterthur erkannte Masséna die akute Bedrohung von Zürich. Tatsächlich bedeutete die Vereinigung die Einleitung zur ersten Schlacht bei Zürich.

– Am 4./5. Juni 1799 fand die erste Entscheidungsschlacht statt. Masséna räumte die Stadt Zürich und zog sich hinter die Limmat zurück.

– Auch das Tessin und der Gotthardpass fielen in österreichische Hand. Die Franzosen räumten das Gebiet östlich der Linie Basel – Rhein – Aare – Limmat – Albis – Vierwaldstättersee.

– Anfangs September 1799 flammten die Kämpfe erneut auf, allerdings bei anderer Konstellation: Auf englisches Betreiben nahm Erzherzog Karl Stellung am Mittellrhein. Die Bekämpfung Massénas im Raum Schweiz wurde russischen Verbänden unter General Korsakoff überlassen. Das Kriegsglück wendete sich in der zweiten Schlacht bei Zürich (25./26. September 1799). Masséna errang einen entscheidenden Sieg über Korsakoff, der zum Rückzug über den Rhein gezwungen wurde.

– Die Hilfe des russischen Generals Suworow, der aus Italien in denkwürdigen Märschen über Alpenpässe heranzog, kam zu spät. Im Oktober war die ganze Schweiz wieder durch französische Truppen besetzt.

Der Bezug der Ausgangslage

Erzherzog Karl von Österreich hatte von Wien den Auftrag, in erster Linie Franken und Schwaben zu decken. Kurz darauf wurde ihm regelrecht verboten, etwas gegen die Schweiz zu unternehmen, bevor nicht die verbündeten Russen in Deutschland waren. Erst anfangs Mai 1799 war Erzherzog Karl in der Lage, Vorbereitungen zu einem Übergang über den Rhein zu treffen.

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Masséna, der Befehlshaber der französischen Besatzungskräfte in der Schweiz, erkannte, dass die Entscheidung zwischen den beiden Armeen in der Schweiz fallen würde. Er entschloss sich daher, sich auf die Behauptung des Simplons, des St. Gotthards und der Rheinlinie zu beschränken. Graubünden wurde aufgegeben. Da erhielt Masséna eine Verfügung des Direktoriums in Paris, umgehend 15000 Mann nach Italien zu entsenden. Das veranlasste Masséna, sich vom Rhein zurückzuziehen und seine *Truppen vor Zürich zu konzentrieren*. Die entsprechenden Befehle wurden am 19. Mai erteilt, und bereits am 20. Mai gaben die Franzosen ihre Position am Rhein auf.



«Generalissimus» Erzherzog Karl (1771–1847)
Öl auf Leinwand (Ausschnitt, Eigenaufnahme),
Heeresgeschichtliches Museum, Wien



Freiherr von Hotze.

Korpskommandant Feldmarschalleutnant von
Hotze, aus dem zürcherischen Richterswil
gebürtig

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Erzherzog Karl benützte die Gelegenheit, ungeachtet der Weisungen aus Wien, in die Schweiz einzumarschieren. Am 21. Mai verliessen die Franzosen die Thurlinie, um sich an der Töss einem Verzögerungskampf zu stellen.

Trotz einem lokalen Angriff der Franzosen gelang am 27. Mai bei Winterthur die *Vereinigung* der von Norden her vorrückenden Hauptarmee des Erzherzogs Karl mit der von Osten anmarschierenden Armee Hotzes.

Bevor er den weitem Vorstoss Richtung Zürich einleitete, wollte der kommandierende österreichische General seine *Flanken sichern*. Zu diesem Zwecke ordnete er einerseits Scheinbewegungen zu einem Übergang auf das linke Rheinufer zwischen Eglisau und Waldshut an. Diese Aktionen bewirkten, dass Masséna gezwungen war, die an der unteren Glatt stehende Division Thareau zu verstärken.



Der französische Oberbefehlshaber in der Schweiz, André Masséna, führte den Abwehrkampf vor Zürich persönlich. Er war damals 41jährig



SOWILF.

Nicolas Soult, damals 30jährig, war als Divisionsgeneral Kommandant des Zentralabschnittes auf dem Zürichberg. Soult genoss später das besondere Vertrauen Napoleons

Andererseits wurde Generalmajor Jellachich mit sechs Bataillonen und vier Escadronen Kavallerie nach Uznach kommandiert, um den oberen Teil des Zürichsees zu säubern und anschliessend längs des rechten Zürichseeufers Richtung Zürich vorzustossen. In Uznach waren bereits keine französischen Truppen mehr anzutreffen.

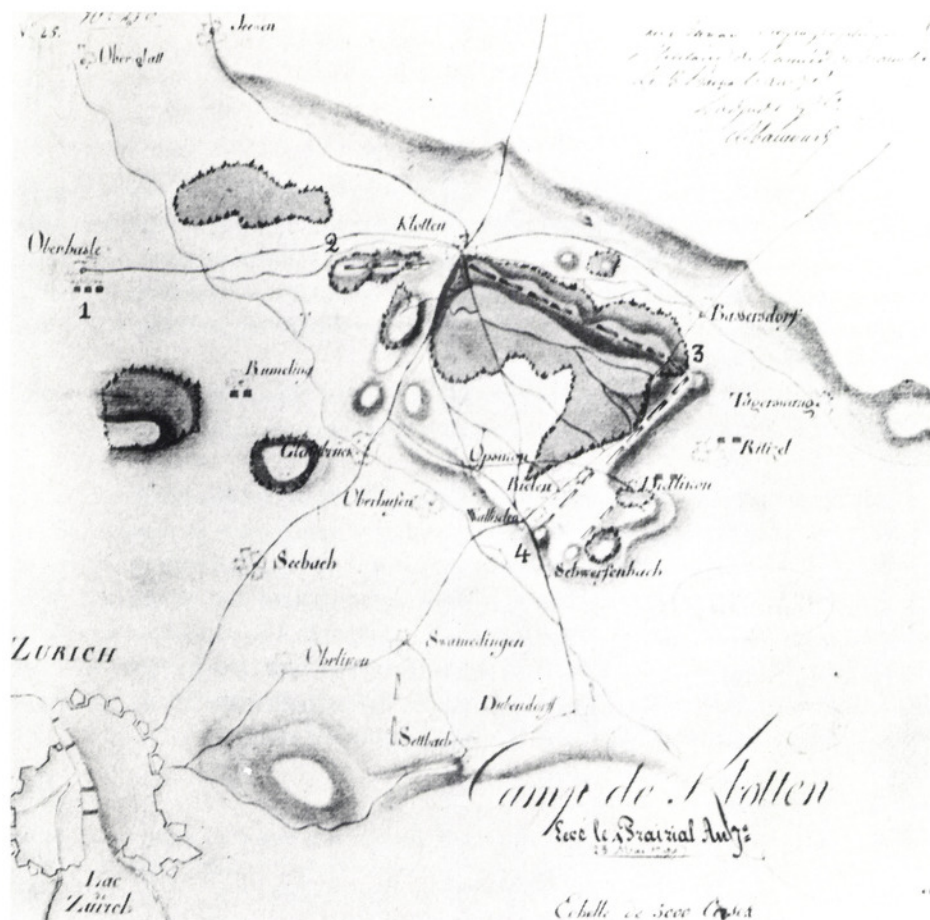
Am 27. Mai zog sich die französische Division Soult auf das linke Ufer der Glatt zurück. Oudinot postierte sich mit seiner Division um Kloten. Die Österreicher rückten gegen die Glatt vor, doch konnten sie diese – mit Ausnahme des Brückenkopfes Dübendorf – noch nicht passieren; die Hauptkräfte Hotzes lagen noch immer zwischen Bassersdorf

Anpassung oder Widerstand

Erzherzog Karl zog in Rechnung, dass er bei seinem Stoss nach Zürich von der Unzufriedenheit der Schweizer mit den Franzosen profitieren konnte.

In der Tat: Die Bereitschaft, die «Helvetische Republik» zu verteidigen und sich beim «Elitekorps» zu melden, soweit die Schweizer nicht schon für die helvetischen Truppen ausgezogen worden waren, erwies sich als gering. Viele sympathisierten mit Österreich, wohl in der Meinung, dass sich ihr Schicksal nur verbessern könne. Zu diesem Kreis zählten vor allem die Altgesinnten. In unserer Gegend war Quartierhauptmann Felix Manz (1748 bis 1825), der Wirt des «Löwen» in Nänikon, einer der unentwegtesten Gegner der französischen Besetzungsmacht. Bemerkenswert ist darum der Hinweis des aus der Schweiz stammenden FML Hotze an den Fürsten Rosenberg: «Das Landvolk in dortiger Gegend hat sein besonderes Zutrauen in einen ihrer Hauptleute, namens Manz, welcher auf alle Fälle auch im Stande ist, ein Aufgebot von mehreren hundert Mann in kurzer Zeit aufzubringen; diesen Mann habe ich aber jetzo an General Jellachich abgefertigt und gebe Euer fürstlichen Gna-

den nun die oberflächige Nachricht, hiermit, um bei Gelegenheit, diesen uns so sehr zugetanen Mann zu kennen» (Nürensdorf, 1. Juni). Erzherzog Karl legte offensichtlich grossen Wert darauf, die «völlige Landeskenntnis» von Felix Manz auszunützen; am 2. Juni erkundigte er sich nämlich bei Jellachich, ob dieser bei ihm eingetroffen sei. Aus den Berichten ist nicht ersichtlich, ob Manz irgendeine hilfreiche Rolle spielen konnte; die Aufstellung einer Volksmiliz jedenfalls lässt sich nicht improvisieren, vor allem wegen der mangelnden Ausbildung. Waffen und Munition waren zwar schon damals in jedem Haus vorhanden gewesen. So fand auch Oberst Johnson auf seinem Vormarsch von Greifensee über Schwerzenbach nach Fällanden am 2. Juni in Hermikon 17 Fässer mit Flintenpatronen und mehreren Gewehren, die offensichtlich versteckt worden waren. Die Munition verwendete er als Ersatz für verbrauchte Sorten; die Waffen übersandte er FML Hotze. In Fällanden nahm Johnson 26 Bauern gefangen, «die ihre Waffen weggeworfen hatten»; er entliess sie jedoch bald nach Hause.



Nach der Vereinigung der Hauptarmee unter Erzherzog Karl mit dem Korps Hotze lagerten Teile der französischen Division Oudinot auf ihrem geordneten Rückzug in die vorbereiteten Stellungen vor Zürich am 28. Mai im Raum Kloten-Bassersdorf-Wallisellen. Bei 1 befand sich ein Kavallerieverband; bei 2, 3 und 4 lagerten Infanterie-Bataillons

und Kloten. Am Abend des 30. Mai stiessen die österreichischen Bataillone erneut gegen die Glatt vor. Am 1. Juli klärte Soult, dessen rechter Flügel bereits das verschanzte Lager bezogen hatte, gewaltsam auf. Generaladjutant Werlé stiess bis Stäfa vor. Humbert klärte erfolglos Richtung Grüningen auf, und Brigadegeneral Brunet rückte bis zur Glattbrücke bei Wallisellen vor, die von den Österreichern bereits besetzt war. Jellachich konnte bis auf die Linie Meilen-Egg-Greifensee vorrücken. Am 2. Juni war die Ausgangslage im grossen und ganzen bezogen: Erzherzog Karl stand mit dem Zentrum im Raum Kloten; die Reserve hielt sich bei Embrach bereit. Hotze

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

lagerte zwischen Bassersdorf und Dübendorf; Jellachich drang in drei Kolonnen, nämlich auf der Seestrasse, über Ebmatingen und ferner nördlich des Greifensees über Schwerzenbach und Fällanden vor. Dabei zogen sich die Franzosen in ihre vorbereitete Stellung bei Riesbach und Hirslanden zurück; auch verliessen sie Fällanden. Jellachich erhielt Befehl, sich auf die Behauptung der erreichten Positionen zu beschränken und den allgemeinen Angriff abzuwarten.

Gegenüber Hotze schwächten sich die Franzosen hinter Dübendorf und Wallisellen; die Österreicher verstärkten bei diesen beiden Orten die entscheidenden Glattübergänge.

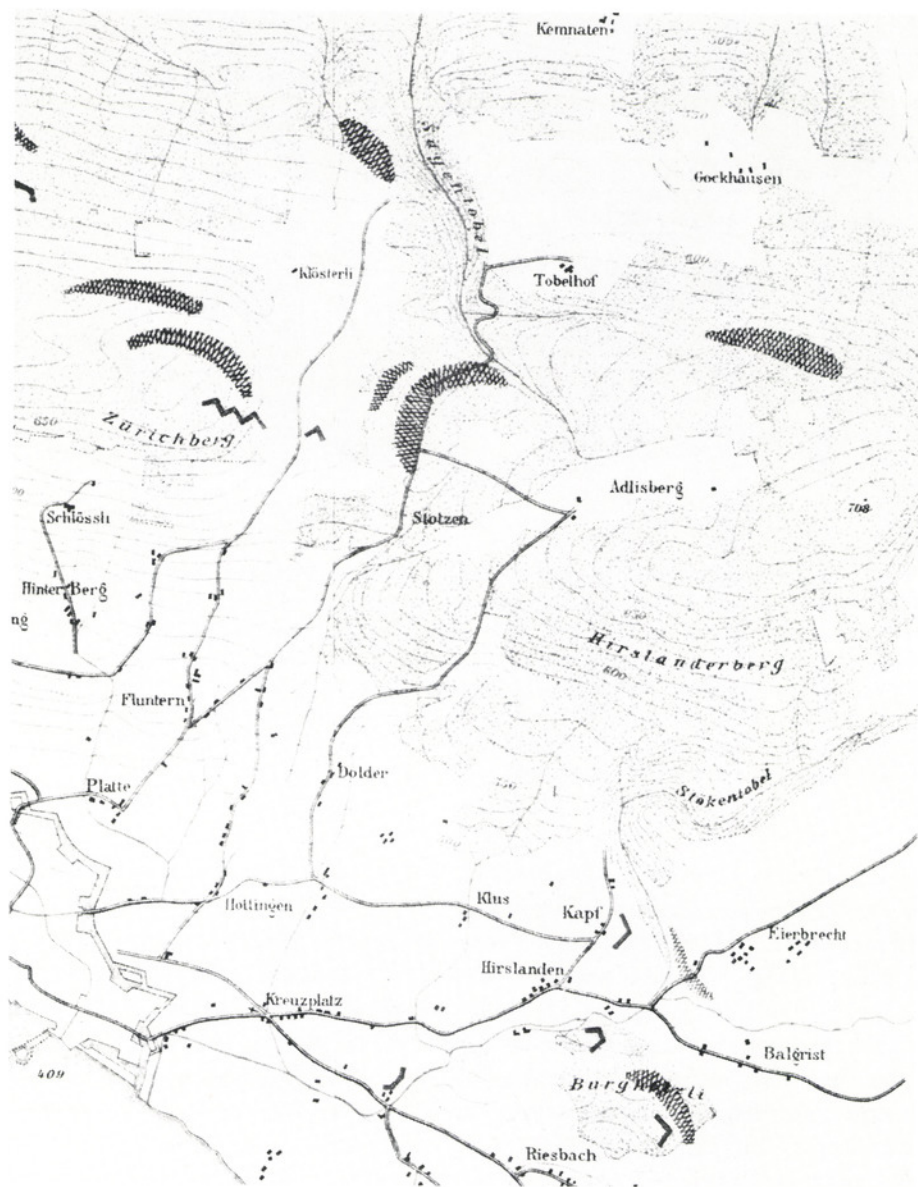
Masséna begann, seine Truppen am Fusse des Zürichberges und des Wipkingerberges enger zusammenzuziehen und das *befestigte Lager von Zürich* in seinem ganzen Umfange zu besetzen. Oudinot kommandierte den linken Flügel; er hielt, angelehnt an die Division Soult, im wesentlichen den Wipkingerberg und den Milchbuck. Soult befahl den rechten Flügel. Dabei lehnte sich seine rechte Brigade Humbert hinter Zollikon bei Riesbach an den See; der linke Flügel dieser Brigade reichte bis Witikon. Über Geeren hatte Humbert Verbindung mit der Zentrumsbrigade Brunet. Diese zog sich ganz aus Fällanden in die Gegend hinter Dübendorf zurück.

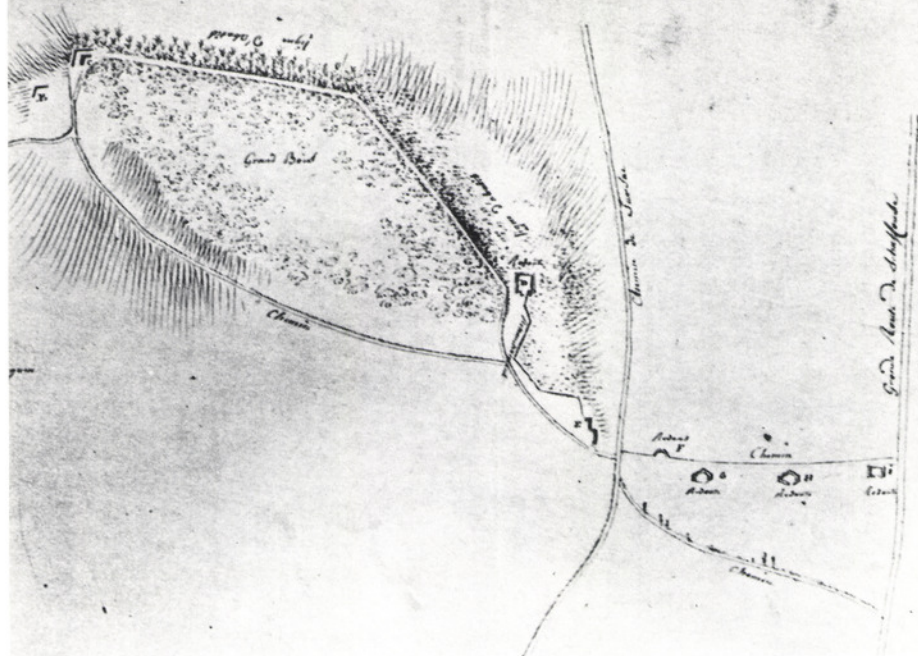
Der französische Befehlshaber Masséna liess die in Aussicht genommenen Stellungen vor Zürich geniemässig ausbauen. Unter Anleitung des zugetheilten Stabsoffiziers der Geniebrigade Chevalier, Andréossy, und unter der direkten Leitung des Zürcher Schanzenherrn Fries wurde während fünf Monaten gearbeitet. Auch die Dübendorfer mussten Fronarbeit leisten und Requisitionsfahrzeuge zur Verfügung stellen. Insgesamt wurden 22 Werke angelegt. Die eingegrabene Artillerie (28 Kanonen aus dem Zürcher Zeughaus) hatte Wirkungsmöglichkeiten auf die verschiedenen Anmarschstrassen: von Zollikon (Werk auf dem Burghölzli-Hügel), von Fällanden-Pfaffhausen (Werk hinter dem Stöckentobel bei Hirslanden), von Stettbach zum Klösterli (Werk in der Nähe des heutigen Zoos). Zur Verstärkung der Verteidigungsmöglichkeiten auf dem Milchbuck wurden zwischen Zürichberg und Wipkingerberg 10 grösstenteils geschlossene Redouten und Flechen angelegt. Das Hauptwerk befand sich auf dem Zürichberg. Hier wurden zwei Flügelredouten angelegt, die mit einer Brustwehr verbunden waren. Zur Verzögerung des Durchbruches wurden tiefe Verhaue angelegt:

- von der Batteriestellung vor Hirslanden bis zum Hof Adlisberg (etwa 1400 Meter lang)
- vom Hof Adlisberg bis zum Zürichberghof sperrten doppelte Verhaue alle Zugänge durch die Wälder (insbesondere den Fussweg von Stettbach nach dem Klösterli)
- vor den Hauptwerken auf dem Zürichberg

(Schematische Zeichnung aus: Zeitschrift für Artillerie und Genie 1899, Nr. 12, nach einem Stich von J.H. Meyer, Juni 1799)

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen





Plan des linken Flügels des verschanzten Lagers vor Zürich. Die Skizze eines französischen Genie-Hauptmanns zeigt links die Gegend des Käferberges. Bei den beiden Strassenzügen in der rechten Bildhälfte handelt es sich um die Untere Strasse (links) und die Obere Strasse (rechts). Bei B (am linken Bildrand) wurde eine einfache Verschanzung erstellt. Bei C befand sich eine Batterie-stellung (2 Kanonen und 1 Haubitze). Die Redoute bei D (links der Unteren Strasse) lag im Guggach-Areal. Bei E (unten, links der Unteren Strasse) wurde eine weitere Batteriestellung gebaut. Zwischen der Unteren Strasse und der Oberen Strasse wurden vier Redouten (mit F, G, H, I bezeichnet) zur Verteidigung des Milchbuckes angelegt

Jellachich hatte, wie erwähnt, den Befehl, seine erreichten Positionen zu halten. Da er indessen mit seiner Stellung die Verbindungen der Franzosen mit Zürich bedrohte, wurde er am 3. Juni bei Tagesanbruch durch Masséna persönlich mit Teilen der Division Soult angegriffen (25. Linienhalbbrigade, 1. Leichte Halbbrigade, ferner Teile der 1. Chasseurs und der 1. Dragons). Ein Anfangserfolg der Österreicher wurde durch den Einsatz des Grenadierbataillons der Division Chabran und von Teilen der 1. Chasseurs sowie der 1. Dragons wieder zunichte gemacht, so dass sich Jellachich wieder auf die ursprünglichen Positionen zurückziehen musste.

In der Folge wurde die Brigade Brunet im wesentlichen zur Verteidigung der Verschanzungen bei Witikon eingesetzt, so dass die linke Brigade Werlé für den Raum Stett-

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

bach-Schwamendingen und die dahinter liegenden Höhen verantwortlich war. Die Reserve, hinter der Mitte, bestand aus den drei Grenadierbataillonen der Divisionen Soult, Oudinot und Chabran.

Die Besetzung der grossen Verschanzung auf dem Zürichberg bestand aus einer gemischten Truppe (Teile der 14. Leichten Halbbrigade, der 50. Linienhalbbbrigade, der 5. Helvetischen Halbbrigade) sowie einer Kompanie Grenadiere der 23. Leichten Halbbrigade. Ranghöchster Kommandant war Generaladjutant Villatte.

Der österreichische Kampfplan

Im Rahmen der Beurteilung der Lage machte der Oberkommandierende folgende Überlegungen:

Absicht

Erzherzog Karl beabsichtigte, durch einen allgemeinen Angriff Masséna aus seiner Stellung im verschanzten Lager vor Zürich zu werfen und hinter die Limmat zu vertreiben.

Einzelne Faktoren

Gelände: Bei einem Angriff mussten die österreichischen Truppen die sumpfigen Ebenen des Glattales durchschreiten. Für den Übergang über die Glatt standen nur die Brücken von Schwerzenbach, Dübendorf, Wallisellen, Glattbrugg und Rümlang zur Verfügung. Die Annäherung musste unter völliger Einsichtnahme der Franzosen erfolgen. Der Zürichberg wurde als «äusserst durchschnitten und unwegsam» angesehen. «Dichte Wälder bedecken die höchsten felsigen Kuppen.»

Zum Wetter: Nach vier regenreichen Tagen wurde es am Abend des 3. Juni schön. Die Glatt führte Hochwasser.

Feindliche und eigene Mittel: Erzherzog Karl stellte in Rechnung, dass die Franzosen weniger Kräfte brauchten «zur Behauptung der durch Natur und Kunst geschützten Posten». Das ermöglichte ihnen, starke Reserven auszuscheiden für offensives Vorgehen und Gegenangriffe.

Feindmöglichkeiten: Erzherzog Karl kritisierte die Disposition Massénas, weil er hinter seinem Rücken für einen Rückzug lediglich die Brücken von Zürich zur Verfügung hatte.



Plan

von der Bataille bey Zürich

Welche am 4^{ten} Junij 1799 von der k. k. Armée unter Commando Sr. Königl. Hoheit des en. Chef commandirenden Erzherzogs Carl von Oesterreich der Französischen unter Commando des Ober General Massena gegeben und letzterer gezwungen wurde die vor Zürich verschanzte Position sowohl als die Stadt das ganze rechte Ufer der Limath und jenes der Aar zu verlassen

Erklärung

In Verfolg der weiteren Operationen von der Thur wurde der Feind am 27^{ten} May von dem Corps des FML. Retze bey Winterthur angegriffen und geschlagen. Am nachmaligen Tag geworfen Sr. Königl. Hoheit mit dem Gros der Elemente die Thur bey Landfingen, das Corps der FML. Grafen Nauendorf welches die Avant Garde des Armees formirte wurde von Landfingen nach Saffinbach beordert, die übrigen Truppen Sr. Königl. Hoheit nach Winterthur, wo durch noch am 27^{ten} die Vereinigung der ganzen Armee bewerkstelligt wurde.

Der Feind hatte sich auf dem sogenannten Berg am linken Ufer der Taggenz, Königl. Hoheit begegneten den Feind nach am nachmaligen Tag und da sie fanden, daß die feindliche Reitere auf dem Berg durch natürlichen Vortheile wegen nicht angegriffen werden konnte, so wurde die Infanterie des ganzen Corps de Reserve mit der Cavalerie Division der FML. Retze nach in der Nacht vom 27^{ten} auf den 28^{ten} auf den rechten Flügel der Armee nach Saffinbach in Marsch gesetzt, und dem FML. Nauendorf der Befehl gegeben sich des ganzen Tag, bis zu einem Ausflusse in den Rhein zu bemächtigen. Dieser Befehl wurde in der That vollzogen, daß wir am 28^{ten} die Porren Pingen und Retzhus besetzten und hierdurch von beiden Ufern der Tag Mäster wurden.

Da man hierdurch die Wege zwischen die feindlichen Reitere auf dem Berg in Rücken fahen, so ward sie gezwungen diese von jeder andern sich unangreifbare Stellung ohne sich vorwärts zu verlagern.

Der Feind zog sich in einen so trefflichen Reiten auf den Höhen jenseits Mäster und Saffinbach und stieß seine Avantgarde auf dem Gebirge Rücken zwischen der Taggenz der Glatz von Massena über den Bach bis an den Rhein auf.

Am 29^{ten} griff er mit 2 Divisions unsern rechten Flügel bey Saffinbach und Retzhus an, das Gefecht dauerte Morgens bis in die Nacht und der Feind wurde mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Durch das Verlegen unser rechten Flügels gegen Glatzfelden (an der Glatz) und nach Saffinbach wurde der Feind aus Besorgnis für seine linken Flanke gezwungen die äussern vortheilhafte Reiten von den Höhen von Mäster und Saffinbach zu verlassen und sich in seine verschanzte Position auf dem Zürcher Berg zurück zu ziehen.

Am 30^{ten} Junij rückte die Armee von der Tag auf die Höhen von der Glatzbach, der linke Flügel wurde von Nauendorf auf der Chaussee von Winterthur nach Zürich. Die Cavalerie lagte sich auf der Straße von Saffinbach nach Mäster gen und der rechte Flügel den nun das Corps der FML. Massena der Befehl ward an den Glatzbach postiert. Zu gleicher Zeit als durch diese Bewegung der feindliche linke Flügel bedrückt und das Heinde zusammengepresst worden wurde, rückte FML. Retze den Befehl den General Sallbach mit seiner Brigade und jener des General Bay an den Zürcher Berg mit dem Auftrag zu decken, von dem linken Ufer derselben gegen Zürich vorzuzugreifen, um dadurch bey fernern den Abzügen der Armee ihr linken Flanke zu decken.

Nach einigen Gefechten ließ der General Sallbach bey Mäster, Saffinbach und Gressenau 2 Bataillone mit dem linken Flügel gegen Saffinbach, und den so eben General Bay mit dem rechten gegen Mäster, und besetzte die Höhe von Mästerbühl.

Man nun den Feind auf allen Seiten zu bedrücken so wurde er am 31^{ten} auf Befehl Sr. Königl. Hoheit aus denen Porren, Walden und Opfiken abgezogen, über die Glatz geworfen, und von bemächtigten uns die sogenannten Glatzbänke. In eben dem Tag bemächtigten sich FML. Baittel von unseren rechten Flügel die Porren Glatzfelden und der darauf befindlichen Brücke über die Glatzbach. Gegenwärtig General Sallbach die nachmaligen Tag genötigt die Höhe von Mästerbühl wieder dem Feind zu überlassen, und zu überlassen sich 26. Seiten auf der kleinen Abzweigung der Stellung von Saffinbach in 4. und von Mäster in 6.

Dieser vorgelegte Angriff des Feindes auf Mäster und der Verlust von Walden, nöthigte ihn 2. Col. Saffinbach zu verlassen, und sich nach Saffinbach zurück zu ziehen.

Da sich nun die feindliche Armee ganz in ihre verschanzte Reiten zurückgezogen, und nur eine starke Avantgarde auf den Höhen von Saffinbach, Schwamendingen und Saffinbach noch zurück gelassen hatte, welche nur noch die Brücke bey Walden besetzt hielt, so beschloß Sr. Königl. Hoheit einen Angriff mit dem linken Flügel und dem linken der Chaussee an den Rhein zu unternehmen um den Feind entweder ganz auf sein verschanzte Lager vorzuschieben, oder aber wenn sich die Folgen bei Saffinbach ihm auch aus demselben, und über die Glatz zu werfen.

Zu diesem Ende wurde der General Sallbach mit 3 Bataillonen

Kavalerie

1. Bataillon

2. Bataillon

3. Bataillon

4. Bataillon

5. Bataillon

6. Bataillon

7. Bataillon

8. Bataillon

9. Bataillon

10. Bataillon

11. Bataillon

12. Bataillon

13. Bataillon

14. Bataillon

15. Bataillon

16. Bataillon

17. Bataillon

18. Bataillon

19. Bataillon

20. Bataillon

21. Bataillon

22. Bataillon

23. Bataillon

24. Bataillon

25. Bataillon

26. Bataillon

27. Bataillon

28. Bataillon

29. Bataillon

30. Bataillon

31. Bataillon

32. Bataillon

33. Bataillon

34. Bataillon

35. Bataillon

36. Bataillon

37. Bataillon

38. Bataillon

39. Bataillon

40. Bataillon

41. Bataillon

42. Bataillon

43. Bataillon

44. Bataillon

45. Bataillon

46. Bataillon

47. Bataillon

48. Bataillon

49. Bataillon

50. Bataillon

51. Bataillon

52. Bataillon

53. Bataillon

54. Bataillon

55. Bataillon

56. Bataillon

57. Bataillon

58. Bataillon

59. Bataillon

60. Bataillon

61. Bataillon

62. Bataillon

63. Bataillon

64. Bataillon

65. Bataillon

66. Bataillon

67. Bataillon

68. Bataillon

69. Bataillon

70. Bataillon

71. Bataillon

72. Bataillon

73. Bataillon

74. Bataillon

75. Bataillon

76. Bataillon

77. Bataillon

78. Bataillon

79. Bataillon

80. Bataillon

81. Bataillon

82. Bataillon

83. Bataillon

84. Bataillon

85. Bataillon

86. Bataillon

87. Bataillon

88. Bataillon

89. Bataillon

90. Bataillon

91. Bataillon

92. Bataillon

93. Bataillon

94. Bataillon

95. Bataillon

96. Bataillon

97. Bataillon

98. Bataillon

99. Bataillon

100. Bataillon

101. Bataillon

102. Bataillon

103. Bataillon

104. Bataillon

105. Bataillon

106. Bataillon

107. Bataillon

108. Bataillon

109. Bataillon

110. Bataillon

111. Bataillon

112. Bataillon

113. Bataillon

114. Bataillon

115. Bataillon

116. Bataillon

117. Bataillon

118. Bataillon

119. Bataillon

120. Bataillon

121. Bataillon

122. Bataillon

123. Bataillon

124. Bataillon

125. Bataillon

126. Bataillon

127. Bataillon

128. Bataillon

129. Bataillon

130. Bataillon

131. Bataillon

132. Bataillon

133. Bataillon

134. Bataillon

135. Bataillon

136. Bataillon

137. Bataillon

138. Bataillon

139. Bataillon

140. Bataillon

141. Bataillon

142. Bataillon

143. Bataillon

144. Bataillon

145. Bataillon

146. Bataillon

147. Bataillon

148. Bataillon

149. Bataillon

150. Bataillon

151. Bataillon

152. Bataillon

153. Bataillon

154. Bataillon

155. Bataillon

156. Bataillon

157. Bataillon

158. Bataillon

159. Bataillon

160. Bataillon

161. Bataillon

162. Bataillon

163. Bataillon

164. Bataillon

165. Bataillon

166. Bataillon

167. Bataillon

168. Bataillon

169. Bataillon

170. Bataillon

171. Bataillon

172. Bataillon

173. Bataillon

174. Bataillon

175. Bataillon

176. Bataillon

177. Bataillon

178. Bataillon

179. Bataillon

180. Bataillon

181. Bataillon

182. Bataillon

183. Bataillon

184. Bataillon

185. Bataillon

186. Bataillon

187. Bataillon

188. Bataillon

189. Bataillon

190. Bataillon

191. Bataillon

192. Bataillon

193. Bataillon

194. Bataillon

195. Bataillon

196. Bataillon

197. Bataillon

198. Bataillon

199. Bataillon

200. Bataillon

201. Bataillon

202. Bataillon

203. Bataillon

204. Bataillon

205. Bataillon

206. Bataillon

207. Bataillon

208. Bataillon

209. Bataillon

210. Bataillon

211. Bataillon

212. Bataillon

213. Bataillon

214. Bataillon

215. Bataillon

216. Bataillon

217. Bataillon

218. Bataillon

219. Bataillon

220. Bataillon

221. Bataillon

222. Bataillon

223. Bataillon

224. Bataillon

225. Bataillon

226. Bataillon

227. Bataillon

228. Bataillon

229. Bataillon

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Zum vorangegangenen Plan:

«Plan von der Bataille bey Zürich, welche am 4. Juni 1799 von der K.K. Armee unter Commando Sr. Königl. Hoheit des en Chef commandirenden Erzherzogs Karl von Österreich, der Französischen unter Commando des Ober Generals Masséna gegeben, und letzterer gezwungen wurde, die vor Zürich verschanzte Position sowohl als die Stadt das ganze rechte Ufer der Limmat und jenes der Aare zu verlassen.»

Das ist der Titel dieses karthographisch äusserst interessanten Planes, der auch graphisch anspricht. Die farbige Karte befindet sich in der Kartensammlung des Kriegsarchives in Wien (Signatur H IVa 792). Die Aufnahme stammt von Photo Meyer KG, Wien 6. Bei der Karte dürfte es sich um eine Arbeit der Vermessungsoffiziere des General-Quartiermeisterstabes handeln. Vermutlich liegt hier das Original vor für die bekannte Karte von Hauptmann Rosenberg, Blatt VI der «Karten und Pläne zu der Geschichte des Feldzuges vom Jahre 1799 in Deutschland und in der Schweiz». Der Massstab und viele Details sind jedenfalls identisch.

Die Karte enthält einen ausführlichen Kommentar über den Verlauf der Operationen. Einige ausgewählte Ausschnitte bringen wir in farbiger Reproduktion. Abgesehen von den Angaben über die Positionen der Truppen können den Karten viele kulturgeschichtlich interessante Hinweise entnommen werden. Es handelt sich somit um einen wertvollen Fund

Eigene Möglichkeiten: Erzherzog Karl zog fünf Angriffsvarianten in Betracht:

1. Längs des Zürichsees, mit dem rechten Flügel an den Greifensee und an die Glatt angelehnt.
2. Frontalangriff auf den Zürichberg von der Glattlinie her.
3. Stoss gegen den Wipkingenberg aus dem Raum Kloten und Rümlang.
4. Stoss zwischen der Glatt und dem Regensdorfer Sumpf.
5. Stoss längs der Limmat auf dem äussersten linken Flügel der Franzosen.

Der vorsichtige österreichische Oberbefehlshaber: «Die Sorge für die Sicherheit des Rückzuges darf keinem Nebenzweck geopfert werden.» Die Möglichkeiten vier und fünf entfielen deshalb, da auf die Rückzugslinie über den Rhein hätte verzichtet werden müssen.

Der Entschluss

Erzherzog Karl entschloss sich zu einem direkten Angriff auf die rechte Flanke des französischen Zentrums (Eroberung des Zürichberges).

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Zur Besprechung der Entschlussfassung wurde FML Hotze auf den Abend des 2. Juni ins Hauptquartier nach Nürensdorf befohlen. Offensichtlich hatte Erzherzog Karl grosses Vertrauen in diesen bewährten Truppenführer, der sich als Schweizer zudem über eine ausgezeichnete Ortskenntnis ausweisen konnte.

Die allgemeinen Instruktionen für die Kampfführung, die sogenannte «Disposition», wurden durch Erzherzog Karl am 3. Juni gegen Mitternacht diktiert:

- Der linke Flügel (FML Hotze) sollte sich gegen die Division Soult wenden.
- Das Zentrum (FML Reuss) sollte den Zürichberg frontal angreifen.
- Der rechte Flügel (FML Nauendorf) sollte eine «Demonstration» Richtung Höngg machen, zur Deckung der Flanke und des Rückzuges.

Diese *Aufsplitterung der Kräfte* war bedingt durch die allgemein praktizierte österreichische Fechtweise, die sogenannte *Lineartaktik*, die durch eine Entfaltung der Bataillone in Linienform gekennzeichnet war. Das bedeutete in der Praxis, auch in unserem Beispiel, dass die Armee meistens in vier oder fünf Kolonnen, entsprechend der vorhandenen Strassenachsen, vorgeschoben werden musste, was häufig zu kraftlosen Offensiven führte. Von der letzten Stellung aus musste dann jede Kolonne gegen ein besonderes Ziel zum Angriff übergehen. In der Wirklichkeit entstanden Schwierigkeiten dadurch, dass die Kolonnen im Grunde genommen Marschformationen, aber – bei der erwähnten Fechtweise – keine Manövrierformationen waren.

Ein besonderes Problem stellte die Koordination bezüglich Marsch, Verbindung und Kampfführung dar.

Die Aktionen der einzelnen Kolonnen am 4. Juni

Der linke Flügel (FML Hotze) bestand aus vier Kolonnen. Die fünfte Kolonne bildete das Zentrum (FML Reuss).

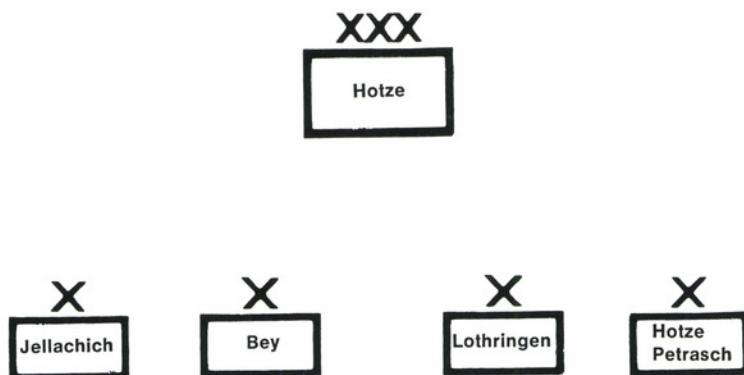
1. Kolonne: GM Jellachich

- Truppen:
- 3 Bataillone Regiment Stein
 - 1 Bataillon Regiment Kerpen
 - 1 Bataillon Regiment Gemmingen
 - 1 Escadron Dragonerregiment Modena
 - 2 Escadrons Dragonerregiment Waldeck
- Ausgangslage: bei Zollikon
- Auftrag:
- mit Schwergewicht auf der Seestrasse vorgehen
 - den Feind aus den Befestigungsanlagen in seinem Abschnitt werfen
 - sich der Vororte von Zürich bemächtigen



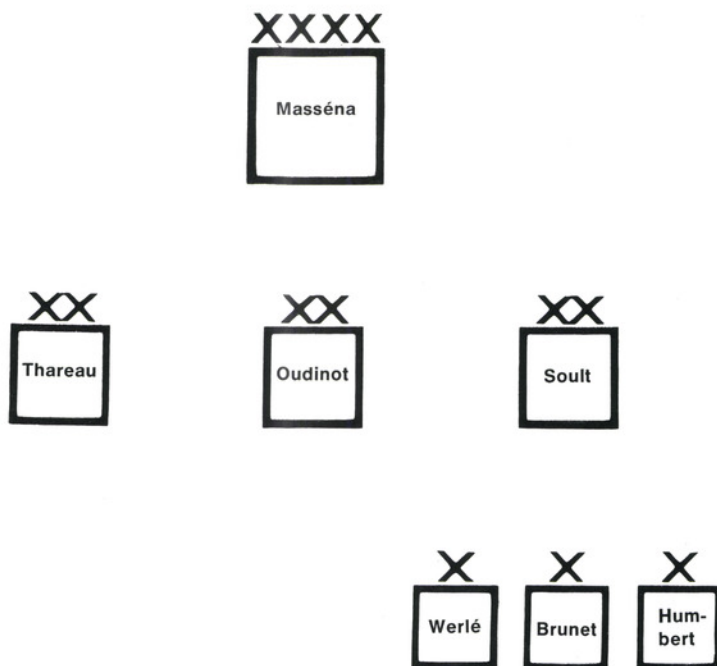
Diese Übersicht zeigt die Gliederung der österreichischen Armee. Damals kannte diese keine über das Regiment hinausgehende feststehende taktische Formation. Selbst die Regimenter wurden auf die einzelnen Kolonnen aufgeteilt. Die «Brigaden» wurden von Fall zu Fall gebildet und den Generälen, die zur Verfügung des Kommandierenden standen, bei Einleitung der Operationen unterstellt.

Die Stärke der österreichischen Truppen: 1. Kolonne: Jellachich, 4200 Mann; 2. Kolonne: Bey, 3500 Mann; 3. Kolonne: Lothringen, 3300 Mann; 4. Kolonne: Hotze/Petrasch, 8000 Mann; total Korps Hotze 19000 Mann. Kolonne Reuss (5. Kolonne) 8200 Mann, Reserve 8000 Mann, total angreifende Kräfte 35 200 Mann. Nauendorf 14 700 Mann. Total verfügbare Kräfte 49 900 Mann



Die Gliederung des Korps Hotze. Die vier Kolonnen hatten sich im wesentlichen gegen die Division Soult zu wenden

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen



Die Gliederung der Armee Massénas vor Zürich: Die Division Thareau stand im wesentlichen am unteren Lauf der Glatt. Die Division Oudinot hielt während der ersten Schlacht bei Zürich im wesentlichen den Käferberg und den Milchbuck. Soult befehligte den rechten Flügel. Die Franzosen verfügten im Raume Zürich über rund 25 000 Mann. Dabei waren im Kampfgeschehen direkt rund 18 600 engagiert. Die Division Soult, die die Hauptlast des Kampfes trug, hatte einen Bestand von 6800 Mann (6000 Infanteristen, 500 Kavalleristen, 300 Artilleristen)

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Jellachich gelangte in kühnem Vorstoss durch Riesbach in die Nähe der städtischen Befestigungsanlagen bei Stadelhofen. Er musste seine Truppen jedoch vorerst wieder zurücknehmen, nachdem ein französischer Flankenstoss Bey in dessen Ausgangsstellung zurückwarf.

2. Kolonne: GM Bey

Truppen: 2 Bataillone Regiment Gemmingen
2 Bataillone Regiment Kaiser
2 Escadrons Dragonerregiment Waldeck
1 Escadron Ulanen
Ausgangslage: bei Witikon
Auftrag: – Stoss Richtung Hirslanden
– von Hirslanden aus die Abhänge gegen Hottingen und Fluntern besetzen
– und hernach gegen den Zürichberg vorstossen

Bey ging rechts von Jellachich erfolgreich über die Eierbrecht gegen Hirslanden vor. Ein französischer Stoss vom Adlisberg her (Brigade Brunet) zwang die Kolonne, sich in die Ausgangsstellung zurückzuziehen.

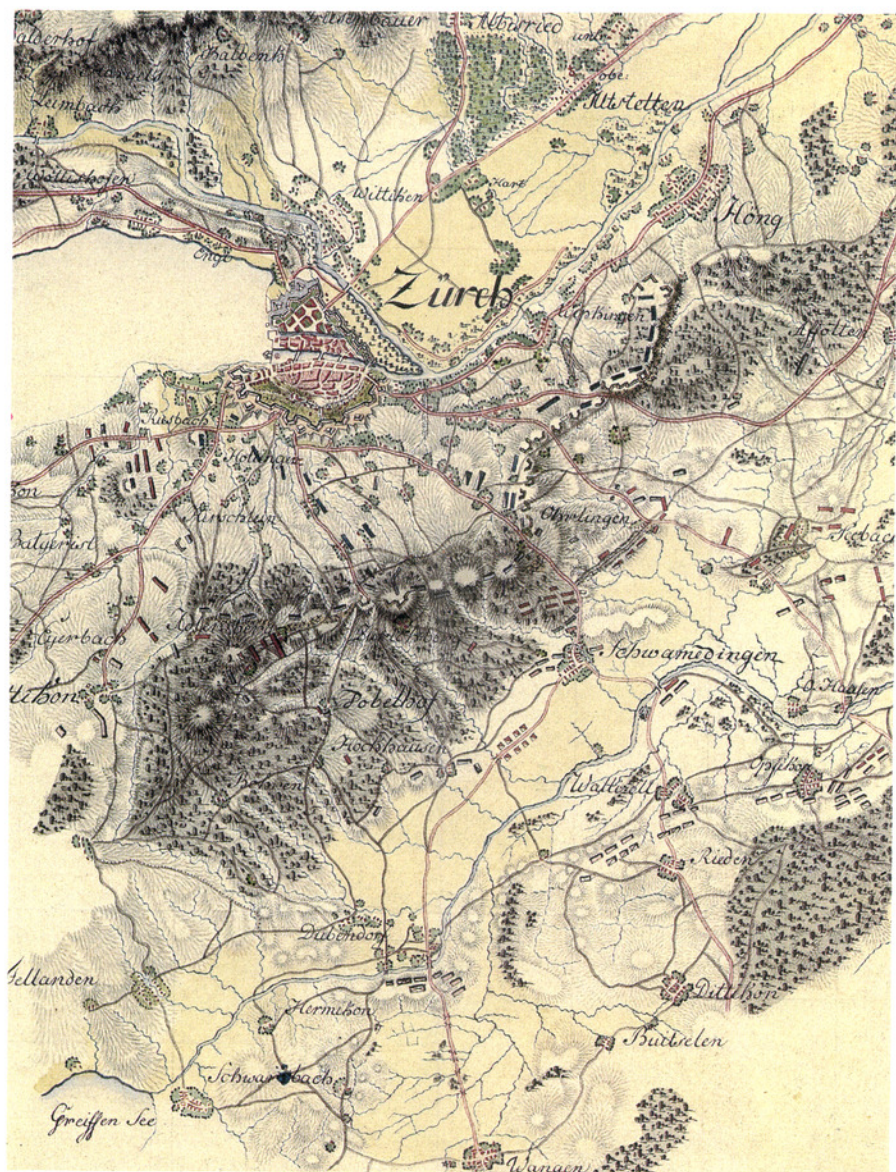
3. Kolonne: FML Prinz Joseph von Lothringen

Truppen: *Avantgarde (GM Graf O'Reilly)*
1 Bataillon Regiment Petwardein
2 Escadrons Grenz-Husaren
Hauptkolonne
3 Bataillons Regiment Kaunitz
2 Escadrons Dragonerregiment Coburg
Ausgangslage: bei Dübendorf
Auftrag: Direkter Angriff des Zürichberges in Koordination mit der Kolonne Bey

Da uns die Operationen dieser Kolonne besonders interessieren, bringen wir den Bericht des Kommandanten in der Rubrik «Quellen» im Wortlaut. Zusammengefasst: Es erwies sich als unmöglich, direkt Richtung Gockhausen-Tobelhof vorzustossen, «weil die Fussessteige, welche von *Dübendorf* in gerader Richtung auf das Gebirge führen, als ungangbar erkannt wurden» (Erzherzog Karl).

Darum musste die Marschkolonne einen *Umweg über Fällanden und Pfaffhausen* machen. Die Kolonne drang teils durch die Wälder, teils über Geeren und Gockhausen auf den Adlisberg und den Tobelhof vor. Doch kam der Vormarsch im französischen Abwehrfeuer ins Stocken. Um 14 Uhr zog sich die Kolonne aus dem Bereich des feindlichen Feuers zurück. Als später Erzherzog Karl den Einsatz der Reserve im Raume

Als die Kaiserlichen über die Glatzbrücke zogen



Übersichtskarte der Aktionen vor Zürich. Die Karte befindet sich in der Kartensammlung des Kriegsarchives in Wien. Sie trägt die Signatur H IVa 810. Aufnahme Photo Meyer KG, Wien 6

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Schwamendingen befahl, unternahm auch Prinz Lothringen eine erneute Anstrengung, vom Adlisberg her auf den Zürichberg vorzudringen, jedoch erneut ohne Erfolg. Die Stellungen auf dem Adlisberg wurden gesichert, und das Gros zog sich am Ende des Tages auf die Höhen von Witikon zurück.

4. Kolonne: FML Hotze (später FML Petrasch)

- Truppen: *Oberst Plunkett*
 1 Bataillon (3. Bataillon) Regiment Petwardein
 $\frac{2}{3}$ Bataillon (4. Bataillon) Regiment Petwardein
 2 Bataillons 60. Regiment
 Brigade Kempf
 3 Bataillons Regiment Bender
 $\frac{1}{3}$ Bataillon Brechainville-Grenadiere
 Brigade Oberst Grünne
 6 Escadrons Dragonerregiment Kronprinz Ferdinand
 4 Escadrons Dragonerregiment Coburg
 2 Escadrons Dragonerregiment Waldeck
- Ausgangslage: bei Wallisellen
Auftrag: – Vorstoss über die Glatt
 – Inbesitznahme von Schwamendingen
 – Durchbrechen der Befestigungsanlagen auf dem Zürichberg

Da die Aubrücke durch die Franzosen zerstört worden war und diese mit Artilleriefeuer einer bei Schwamendingen aufgestellten Batterie eine Wiederherstellung verhindern konnten, musste die Kolonne Hotze den *Umweg über Dübendorf* nehmen. Zwei Bataillons des 60. Regiments wurden bei Wallisellen zurückgelassen.

Hotze warf Teile der Brigade Brunet aus *Stettbach* und griff in der Folge die bei Schwamendingen stehenden zwei Bataillons der Brigade Werlé in der Flanke an. Die bei Wallisellen plazierten zwei Bataillons wateten durch die Glatt und drangen ebenfalls in Schwamendingen ein. Von zwei Seiten bedrängt, musste sich Werlé nach einstündiger Abwehr um 15 Uhr ins verschanzte Lager zurückziehen (1. Linienhalbbrigade, 2 Schwadronen des 13. Dragonerregimentes). Der nach der Verwundung von Hotze bei Stettbach bereits am Vormittag von Petrasch übernommenen Kolonne gelang es indes nicht, in die Verhaue einzudringen.

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

5.Kolonne: FML Fürst Reuss

Truppen: *Fürst Rosenberg*
 1 Bataillon Regiment Strozzi
 3 Bataillons Regiment Wenkheim
 8 Escadrons Grenz-Husaren
 Lindenau
 3 Bataillons Regiment Erzherzog Karl
 3 Bataillons Regiment Olivier Wallis
Ausgangslage: bei Glattbrugg
Auftrag: – Vorstoss nach Seebach und Oerlikon
 – Verbindungsaufnahme mit der Kolonne Hotze zur anschliessenden
 Unterstützung

Rosenberg konnte sich um die Mittagszeit bei Schwamendingen mit der Kolonne Hotze vereinigen.

Der Einsatz der Reserve

Gegen 14 Uhr war der Angriff in allen Abschnitten mehr oder weniger ins Stocken geraten. Das bewog Erzherzog Karl, die bei Opfikon stehende Reserve unter Feldzeugmeister Wallis einzusetzen. Sie erhielt Befehl, über Schwamendingen gegen die Höhen des Zürichberges vorzustossen und dabei die Aktionen der 4. Kolonne zu unterstützen. Tatsächlich gelang es zwei Kompanien, tief in die Verhaue einzudringen. Im Schutze ihres Feuers konnten weitere Kräfte nachstossen, wobei die Geländeverhältnisse bei der Entfaltung in Linie lediglich eine Frontbreite von zwei Kompanien erlaubten. Das Feuer der Franzosen zwang die vordersten Elemente zum Verlassen des Verhaues. Bei einem nachfolgenden erneuten Stoss der Österreicher gelang die Erstürmung einer weiteren Batterie. Doch dann setzten die Franzosen ihre Reserve ein, nämlich einige Kompanien der 1. Linienhalbbbrigade und der 14. Leichten Halbbbrigade. Soult lobte bei dieser Aktion auch die Kanoniere der 2. und 7. Kompagnie des 7. Leichten Artillerie-Regimentes. Im Schutze der anbrechenden Dunkelheit mussten sich die Österreicher zurückziehen. Sie liessen Posten längs des Verhaues zurück, und ihr Gros setzte sich in der Nähe der Ziegelhütte fest.

Schlusslage

Erzherzog Karl gelang es zwar, seine Truppen an die französischen Stellungen heranzubringen. Indessen konnte er die Verschanzungen nicht durchbrechen. Die erlittenen Verluste waren bedeutend.



Dieser Kartenausschnitt zeigt die Operationen der 3. und 4. Kolonne der österreichischen Truppen. Die Kolonne des Prinzen von Lothringen wurde in Dübendorf bei c aufgestellt. Die Kampfgruppe des FML Hotze stand in Wallisellen bei d.

«Die Colonne unter Commando des FML Prz. Joseph Lothringen brach um halb 3 Uhr morgens von Dübendorf auf, setzte unter Zurücklassung der Artillerie-Reserve unter Bedeckung von 2 Comp. Kaunitz und 1 Esc. Coburg Drag. bei h unbemerkt über die Glattbrück, und folgte, da die näheren Wege äusserst beschwerlich waren, dem Weg nach Fällanden bis auf die Anhöhe von Pfaffhausen» (Kartenkommentar).

Die Karte zeigt auch den Weg, den das Gros der Kolonne Hotze einschlagen musste: von Wallisellen über Dübendorf nach Stettbach beziehungsweise Schwamendingen



«Inzwischen hatte Grl. Jellachich seine Truppen aus a nach i und Grl. Bey die seinigen aus b nach k vorrücken lassen, welchen Bewegungen zu Folge FML Prz. Joseph Lothringen nach dem mit dem Grl. Bey verabredeten Angriffs-Entwurf 1 Batt. Gemmingen auf die Anhöhe vor dem feindlichen Verhau nach l und die Avantgarde unter Commando des Grl. O'Reilly von Pfaffhausen gegen Adelsberg nach m und 2 Comp. Petwardeiner über Geeren nach dem Tobelhof zur Verbindung mit der Colonne des FML Hotze und zur Erleichterung ihrer Vorrückung nach mm vorschickte, und sich mit dem Rest seiner Truppen in n aufstellte.

Aus dieser Stellung i und k griff General Jellachich vereint mit General Bey um 8 Uhr morgens den Feind bei Hirslanden an.

Da wegen dem sehr coupierten Terrain den Grals Jellachich und Bey nicht möglich war, über Höttingen und Fluntern auf den feindlichen rechten Flügel zu dringen, so sahen sie sich genötigt, nach i und k zurückzugehen.» (Kartenkommentar)

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

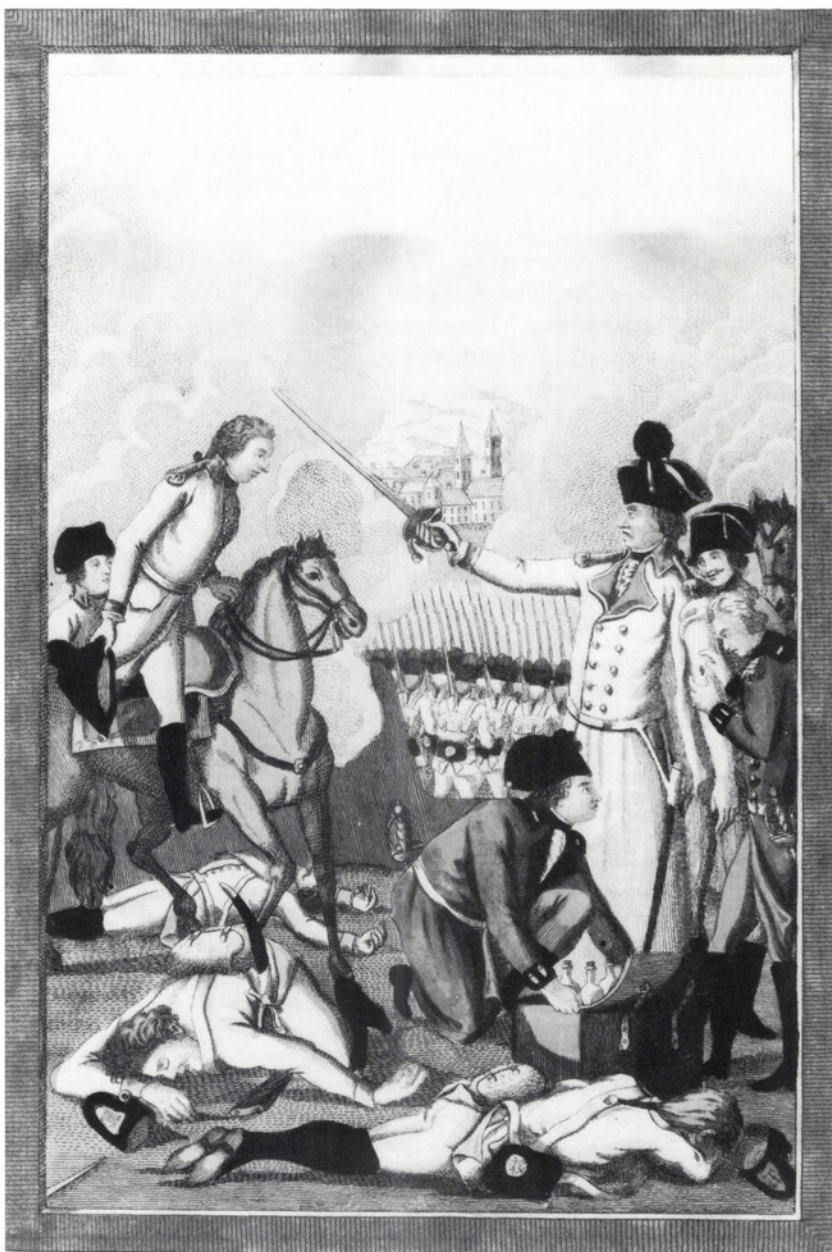
Am 5. Juni

herrschte Kampfruhe. Die österreichischen Truppen hielten ihre bei Kampfabbruch innegehabten Stellungen. Erzherzog Karl rekognoszierte die feindlichen Stellungen und das Gelände, um den Entschluss für die Fortsetzung des Kampfes zu fassen. Dabei war es seine Absicht, den Durchbruch durch einen Überfall auf den Käferberg und den westlichen Teil des Zürichberges zu suchen. Doch kam es nicht dazu: Masséna wollte einem zweiten Angriff ausweichen. Bereits am 5. Juni ordnete er deswegen den Rückzug seiner Streitkräfte hinter die Limmat an. Er betrachtete ein Verbleiben in seiner Stellung als zu gefährlich. Erzherzog Karl akzeptierte einen Vorschlag für einen zeitlich begrenzten Waffenstillstand. Er konnte sich dadurch einen zweiten Angriff ersparen. Doch verlor er so auch die Möglichkeit, Masséna entscheidend zu schlagen und zum Verlassen der Schweiz zu zwingen.

Beurteilung des Schlachtausganges

Vor Zürich kam es zu keiner Entscheidungsschlacht. Wir haben dabei zu bedenken, dass in jenen Jahren Krieg geführt wurde unter dem Eindruck der friederizianischen Strategie, die in erster Linie auf Schwächung und Ermattung des Gegners abzielte. Masséna sah deshalb vor, durch offensive Aktionen, abwechselnd mit hinhaltenden Kämpfen, den erwarteten Frontalangriff der Österreicher zu verzögern. Durch einen offensiven Stoss wollte er vorerst einmal die Verbindung der österreichischen Hauptarmee unter Erzherzog Karl mit dem Korps Hotze hinauszögern. Der Rückzug ins verschanzte Lager hatte den Charakter eines Verzögerungskampfes. Schon am 27. Mai begründete er sein Verhalten gegenüber dem Direktorium: «J'ai pris la ligne de la Glatt; si je suis forcé dans cette position, je prendrai celle de la Limmat et ensuite celle de la Reuss. Je tiendrai dans ces différentes positions, et si je les quitte, ce ne sera qu'après les avoir chèrement vendues à l'ennemi.» Bereits am 3. Juni, also am Vortag der eigent-

Beim Angriff vom 4. Juni führte FML Hotze die 4. Kolonne persönlich. Da die Brücke bei Wallisellen nicht passiert werden konnte, machte er den Umweg über Dübendorf. Von hier aus stiess er rasch auf Stettbach vor. Hier wurde er verwundet. Die Fortsetzung des Angriffes Richtung Schwamendingen musste FML Petrasch übertragen werden. Unser Bild aus dem Heeresgeschichtlichen Museum in Wien, Inventar Nr. 26 292, zeigt, wie dem FML Hotze die Wunde am linken Oberarm verbunden wird



Wien verlegt bey J. B. Neukircher

*General Hotze Commandant bey Zürich, während seine Wunde
am linken Arm verbunden wird*

81. x 26 L. 02.

lichen Auseinandersetzung, gab er seinen Divisionskommandanten eine Instruktion für den Fall, dass seine Armee gezwungen würde, sich kämpfend zurückzuziehen und Zürich zu evakuieren («Instruction générale pour un changement de position en arrière, dans le cas où l'armée serait obligée de quitter celle qu'elle occupe»). Dementsprechend ordnete Masséna bereits am Vorabend der Schlacht an, den grössten Teil seiner Artillerie «mit Tross und Fuhrwerk» über die Limmat zurückzunehmen. Die vorbereiteten Befestigungswerke wurden mit Geschützen aus dem Zürcher Zeughaus bestückt.

«Dem General Rosenberg wurde das Commando der auf der Strasse von Kloten nach Zürich vorrückenden Avantgarde übertragen; diese bestand aus Strozzi 1 Batt. und 8 Escadrons Grenzhüsaren, welche sich noch vor Tagesanbruch infsammelten und zum Angriffgeordnet wurden... Zu gleicher Zeit, als die Avantgarde des FML Hotze von Wallisellen gegen die Glattbrücke rückte, um den Angriff auf die Dörfer Stettbach und Schwamendingen vereint mit jenen des linken Flügels zu unternehmen, steckte der Feind die dasige Brücke in Brand. Da ihre Herstellung unter den Batterien, die der Feind auf den Höhen von Schwamendingen hatte, nicht möglich war, so beschloss FML Hotze nach Zurücklassung der 2 Batt. des 60. Regmts, welche den neuen Brückenschlag decken sollten in o, mit seiner Colonne bei Dübendorf überzusetzen. Nach dessen Vollzug machte ihn ein rascher Angriff auf Stettbach Meister von den dasigen Höhen, worauf diese Colonne, da FML Hotze bei dem Angriff auf Stettbach verwundet wurde, unter Commando des FML Petrasch unaufgehalten gegen Schwamendingen vorrückte. Kaum hatte Oberst Plunkett in o die Besetzung der Höhen von Stettbach bemerkt, als er die 2 Batt. des 60. Regmts unter dem feindlichen Kartätschenfeuer durch die Glatt setzen und das Dorf Schwamendingen vereint mit der Colonne des FML Petrasch angreifen liess» (Kartenkommentar).

«Mittlerweile hatte auch die Avantgarde unter Commando des General Fürst Rosenberg den Glattbach bei der sogenannten Glattbrücke übersetzt und sich mittels raschen Angriffes des Dorfes Seebach, der gegen Oerlikon gelegenen Waldungen bemächtigt und den Feind gegen seine Verschanzungen und nach Affoltern vertrieben, worauf die Divis des FML Fürst Reuss, welcher die Avantgarde nachgerückt war in gedachter Waldung, dann auf den Höhen vor und rechts dem Dorf Seebach nebst 2 Esc. Latour Drag. die Stellung in p nahm, die hierauf gefolgt 3 Batt. Wenkheim wurden zwischen Seebach und Rümlang, nebst 2 Esc. Waldegg Drag. in q und r, die 4 Esc. Latour und 6 Esc. Kinsky Drag. in s vom FML Nauendorf 2 Batt. Callenberg in ss aufgestellt. Während der Vorrückung dieser Truppen gegen Seebach hatte sich die Avantgarde des Ortes Oerlikon und der vorgelegenen Anhöhe bemächtigt und die Verbindung mit der Colonne des FML Petrasch längs dem Rand der Anhöhe gegen Schwamendingen hergestellt; auch wurde die Stelle der von Opfikon abgerückten Truppen durch 6 Grenad. Batt. und 2 Batt. EH Ferdinand in t und tt ersetzt.» (Kartenkommentar)

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

«Die zur Unterstützung nachgerückten 2 Batt. EH Ferdinand behielten zur Deckung der linken Flanke und Erhaltung der Verbindung mit dem FML P. Jos. Lothringen ihre Stellungen. Schon nach Mittag hatte sich der Feind aus Besorgnis für seine linke Flanke auf den Höhen bei dem Dorf Affoltern gesammelt und gegen die Stellung des FML Reuss in die Waldung nach aa vorrücken lassen. Der Angriff des Feindes war auch hier sehr heftig, er wurde aber jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen, und nur die anbrechende Nacht machte auch hier wie allenthalben dem allgemeinen Treffen ein Ende; die Armee behielt ihre Stellung.» (Kartenkommentar)

«Mittlerweile war auch die bei Wallisellen abgebrannte Brücke durch zwei Laufbrücken ersetzt, worauf Seine Königl. Hoheit beschlossen, die 2 Grenad. Batt. Tegelhofer und Juch, unterstützt von 2 Batt. Ferdinand unter Anführung des FZM Graf Wallis, zum Angriff der rechten Hälfte des Verhaues der feindlichen Position vom rechten Flügel nach Schwamendingen vorzuschicken und dem Grenad. Batt. Lippe die Deckung der Brücken in w aufzutragen. Diesen zweien von FZM Wallis und Grl. Hiller angeführten Grenad. Batt. gelang es, in den Verhaue bei x zu dringen, und den Feind aus der Verschanzung zu vertreiben, auf das stets zugenommene sich kreuzende Kartätschen- und Kleingewehrfeuer und nachdem der FZM und General Hiller verwundet waren, sahen sich die beiden Grenad. Batt. bemüssigt, ihr weiteres Vordringen aufzugeben und sich mit Verlust nach z zurückzuziehen.» (Kartenkommentar)

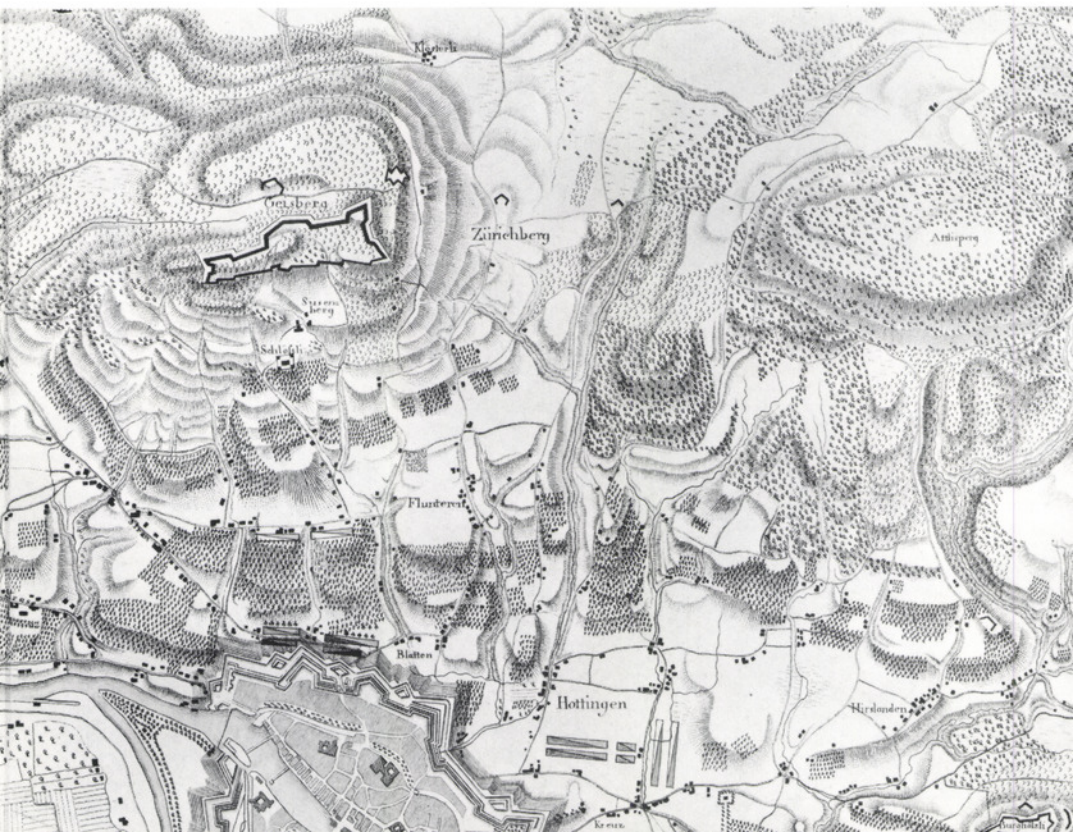


Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Es versteht sich, dass sich bei dieser Schlussslage jede Partei als Sieger betrachtete. Die Österreicher sprachen von einem grossen Erfolg. Der neutrale Militärhistoriker Clausewitz sagte über den Angriff des Erzherzogs: «Es war ein zaghafter Stoss mit halber Kraft und halbem Willen.»

Soult schrieb in seinen Memoiren: «Si la victoire est à celui qui reste maître du champ de bataille, l'honneur de la bataille du Zurich-Berg appartient incontestablement à l'armée française, puisqu'elle repoussa les ennemis, se maintint dans ses positions, et y séjourna même le lendemain.» Morin, der politische Begleiter Massénas, sprach von einer frei-

Diese Karte zeigt die Lage der österreichischen Truppen nach der Einnahme von Zürich. Sie stammt von Breiting (1804). Aufnahme Meyer, Wien, gemäss Original H IV a 829 in der Kartensammlung des Kriegsarchivs Wien. Die Befestigungswerke auf dem Zürichberg und auf dem Burghölzli-Hügel sind gut ersichtlich



willigen Evakuierung von Zürich. Persönlich glaubte er, dass diese Handlung die Armee gerettet hätte. Das sei auf alle Fälle besser gewesen als der Besitz einzelner Ortschaften, aus denen man den Feind mit einer kräftigen Offensive leicht wieder hinauswerfen könne. Im gleichen Atemzug beklagte jedoch Morin die teilweise schlechte Kampfmoral. Im Raume Witikon hätten Flüchtende gesammelt und wieder an den Feind geführt werden müssen. Das führte ihn zu einer düsteren Prognose über das weitere Schicksal der französischen Armee: «Je vois d'ici la Suisse évacuée après des efforts inouis, une armée épuisée et nos frontières découvertes. Quelle funeste guerre.»

Einzelne Aspekte

In den folgenden Abschnitten sollen einzelne Aspekte über Kommandoführung, eingesetzte Mittel und Gefechtsführung behandelt werden.

Führung

Der Entwurf der sogenannten «Disposition», des allgemeinen Generalbefehles, war bei den Österreichern durch den General-Quartiermeister, heute würden wir sagen, den Generalstabschef, vorzulegen. Es überrascht uns nun keineswegs, dass Erzherzog Karl den mit den örtlichen Verhältnissen bestens vertrauten Korpskommandanten Hotze am 2. Juni zusätzlich zum Rapport ins Hauptquartier nach Neftenbach befahl: «Wenn bei Ihnen heute alles ruhig bleibt und Sie die volle Überzeugung erhalten, dass der Feind auf Ihre Stellung nichts zu unternehmen gedenkt, so haben Sie bis heute Abend bei mir einzutreffen.» Der Beizug des Truppenführers Hotze dürfte wohl der Grund sein, dass die Aufstellung der Armee vor Zürich später vom engeren Beraterkreis des Erzherzogs kritisiert wurde (Schmitt, Duka). Die endgültige Disposition für den Angriff auf Zürich diktierte Erzherzog Karl am Abend des 3. Juni. Bemerkenswert ist, dass der einmal erteilte Generalbefehl im Prinzip nicht mehr geändert wurde. Denn im Felde war die Kommandoführung erschwert. Auf den Verlauf des Gefechtes konnte der höhere Truppenkommandant keinen grossen Einfluss mehr ausüben. Man muss sich vergegenwärtigen, dass alle taktischen Regeln streng schematisiert waren. Truppe und Unterführer hatten keinerlei Selbständigkeit. Kein Regimentskommandant durfte ohne Befehl der Generalität mit seinem Verband eine Bewegung ausführen.

In den Akten des Kriegsarchives in Wien findet sich eine einzige Ausnahme für eine ausdrückliche Änderung des Generalbefehls. So befahl Erzherzog Karl dem Komman-

danten des rechten Flügels, FML Reuss, am 4. Juni: «Ich finde mich bewogen, die Disposition zur Attaque dahin abzuändern, dass nicht der H. FML die Attaque auf die Verschanzungen von Zürich, sondern der H. FML Hotze allein zu machen hat, weil nur eine Brücke hier über die Glatt besteht, und es nicht ratsam wäre, zu viel Truppen hinüber zu schicken; der H. FML werden daher nur ein paar Bataillons mit Cavallerie vorpoussieren, um des Feindes Aufmerksamkeit herüber zu ziehen. Die Grenadiers marschieren auf der Höhe von Kloten auf, das Wenheimische Regiment marschirt gleich nach Seebach.»

Infanterie

In den ersten Jahren des Krieges gegen die junge Französische Republik glaubten die Österreicher noch voll an die *Lineartaktik*. Man sprach darum von «Linieninfanterie». Die gewöhnliche *Angriffsform* war die *entwickelte Linie*, und das Vorrücken war Gegenstand recht komplizierter, drillmässig eingeübter Evolutionen, meistens ohne Terraindeckung. Die Kavallerie wurde stets auf den Flügeln, in Verlängerung des ersten Treffens, eingesetzt. Diese Taktik führte dazu, dass die Regimenter nur bataillonssweise in die *Ordre de bataille* aufgenommen wurden. Entsprechend wurden nur Bataillonssalven abgegeben. Der ordnungsgemässe Aufmarsch in das «Alignement» führte nun gerade beim Kampf der Kolonne Lothringen auf dem stark coupierten und bewaldeten «Berg» zu Schwierigkeiten, die letztlich einen entscheidenden Erfolg verhinderten. So konnte ein Bataillon des Regiments Kaunitz im Raume Adlisberg, das «mit vieler Ordnung und Entschlossenheit» vorrückte, nicht «weiter vordringen, solange man den Feind aus einem Wald, in dem er gedeckt war, nicht gänzlich delogiert hatte.» Ein Umweg über den Tobelhof gestattete wegen einer tiefen Schlucht «keinen entschlossenen Angriff», das heisst keinen Angriff in entfalteter Linie. Die Truppen mussten immer wieder neu «formiert», das heisst in lange Reihen gegliedert werden. Wörtlich hielt der Prinz von Lothringen fest: «In einer so coupierten und verwachsenen Gegend war es nach so viel wiederholten und blutigen Angriffen wohl nicht anders möglich, als dass die Truppe in ziemlicher Unordnung sich zurückzog, und man war daher genötigt, nach diesem letzten misslungenen Versuch nur einige Kompagnien auf der Anhöhe zurückzulassen und den Überrest der Truppen ganz aus dem Walde zurückzuziehen, um sie dort auf der Ebene zu sammeln und wieder zu formieren.» Die französische Infanterie praktizierte eine andere Kampfweise. Es handelte sich

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

dabei um eine Mischung zwischen einer auf den massiven Stoss gerichteten Kolonnen-taktik mit dem Tirailleur-Feuer, das den Gegner bedrängen sollte, bevor es zum Zusammenstoss kam.

Artillerie



Rohr einer siebenpfündigen Haubitze der österreichischen Artillerie. Zwei solcher Geschütze waren Bestandteil der hinter Dübendorf aufgestellten Reserve-Artillerie. Das Bild zeigt ein 1769 gegossenes Bronzerohr, das 1980 in der Ausstellung «Maria Theresia und ihre Zeit» in Schönbrunn ausgestellt war (Heeresgeschichtliches Museum, Wien, Inventar Nr. 81 764). Rohrgewicht 280 Kilogramm, Kaliber 153 Millimeter, Kugelgewicht 7,5 Kilogramm. Wirkungsweite, je nach Pulverladung und Aufsatzhöhe, zwischen 600 und 1100 Metern, das heisst, die Schussweite reichte bis zum «Städtli» beziehungsweise bis knapp vor das Sonnental

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Die Artillerie der uns besonders interessierenden Kampfgruppe Lothringen war ausgerüstet mit dem sogenannten Liechtensteinschen Feldgeschütz. Fürst Josef Wenzel von Liechtenstein (1696–1772), der 1744 Generaldirektor der gesamten Land-, Feld- und Hausartillerie geworden war, führte eine Neuorganisation der österreichischen Artillerie durch. Die 1753 eingeführten beweglicheren Geschütze verfügten über leichtere Rohre. Mit Ausnahme der dreipfündigen Feldstücke gehörten sie, mit geringfügigen Änderungen, mehr als hundert Jahre zur Standardausrüstung.

Die «*Liniengeschütze*» wurden in kleiner Zahl an die Infanteriebataillone verteilt; dadurch gelang es den Österreichern selten, eine konzentrierte Feuerkraft zu erzielen. Diese leichten «Bataillonskanonen» wurden längs der Schlachtlinie in den Kompaniezwischenräumen aufgestellt. Sie bildeten somit mit ihrem Infanterieverband eine taktisch unzertrennliche Einheit. Das Mitführen der Geschütze bereitete oft Mühe. Nicht zuletzt die Rücksichtnahme auf die Artillerie zwang den Prinzen von Lothringen, den Umweg über Fällanden und Pfaffhausen zu nehmen. Ferner berichtete der Kolonnenkommandant über seinen vergeblichen Versuch, über den Tobelhof hinaus vorzudringen: «...allein die tiefe Schlucht auf dieser Seite gestattete keinen geschlossenen Angriff (in der reglementarischen Linienform), und die Artillerie, die man hier zwar sehr vorteilhaft plazierte hatte, konnte der überlegenen Anzahl des feindlichen Geschützes, welches aus 16 gegen 2 piéces bestand, nicht widerstehen, umso mehr als man auf den schlechten Wegen mit der äussersten Mühe nur zwei 3-Pfünder-Kanonen zur Avantgarde hatte vorbringen können.» Seit 1793 waren jedem Füsiliersbataillon vier 3-Pfünder- und eine 6-Pfünder-Kanone zugeteilt. Daraus kann geschlossen werden, dass vermutlich ein Teil der Liniengeschütze zurückgelassen werden musste.

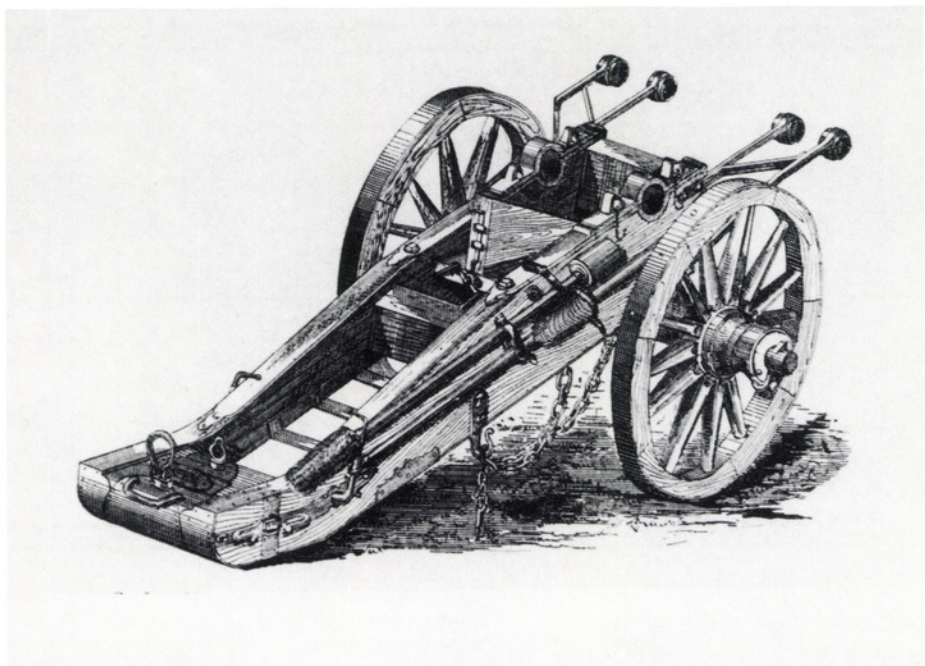
«Prospect einer dreipfündigen Feldkanone»: In dem 1789 vom K.K. Artillerie-Hauptzeugamt vermutlich als Instruktion herausgegebenen aquarellierten Blatt sind die verschiedenen Manöver mit einer dreipfündigen Feldkanone dargestellt. Zwei solcher Geschütze führte die Kolonne Lothringen beim Angriff auf den Adlisberg und den Tobelhof mit. Im ersten Streifen: «Ordinari- und Parademarsch», vor und hinter der Geschützmannschaft je ein Infanterieverband; im zweiten Streifen: Marsch «en ordre de Bataille»; dritter Streifen: Vormarsch mit dem Schlepp-Pferd; vierter Streifen: Feuerstellung; fünfter Streifen: Rückzug unter Verwendung des Schlepp-Pferdes. Heeresgeschichtliches Museum, Wien, Inventar Nr. 33339. Diese Feldkanone hatte beim Richten über das Metall eine Schussweite von rund 400 Metern, bei Erhöhung des Aufsatzvisiers erhöhte sich die Wirkungsweite auf etwas über 900 Meter. Rohrgewicht 240 Kilogramm, Gewicht der Eisenkugel 1,37 Kilogramm, Kaliber 75 Millimeter. Mitgeführt wurde 1 Munitionskarren. Bedienung: 5 Mann und 6 Handlanger

Als die Kaiserlichen über die Glatzbrücke zogen



Als die Kaiserlichen über die Glatzbrücke zogen

Die den Regimentern zugeteilte schwere Artillerie, die *Reserve-Artillerie*, wurde in der Regel wegen ihrer beschränkten Beweglichkeit zurückgelassen und zur Massenverwendung zur Verfügung des «Feldherrn» beziehungsweise des höheren Truppenkommandanten gehalten. Reglementarisch wurden je drei Füsilierbataillonen zwei 6-Pfünder- und zwei 12-Pfünder-Kanonen sowie zwei 7-Pfünder-Haubitzen zugeteilt. Die *Reserve-Geschütze der Kampfgruppe Lothringen* bestanden aus zwei 6-Pfünder- und drei 12-Pfünder-Kanonen sowie aus zwei 7-Pfünder-Haubitzen. Da sie nicht auf den «Berg» geführt werden konnten, wurden sie auf der kleinen *Anhöhe hinter Düben-dorf* aufgeführt, mit dem Auftrag, «die Zugänge zu dem Dorf zu bestreichen und zu verteidigen». Der Zusatzauftrag, «den Feind in seinem am Fusse des Berges stehenden Lager zu beunruhigen und so das ungestörte Vordringen und Debouchieren der



Lafette einer Kanone (aus: Dolleczeck. Geschichte der österreichischen Artillerie)

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Kolonnen zu erleichtern», entsprach keineswegs den Wirkungsmöglichkeiten. Denn selbst die 12-Pfünder-Geschütze hatten eine praktische Reichweite, die kaum bis zum Sonnental reichte. Die hinter Dübendorf zu einer *Batterie* vereinigten sieben Geschütze konnten mit ihrer konzentrierten Feuerkraft zweifellos eine gewisse artilleristische Wirkung erzielen. Sie waren aber *defensiv eingesetzt*. Sie dienten primär der *Deckung der Glattbrücke*, die für einen allfälligen Rückzug bedeutungsvoll war. Für eine Unterstützung des Angriffes kamen sie indessen nicht in Frage. Wegen der relativen Unbeweglichkeit der Reserve-Artillerie mussten die *Stellungen gedeckt* werden. So wurden bei *Dübendorf* zwei Kompanien des Regiments Kaunitz und eine Escadron des Dragonerregimentes Coburg gebunden.

Nachrichten

Der Befragung von Gefangenen und Deserteuren wurde schon damals grosse Bedeutung beigemessen. FML Hotze schrieb am 1. Juni an Erzherzog Karl: «Diesen Augenblick kommt ein desertierter Schweizer Offizier, welcher diesen Abend von *Dübendorf* entwichen ist. Dieser sagt uns, dass sich beywahr kein Schweizer mehr bei der französischen Armee befindet, weil fast alle desertiert sind, dass die ganze französische Macht in den Zürcher Verschanzungen höchstens aus 3–4000 Mann bestehe und dass bei der heutigen Affaire fast alle ausgerückt waren. Endlich sagt er uns noch aus, dass seit drei Tagen in der französischen Armee allgemein die Meinung ist, dass Masséna nach Paris citirt seye.» Dieses Zitat belegt, wie begierig Nachrichten über den Feind gesammelt wurden. Auffallend ist jedoch, dass Hotze persönlich keine nachrichtendienstliche Beurteilung vornahm; er gab die Informationen kommentarlos seinem kommandierenden General weiter. Zur Sache: In und um die Verschanzungen waren rund 6000 Franzosen eingesetzt. Von einer Berufung zur Berichterstattung vor dem Direktorium ist nichts bekannt; die Aussage des Gewährsmannes könnte immerhin so interpretiert werden, dass innerhalb der Armee eine gewisse Verunsicherung bestand. Ein anderes Beispiel: Am 2. Juni berichtete Hotze seinem Oberbefehlshaber: «Ein bei dem Obristen Johnson gefangener Officier gibt die Stärke des Feindes in Lagern von Zürich auf 2 halbe Brigaden an, nämlich die 1. und die 25., dann sollen sich von Rapperswil 8 Compagnien dahin zurückgezogen haben. Cavallerie soll sehr wenig dabei sein.» Richtig ist, dass bei der Division Soult lediglich ein Dragoner auf zwanzig Infanteristen entfiel. Die Aufzählung der Halbbrigaden ist indessen nicht vollständig.

1799 Der General Masséna hat heimlich 62
 eine Million erhalten, um wo möglich
 Officiere zu bekommen, und Zürich wieder
 zu erobern, es wäre wie alle Dinge
 glantz gut wenn - Carl, oder
 Hotze diesen Vorschlag inbringt
 damit man sich bei Besatzung
 zu befehlen

Ein interessantes Dokument aus der «Nachrichtenküche»: «Der General Masséna hat heimlich eine Million erhalten, um womöglich Offiziere zu bekommen, und Zürich wieder zu erobern...»

Der Nachrichtenaustausch zwischen den Nachbartruppen scheint relativ gut gespielt zu haben. So schrieb etwa Johnson an Rosenberg: «Ich werde nicht unterlassen, Euer fürstlichen Gnaden alles Wichtige ungesäumt zu berichten...» (Schwerzenbach, 2. Juni). Umgekehrt ersucht er: «Ich bitte zugleich, Mohrberg die Weisung geben zu wollen, mich von den dortigen Vorfällen (in Dübendorf) zu verständigen.»

Selbst im Schriftwechsel unter den höchsten militärischen Führern wurde immer wieder an die Selbstverständlichkeit des Nachrichtenaustausches erinnert. So schrieb Erzherzog Karl am 3. Juni an FML Hotze: «Setzen Sie den Herrn FML Grafen Nauendorf gleich in Kenntnis von dem, was bei Ihnen geschieht...»

Aufklärung

Die Aufklärung wurde von beiden Seiten intensiv betrieben. Dabei engagierten sich, und das fällt besonders auf, die Generäle persönlich. Brigadegeneral Brunet berichtet am 2. Juni aus Stettbach: «J'ai découvert une reconnaissance faite par un Général et cinq à six officiers qui l'accompagnaient. Les prisonniers qui ont été pris le matin me disent que c'était le Prince de Rosenberg.»

1799		Designation pro Junio 1799.					
Commissaire des armées, des troupes, des troupes, des troupes, des troupes, des troupes, des troupes, des troupes							
Generalmajor, Lieutenant Baron von Hotze, Generalmajor, Generalmajor, Generalmajor, Generalmajor, Generalmajor, Generalmajor							
Tag	Ort	haben gesehen	Charakter	Nomina	Nummern	Ref.	
		St.	2.	Capitain	Joseph Serperai	1	
				Sergent	Franz Boulet	1	
				Caporal	Marian Boissabet	1	
				Tambour	Pierre Sédin	1	
				Fusilier	Jean Bittel	1	
					Jean Hubert	1	
					Franz Gamier	1	
					Antoine Nicolet	1	
					Jean Martin	1	
					Jean Blanchard	1	
					Pierre Avient	1	
					Jean Elinger	1	
					Joseph Martin	1	
				Lieutenant	Louis Infrey	1	

Im Rahmen einer gewaltsamen Aufklärung leiteten französische Truppen am 1. Juni bei Dübendorf ein örtlich begrenztes Gefecht ein. Dabei machten die Österreicher 13 Gefangene, die dem 2. Bataillon der 50. Halbbrigade angehörten, nämlich Capitaine Joseph Serperai, 1 Sergent, 1 Caporal, 1 Tambour und 9 Fusiliers

Verbindungen

Das schnellste Verbindungsmittel war der Meldereiter. Das bezog sich auf kurze und grösste Distanzen. Die Relation des Erzherzogs über den Angriff vom 4. Juni 1799 trägt das Datum des 26. Juni (Kloten). Der Eingangsvermerk beim K.K. Hofkriegsrat in Wien datiert vom 5. Juli. Das Dokument, das nicht dringlich übermittelt wurde, gelangte somit in zehn Tagen in die Residenzstadt. Das ergibt eine Tagesleistung von über 80 Kilometern. Es versteht sich, dass das nur beim Vorhandensein einer Etappenorganisation in Form von Relaisstationen möglich war.

Interessant ist der Dringlichkeitsvermerk auf einem Schreiben des Obersten Johnson an FML Hotze: «Schleunigst im Trab.»

Bemerkenswert ist auch, dass die Weitergabe von Meldungen jeweils von einer Kommandostelle zur nächstgelegenen erfolgte. Das galt auch für Informationen, die in erster Linie den Oberbefehlshaber interessieren mussten; so schrieb Hotze an

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Erzherzog Karl: «Euer Königlichen Hoheit habe ich die Gnade, die soeben mittels Courier erhaltene Depesche des Herrn FML Grafen von Hadik untertänigst beizulegen. Nach den mündlichen Aussagen des Couriers ist FML Graf Bellegarde nach Mailand abgegangen...» (Nürendorf, 2. Juni).

In Zürich, wie in anderen Schlachten der Revolutionskriege, stiessen zwei Welten aufeinander. Das österreichische Heerwesen hatte noch spätbarocke Züge. Die Generalität setzte sich fast ausschliesslich aus hohen Adeligen zusammen. Bei Beförderungen galt das Anciennitätsprinzip. Brachte es einer durch besondere Tüchtigkeit dennoch zu einem hohen Rang, wie der aus Richterswil stammende Schweizer Hotz(e), so wurde er standesgemäss ausgezeichnet und betitelt. Die Anschrift auf dem abgebildeten Brief, Absender war Oberst Johnson, spricht für sich:

«An Kaiserl. Königl. Herrn General Feld-Marschall Leutnant und Corps Commandanten Freyherrn von Hotze, Hochwohlgeboren zu Dübendorf: Schleunig im Trapp».

Umgekehrt bei den Franzosen: Durch die Errichtung der Nationalgarden, die Aufrufe zu Massenaufgeboten wurde klar zum Ausdruck gebracht, dass die Ausübung des Kriegshandwerkes Sache eines jeden Bürgers geworden sei. Die «Levée en masse» war durch einen «élan patriotique» begleitet. Der soziale Befähigungsausweis spielte bei Beförderungen vorerst keine Rolle. Gefördert wurde der Tüchtige, die Führernatur

An
Kaiserl. Königl. Herrn General Feld-Marschall Leutnant und Corps Commandanten
Freiherrn von Hotze
Hochwohlgeboren zu Dübendorf
Schleunig im Trapp
Dübendorf
23. Juni 1799



Diese freie Zeichnung aus einer Publikation über den Dübendorfer Pfarrerssohn zeigt, wie fremde Soldaten ins Pfarrhaus eindringen...

Versorgung

In den französischen Akten befinden sich zwar Hinweise auf Etappenorte und Versorgungsstrassen. In der Praxis war es indessen so, dass die Franzosen früher als die Österreicher zur «Selbstsorge» übergingen. Dabei wurde unter «Requisition» damals Raub und Plünderung verstanden. Zu den Leidtragenden gehörte auch die Dübendorfer Bevölkerung (siehe spezielles Kästchen). Es versteht sich, dass das schwergeprüfte Land über keine unbeschränkten Vorräte mehr verfügte. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf den Zustand der fremden Armeen. C.N. Morin (1768–1835), der 1799 im Auftrage des Direktoriums in Paris dem Stabe Massénas folgte, um politische Informationen zu vermitteln, machte am 3. März 1799 auf Soldrückstände in der Höhe von 1,6 Millionen Franken aufmerksam. Die Verpflegung reiche noch für 12 bis 15 Tage aus; der Nachschub müsse aus Frankreich herangeschafft werden. Transportmittel würden für diesen Zweck jedoch keine zur Verfügung stehen. Man sei auf Requisitionsfuhren angewiesen.

Die Leiden der Dübendorfer Bevölkerung

Die kriegerischen Ereignisse von 1799 verursachten bei der einheimischen Bevölkerung ein namenloses Elend. Durch Truppendinquartierungen, Lieferungen an die fremden Armeen, Fuhrleistungen, Requisitionssteuern erfuhr die anfängliche Begeisterung für die «neue Zeit» eine grosse Ernüchterung. Die Archive enthalten reiche statistische Zusammenstellungen über die verschiedenen Leistungen, Bittschriften und Eingaben. Nach der ersten Schlacht bei Zürich machte Pfarrer Johann Heinrich Bremi zusammen mit zwei Gemeindebeamten eine eingehende

Erhebung über die erlittenen Kriegsschäden. Am 18. Juli 1799 rapportierte er darüber mit eindrücklichen Worten an die Verwaltungskammer des Kantons Zürich (vergleiche Teilabdruck im Quellenteil). Allein das Verzeichnis der Bauern, die durch Verheerung der Korn- und Roggenfelder zu Totalschaden kamen, umfasst 114 Namen.

Eine Zusammenstellung von Agent Hans Heinrich Fenner vom 21. Juli 1800 gibt Hinweise über Umfang und Dauer der Einquartierungen:

	Infanteristen	Kavalleristen
Bis Ende September 1799	Einquartierungstage	
Franzosen	22 920	678
Helvetische Truppen	5 310	
Kaiserliche (Österreicher)	1 766	31 984
	29 996	32 662
Franzosen nach dem Rückzug der Russen (Ende September 1799)	10 837	198
	40 833	32 860

Bedeutend sind die Einquartierungen der französischen Infanteristen vor der ersten Schlacht bei Zürich, aber auch in der Periode nach dem Abzug der russischen Armee Korsakoff. Die Angaben über die in Dübendorf einquartierten österreichischen Dragoner belegen, dass in der kurzen Zeit zwischen dem 4. Juni und dem Abzug der Österreicher an den Mittelrhein bei uns ein bedeutender Kavallerieverband stationiert war. 1799 wurden im Gfenn 1640 Einquartierungstage für Infanteristen und 480 für Dragoner registriert. Für Hermikon lauten die Zahlen sogar 4613 beziehungsweise 1302.

«Wegen der in und bei unserem Dorf liegenden fränkischen und kaiserlichen Armeen und des am Tage zuvor vorgefallenen Treffens» konnte Sonntag, 2. Juni 1799 der öffentliche Gottesdienst nicht gehalten werden. Am Nachmittag mussten deshalb

zwei Kinder in des Pfarrers Studierstube getauft werden, wie Pfarrer Johann Heinrich Bremi im Taufregister festhielt. «Wegen der hier gelieferten Schlachten» musste Dienstag, den 4. Juni auch der Wochengottesdienst eingestellt werden. Berichte aus der Zeit, von Einheimischen festgehalten, sind keine bekannt. Im Buch «Das durchstochene Ohr», das der Erbauungsliteratur zuzuzählen ist und das die Lebensgeschichte des Dübendorfer Pfarrersohnes Bremi darstellt, ist die Zeit der Besetzung, insbesondere das Geschehen anfangs Juni 1799, farbig geschildert, doch kann wohl dieser Bericht kaum als historische Quelle gelten.

Zweifelsohne war aber, und das geht aus den statistischen Hinweisen nur ungenügend hervor, das Leiden der damaligen Bevölkerung ausserordentlich gross.

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Die Österreicher hatten damals noch immer eine minimale Magazinorganisation; Versorgungstrosse belieferten soweit als möglich die Truppen. Ein Beispiel für ein Munitionsbegehren: Oberst Johnson wandte sich am 2. Juni von Witikon aus direkt an FML Hotze: «Ich habe durch die heutige Affaire einen beträchtlichen Abgang an Munition aller Gattung und bitte dahero gehorsamt, mir welche von der Reserve zukommen zu lassen.»

Militärische Führer

Erzherzog Karl von Österreich (1771–1847)

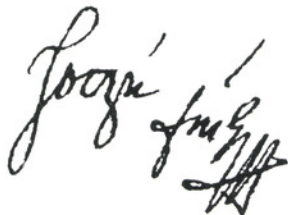
Dritter Sohn Kaiser Leopolds II., Bruder von Kaiser Franz II. Bewährte sich in den Feldzügen von 1792 bis 1794 in untergeordneten Kommandostellen. 1796 Kommandant der Rhein-Armee in Deutschland; 1799 Kommandant der Haupt- und Reichsarmee in Deutschland. Ausgezeichneter Truppenführer. Als systematisch denkender Kopf schrieb er für die damalige Zeit bemerkenswerte militärische Abhandlungen. Militärisch war Erzherzog Karl eher konservativ; er blieb ein Anhänger des klassischen Positions- und Manöverkrieges. Als Präsident des Hofkriegsrates (1801) setzte er sich für die Reorganisation, bessere Ausbildung und Vergrößerung des österreichischen Heeres ein. In dem gegen seinen Willen geführten Krieg von 1809 besiegte er Napoleon bei Aspern, wurde aber dann bei Wagram entscheidend geschlagen.



Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Friedrich von Hotze

Aus Richterswil gebürtig, 1796 Feldmarschallleutnant in österreichischen Diensten, 1797 Kommandant des Korps bei Ulm, 1798 Kommandant der Armee in Inner-Österreich, 1799 Kommandant des Korps in Vorarlberg, vereinigte sich dann mit der Hauptarmee Erzherzog Karls und führte in der ersten Schlacht bei Zürich den linken österreichischen Flügel. Fiel am 25. September 1799 bei Schänis.



Von FML Hotze als Kommandant der Besatzung von Zürich verwendetes Siegel «K.K. Truppen Corps Commando.»

Prinz Joseph von Lothringen

1796 Generalmajor bei der Oberrhein-Armee, 1797 Feldmarschallleutnant beim Korps Sztaray, 1799 in Deutschland und der Schweiz. Führte in der ersten Schlacht bei Zürich die von Dübendorf abmarschierende dritte Kolonne.



Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Franz Freiherr Jellachich de Buxim

1796 Oberst des Szluiner Grenz-Regimentes bei der Niederrhein-Armee. 1799 in Vorarlberg und der Schweiz, führte in der ersten Schlacht bei Zürich die erste Kolonne, 1805 Feldmarschalleutnant bei der Armee in Deutschland, 1809 Kommandant des VI. Korps.

A large, flowing handwritten signature in dark ink, reading 'Jellachich de Buxim'.

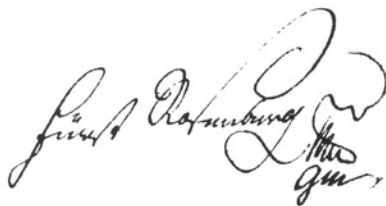
Freiherr Franz Petrasch

1796 Feldmarschalleutnant, Kommandant von Mannheim, 1799 bei der Armee in Deutschland und der Schweiz. Führt im Anschluss an die Verwundung von FML Hotze bei Stettbach während der ersten Schlacht bei Zürich die vierte Kolonne. 1800 Kommandant von Ulm.

A handwritten signature in dark ink, reading 'Petrasch' with a horizontal line through it and 'F. v. P.' below.

Fürst Franz Rosenberg

1797 Generalmajor bei der Armee in Deutschland, 1799 Armee in Deutschland, war in der ersten Schlacht bei Zürich vorerst Abschnittskommandant im Raume Dübendorf, wurde dann aber FML Reuss unterstellt. 1805 Feldmarschalleutnant in Italien, 1809 Kommandant des IV. Korps.

A large, ornate handwritten signature in dark ink, reading 'Fürst Rosenberg'.

Carl Graf Bey

1799 Generalmajor der Hauptarmee in Deutschland, ab 14. März in Vorarlberg, führte beim Angriff auf Zürich die zweite Kolonne.

Alexander Graf O'Reilly

1796 Generalmajor, 1799 beim Korps Hotze, führte in der ersten Schlacht die Vorhut der Kolonne Lothringen, 1805 Feldmarschalleutnant, 1809 Kommandierender General in Nieder-Österreich.

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Die markante Unterschrift des französischen Oberbefehlshabers Masséna

Masséna André (1758–1817)

stieg während der Revolution als jüngerer Offizier rasch auf; er bewährte sich in Italien (1797), bei Zürich (1799), in Ostpreussen (1807) und besonders bei Aspern und Essling (1809). 1810 bis 1812 war er Oberbefehlshaber in Portugal. Er erreichte den Grad eines Marschalls. Napoleon ernannte ihn zum Fürsten von Essling (1810).

Chérin Louis Nicolas (1762–1799)

wurde 1793 Generaladjutant. 1799 war er Stabschef Massénas in der Schweiz. Wurde am 3. Juni 1799 beim Bemühen, die französischen Soldaten in ihren Stellungen vor Zürich zu halten, von einer Kugel getroffen.

Oudinot Charles Nicolas (1767–1847)

wurde in den Revolutionskriegen General, befehligte 1799 eine Division in der helvetischen Armee. Erreichte den Grad eines Marschalls. 1809 Herzog von Reggio. 1814 schloss er sich Ludwig XVIII. an.

Brunet Jean-Baptiste (1765–1824)

befehligte vor Zürich die Zentrumsbrigade der Division Soult. 1803 Divisionsgeneral.

Soult Nicolas Jean (1769–1851)

befehligte in der ersten Schlacht bei Zürich die rechte französische Division. Galt als einer der fähigsten Generale Napoleons. 1804 Marschall. Er war 1805 wesentlich am Sieg bei Austerlitz beteiligt. Napoleon ernannte ihn 1807 zum Herzog von Dalmatien. 1808 bis 1813 Oberbefehlshaber in Spanien, 1814 Kriegsminister unter Ludwig XVIII. 1831/32 erneut Kriegsminister und später mehrere Jahre Ministerpräsident.

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

Dübendorf – ein wichtiger Brückenkopf

Am 28. Mai begannen sich die Franzosen zur Verkürzung der Front hinter die Glatt zurückzuziehen. Mit Ausnahme einzelner Posten standen sie am nächsten Tag vollständig auf der linken Seite des Flusslaufes.

Damit mussten die Österreicher ihr Interesse auf die Inbesitznahme der wenigen Brückenübergänge lenken. Schon am 28. Mai stürmten von Bassersdorf vordemarschierende österreichische Truppen Hotzes «après un combat sanglant» (Masséna) die *Brücke von Dübendorf*. Dass zuerst hier angesetzt wurde, ergab sich zwangsläufig aus der Absicht, das verschanzte Lager vor Zürich frontal anzugreifen. Bereits am Abend des 30. Mai sicherten österreichische Truppen die Brücke von Dübendorf.

Samstag, den 1. Juni setzten Teile der französischen 50. Linienhalbbrigade *im Raum Dübendorf-Wangen* zu einer *gewaltsamen Aufklärung* an. Hotze befand sich kaum zufällig beim linken Flügel seiner Vorposten, also in der Gegend von Dübendorf, als rund 400 französische Infanteristen und etwa 70 bis 80 Kavalleristen am frühen Mittag Richtung Wangen vorrückten. Dabei setzten sie auch zwei Kanonen und eine Haubitze ein. Der österreichische Major Mohrberg, der Dübendorf besetzt hielt, musste diesen Ort wieder verlassen. Rosenberg, der sich «auf der Höhe von Dübendorf» (in der Gegend des heutigen Bahnhofes) befand, erteilte ihm den Befehl, sich «bloss auf das diesseitige Ufer der Glatt» zu beschränken.

«Augenzeuge» Hotze schrieb seinem Oberbefehlshaber von Nürensdorf aus über das *Gefecht bei Dübendorf*: «Diesen Augenblick komme ich von dem linken Flügel meiner Vorposten, wo die Feinde, von Dübendorff aus, gegen Wangen mit Infanterie und Cavalerie vorgerückt sind und unsere Vorposten angriffen; es verblieb aber beim blossen Plänkeln, und ich bemerkte deutlich, dass die bei Dübendorff aufgestellten Truppen ihren Rückzug auf der Strasse nach Zürich nahmen . . . Dieser Rückzug, vermute ich, ist durch die Bewegungen des Generals Jellachich, der am rechten Seeufer und auf den Anhöhen des Greifensees vorgerückt ist, veranlasst worden.» Beim Gefecht von Dübendorf handelte es sich somit um einen begrenzten Angriff der Franzosen zur Deckung des geplanten Rückzuges.

Um 21.30 Uhr meldete Fürst Rosenberg an FML Hotze: «Unser Feind hat die Glatt verlassen, nämlich auf unserem linken Flügel bei Dübendorf. Man sieht

sehr starke Feuer in den fränkischen Lagern. Vielleicht verschieben sich die Husaren diese Nacht. Ich werde fleissig aufpassen und werde trachten, sie nicht aus den Augen zu verlieren.»

Die Beobachtung des Gegners war schon deshalb notwendig, weil sich Hotze im Verlauf des Tages die Frage stellte, ob sich das in der Gegend von Dübendorf aufgestellte feindliche Détachement gegen Jellachich wenden könnte oder den Rückzug nach Zürich nehmen würde. Jedenfalls befahl er dem Abschnittskommandanten Rosenberg: «Es wird daher auf alle Fälle der Sache ganz angemessen und vorteilhaft sein, wenn Euer fürstlichen Gnaden die Posten gegen Dübendorf oder Ihrem linken Flügel sogleich mit einigen Truppen verstärken, um auf jedem Falle, wenn sich der Feind von Dübendorf ganz zurückzöge oder gegen General Jellachich wende, von diesem Ort Besitz zu nehmen und das Vordringen des Generals Jellachich so weit möglich zu unterstützen.»

Noch am 1. Juni bat jedoch Erzherzog Karl FML Hotze, am linken Flügel zurückhaltend zu sein: «Da mein rechter Flügel in Bewegung ist, ... so finde ich die von Ihnen angetragenen Vorpostierungen zur Begünstigung der Demonstrationen des General Jellachich nicht wohl tunlich.» Prompt bestätigte der Hotze unterstellte Abschnittskommandant Rosenberg, «dass ich nicht eher bei Dübendorf mit einem Détachement über die Glatt setzen werde, bis ich ... den Befehl hiezu erhalte», und er auch keine Verbindung zu Oberst Johnson herstellen werde.

Im benachbarten *Abschnitt Schwerzenbach-Fällanden* rückte im Verlaufe des 1. Juni der zur Kampfgruppe Jellachich gehörende Oberst Johnson mit zwei Bataillonen und einer Escadron Kavallerie von Greifensee über Schwerzenbach Richtung Fällanden vor. Er setzte die Vorposten über die Glatt und vertrieb die Franzosen aus Fällanden, die beim Einbruch der Nacht hinter diesem Ort noch einen «Pikett-Posten» hielten.

Den Sonntag, 2. Juni benützten beide Seiten zur Aufklärung und zur Konsolidierung der Positionen. Hotze befahl Rosenberg, sich mit dem linken Flügel seiner Avantgarde mit dem Obersten Johnson, beziehungsweise mit General Jellachich, «in die engste Verbindung zu setzen».

Auf ihrem Rückzug trugen die Franzosen die *Brücke von Dübendorf* ab. Umgehend stellte Hotze von Nürensdorf aus dem Fürsten Rosenberg Material für eine Laufbrücke zur Verfügung für den Fall, dass die zerstörte Brücke nicht



Die Hauptverschanzung auf dem Zürichberg ist heute noch im Gelände sichtbar. Die einzelnen Teile wurden miteinander durch Brustwehren verbunden



instand gestellt werden könnte. Bereits vorher hatte Rosenberg nach Dübendorf, aber auch nach Wallisellen, «Pionniers» geschickt. Brigadegeneral Brunet, der sich in Stettbach befand, schrieb seinem Divisionskommandanten Soult: «Il règne dans ce moment, Citoyen Général, la plus grande tranquillité sur la ligne de ma Brigade; je ne sais à quoi attribuer le silence de la part de l'Ennemi.»

Auch der Montag, der 3. Juni war der gewaltsamen Aufklärung gewidmet. Der vergebliche französische Angriff auf Witikon und der Verlust von Wallisellen zwang Soult, den *Raum Dübendorf ganz zu verlassen* und sich vollständig nach *Stettbach* zurückzuziehen. Eine starke Vorhut wurde auch bei Schwamendingen aufgestellt. Hier hatte Generaladjutant Werlé, der Kommandant der linken Brigade der Division Soult, seinen Kommandoposten. Er berichtete über eine Schiesserei am Morgen, als die Österreicher sich in die Nähe des Verbindungsweges von Stettbach in das verschanzte Lager auf dem Zürichberg vorwagten. Werlé griff die Kaiserlichen mit Teilen der 50. Linienhalbbbrigade, unterstützt durch Elemente der 14. leichten Halbbbrigade, an. «Notre artillerie l'a beaucoup inquiété», berichtete der Brigadier seinem Divisionsgeneral. Die Österreicher zogen sich über die Ebene nach Dübendorf zurück. Dabei machten die Franzosen zwanzig Gefangene, darunter einen Offizier, der nach Zürich geführt wurde. Erzherzog Karl erinnerte morgens neun Uhr FML Hotze, «wohl auf den Herrn General Jellachich acht zu geben und ihn nötigenfalls zu unterstützen, damit sich nicht des Feindes ganze Macht auf ihn werfe und ihn nötige, zurückzugehen». Der *Bedeutung des Brückenkopfes Dübendorf* entsprachen die Dispositionen, die am 4. Juni beim Beginn der österreichischen Aktionen getroffen wurden. Um die Zugänge des Dorfes zu bestreichen und die Brücke zu decken, wurden auf der «Anhöhe hinter Dübendorf», dem heutigen Bahnhof-/Bettli-Quartier, drei 12-Pfünder-Kanonen, zwei 6-Pfünder-Kanonen und zwei 7-Pfünder-Haubitzen als *Reserve-Artillerie* aufgeföhren. «Zur Deckung dieser Reserve-Artillerie und zur Verteidigung des Dorfes, wie auch zur Erhaltung der Kommunikation mit der vorrückenden Kolonne (des Prinzen Lothringen) wurden in Dübendorf eine Division (= 2 Kompanien) von Kaunitz-Infanterie und eine Escadron von Coburg-Dragonern zurückgelassen» (Bericht des Prinzen von Lothringen). Bei den Annäherungsmärschen der österreichischen Truppen passierte gegen ein Drittel der im Kampf engagierten Kräfte den gesicherten Brückenkopf Dübendorf. Die dritte Kolonne des Prinzen von Lothringen, die um 2.30 Uhr aus

Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen

dem Raume Dübendorf-Wangen aufbrach, zählte rund 3300 Mann, und das Gros der von FML Hotze persönlich geführten vierten Kolonne, die etwas später von Wallisellen her den Umweg über Dübendorf in den Raum Stettbach-Schwamdingen nahm, dürfte über 6000 Mann gezählt haben. *Allein am Schlachttag zogen somit gegen 10 000 Kaiserliche über die Brücke von Dübendorf...*

Ausschnitt aus einer französischen Generalstabskarte aus dem Jahre 1799. Es handelt sich um eine Strassenkarte, die für die Truppenbewegungen zwischen dem Raum Zürich und dem Rhein diente. Der genaue Titel lautet: «Carte itinéraire des Cantons de Zurich et de Schaffhouse pour faciliter les marches des divers Corps de Troupes vers le Rhin en indiquant les points de réunion des différentes routes». Auch Dübendorf ist als Besammlungsort aufgeführt. Das Original, das im Archiv des Generalstabes der französischen Landstreitkräfte liegt (Signatur L II 787), weist einen Massstab von 1 : 86 400 auf. Als Ersteller werden die «Ingénieurs géographes» genannt. Nun wissen wir, dass der Strassburger Ingenieur und Kartograph Johann Heinrich Weiss 1798 als Militäringenieur in den Dienst der französischen Rheinarmee trat und im März 1799 Chef des topographischen Stabes der Armee Massénas wurde. Er und seine drei Mitarbeiter dürften wohl als Schöpfer unserer Karte in Frage kommen. Für sein Werk hatte Weiss bereits grosse Vorarbeit geleistet. Zusammen mit dem Aarauer Johann Rudolf Meyer schuf er nämlich in den Jahren 1786 bis 1802 einen 16 Blätter umfassenden «Atlas de la Suisse» (Massstab 1 : 108 000). Während unsere Karte die Wälder darstellt, sind im Kartenwerk Weiss/Meyer die Berge und Hügel in markanter freier Schraffentechnik dargestellt.





In der Nähe des seinerzeitigen Hauptwerkes auf dem Zürichberg erinnern die Bezeichnungen «Batteriestrasse» und «Masséna-Strasse» an die erste Schlacht bei Zürich. Auch findet der Spaziergänger einen Plan, der die damaligen Operationen schematisch darstellt. Bezeichnend ist, dass auf der Masséna gewidmeten Strassentafel lediglich an seinen Erfolg in der zweiten Schlacht bei Zürich (September 1799) erinnert wird. Ein Militär geht in der Regel durch seine siegreichen Schlachten in die Geschichte ein

Quellenmaterialien

Aus der reichen Fülle des Archivmaterials drucken wir drei Berichte ab, die bisher noch nicht veröffentlicht worden sind.

Relation über die von der Kolonne des FML Prinzen Joseph von Lothringen am 4. Juni 1799 auf die feindlichen Positionen am Zürichberg unternommenen Angriffe.

Kriegsarchiv Wien, Alte Feldakten, Juni 1799, 6/43, 669

Nach den zur Vorrückung und zum Angriff erhaltenen Befehlen war die Bestimmung dieser Kolonne: bei Dübendorf die Glatt zu passieren und auf den zwischen der Glatt und dem Zürichsee gelegenen Anhöhen vorzurücken, um durch dieses Manœuvre die rechte Flanke des Feindes in seiner verschanzten Position auf dem Zürichberg anzugreifen, und hierdurch nicht nur die Operationen der Kolonne des Herrn FML Baron Hotze in dem Angriff auf die Front dieser Position (von Dübendorf und Schwamendingen aus durch eine Schlacht auf

die Anhöhe, auf der sich der Zürichberg befindet) zu unterstützen, sondern auch die Verbindung mit der Kolonne des Generalen Grafen de Bey (die bereits auf den Anhöhen bei Witikon sich befand, und im Fall der bewirkt werden kommenden Vereinigung auch an den FML Prinzen von Lothringen angewiesen war) zu erlangen, wodurch dem Feinde der Rückzug über Zürich, wo er seine Brücke über die Limmat hatte, abgeschnitten werden sollte. Die zu dieser Unternehmung unter den Befehlen des FML Prinzen Joseph von Lothringen stehenden Truppen waren nachfolgende:

Avantgarde des G.M. Grafen O'Reilly

Iste Peterwardeiner	1 Bataillon
Grenz-Husaren	2 Escadrons
Pionniers	

Truppen des G.M. Baron Kempf

Kaunitz-Infanterie	3 Bataillons
Coburg-Drägoner	2 Escadrons
an Reserve-Geschütz:	
12-Pfünder-Kanonen	3
6-Pfünder-Kanonen	2
7-Pfünder-Haubitzen	2

Kolonne des G.M. Grafen de Bey

Gemmingen-Infanterie	2 Bataillons
Kaiser-Infanterie	2 Bataillons
Waldeck-Drägoner	2 Escadrons
vom 2. Ulanen-Regiment	1 Escadron

Die unter den Generals O'Reilly und Kempf stehenden Truppen, welche bereits am 3. Juni abends bei Wangen zusammengezogen worden waren, setzten sich den 4. Juni 1799 um 2.30 Uhr früh in Marsch und fanden keine Schwierigkeiten, um mit Hilfe eines starken Nebels, vom Feinde ganz unbemerkt, bei Dübendorf die Glatt zu passieren.

Da man es nicht wagen durfte, wegen der schlechten ungangbaren Wege die Reserve-Artillerie weiter mitzunehmen, so wurde das Reserve-Geschütz auf der kleinen Anhöhe hinter Dübendorf aufgeführt, um damit die Zugänge zu dem Dorfe zu bestreichen und zu verteidigen, wie nicht minder auch den Feind in seinem am Fusse des Berges stehenden Lagers zu beunruhigen und das ungestörte Vordringen und Débuchieren der Kolonne zu erleichtern. Zur Bedeckung dieser Reserve-Artillerie und zur Verteidigung des Dorfes, wie auch zur Erhaltung der Kommunikation mit der vorrückenden Kolonne, wurde in Dübendorf eine Division von Kaunitz-Infanterie und eine Escadron von Coburg-Drägonern zurückgelassen.

So sehr man es auch gewünscht hätte, von Dübendorf aus gerade die vorliegenden Anhöhen gewinnen zu können, so war dies doch wegen der wenigen und inpracticablen Wege und Fussessteige, auf denen man kein Geschütz fortbringen konnte, gar nicht möglich, und man sah sich demnach genötigt, einen Umweg über Fällanden zu machen, um auf die Höhe des Berges bei Pfaffhausen zu gelangen, worüber jedoch dem Herrn FML Baron Hotze sogleich die Anzeige erstattet wurde, um nicht etwa durch diese unvermeidliche Verspätung den Angriffen der übrigen Kolonnen nachteilig zu werden; und, wenn auch durch diesen Umweg der eigentliche Angriff etwas verzögert wurde, so wurde doch auf einer anderen Seite wieder das dadurch gewonnen, dass die Vereinigung mit dem Herrn General Grafen de Bey (welche auch unverzüglich zwischen Pfaffhausen und Witikon stattfand) hiebei versichert und beschleunigt wurde, welches umso wichtiger sein musste, als man sonst immer der Gefahr ausgesetzt gewesen wäre, in dieser äusserst coupierten und waldigen Gegend vom Feinde (welcher ohnehin den Vorteil der

genauesten Localkenntnis zum voraus hatte) umgangen und abgeschnitten zu werden.

Bei der Vereinigung mit dem General Grafen de Bey war derselbe aber vor Witikon vorgerückt und hatte zwischen diesem Dorfe und der rechts dran liegenden waldigen Anhöhe, dem Dorfe Hirslanden seine Stellung genommen, an welch letzterem Orte der rechte Flügel des Herrn Generals Jellachich sich anlehnte, und dann durch das Tal bis an den Zürichsee sich erstreckte. Nach der mit dem Herrn General Grafen de Bey wegen des vereinigten Angriffes gehaltenen Rücksprache ward demnach die Avantgarde des General O'Reilly auf einem Weg, welcher zwischen Pfaffhausen und Witikon sich rechts in den Wald hineinzieht und über den Adlisberg gegen den Zürichberg führt, vorgeschickt, und zu gleicher Zeit wurde auch zwischen Witikon und Hirslanden ein Bataillon von Gemmingen rechts in den Wald hineingeschickt, um durch denselben die Höhe des Berges zu gewinnen, und hiedurch den Angriff der Avantgarde zu unterstützen, und ihre linke Flanke zu sichern.

Ungeachtet der sehr dichte und verwachsene Wald noch stark vom Feinde besetzt war und ungeachtet das vorausgeschickte Bataillon von Gemmingen gleich anfangs vom Feinde geworfen und zersprengt wurde, so gelang es doch der Avantgarde des General O'Reilly, mit der äussersten Anstrengung den Feind zu repoussieren, und bis auf die Höhe des Berges vorzudringen. Jedoch konnte dies nur mit unsäglicher Mühe und äusserst langsam bewirkt werden, wegen der wenigen und äusserst schlechten Fusssteige, auf welchen man in diesem Gehölz fast gar nicht fortkommen konnte, und weil man zu gleicher Zeit auch den Bedacht darauf nehmen musste, die Verbindung mit der rechts stehenden Kolonne des Herrn FML Baron Hotze am Fusse des Berges,

welcher noch durch feindliche Lager occupiert war, zu erlangen, zu welchem Ende eine Division Peterwardeiner von Geren aus détachiert wurde, welche längs den Anhöhen gegen den Fuss des Berges zu marschieren sollte, um die feindlichen Lager im Rücken zu nehmen, während dem die Kolonne des Herrn FML Baron Hotze selbige in Front und in der Flanke angreifen würde, durch welches Manœuvre der Feind dort auch gezwungen wurde, sich gegen Schwamendingen zurückzuziehen und die Vereinigung mit der rechts stehenden Kolonne glücklich zustande kam.

Hierauf wurde von den Truppen des Herrn General Kempf, welche einstweilen vor dem Eingang des Waldes auf der gegenüberstehenden Anhöhe an der Strasse von Pfaffhausen nach Witikon in Reserve aufgestellt war, ein Bataillon von Kaunitz zur Unterstützung der Avantgarde vorgeschickt, welches mit vieler Ordnung und Entschlossenheit vorrückte, und den Feind endlich ganz vom Adlisberg vertreiben half, welchen er noch stark besetzt gehabt hatte; allein das heftige Kanonen- und kleine Gewehrfeuer des Feindes aus einem dranstossenden Walde, in den er sich zurückgezogen hatte, machte es unmöglich, weiter vorzudringen, solange man ihn nicht aus diesem Walde, in dem er gedeckt war, gänzlich delogiert hatte, zu welchem Ende man denselben rechts und links zu umgehen und von der Seite anzugreifen trachten musste. Man suchte dieses zu bewerkstelligen, indem man durch den Wald, der die kleine Plaine begrenzt, über den Tobelhof vorzudringen suchte, allein die tiefe Schlucht auf dieser Seite gestattete keinen geschlossenen Angriff, und die Artillerie, die man hier zwar sehr vorteilhaft plaziert hatte, konnte der überlegenen Anzahl des feindlichen Geschützes, welches aus 16 gegen 2 pücen bestand, nicht widerstehen, umso mehr als man auf den schlechten Wegen mit der äusser-

sten Mühe nur zwei 3-Pfünder-Kanonen zur Avantgarde hatte vorbringen können.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten aber, und ungeachtet des bereits erlittenen sehr beträchtlichen Verlustes wurde dennoch, nachdem die Truppen wieder formiert worden waren, ein erneuter Angriff beschlossen, zu welchem noch ein zweites Bataillon von Kaunitz zur Unterstützung vorbeordert wurde, so dass nur zwei Divisionen zur Reserve zurückblieben. Allein auch diesmal hielt ein breiter und tiefer Graben die angreifende Truppe auf, welcher das weitere Vordringen nicht nur unmöglich wurde, sondern sich auch mit beträchtlichem Verlust zurückziehen musste.

In einer so coupierten und verwachsenen Gegend war nach so viel wiederholten und blutigen Angriffen wohl nichts anderes möglich, als dass die Truppe in ziemlicher Unordnung sich zurückzog, und man war daher genötigt, nach diesem letzten misslungenen Versuch nur einige Compagnien auf der Anhöhe zurückzulassen, und den Überrest der Truppe ganz aus dem Walde zurückzuziehen, um sie dort auf der Ebene zu sammeln und wieder zu formieren, und da um diese Zeit eben die Nachricht ankam, dass Seine Königliche Hoheit auf dem rechten Flügel einen erneuerten allgemeinen Angriff anbefohlen hätte, so wurde auch mit dieser dergestalt wieder formierten Truppe neuerdings wieder vorgerückt, der Feind zurückgedrückt, und als endlich die Nacht dem Kampf ein Ende machte, war die vorhin schon innegehabte Stellung, durch die die Position des Feindes nicht wenig bedroht wurde, wieder behauptet.

Auf meinem linken Flügel bei der Kolonne des Herrn Generalen Grafen de Bey war den ganzen Tag das Kanonen- und das kleine Gewehrfeuer sehr heftig, und er hatte genug zu tun, um nicht nur sich in seiner Position zu erhalten, sondern auch um den Feind zu beschäftigen,

um hierdurch meinen Angriff zu erleichtern. An ein weiteres Vorrücken von seiner Seite war aber nicht zu denken, da er vor seiner Front bei Hirslanden ein sehr tiefes Ravin mit sehr starken und gut verteidigten Verhaufen hatte. Überdies aber war es sehr notwendig, dass er alle seine Bewegungen mit jenen des Herrn Generalen Jellachich vereinbarte, welche er, ohne sich in Gefahr zu setzen, nicht hinter sich lassen zurücklassen durfte.

Am 5. Juni war alles ruhig, und in der Nacht vom 5. zum 6. Juni trat der Feind seinen Zurückzug an, welchem der Herr General O'Reilly mit seiner Avantgarde und der Herr General Graf de Bey mit einer Division Infanterie und zwei Escadrons Cavallerie bis Zürich nachfolgte, wobei ersterem in den feindlichen Verschanzungen 4 zurückgebliebene Kanonen und einige Munitions-Wagen in die Hände fielen.

Bei den Gefechten am 4. Juni habe ich die Ursache gehabt, mit der von allen daran unter meinem Kommando gestandenen Truppen bewiesenen Folgsamkeit, Entschlossenheit und Bravour ganz vollkommen zufrieden zu sein. Von dem Herrn Generalen Grafen von O'Reilly wurde aber vorzüglich seine Escadron von Coburg-Dragoner, und die Division von den Grenz-Husaren, die unter Führung des Major Morbert mit der Avantgarde waren, und insofern es der Terrain erlaubt hat, sehr gute Dienste getan haben, angerühmt.

Ich aber kann nicht unterlassen, hier noch beizufügen, dass ich hauptsächlich dem fürtrefflichen ausgezeichneten Benehmen der Leitung und der vorzüglichen Bravour des Herrn Generalen Grafen von O'Reilly, dann des Herrn Hauptmann Sarrette vom Generalquartiermeisterstab, welche immer à la tête der Avantgarde waren, und durch ihr Beispiel die Truppe angefeuert haben, den glücklichen Erfolg dieses Tages verdanke.

Die Eingaben über den an diesem Tage erlittenen Verlust sind am 6. Juni bereits eingereicht worden, und waren die Beilage des Summarium.

Schliesslich wären noch einige Officiers anzufügen, die durch ihr rühmliches Benehmen sich ausgezeichnet haben: Nämlich: der Oberstlieutenant von Dalquen von Coburg-Dröner, und der Lieutenant Fürst von Berlenburg-Wittgenstein vom nämlichen Regiment, welche durch die bewiesene Uner-schrockenheit, und durch Überbringung und Vollziehung der erhaltenen Befehle, ersterer als Adjutant bei dem Herrn Generalen Grafen von O'Reilly und letzterer als Ordonnanz-Officier bei demselben sich hervorgetan haben, dann endlich muss Endabgefertigtes auch seine vollkommenste Zufriedenheit mit seinem eigenen Adjutanten, dem Olivier Wallis'schen Oberlieutenant Baron Thülen, bezeugen, welcher durch tätige und rastvolle Verwendung, durch einsichtsvolle Dispositionen und Ausfertigung der Befehle an diesem Tage sehr nützlich geworden ist.

Sog., Zürich, den 8. Juni 1799

Prinz Joseph von Lothringen, FML

Bericht des FML Hotze an Erzherzog Karl vom 12. Juni 1799

Kriegsarchiv Wien, Alte Feldakten, Juni 1799, 6/43, 669

Euer Königliche Hoheit beschlossen, den Feind durch einen allgemeinen Angriff aus seiner verschanzten Stellung zwischen dem Züricher See und der Limmat anzugreifen, und befahlen mir, über die Glatt zu gehen – und auf der Strasse von Winterthur – aus der Gegend von Pfaffhausen – und auf der Strasse von Zollikon gegen den Feind vorzurücken, während dem Euer Königliche Hoheit eine Colonne auf der Strasse von Eglisau über die Glatt vorschicken, und gegen Regensburg demonstrieren würden.

Ich sammelte in Gewissheit dieser höchsten Anordnung meine Colonnen in der Nacht vom 3. auf den 4. bei Wallisellen, Dübendorf und auf der Höhe von Witikon und Zollikon.

Der Comandant meiner Avantgarde Obrist Graf Plunkett stellte seine Truppe hart an die Glatt, hinter einem Wald verdeckt, und aber als derselbe über den Strom gehen wollte, brannte der Feind die Brücke an, und machte es durch ein heftiges Batterief Feuer unmöglich, eine neue zu errichten. Ich musste mich also einstweilen begnügen, Gegen-Batterien aufzuführen, und als ich erfuhr, dass die bei Dübendorf über die Glatt geschickte Colonne einen grossen Umweg machen müsste, um auf die Höhe von Pfaffhausen zu kommen, so liess ich bloss den Obersten Graf Plunkett mit meiner Avantgarde an der Glatt stehen, und führte die Colonne von Wallisellen bei Dübendorf über die Glatt und liess das stark besetzte Dorf Stettbach angreifen und emportieren.

Bei diesem Angriff wurde ich in den linken Arm geschossen und genötiget, das Comando an den Herrn FML Baron Petrasch zu übergeben.

Sobald Oberst Graf Plunkett die Vorrückung der Colonne von Stettbach gegen Schwamendingen bemerkte, so sprang er an der Spitze seines 60. Ungarischen Regiments in die Glatt, und formierte sich auf dem jenseitigen Ufer, im Angesichte der feindlichen Kartätschen-Batterien, gegen welche er im ordentlichsten Fronte-Marche mit der Türkischen Musik anrückte. Der Feind wurde durch die herzhafteste Anrückung der Truppen genötigt, Schwamendingen und seine Batterien zu verlassen, und die Avant Garde vereinigte sich mit der Colonne.

Indessen wurde die abgebrannte Brücke in Eile hergestellt und die Cavallerie nebst Artillerie darüber gesetzt.

Herr FML Baron Petrasch machte hierauf bis auf einen Canon Schuss vor die feindliche verschanzte Linie – und während dann Er gegen selbe starke Batterien anführen liess, detachierte er mehrere Bataillons auf die waldigste Höhe seiner linken Flanke, welche der Feind in Verbindung mit seiner Linie durch Verhaue und geschlossene Batterien beinahe unangreifbar verschanzt hatte.

Euer Königliche Hoheit geruhen hierauf zu Bezwingung dieser feindlichen Stellung den Herrn General FZM Grafen Wallis und den Herrn General Baron Hiller mit einigen Grenadiers Bataillons auf eben diese Höhen zu beordern, und nachdem beide benannte Herrn Generals verwundet worden waren, wurde der Angriff wegen der immer angewachsenen feindlichen Verstärkungen und eingebrochener Nacht verschoben.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes möglichst von dieser Höhe abzuziehen, rückte der Feldmarchal Lieutenant Baron Petrasch näher gegen die feindliche Fronte vor, und stellte die Avant Garde an den feindlichen Verhau, wo er sehr wirksame Batterien errichtete.

So wurde der Feind auf allen Seiten bis an seine verschanzte Linie gedrückt, und so nahe wie möglich an selbe gelagert, auch die Verbindung mit der bis Oerlikon vorgerückten Colonne der Hauptarmee und mit denen auf den Höhen von Pfaffhausen und Zollikon gestellten Truppen wurde hergestellt.

Die Berichte der bei diesen Truppen angestellt gewesenen Herren Generals Prinz Joseph von Lothringen und Baron Jellachich werden untätigst beigelegt. Die Regimenter Bender und Nr.60 haben je wie die Grenadier Division von Brechainville jeder Gefahr mit besonderem Mut und ausgezeichnete Ordnung getrotzt.

Der Herr Feldmarchal Lieutenant Baron Petrasch hat alles geleistet, was von einem tapferen und klugen Generalen zu erwarten ist.

Herr General Baron Hiller, der keine Gelegenheit verabscheuend sich auszuzeichnen, hat wieder die herrlichsten Beweise seines unerschrockenen Mutes und tiefster militärischer Einsichten abgelegt.

Der Comandant der Avant Garde Herr Oberst Graf Plunkett hat dem in Ihn gesetztes Zutrauen durch die kluge und tapfere Leitung seiner Truppen auf die ausgezeichnetste Art entsprochen.

Der Oberst Lieutenant Widasperg und Rittmeister Frölich von den Slavonischen Husaren, der Oberstlieutenant Altstaedten von Bender, der Major Oetves von den 4. Petwardeinern und die Hauptleute Romberg und Baumgarten vom General Quartiermeisterstab haben so wie der Hauptmann Grätze vom 1. Wallachischen Infanterie Regiment durch ihren tätigen und mutvollen Eifer meine besondere Zufriedenheit erworben.

Vorzüglich finde ich die zweckmässigen Anstalten und besondere Bravour zu rühmen, mit welcher Major Wachenburg von der Artillerie

lerie die Batterien plazierte und selbst leitete. Der erlittene Verlust ist in der Anlage ausgewiesen.

Hotze

Brief des Dübendorfer Pfarrers Johann Heinrich Bremi an die Verwaltungskammer des Kantons Zürich

Staatsarchiv des Kantons Zürich, K II 143, 18. Juli 1799

Würdigster Herr Präsident

Würdigste und vortrefflichste Herren

Ich übersende gegenwärtig den von mir mit Zuzug zweier verständiger und rechtschaffener Gemeinds-Beamteten verfertigten, gründlichen, von allen Übertreibungen freien, und mit möglichster Gewissenhaftigkeit gemachten Bericht über die uns von Ihnen vorgelegten Fragen betreffend unsere durch die gegenwärtigen Kriegseignisse verursachte ökonomische Lage.

Es ist bereits allgemein bekannt, und zeigt sich aus dieser Tabelle unwiderstehlich, dass die hiesige Gemeind Dübendorf eine der Ersten unter den unglücklichen sei, die von der Mitte des Maimonats und in der ersten Woche des Junius durch die vielen Helvetischen, Fränkischen und Kaiserlichen Truppen – nachdem sie zuvor durch viele und starke Einquartierungen sehr mitgenommen worden – welche sich in den nächsten Hölzern unserer Gemeind aufhielten, oder in unseren Wiesen und Fruchtfeldern ihre Lager und Pferde hatten, oder sich in unserem Dorf und in unseren Feldern schlugen, und noch bis auf heute durch die Last der Einquartierung eines Depots K. K. Husaren – durch Verheerung jeder Art und durch Plünde-

rung am meisten gelitten haben. Wie bis zum Erdrücken drückend dadurch unsere Lage geworden, da der grösste, weitaus der grösste Teil der hiesigen Gemeind bereits seit mehreren Jahren in einem sehr erbärmlichen ökonomischen Zustand gewesen, das sehen, das empfinden Landesväter mit einem Vaterherzen, wie Sie, gar wohl; und ich möchte Ihnen nur die Freude gönnen, dass Ihr väterlicher guter Wille nicht so traurig durch die von andern erschöpften Staatskräfte beschränkt würde!

Sie erstaunen gewiss über die Summe des erlittenen Schadens, dessen Art und Natur auf der Tabelle genau angegeben ist, wovon aber der Betrag unmöglich in Geld hätte angesetzt werden können; und doch ist sie gewiss nicht übertrieben; vielmehr kann und darf ich Sie versichern, dass hie und da noch einer im Stillen unter uns lebt, der seinen beträchtlichen Verlust in manchem Artikel nur oder nicht angegeben, oder ins Verzeichnis hat bringen lassen. Unmöglich ist es uns, wenigstens jetzt noch, bis Sie uns näher und bestimmter dazu auffordern, namentlich aufzuführen, welche einzelnen Individua sich in der hilflosesten Lage befinden, denn wenn man etwa 4, höchstens 6 Männer dieser Gemeinde ausnimmt, die ihren, freilich sehr beträchtlichen Verlust noch zu tragen vermögen, so sind die übrigen beinahe gleich hilflos, und wenn auch gleich hie und da einer noch etwas mehr einzusammeln hoffen darf, als der andere, so ist seine Einquartierungslast, die Lebensmittel, die er so teuer auf Borg nehmen, die Zinse jeder Art, die er entrichten muss, umso viel drückender für ihn, da der andere weniger hatte; und also auch weniger verlieren konnte, da man ihm auch wenig oder nichts von andern Lasten aufladet, und wie schwer es wäre, wenn der einte in einer hilflosen Lage als der andere vorgestellt und dieser sodann mit Vorbeigebung des eben so Hilfsbedürftigen, aber in seiner Hilflosigkeit

nicht so leicht Erkennbaren unterstützt würde, nicht Veranlassung zu neuer Unzufriedenheit und Argwohn zu geben, so müsste ich Ihnen, geschätzter Landesvater, sagen, um es Ihrer weisen Prüfung und Beurteilung zu übergeben. Bereits sind hier einige unterstützungswürdige Haushaltungen in etwas erquickt worden, durch einige Gaben edler, unbekannt sein wollender Wohltäter, die sie dem Pfarrer für die Classe zugesandt haben; aber weil er, in Vergleichen mit dem Bedürfnis wenig hatte und gerne mehrere erfreuen wollte, so konnte er nur für ein paar Tage erquicken.

Was den an liegendem Holz erlittenen Schaden betrifft, so hat die Gemeindevorsteherschaft denselben bereits zum Teil aus dem Gemeindholz ersetzt, und wird den noch mangelnden auch noch ersetzen. Was das stehende Holz anbetrifft, so war dies Privatholz, und konnte man keine andere Schatzung als nach Klafter annehmen, obgleich bei mehreren, denen junges wachsmündiges Holz umgehauen und verbrannt worden, der Schaden sechsmal mehr als nach Klafter berechnet, wert ist.

Sonst bieten uns das hiesige, immer klein gewesene, und jetzt fast ganz erschöpfte Gemeinds- und das kleine Armen-Gut leider keine Hülfquellen zur Erleichterung dar. Es bleibt uns beinahe nichts übrig, als zu hoffen, wo auch nur etwas zu hoffen ist. Und ach, wenn nur äusserer und innerer Friede und Eintracht bald,

bald wiederkehren, und der arme Fabric Arbeiter wieder etwas zu verdienen bekommen, und das Brot wohlfeiler werden würde, wie würden sie dadurch umso vieles erleichtert werden unsere Lasten!

Noch muss ich beifügen, dass Pfarrer und Gemeindsbeamte bei Vollziehung dieses Auftrags alles sorgfältig zu vermeiden gesucht haben, was Aufsehen hätte machen können; ja dass sie den Leuten mehrmals bestimmt sagten, dass es bei der jetzigen Erschöpfung der öffentlichen Fonds unserer Regierung schlechterdings unmöglich sein müsste, so zu helfen, wie Sie in anderer früherer Lage gewiss getan hätten.

Gott stehe unserem lieben, zerrissenen Vaterland bei, wie es seiner Hülfe bedarf! Er segne Ihre ehrlichen, uneigennütigen Bemühungen zur Rettung desselben und zu neuer Gründung von Ordnung, Ruhe und Wohlfahrt!

Mit wahrer Achtung und Ergebenheit empfiehlt sich und seine liebe Gemeind

Ihnen vortrefflichste Herren!

Ihr ergebenster

Johann Heinrich Brämi
Pfarrer

Dübendorf, am 18^{te} Julius 1799

Literatur

Angeli Moritz von: Erzherzog Karl von Österreich als Feldherr und Heeresorganisator, II. Band, Wien und Leipzig 1896, V. Band, Wien und Leipzig, 1897; *Clausewitz* Carl von: Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz, I. Teil, Berlin 1833; *Christe* Oskar: Erzherzog Karl von Österreich, I. Band (1771-1797), 2. Band (1798-1808), Wien 1912; *Dolleczeck* Anton: Geschichte der österreichischen Artillerie, Wien 1887; *Gachot* Edouard: Histoire Militaire de Masséna. La Campagne d'Helvétie (1799), Paris 1904; *Hennequin* L.: Masséna en Suisse, juillet-octobre 1799, publié sous la direction de la section historique de l'Etat-Major de l'Armée, Paris 1911; *Erzherzog Karl*: Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz, I. Teil, Wien 1819;

Mémoires de Masséna, bearbeitet durch General Koch, 3. Band, Paris 1894; *Nabholz* Hans: Die Schweiz unter Fremdherrschaft 1798–1813, SKG, Heft 8, Bern 1921; *Oechsli* W., *Becker* F., *Meyer* W. und *Zeller-Werdmüller* H.: Vor hundert Jahren, Zürich 1899; *Rauchensteiner* Manfred: Kaiser Franz und Erzherzog Karl, Dynastie und Heerwesen in Österreich, 1797–1809, Wien 1972; *Mémoires du Maréchal-Général Soult*, 1. Teil, 2. Band, Paris 1854.

Quellen

Über die erste Schlacht bei Zürich bestehen zahlreiche Studien. Dabei basieren die Standardwerke durchaus auf Quellenmaterialien. Meistens sind sie jedoch ausgerichtet auf die «Ehrenrettung der führenden Generäle». Das bezieht sich vor allem auf die Darstellungen über die Leistungen des Erzherzogs Karl, die klassische Beispiele einer «dynastischen Geschichtsschreibung» sind (Von Angeli und Christe). Aber auch die französische Memoirenliteratur, beispielsweise die von Familienangehörigen herausgegebenen Erinnerungen von Masséna und Soult, will der Nachwelt die Leistungen dieser Heerführer gegenwärtig halten. In der amtlichen Serie «Geschichte der Kämpfe Österreichs» ist das Jahr 1799 nicht behandelt worden. Beim Studium der Literatur fällt im übrigen auf, dass viele Bearbeiter, selbst Clausewitz, sich stark auf die «Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz» (1819) von Erzherzog Karl abstützen.

Entsprechend der Zielsetzung dieses Beitrages, mit Schwergewicht das Geschehen in unserem engeren lokalen Raum darzustellen, drängte sich Archivarbeit förmlich auf. Viele Einzelheiten stammen denn auch aus dem ausserordentlich aufschlussreichen und umfänglichen Material im *Österreichischen Kriegsarchiv in Wien*. Dem Verantwortlichen für die alten Feldakten, Archivrat Dr. Peter Broucek, und Jakob Lippitsch, Vertragsbediensteter, bin ich für die Hilfeleistung dankbar. Der Direktor der Kartensammlung, Archiv-Oberrat Dr. Erich Hillbrand, hat mir freundlicherweise Zugang zur Kartographischen Abteilung verschafft, in der unter anderem die instruktive Farbkarte entdeckt werden konnte.

Oberrat Dr. Erich Gabriel vom Heeresgeschichtlichen Museum in Wien bin ich für waffen-technische Auskünfte und die Vermittlung von Bildmaterial zu Dank verpflichtet.

Das französische Archivmaterial befindet sich im Schloss Vincennes. Divisionsgeneral Delmas, Chef des Historischen Dienstes beim Generalstab der französischen Landstreitkräfte, hat mir Zugang zur Abteilung B (Revolutionskriege) verschafft.

Archivmaterial

Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv, Wien:

Alte Feldakten: Krieg mit Frankreich, Armee in Deutschland, Vorarlberg, Graubünden und der Schweiz, unter anderem Juni 1799, VIA, 669, und VIB, 670; Juli 1799, VIIA, 671; Akten Hofkriegsrat 1799, VI–VIII, 695.

Archiv der französischen Landstreitkräfte, Vincennes:

Correspondance Armée de Mayence, puis du Danube et d'Helvétie, B2 71–80; Armée du Danube, Registre de correspondance du Chef de l'Etat-Major Général avec le Directoire et le Ministre (22 juin 1799 au 18 janvier 1800), B2 258; Armée de Mayence, Registres d'ordres (6 janvier au 23 décembre 1799), B2 268; Situations des Armées du Danube et du Rhin 1799, B2 340–343.

Freiheit, die ich meine...

Vor 150 Jahren gab sich das Zürcher Volk in einer denkwürdigen Abstimmung eine erstaunlich freiheitliche Verfassung, welche den Grundstein legte zu unserer heutigen direkten Demokratie. Im folgenden ist dargelegt, was die Quellen über das Verhalten unserer Altvordern in dieser Sache zu sagen haben. Es sei gleich vorweggenommen: Schon damals verstand jeder unter «Freiheit» nur die Freiheit für sich selbst, der Fremde, der Nachbar, die Kinder, die Frauen waren nicht gemeint.

Jede Generation hat ihre eigenen Aufträge und Aufgaben. Die Zeitgenossen waren meist seit eh und je davon überzeugt, dass ihre Probleme fast unlösbar seien. Es ist tröstlich zu wissen, dass immer wieder ein Alexander auftauchte, der durch eine mutige Tat oder durch neue Ideen den unentwirrbar gewordenen gordischen Knoten zu durchschneiden vermochte. Es hilft nichts, vor der eigenen Vergangenheit die Augen zu verschliessen. So wie in Körper und Geist des einzelnen Menschen das Bild seiner Vorfahren wiederkehrt, so erscheint auch im Antlitz des ganzen Volkes eine Spur seines früheren Schicksals. Ihr nachzugehen, ist eine Forderung der Selbsterkenntnis, aber auch der Gerechtigkeit. In diesem Sinne gilt den Schöpfern der freiheitlichen Verfassung von 1831 unser erfurchtvoller Gruss.

Es ist dem Verfasser des vorliegenden Beitrages bewusst, dass Vergleiche zwischen verschiedenen Zeitspannen immer schwierig, manchmal gewagt und oft falsch sind, auch wenn wir uns auf das kleine Gebiet unserer engeren Heimat beschränken. Gefährlich, zuweilen bedenklich wird's aber erst dort, wo ein Chronist nur Werturteile fällen will und dabei übersieht, dass ihn eben die Massstäbe der Gegenwart auf Schritt und Tritt überallhin begleiten. Eine wirklich objektive Bewertung eines früheren Zeitalters und seiner Einrichtungen, Bräuche und Denkweisen ist fast nicht denkbar, und man sollte sich nicht durch Vorurteile politischer, wirtschaftlicher, moralischer oder religiöser Art beeinflussen lassen. Die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts lässt am Ancien Régime meist keinen guten Faden und ist auch in der Beurteilung der ersten drei Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts zu einem sehr einseitig negativen Ergebnis gelangt. Sorgfältiges Aktenstudium führt da bald zu einer gerechteren Beurteilung. Wer heutzutage seine Zeitung liest, stellt gleich einmal fest, dass meistens auch nur die negativen Seiten unserer Zeit – nur Schwierigkeiten und Probleme – Eingang in die Spalten finden. Man beklagt wohl das Absterben der seelischen Kräfte und das unsinnige Tempo des zivilisatorischen Fortschritts, aber niemand möchte mehr auf die technischen und medizinischen Errungenschaften verzichten.

Grosses Kopfzerbrechen bietet dem ernsthaften Chronisten immer wieder, dass er über die Denkweise der Altvordern nicht viel weiss. Selbstverständlichkeiten wurden nämlich selten zu Papier gebracht. Losgelöst von den Zeitumständen aber darf man geschichtliche Tatbestände nicht beurteilen und werten, es sei denn, man wolle sie zu politischen Zwecken missbrauchen. Dazu eignet sich die Lokalgeschichte aber glücklicherweise nicht besonders.

Das alte Zürcher Staatswesen vor 1798, meist Ancien Régime genannt, bestand aus zwei ungleichen Teilen, aus der «herrschenden» Stadt und aus der «untertänigen» Landschaft. Rechtliche Grundlage war immer noch der Geschworene Brief von 1336, eine Frucht der Reform durch Rudolf Brun. An der Staatsspitze standen zwei in halb-jährigem Wechsel regierende Bürgermeister und zwei Kleine Räte sowie der Grosse Rat der Zweihundert. Gewählt wurden diese Obrigkeiten von den zwölf gewerblichen Zünften und der Konstaffelgesellschaft. Sie waren auf Lebenszeit gewählt, und eine Trennung der Gewalten war unbekannt. Das Gerüst des komplizierten, vielschichtigen, noch ganz auf mittelalterlichen Grundlagen beruhenden Systems wurde durch die Wirren der Helvetik zerschlagen. Der stolze Stand Zürich verlor dadurch auf einen Schlag Macht, Selbständigkeit und Einfluss und ging als einfacher Bestandteil der «Einen und untheilbaren Republik» auf.

Tabelle des Verlustes, welchen die Gmeind Dübendorf im Canton Zürich von den K. Kayserlichen und Fränkischen Armeen erlitten hat.

Hs. Conrad Trüb Alt Untervogt: (*Wirt im «Hecht»*)

Korn 5½ Juch (K) Roggen oder Dinkel, ¾ J. (K) Wiesw., 1½ (K) Klee 1 J.

Heu 20 Zentner (Fr.) Stroh 40 Zentner (Fr.+K).

Kleidungs- und Leinenzeug:

40 Serviettes, 18 Tischtücher, 14 Leintücher, 6 Bettanzüge, 30 Ellen Weisstuch,

10 Mannshemder, 6 Mannskleider v. Tuch n. Manchester, 7 Halstücher,

12 Frauenlappen, 1 Taufgerüst, 1 Zeugnisbuch mit Silber, 1 Goldne Guf, 2 paar Schuhe. K.

Kupfernes Hausgerät:

1 Neuer Theekessel, 3 Pfannen. K.

Zinnernes:

6 mässige Canten, 6 halbmässige Canten, 1 köpfige Cante, 12 Teller,

2 halbmässige Streizen, 5 grosse Platten, 6 Fleischplatten. K.

Eisernes:

2 Biel. K. ½ Klafter Holz (liegend)

Rechtlich standen Stadt und Landschaft nun zwar gleich, alle Einwohner erhielten das Wahlrecht und ein mehr theoretisches Verfassungs-Abstimmungsrecht sowie die so hoch gepriesenen individuellen Freiheitsrechte. In den Behörden überwog nun an vielen Orten meist das unerfahrene und grösstenteils ungebildete, aber politisch erregte Landvolk, leider meist nicht zum Vorteil der Beratungen. Die Umwälzung ging viel zu rasch und zu stürmisch vor sich, um Bestand zu haben. Die Ideen und Theorien von den Menschenrechten und der Gleichheit aller Bürger waren wohl bekannt, aber noch kaum ins Bewusstsein der Dübendorfer eingedrungen. Es ist eben nicht so, wie es die liberalen Geschichtsschreiber des 19. und die sozialdemokratischen des 20. Jahrhunderts wahrhaben wollen, dass zwischen Stadt und Landschaft in jeder Beziehung eine tiefe Kluft bestanden habe. Bei aller konservativen Haltung in politischen Dingen war das Regiment ein «weises und vorsorgliches», welches das Los des armen Landmanns zu verbessern trachtete. Der Zürcher Staat, seit der Reformation der grösste Bezüger von Zehnten, Grund- und Lehenzinsen geworden, liess in Notzeiten immer wieder riesige Quantitäten an Lebensmitteln und Winterkleidern an die leidende und bedürftige Bevölkerung verteilen. Wir wissen heute, dass dieser Art von Sozialpolitik, welche sich aufs Almosengeben beschränkte, der dauernde Erfolg versagt blieb. Es fehlt der Raum, die Gründe hierfür anzugeben, es geht aber an der historischen Wahrheit weit vorbei, wenn man den damaligen Staat nur als brutalen Ausbeuter hinstellt. Der geneigte Leser mag seine eigenen Überlegungen zum Problem der Entwicklungshilfe an die Dritte und Vierte Welt in der heutigen Zeit machen!

Im Vergleich zu andern Staaten hatte das alte Zürich am Vorabend der Revolution eine funktionierende Verwaltung, eine blühende Stadt und im ganzen eine recht wohlhabende Landbevölkerung. Die Beziehungen zwischen Stadt und Land waren oft recht herzlich, und es kann keine Rede sein von einem tiefen Hass zwischen dem «Volk in Seide» und dem «Volk in Zwillich». Der alte Staatsapparat zerfiel 1798 nicht aus innerer Verdorbenheit, sondern weil sich seine Vertreter ängstlich, unbeweglich und starr an althergebrachte Rechtsnormen klammerten. Die wegen politischen Umsturzes, Kriegs und Besetzung durch fremde Truppen bewirkten Veränderungen hatten für breite

David von Wyss der Ältere (1737 bis 1815) war Bürgermeister beim Zusammenbruch des Zürcher Ancien Régime. Er wusste um die Schwächen des alten Staates und versuchte kurz vor dem Einmarsch der Franzosen, allerlei Reformen durchzusetzen



DAVID WYSS,
Reipubl. Turic. Consul.
Nat. 1737 Elect. 1795.

Schichten des Volkes schwere wirtschaftliche Rückschläge und eine unverhoffte politische Ernüchterung zur Folge. Mancher Hausvater, der die revolutionären Segnungen mit Begeisterung gepriesen hatte, kam jetzt beinahe an den Bettelstab und war deshalb auf die «Helvekler», welche nur Versprechungen gemacht hatten, schlecht zu sprechen. Die Zeit gönnte der Helvetik schliesslich auch nur einen Ruhm: künftige Entwicklungen vorweggenommen zu haben durch theoretische gedankliche Durchdringung. Dem künstlichen Gebilde des zentralisierten und in wüstem Parteienkampf zerstrittenen helvetischen Staates wurde deshalb kaum eine Träne nachgeweint.

Da nun diese 4 Orthe bis A° 1819 nur als Höfe betrachtet wurden, und gar keine Gemeinde bildeten, sondern nur Kirchen- und Armenguth daselbst, so haben unsere Voreltern, und so haben auch wir, uns in diesem Zustand recht wohl befunden, bis A° 1798. Wo eben die Revolution den Anfang nahm. Aber die Folgen der Revolution, und des darauf erfolgten Kriegswesens veränderte unsere Lage, so dass wir immer zu Lasten zu tragen hatten, von denen wir früher nichts wussten, auch sogar mussten wir für unsere Verarmten oder Almosengenössigen Beyträge machen, wo eben alles ganz nur aus unserem Privatvermögen musste bezahlt werden, (Salomon Pantli, Dübelsstein. 1819)

Die Mediation Napoleons suchte nun in geschickter Weise Altes und Neues zu vereinigen. Der Erste Konsul tat dies natürlich nicht aus Liebe zur Schweiz, sondern aus schlauser Berechnung. Durch die Mediationsakte erhielt Zürich immerhin den grössten Teil seiner Rechte wieder zurück und wandelte sich, bei theoretischer Gleichstellung von Stadt und Land, in ein kantonales Gemeinwesen um. Die Bürger bekamen nun zum ersten Mal eine geschriebene Zürcher Verfassung. Sie war zwar recht kurz und bündig gehalten und überliess das meiste der Gesetzgebung. Von den individuellen Rechten war nach dem Fiasko der Helvetik nicht mehr viel übrig geblieben. Die schlimmen Erfahrungen mit den Vertretern des verhassten «Bauernrégimes», die nur Rechte, aber keine Pflichten haben wollten, spiegeln sich deutlich in der Mediationsverfassung. Eine neue Herrschaft der Besitzlosen sollte deshalb durch Wahlschranken verhindert und gleichzeitig die Vorherrschaft der Besitzenden und Gebildeten gesichert werden. Natürlich ist es leicht, diese vom heutigen Standpunkt aus undemokratischen Tendenzen als finsternes Machwerk der Reaktion und der Aristokratie zu verunglimpfen. Es gilt aber zu bedenken, dass dem verarmten Landvolk Kraft und Bildung einfach noch fehlte, um den Mächtigen die Stirne zu bieten. Auch bei sich selbst vermochte das Volk die Überbleibsel aristokratischer Denkart nicht von heute

auf morgen abzustreifen; mit anderen Worten, die Zürcher waren in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht reif für die Demokratie. Sie schätzten jedenfalls die Wohltaten der Mediation, und mit Ausnahme des unglücklichen Bockenkrieges von 1804 erlebte die Bevölkerung eine Periode der Ruhe und des Friedens.

Die gegenwärtige Insurrections Zeit, und da Truppen aus mehreren Eydgenössischen Cantons in unseren Canton eingerückt waren, um den Rebellischen Aufstand am Zürichsee und in den Gegenden des Grüninger Amts mit bewaffneter Hand dämpften – und gerade an diesem Sonntag Morgen eine sehr christliche Proclamation von Seiten Sr. Excellenz Herr Landammann von Wattenwil verlesen worden – machte diese Sache bey der gegenwärtigen Stimmung auch so vieler Mitglieder dieser Gemeinde nothwendig. Es war nachts zuvor Kaspar Fenner, Schneider, bey der Zehnten Scheune im Wil verprügelt worden, als er nachts 9 Uhr auf dem Heimweg vom «Kunden-Haus» im Schloss oben war... man suchte die Täter heftig und bemüht sich, die öffentliche Ruhe sicher zu stellen. (April 1804)

... es konnten aber diesem Stillstand nebst Pfarrer nur Friedensrichter Fenner, Kirchenpfleger Gossweiler, Gemeinderath Schenkel und Kirchenrath Kupert beywohnen, weil an diesem Tag Eydgenössische Truppen aus Solothurnern in die Gemeind eingerückt waren, welche die Gemeind desarmirten, und wodurch die Gemeinderäthe von der Beywohnung abgehalten wurden. (22. 4. 1804)

Der Sturz Napoleons führte zur später vielgeschmähten Verfassung von 1814, in der die städtische Aristokratie versuchte, von der Gunst des Augenblicks profitierend, noch weitere alte Vorrechte an sich zu ziehen. Die Wiederherstellung des Alten, die sogenannte Restauration, war denn doch nicht so einfach durchzuführen, wenn auch tatsächlich Zunftzwang, Sittenmandate, Glaubensvorschriften, Kontrolle des Kirchenbesuches, Durchschnüfflung des Privatlebens, Unterdrückung der Presse- und Gedankenfreiheit wieder auflebten. Die Regierung aber verhielt sich relativ gemässigt und agierte sehr vorsichtig gegenüber den Forderungen der Ultrakonservativen. Jedenfalls blieb Zürich vor extremer Restauration bewahrt, die in der übrigen Schweiz so manche Triumphe feierte.

Die Obrigkeit entfaltete in der Folge auch keine auffallende politische Betriebsamkeit. Ihre Kräfte wurden ohnehin durch die grosse Not der Hungerjahre 1816 und 1817 gehörig in Anspruch genommen. Nach dieser schweren Zeit befand sich der Kanton Zürich und die übrige Eidgenossenschaft in einem eigentlichen Erschöpfungszustand, denn Geldkrisen, Notlagen der Landwirtschaft und die aufkommende Industrie führten zu einer drückenden Wirtschaftskrise. Die Behörden sahen sich vielfach vor unlösbare Probleme gestellt, denen man mit den herkömmlichen Rezepten nicht mehr

Den 15. Dez. 1806 versammelte (ich) den E(hrwürdigen) Stillstand vor dem H(eiligen) Weihnachtsfest, redte mit demselben nicht bloss von der Wichtigkeit und Heiligkeit der christlichen Feste, besonders in dem jezigen Zeitalter, sondern von dem grossen Einfluss, den die Denkens- und Handelsart, und die Art und Weise, wie Vorgesetzte und Stillstände für sich und mit ihren Haushaltungen solche Feste feierten, auf die ganze Gemeinde zum Nutzen oder zum Schaden habe, stellte ihnen deshalb ihre H(eilige) Pflicht vor, redte an ihr Gewissen und ermahnte sie zu treuer Befolgung dessen, was die Religion, was die Wahrheit, was ihr Charakter erfordert...

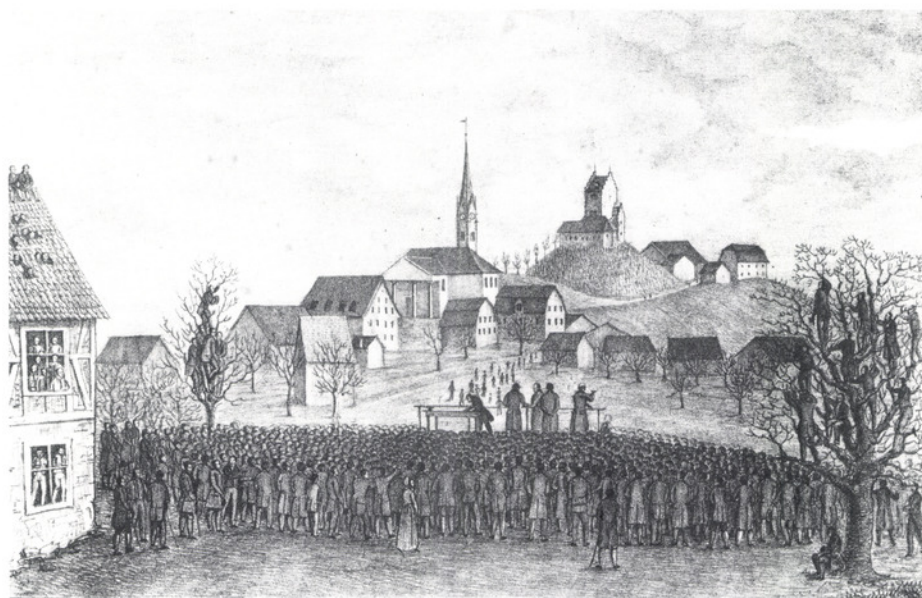
Ordnete die Administration der H(eiligen) Communion an; und befragte sie über Krankne und von den öffentlichen Religions-Anstalten nicht teilnehmen könnende Personen; und trug ihnen auf, auf diejenigen Mitglieder der Gemeind aufmerksam zu seyn, – ein jeder in seinem Bezirk –, die sich von den Gottesdienstlichen Übungen aus Verachtung, oder Gleichgültigkeit oder separatistischen Grundsätzen entfernen; und mir nach dem Feste ihre gemachten Bemerkungen mitzuthellen. – Es wurde mir aber nichts von ihnen angezeigt – denn man *will* nicht und *darf* nicht.

beikommen konnte. Bevor der Leser jedoch die Nase rümpft über die politische und wirtschaftliche Rückständigkeit seiner Altvordern, sollte er wieder einen kurzen Seitenblick auf die heutigen Schwierigkeiten werfen. Der technische, zivilisatorische und medizinische Fortschritt hat seinen hohen Preis, man denke nur an Lärm- und Schadstoffeinwirkungen, an Umweltzerstörung oder an die Überalterung der Bevölkerung. Aber wer fährt denn Auto, verursacht Lärm, verlangt höchsten Wohnkomfort und beste medizinische Betreuung? Der Umweltschutzgedanke verträgt sich noch gar nicht mit den Wirtschaftsinteressen. Auch heute scheitern sinnvolle Reformprojekte aus den genau gleichen Gründen wie vor 150 Jahren, nämlich an nacktem Egoismus, an der fehlenden Einsicht und an Disziplinlosigkeiten der verschiedenen Interessengruppen.

Den regierenden Kreisen der Restaurationszeit darf durchaus Ehrenhaftigkeit, Tüchtigkeit und Sparsamkeit bescheinigt werden; die Kehrseite dieser Tugenden aber war ängstliches Zaudern vor mutigen Taten. Macht hatte die massgebenden Obrigkeiten zwar nicht bestechlich gemacht, aber unter der Last der Verantwortung wurden sie müde und unbeweglich. Sie konnten bei allem guten Willen nichts Grosses und Bleibendes mehr für die Zukunft hervorbringen, allzusehr waren sie eingleisig und eingeübt in der eigenen Tradition verhaftet. Immerhin waren sie klug und weitherzig genug, wenigstens die Keime zum schöpferischen Neuen nicht rechthaberisch zu ersticken. Die Idee der Volksfreiheit und Rechtsgleichheit liess sich je länger je weniger verdrängen, und mutige Männer redeten schon lange unerschrocken im Zürcher Rathaus. Spätestens seit der Durchsetzung der Pressefreiheit 1829 wussten die städtischen

Machthaber im Grunde genau, dass das Sterbeglöcklein den Abgang der aristokratischen Herrschaft eingeläutet hatte. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis das Volk gebieterisch eine gründliche Umgestaltung der politischen Zustände verlangte. Dabei konnte es sich nicht mehr um blosses Flickwerk handeln; das grosse Ziel musste in einer wesenhaften Verbesserung der staatlichen Grundgesetze bestehen.

Man pflegt das historische Datum des Anfangs der Regeneration ins Jahr 1830 zu verlegen. In den letzten Julitagen dieses Jahres wurde das «Gottesgnadenregiment» Karls X. in Paris gestürzt, und es währte nicht lange, bis die Funken, die aus Frankreich nach allen Seiten sprühten, auch bei uns zu zünden begannen. Die Presse sprach unverhohlen von den bestehenden Gebrechen im Staatsorganismus und forderte entsprechende Reformen. Den ersten Schritt machten die sogenannten Einunddreissiger,



Landesversammlung in Uster

den 22^{ten} Wintermonat 1830.

Der Volksversammlung von Uster vom 22. November 1830 wird heute noch alljährlich am Ustertag gedacht. Das Uster-Memorial hatte wesentlichen Anteil am raschen Einlenken der alten Regierung zur Schaffung einer neuen Verfassung.

jene 31 Kantonsräte der Landschaft, die an den Kleinen Rat eine Denkschrift richteten, um eine Verfassungsänderung einzuleiten. Die Zeit war gekommen, wo solche Begehren nicht mehr mit Kriminalverfahren, Zuchthaus und Landesverweisung beantwortet werden konnten, so sehr sich auch die bevorrechteten Städter verletzt fühlen mochten. Die Beratungen im Grossen Rat wurden zuerst verschleppt, und das Ergebnis konnte schliesslich niemanden befriedigen. Erst das mit Windeseile verbreitete Memorial von Küsnacht und der Massenaufmarsch am Ustertag (22. November 1830) wendeten das Blatt. Damit war die Axt an den Baum der Restaurationsverfassung gelegt. Der Kleine Rat befürchtete den Ausbruch von Unruhen; deshalb erliess er schon einen Tag später eine feierliche Kundmachung an das Volk:

Wir Burgermeister und Rath des Standes Zürich finden uns veranlasst, unsern lieben Cantons-einwohnern Nachfolgendes zu eröffnen:

Da in den neuesten Tagen die Aufregung und Spannung der Gemüther in verschiedenen Gegenden unsers Cantons einen hohen Grad erreicht, und bereits ausserordentliche Bewegungen zur Folge gehabt haben, ein solcher Zustand aber, seiner möglichen Folgen wegen, unter keinen Umständen unbeachtet gelassen werden dürfte, so muss derselbe unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich in dem gegenwärtigen Augenblicke in Anspruch nehmen, wo der Grosse Rath unsers Standes wirklich im Begriffe steht, auf Veranlassung der ausgesprochenen Wünsche wieder zusammen zu treten, um sich mit den wichtigsten Grundlagen unserer verfassungs- und gesetzmässigen Verhältnisse zu beschäftigen, um mit weiser Überlegung zu berathen, wie des Vaterlandes Wohlfahrt erhalten, gesichert und befestigt werden könne. Da nun aber zum glücklichen Gedeihen solcher hochwichtigen Rathschläge, welche nicht nur auf die Schicksale des gegenwärtigen Geschlechtes, sondern auch seiner spätern Nachkommenschaft einen grossen Einfluss haben können, das öffentliche Zutrauen, vor allem aus aber ungestörte Ruhe nothwendig ist, so erachten wir unserer hohen Pflicht, dafür zu sorgen, dass dieselbe gesichert werde, damit die höchste Behörde ihren schweren Verpflichtungen ein volles und befriedigendes Genügen leisten könne.

Wir fordern daher unsere sämmtlichen Cantonsangehörigen mit väterlichem Wohlwollen und Ernste bey ihren Bürgerpflichten auf, Friede und Ordnung zu bewahren, und nach bestem Vermögen zu handhaben; mit ruhiger Haltung und verdientem Vertrauen, die bevorstehenden Erklärungen und Beschlüsse des Grossen Rathes über die angeregten wichtigen Punkte der Verfassung und Gesetzgebung abzuwarten, unterdessen aber sich aller ungesetzlichen Schritte zu enthalten, ruhestörenden Aufreizungen und falschen Gerüchten ihre Ohren zu verschliessen. Das Vaterland darf nur dann sich seines Glückes und Wohlstandes ferner getrösten, wenn jeder einzelne Bürger dem Gesetze ergeben, seine persönlichen Wünsche und Vortheile dem allgemeinen Besten unterordnet und, wo es um Angelegenheiten des Gemeinwesens zu thun ist, wohl bedenkt, dass er für alle seine Handlungen eine hohe Verantwortlichkeit gegen Gott, gegen das Allgemeine und unser besonderes Vaterland und gegen sein Gewissen und sich hat, weil oft ein kleiner unbedachter Schritt unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann.

Wir verstehen uns aber zuvörderst von allen Beamteten und Gemeindsvorstehern, dass sie ihr Ansehen pflichtmässig und auf angemessene Art und Weise für Beybehaltung der Ruhe und Verhütung aller Unordnung verwenden, damit durch ihre Vorsorge eben dieser Zweck, sowie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums erzielt werde.

Freiheit, die ich meine...

Am 24. November wurde das Ustermemorial an Amtsbürgermeister Hans Reinhard überreicht, und schon tags darauf versammelte sich der Grosse Rat. Dieser ging auf das Memorial ein und gab sich damit gewissermassen selber den Abschied, indem er Neuwahlen nach einem für die Landschaft günstigen Wahlverfahren beschloss.

Diese ersten freien Wahlen erfolgten am Montag, dem 6. Dezember. Sie fielen weit günstiger aus, als die Gegner des direkten Wahlsystems prophezeit hatten. Die Landschaft stellte jetzt wohl zwei Drittel aller Kantonsräte, aber meist jüngere, tüchtige und unvoreingenommene Männer, die entschlossen waren, ihr schweres Amt mit Würde und bestem Wissen und Gewissen zu versehen. Der Wahlkreis Dübendorf, damals Zunftekreis genannt, ordnete Gemeindeammann Salomon Trüb aus Dübendorf und Hansjakob Gujer von Wangen in den Rat ab. Die erste Aufgabe der neuen Behörde war, die Kantonsverfassung zu erneuern. Die Hauptarbeit lastete dabei auf der Verfassungskommission, der die besten Köpfe, wie Usteri, Meyer von Knonau, Hess, Keller, Hirzel, Sulzer und andere, angehörten. Diese meist auch in der Rechtslehre geschulten Männer boten Gewähr für ein grundlegendes, auf freiheitlichem Boden stehendes, aber doch nicht nur rein utopisches Verfassungswerk. Da das Volk selbst die Revision verlangt hatte, galt es auch, die Volkswünsche bei den Beratungen zu berücksichtigen oder wenigstens anzuhören. Alle Kantonsbürger wurden deshalb eingeladen, «ihre Wünsche, die Verfassungsrevision betreffend, innert dreier Wochen einzu-reichen». Diese Gelegenheit, an der Gestaltung des Neuen aktiv mitzuarbeiten, liessen sich auch die Dübendorfer nicht entgehen. Im Staatsarchiv liegen noch heute vier Petitionen von Dübendorfer Bürgern: eine Einzelanregung von Rudolf Furrer aus dem Gfenn, je eine Kollektivpetition des Gemeinderats und der Zivilgemeinde Gfenn, sowie eine Stellungnahme der Gemeindeammänner des Oberamtes Greifensee.

Zum besseren Verständnis seien die einzelnen Petitionspunkte der Dübendorfer Eingabe im folgenden kommentiert.

An die aus der Mitte des Grossen Rathes verordnete Hohe Commission.
Hochwohlgeborner, Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochverehrte Herren und Obere!

Zufolg einer von der Hohen Landesbehörde sub.d.18.Dec: a.p. erlassener Publication, werden die Endsunterzogenen gütigst erlauben, die Freyheit zu nehmen, auch Ihnen mit aller Ehrerbietung nach derselben Inhalt, Wünsche, bezüglich auf die Verfassungs-Revision, un andere damit eingeschlossene und in Verbindung stehende Gegenstände zur Würdigung und näheren Untersuchung vorzulegen, welche in nachfolgenden Artikeln bestehen:

1^o Abschaffung der indirekten Wahlen des Grossen Rathes.

An der Spitze der Zürcher Verwaltung stand der Grosse Rat (Kantonsrat) als Inhaber der höchsten Gewalt mit 212 Mitgliedern. Die Wahlbestimmungen waren so abgefasst, dass der Grundsatz von der Gleichheit aller Bürger zugunsten der Stadt verschleiert und verschoben wurde. Die alten Stadtzünfte wählten allein 26 Mitglieder, die 51 Landzünfte (Wahlkreise) nur je einen Vertreter; dazu kamen noch fünf Grossräte von Winterthur. Die übrigen 130 wurden nicht in direkter Volkswahl, sondern indirekt, also durch die Behörde selbst erkoren. Das Wahlgesetz bestimmte dabei, dass von je fünf Gewählten mindestens einer Landbürger sein solle. Mit diesem Wahlmodus bekam die Stadt mit ihrer zwanzigmal kleineren Bevölkerung beinahe die doppelte Zahl von Vertretern. Dazu kamen sonst noch allerlei Einschränkungen in der Ausübung des aktiven Wahlrechts, zum Beispiel die Bestimmung, dass der Bürger sein Stimmrecht nur an seinem Bürgerorte ausüben dürfe, was ihn oft zu weiten Reisen nötigte, wenn er nicht auf sein Recht verzichten wollte. Ebenso widersprach es dem Gerechtigkeitsgefühl, dass Leute, die in eines andern Kost und Dienst standen, vom Stimmrecht ausgeschlossen und so als Leute minderen Rechts galten.

Den 3. April 1808 musste die Kinderlehre eingestellt werden, weil die Zunftversammlungen wie im ganzen Canton an diesem Tag mussten gehalten und 4 neue Kandidaten zum Grossen Rath gewählt werden. Die 4 von dieser Zunft mit absolutem Stimmenmehr Gewählten sind:

1. Herr Altgeschworener Hch. Siber zu Goldbach
2. Herr Capitain Bachofen bey dem Kreuz zu Uster
3. Herr Director Fäsy von Zürich
4. Herr Bezirksrichter Ott im Sonnenhof zu Zürich

Einen ähnlichen Vorgang können wir in unseren Tagen beobachten. Die Gewährung des Stimm- und Wahlrechts an Ausländer ist für die einen kein Diskussionspunkt, für die andern aber eine Frage der Gerechtigkeit und Solidarität! Besonders Unwillen erregte in der Bevölkerung der Zensus, das heisst die Bestimmung, dass die Fähigkeit, in den Rat gewählt zu werden, vom Besitze eines bestimmten Vermögens abhängig war. Also Herrschaft der Geldaristokratie an Stelle des alten Geburtsadels? So einfach liegen die Dinge aber nicht. Das Schlagwort, dass eben Geld, nicht Gesinnung, Charakter und Fähigkeiten den Volksvertreter mache, beleuchtete eben nur eine Seite und wollte die bösen Erfahrungen der Helvetik vergessen machen.

Der Leser möge auch hier einen Augenblick innehalten und sich über die heutige Situation unserer Volksvertreter einige Gedanken machen. Könnte nicht eigenes Vermögen und eine gewisse Selbständigkeit manchmal erst die tatsächliche Voraussetzung für wahrhaft unabhängiges Urteil sein? Es ist gewiss richtig, dass unter dem alten Zensus auch Pestalozzi vom Ehrenamt eines Volksvertreters ausgeschlossen gewesen wäre, aber die Forderung nach sturer Durchsetzung der Rechtsgleichheit, also dass jedem Bürger ohne Rücksicht auf geistige Fähigkeiten alle Zivil-, Militär- und geistlichen Ämter offenstehen sollten, entsprach ganz und gar nicht der Volksmeinung.

2⁰ Trennung der Gewalten in allen Stufen.

Das Gerichtswesen war ganz vom regierenden Kleinen Rat abhängig, denn dieser wählte das Obergericht, und ein Mitglied stand ihm als Präsident vor. Von einem Richter verlangen wir heute, dass er sich in allen Fällen durch gar nichts anderes als durch die Grundsätze des Rechts und der Gerechtigkeit leiten lasse. Auf unparteiische Beurteilung konnte ein Delinquent damals nicht immer hoffen, besonders da nicht, wo das Interesse des Staates berührt wurde oder wo andere politische Motive im Vordergrund standen. Der Vorwurf, die Justiz sei «ärger als ein zweischneidiges Schwert», war manchmal wirklich gerechtfertigt. Überhaupt trug die Justiz noch immer einen gewissen gewalthaberischen, vom heutigen Standpunkte aus barbarischen Zug, der wie ein Relikt an die sprichwörtliche mittelalterliche Roheit erinnerte und zu den proklamierten Menschenrechten in seltsamem Widerspruch stand. Zum Beispiel gab es immer noch das «peinliche Verfahren», bei dem der Richter harten Kerker, Hungerkost und Prügel anwenden konnte, um Angeschuldigte zum Reden zu bringen. Dies mehr zur Illustration der damaligen Verhältnisse, an denen übrigens die wenigsten Anstoss nahmen. Im Gegenteil, man ergötzte sich am Wimmern und Winseln der öffentlich an der Stud Ausgepeitschten! Aber das gleiche Volk regte sich darüber auf, dass es von einem niederen Gericht nicht an ein höheres appellieren konnte. Das Amtsgericht, vergleichbar mit dem heutigen Bezirksgericht, entschied endgültig über geringere, das erwähnte Obergericht über grössere Vergehen.

Die weitaus wichtigsten Beamten auf dem Lande waren die Oberamt männer. Auch sie wurden von der Regierung eingesetzt. Sie residierten in den während der Revolution verlassenen Schlössern Kyburg, Regensberg, Greifensee und anderen, womit schon rein äusserlich die «Restauration» der alten Landvogteien zum Ausdruck kam. Wie der Landvogt der alten Zeit war auch der Oberamt mann allmächtig; er hatte mehr Gewalt

Freiheit, die ich meine...

als heute Statthalter, Bezirksrat und Bezirksgericht zusammen. Seit der Aufhebung des helvetischen Strafgesetzbuches bestanden keine Vorschriften mehr für das Ausmass der Strafen, darum war dem Wohlwollen oder der Willkür des Oberamtmanns ein grosser Spielraum offen. Diese Oberamtsstellen waren bei der Bevölkerung sehr unpopulär, ja verhasst, auch wenn sich deren Inhaber selten Übergriffe zuschulden kommen liessen. Es ist verständlich, dass man durch die Trennung der Gewalten die Allmacht der Oberamt männer brechen wollte.

3^o Dass der Kleine Rath aus 15 Mitgliedern bestehen soll, und zu drey Jahren durch periodische Erneuerung wieder wählbar.

Neben dem Grossen Rat, der im Namen des Volkes die gesetzgebende Gewalt innehatte, bestand der Kleine Rat aus 25 Mitgliedern, der nach der Verfassung vom Grossen Rat hätte abhängig sein sollen. Allein, die klugen Herren des Kleinen Rats verstanden es durch schlaue Vorsicht, sich bedeutende Macht zuzuschancen. Alle wichtigen Funktionen waren schliesslich in den Händen der «kleinen Könige», und der Grosse Rat besass nur noch die Kompetenz, zu den vom Kleinen Rat vorgelegten Gesetzesentwürfen ja oder nein zu sagen; Ergänzungen oder Abänderungen konnte er keine anbringen. Im Kleinen Rat sassen wohl auch einige Landbürger, aber sie hatten keinen Einfluss, und der Staatsrat, ein Ausschuss für besonders wichtige Fragen, war ihnen verwehrt. Die Forderung nach Erneuerungswahlen wollte dem Kleinen Rat die fast absolute Machtposition nehmen; durch die Verringerung auf 15 Mitglieder erhofften sich die Dübendorfer einen Beitrag zur Senkung der Staatskosten.

4^o Dass das Obergericht von dem Grossen Rath gewählt, und in gleicher Amtsdauer wie oben.

Wie bereits erwähnt, wurde die Abhängigkeit des Obergerichts vom Kleinen Rat als Mangel gerügt. Auch die Zahl der Oberrichter und deren Besoldung wurde als zu gross bezeichnet. Das Obergericht bestand damals aus neun bis zehn Städtern und drei bis vier Vertretern der Landschaft; es sollte nun in Zukunft von einem unabhängigen Grossen Rat gewählt werden. Das heisst auch, kein Bürger, der ein Richteramt bekleidete, sollte Mitglied des Grossen Rates werden können! Im übrigen war man nicht gegen eine Kompetenzbeschneidung des Obergerichts, viele hielten zum Beispiel die Existenz des Ehegerichts für Matrimonialsachen als überflüssig. Diese Institution

Freiheit, die ich meine...

betrachtete sich nämlich anmassend als Hüter der Moral, der Zucht und der guten Sitten und erliess nach alter Manier, häufig auf Anstiften der Pfarrer, mehr oder weniger wirkungslose Mandate. So wurde das fleissige Besuchen des Gottesdienstes gefordert, das Tragen von schwarzen Kleidern an Festtagen gewünscht. Überhaupt mischte sich das Ehegericht in viele Dinge des täglichen Lebens ein, für die es gar nicht zuständig war.

Dass Todesstrafe und Folter immer noch beibehalten wurden, aber kein Strafgesetz existierte, scheint von niemandem empfunden worden zu sein. Die neue Strafrechtstheorie, welche dem Grundsatz der Humanität huldigte, erregte denn auch noch längere Zeit im Volke viele Widersprüche. Man hielt die vorgesehenen Strafen als zu gelind und die Verfahren zur Ermittlung des Tatbestandes begangener Verbrechen für zu schonend und damit wirkungslos.

5⁰ Dass der Kanton in sechs Bezirke eingetheilt, und die Gerichtsstellen so viel wie möglich beschränkt, und durch ein Wahl-Collegium nach der Volksmenge besetzt oder gewählt werden mögen. Und periodische Erneuerung wie oben.

Während der Mediationsperiode 1803 bis 1814 bestand der Kanton Zürich aus fünf Bezirken, nach französischem Vorbild Distrikte genannt. In der Restauration wurden elf Oberämter geschaffen, die später auch von der Regenerationsregierung bedenkenlos übernommen werden konnten; nur einige Hauptorte und die Namen der Bezirke wurden teilweise verändert.

Die Funktionen der beiden Bezirksbeamten der Mediation, also der Bezirksamtmann und der Bezirksrichter, wurden in der Hand des Oberamtmannes vereinigt, so dass dieser oberster Richter und ausübender Beamter in einer Person war. Die Forderung der Dübendorfer nach sechs Bezirken ist nicht recht verständlich, hatte sich doch die Unterteilung des Kantons in elf Glieder gut bewährt. Die meisten Gemeindeammänner des Oberamtes Greifensee fanden es jedenfalls für nötig, in einer eigenen Petition für die Beibehaltung der bisherigen Unterteilung einzustehen:

Es ist eine sonderbare Erscheinung in dieser viel bewegten Zeit, dass, wenn auf der einen Seite das Volk Erleichterungen verschiedener Art verlangt, dann auf entgegen gesetzte Weise auf Verfassungs-Veränderungen angetragen wird, die, wenn sie verwirklicht werden müssten, einen grossen Theil des Publikums in mehrfacher Beziehung neu und stark belästigen würden. Unter die Projekte solcher Art gehört unstreitig auch und allervorderst die Aufhebung des Oberamtes Greifensee, welches durch einige öffentliche Blätter zur Sprache gebracht worden ist.

Wenn bey der Eintheilung des Cantons im Jahr 1814 irgend etwas Zweckmässiges gemacht worden ist, so ist es die Aufstellung und Zusammensetzung dieses Oberamtes aus zehn Pfarrgemeinden, die in vielem und wechselseitigem Verkehr mit einander stehen, und in ihrem Gesamtumfang meistens von anderen Bezirken durch natürliche Territorial-Verhältnisse abgegränzt sind, und gerade in dem Mittelpunkt fand sich das geeignete Lokal für den ersten Beamteten vor, wo ohnehin schon auch die Kanzley établiert war. Leicht und ohne bedeutenden Aufwand von Zeit und Kosten könnte also in diesem so wohl arrondirten Amts-Bezirk das Volk seinen ersten Beamteten und den Versammlungsort der richterlichen und oberwaisenamtlichen Behörden finden, und dann wieder seinen Geschäften nachgehen. Wenn nun aber dieser Bezirk zerrissen, und die Gemeinden, welche demselben angehören, an andere Ämter eingetheilt werden müssten, so gingen alle diese Vortheile für beynahe alle Gemeinden verloren, ohne dass Jemand dabey gewinnen würde. Die unbedeutende Ersparnis für die Staatskasse wird, ob Gott will, da nicht in die Wagschaale fallen, wo hingegen dem Publikum eine unverschuldete Last, nemlich Schutz und Recht in weiter Ferne und auf beschwerlichen Wegen suchen zu müssen, aufgebürdet würde.

6^o Dass die Vollziehungs-Beamteten, alle und jede Gemeindsvorsteher mitinbegriffen, von den Gemeinden selbst werden gewählt möchten; auch dass diese über geringe Gegenstände in Streitfragen rechtlich abzusprechen haben. Erneuerung wie oben.

Der bisher beschriebene exklusive Verwaltungsmechanismus, in den das Volk nur wenig oder gar nicht eingreifen konnte, hätte noch einigermaßen erträglich gemacht werden können, wenn man wenigstens auf der Gemeindeebene einige Freiheiten gewährt hätte. Es ist deshalb begreiflich, wenn sich sehr viele Eingaben an den Verfassungsrat mit dem Wirken der Gemeindeverwaltung befassten, denn hier wurde der einfache Mann am nächsten betroffen, und hier konnte er sich am besten aus. Der direkte Einfluss des Kleinen Rates erstreckte sich bis in die Gemeindebehörden. Die früheren Ämter des Gemeindepräsidenten und des Gemeindeammanns wurden 1814 verschmolzen und die Wahl dieses mit allen Befugnissen ausgestatteten Mannes, immer noch Gemeindeammann genannt, in die Kompetenz des Kleinen Rats gelegt. Gemeindeversammlungen durften nur mit der Zustimmung des Gemeindeammanns, in besonderen Fällen sogar nur mit Erlaubnis des Oberamtmanns, veranstaltet werden. Die Bevölkerung besass lediglich die Befugnis, einen Dreivorschlag zu machen, der für die Regierung nicht einmal verbindlich war. Der neue Gemeindeammann glich als wichtigster Gemeindefunktionär verzweifelt dem Untervogt der vorrevolutionären Zeiten! Wie dieser war er in erster Linie der verlängerte Arm der städtischen Obrigkeit

und nicht der Vertrauensmann seiner Gemeindegossen. Dadurch war es möglich, alle wirklich wichtigen Beamten mit Leuten zu besetzen, die im Sinne des Kleinen Rates wirkten und hier den Vorteil der Städter wahrnahmen. Manchmal wurden – selten zwar – unlautere, bestechliche und unfähige Staatsdiener geduldet, nur weil sie sich durch untätiges Aufdombauchliegen die Gunst der Oberen ergattert hatten. Die bestehenden Amtsgerichte (Bezirksgerichte) wurden vom Volk als notwendig und zweckmässig gebilligt, immerhin mit dem ausdrücklichen Wunsch, dass der Oberamtmann nicht zugleich auch Amtsrichter sein dürfe. Als überflüssig und veraltet wurden die einflusslosen Zunftgerichte angesehen und zur Abschaffung empfohlen. Die Zunft- und Amtsrichter waren vielfach ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Viele waren der ehrlichen Überzeugung, zur Ausübung der richterlichen Praxis sei eine besondere Vorbildung unnötig, es genüge dazu ein rechtlicher Sinn und ein bisschen gesunder Menschenverstand.

Anstelle der Zunftgerichte wünschten die Gemeinden eigentliche Gemeindegerichte, deren Handhabung dem Friedensrichter überbunden werden sollte, andernfalls müsste der Gemeinderat mit richterlichen Kompetenzen ausgestattet werden, um über Fälle von geringerem Streitwert urteilen zu können. Die Forderung nach der Gewaltentrennung – siehe 2^o – wurde also hier, wo es um den eigenen Machtbereich ging, sofort wieder in Frage gestellt. Vielleicht schimmern hier auch noch Anklänge an die uralten Rechte in der Dorfverfassung, der Öffnung des Mittelalters durch. Die Gerichtsbarkeit bildete damals noch allgemein den Kern der öffentlichen Gewalt; mit andern Worten, wer im Dorfe regierte, dem stand auch die Dorfgerichtsbarkeit zu, oder umgekehrt, wer im Dorf Gerichtsherr war, der führte das Dorfregiment. Das Problem der Trennung der Gewalten war dieser Zeit noch völlig fremd. Alle Bauern der Gemeinde Dübendorf waren verpflichtet, an den Gerichtssitzungen teilzunehmen: «Es sol och ein ieklicher husgenosze ze Tüebendorff ze meyen und ze herbst dem gericht gehorsam sin und uff die zwey gericht dahinkomen, so man in dz gericht verkündt, und welcher nit zue dem gericht kumpt die wile das weret, der buesset einem vogt 3 schilling pfennig ön gnad.» (Mitte des 15. Jahrhunderts).

Überall, wo die Gemeinde als Ganzes in Erscheinung trat, konnte sie dies früher sehr selbständig tun. Gemeindeversammlungen zum Beispiel wurden oft ohne obrigkeitliche Aufsicht durchgeführt. Die Gemeinde wählte ihre Beamten, genehmigte die Rechnung und ordnete selbständig den Haushalt. Selten gaben die Gemeinderechnungen Anlass zum Eingreifen der Obrigkeit; dort, wo dies geschah, bedeutete es meistens einen Rechtsschutz gegen die allgewaltige eigene Dorf-Aristokratie.

Freiheit, die ich meine...

7⁰ Freye Wahl der Gemeinde, ihre Seelsorger und Schulmeister selbst zu wählen.

Ebensowenig wie die politischen Beamten konnten die Gemeinden die Männer der Kirche wählen. Von 160 Pfarrern des Kantons waren nur 20 Nicht-Stadtzürcher.

Pfarrei 1830	Pfarrer	Heimatort
Dübendorf	Johann Heinrich Bremi (1748 bis 1832)	Zürich
Wallisellen	Leonhard Hausheer (1800 bis 1879)	Zürich
Dietlikon	Daniel Gugolz (1778 bis 1840)	Zürich
Wangen	Hans Georg Finsler (1793 bis 1838)	Zürich
Volketswil	Salomon Wirz (1776 bis 1839)	Zürich
Schwerzenbach	Hans Jakob Bodmer (1748 bis 1833)	Zürich
Fällanden	Hans Rudolf Peter (1796 bis 1868)	Zürich
Witikon	Hans Kaspar Stahel (1801 bis 1853)	Zürich
Hottingen	Johann Jakob Füssli (1792 bis 1860)	Zürich
Fluntern	Leonhard Stierlin (1804 bis 1865)	Kloten
Schwamendingen	Friedrich Ludwig Hafner (1802 bis 1833)	Zürich

Da nun die meisten Geistlichen verwandtschaftlich und kameradschaftlich mit der regierenden Partei verbunden waren, so wurden sie, manchmal zwar gegen ihren Willen, zu Stützen der Regierungsgewalt in den Gemeinden. Das wurde ihnen oft übel vermerkt: «Nicht wenige unserer Pfarrer vergessen über der Stadt Zürich das Evangelium.» Der Rechtshistoriker Johann Caspar Bluntschli kritisierte diese Bevorzugung mit folgenden Worten: «Die meisten Reformatoren, auch Zwingli, hatten mit der Geburt zwar viel des göttlichen Geistes, aber eine geringe Weltstellung erlangt. Desto unnatürlicher und lächerlicher musste dem einfachen Verstande es vorkommen, wenn in der zürcherischen Kirche die Landbürger für unfähig gehalten wurden, von dem göttlichen Geiste befruchtet und brauchbare Lehrer der Religion zu werden. Desto ärger musste aber auch in der Kirche selbst Beschränktheit und Geistesarmuth überhand nehmen; denn jede Abweichung vom innern Lebensprinzip straft sich selber.» Die Pfarrer hatten viel Gewalt, denn sie standen der Schule vor und nahmen im öffentlichen Leben meist eine tonangebende Stellung ein. Oft mischten sie sich auch «in Sachen ein, die sie nichts angingen». Mit der Forderung nach freier Wahl der Gemeindegeistlichen wollte man deren Macht beschneiden und sich wohl auch ein wenig für die ständige Bevormundung rächen.

16. 2. 1806. Nach der Predigt in der Kirche. Da in der vorigen Woche einige Veränderungen im Gemeindrath und dadurch auch in dem Stillstand vorgegangen waren, indem Gemeinde Ammann und Sekelmeister Temperli seiner letzten Stelle als Sekelmeister entlassen worden, und Richter C. Schenkel zu Kämmaten durch Los herausgekommen, so fand es der Pfarrer pflichtgemäss. den abgegangenen Stillständern feyerlich und mit Ermunterung zu vorgesezter sittlicher Aufsicht und zu Beharrlichkeit in einem guten, nachahmenswürdigen Beispiel zu entlassen, und da zwei neue Mitglieder, nämlich Sekelmeister Conrad Gossweiler im Unterdorf, und Felix Pantli auf Daibelstein (sic!) als Gmeind Rath in den Bergen feyerlich und mit Vorstellung ihrer Pflichten als Mitglieder des E(hrwürdigen) Sillstandes aufzunehmen. Nachdem dies geschehen, und mehrere Geschäfte von dem E. Stillstand zu behandeln waren, redte er wieder einmal von dem Erzschemlen und Betrüger Jacob Trüb, der in einem gänzlichen moralischen und öconomischen Ruin ist.

Dass die Dübendorfer auch bei der Wahl des Schulmeisters ein Wort mitreden wollten, ist verständlich. Da grössere staatliche Zuschüsse an die Besoldung in Aussicht standen, fürchteten einige Bürger, dass ihr Mitspracherecht beschnitten werden könnte.

8^o Aufhebung der Forstmeisterstellen.

Um der Raubwirtschaft in einzelnen Gemeindewaldungen ein Ende zu bereiten, erliess der Kleine Rat im Jahre 1822 ein neues Forstgesetz, das die Waldbestände der Dörfer unter die Aufsicht des Oberforstamtes stellte und den Holzschlag von der Erlaubnis kantonaler Forstbeamten abhängig machte. Die Regierung wollte also hier durch eine

Dem Holzforster bey des ausbuzeten Vertheilung	1. -.-
Dem Schuhmacher Trüb, pr. ein Paar Schuh dem Hch. Küderli, Forster	6. 10.-
Dem Forster Staub pr. verschiedene Verrichtungen	-10.-
Dem Forster Staub beim Holzverkauf, per Mühwalt	-10.-
Den beiden Förstern beim Laubholz ausgeben	2. 10.-
Dem Holzforster Staub, beim Tannen Verkauf	-15.-
Dem Holzforster Staub, per ein Gang auf Zollikon zum	
Oberforstmeister und 40 Feuerleitern-Spettel zu hauen	2. 6.-
Dem Forster Staub per ein Gang auf Zollikon	-15.-
Dem Schuhmacher Moos, pr. ein Paar Schuh dem Forster Staub	6. 10.-
Dem Ulrich Fenner, die Sag Hölzer zu numeriren 1823/24	7. 5.-
(Rechnung der Zivilgemeinde Dübendorf, 1824)	

Freiheit, die ich meine...

vernünftige Gesetzgebung «vorsorglich und väterlich weise» auf das wirtschaftliche Leben einwirken. Sie versuchte also, egoistischen Sonderinteressen einen Riegel zu schieben, stellte aber damit höhere Anforderungen an den Einzelnen. Überall, wo dieser Einzelne zugunsten der Gesamtheit hätte zurückstehen müssen, regte sich heftiger Widerstand und Unwillen. Es passte damals den Dübendorfern ganz und gar nicht, dass die weitsichtige Obrigkeit eine rationelle, vernünftige und einheitliche Pflege des Waldes einleiten wollte. Die Vorschriften des Försters empfanden sie als unbefugte Einmischung der Staatsgewalt in ihre Gemeindeangelegenheiten. Auch heute sind ja wirkungsvolle Gesetze gegen die Verschandelung der Heimat nicht durchsetzbar, weil sie den Interessen mächtiger Kreise widersprechen.

9⁰ Verminderung des Landjäger-Corps, und Bezahlung desselben von dem Staat.

Schon damals gab es eine Art Kantonspolizei, deren Angehörige über den ganzen Kanton verteilt waren. Zum Unterhalt dieser Landjäger, die zur Überwachung der allgemeinen Sicherheit dienten, erhob der Staat eine Kopfsteuer. Nicht nur die Dübendorfer,

Dem Landjäger auf Greifensee mit Briefport. dem 13. May	1. -.-
An das Landjäger-Geld, dem 18. May	18.15.-
An das Landjäger-Geld, dem 5. July	70. -.-
Dem Landjäger, mit Briefen auf Greifensee	-. 5.-
Landjägergeld, dem 26. November	18.15.-
(Rechnung der Zivilgemeinde Dübendorf, 1820)	

dorfer, auch andere Gemeinden verlangten den Abbau dieses unpopulären Korps. Es mag sein, dass die Landjäger auch etwa dazu verwendet wurden, auf die Haltung und Gesinnung der von der Regierung abhängigen Beamten auf der Landschaft aufzupassen.

10⁰ Gänzliche Aufhebung des Caserne-Dienstes, und der Montirungs-Cassa.

Im Militärgesetz von 1806 legte der Kanton Zürich die Ausbildung der jungen Leute in eigenen Rekrutenschulen in der Kaserne Zürich fest. Die Soldaten hatten zwar nur noch für die ordonnanzmässigen Waffen und das Lederzeug aufzukommen – die

Uniform wurde vom Staate geliefert –, aber diesen Kasernendienst empfanden die angehenden Wehrmänner als höchst lästig. Meist war auch ein Verdienstausschlag damit verbunden. Man sehnte sich nach den alten Zeiten, wo die Drillmeister mit der dienstpflichtigen Mannschaft auf dem Gemeindeexerzierplatz übte.

Dem Quartier Hauptmann Abegg von Wipkingen per Transportierung der Wollen pr. die Tambouren + Pfeiffer, bey Musterungen	
Tagwache zu schlagen pro 1820	5.16.-
Den Tambouren pr. ein Mass Wein und Brot, im April 1822	-.19.-
Dem Quartier Hauptmann Abegg in Wipkingen für Artillerie-Pferd	8.15.-
Den Soldaten beim Bezug des Hochgeachteten Herrn Oberamtmanns Ott, für 53 Mann, den 5ten May 1828	37. 2.-
(Rechnung der Zivilgemeinde Dübendorf, 1828)	

Ebenso unbeliebt wie die Landjägersteuer war die sogenannte Montierungssteuer. Es galt als ungerecht, dass die Auslagen für das Militärwesen durch eine reine Kopfsteuer gedeckt wurden, die wieder die Armen viel härter traf. Heftigen Unwillen erregte auch das System der Dienstbefreiung. Wer als militärisch untauglich erachtet werden wollte, war auf eine Empfehlung des Dorfarztes angewiesen. Es war nicht ausgeschlossen, dass zur Dienstbefreiung angesehener Dorfbewohner manchmal ganz andere Gründe als rein sanitärische eine wichtige Rolle spielten. Das nährte den Unwillen gegen das Militärwesen zusätzlich. Viele Landleute waren überhaupt für die gänzliche Abschaffung des Militärs. Ganze Berge von Petitionen gingen beim Grossen Rate ein, welche dringend und oft fast drohend das gleiche Verlangen stellten. Sogar der konservative Leonhard von Muralt schwenkte auf diese Linie ein. Sein Votum in dieser Sache sei hier in Kürze wiedergegeben. Den Vergleich zu ziehen zu heutigen, ähnlich lautenden Vorstössen überlassen wir wieder unseren Lesern.

«Sehen wir auf die grossen Heere, so scheint es mir, dass diese besser daran thäten, ihre Militärausgaben herabzusetzen, um ihr Volk zu erleichtern. Nun liegt die Schweiz zwischen zwei der grössten Mächte, die jede 400 000 Mann disziplinierte Truppen haben, denen die 60 000 schlecht disziplinierten und bewaffneten eidgenössischen Soldaten keinen Widerstand leisten können und zwar am allerwenigsten, da gegenwärtig der Souveränitätsgeist in den Köpfen spukt. Die Schweiz hat daher ihre Selbständigkeit nur der Konvenienz jener Mächte zu verdanken, welche dieselbe bestehen lassen, damit sie nicht in direkte Berührung miteinander kommen, und überdem unser Land einander nicht gönnen mögen. ... Daher werden die Grenzen unseres Vaterlandes nur so lange beschützt, als kein Feind hinein will; wollte er aber in die Schweiz einrücken, so marschieren unsere Truppen ab nach Hause und schlagen sich nie. Die Schweiz wird daher nur so lange dauern, als es ihren mächtigen Nachbarn gefällt. ... Ich halte aus diesem Grunde die Kosten, welche seit dreissig Jahren auf unser Militärwesen verwendet wurden, für weggeworfenes Geld!»

11⁰ Gänzliche Aufhebung der Getränkeabgaben, Wiederherstellung der alten Masse.

Die Steuerbelastung der Bevölkerung war unter dem Restaurationsregime nicht besonders drückend. Mit Ausnahme der Kopfsteuer verlangte der Staat meistens keine direkten Steuern. Seine Leistungen waren denn auch entsprechend! Als sehr ungerecht empfand man die für Arm und Reich gleichen indirekten Steuern, vergleichbar den heutigen Umsatz-, Tabak- und Alkoholsteuern. Sie lasteten natürlich vor allem auf den Armen; die Vermöglicheren konnten sich leichter mit solchen Steuern abfinden. So war die Getränkesteuer verhasst, weil sie durch ihre erkleckliche Höhe das direkte Auswirten des eigenen oder fremden Weines unmöglich machte. Abgaben lasteten auch auf verschiedenen anderen Erwerbszweigen. So war die Erlaubnis zum Schlachten und Auswägen des Viehs an den Besitz des Metzgrechts gebunden; damit aber war dem Bauern die Möglichkeit genommen, sein eigenes Vieh selbst zu schlachten und zu verkaufen. Betriebe, die eine Konzession erforderten, nannte man damals Ehehafte. Dazu gehörten die Tavernen, Metzgen, Schmieden, Mühlen, Ziegelhütten, Öltrotten und andere. Gelang es allerdings einer Gemeinde, sich in den Besitz eines dieser begehrten Rechte zu bringen, um sie an Private weiter auszuleihen, war man plötzlich gerne bereit, die Gewerbefreiheit einzuschränken.

Vertraute Masse und Gewichte werden in der Regel sehr ungern gegen «neumödige», deren Sinn niemand einsieht, aufgegeben. Das ist heute noch so! Wer kennt und verwendet wirklich das obligatorische Joule für seine Diätkost oder das Kilowatt für sein geliebtes Auto? Ein grosses, ja unvorstellbares Durcheinander und Nebeneinander der verschiedenen Masse war früher die Regel. Regionale und lokale Verschiedenheiten störten so lange kaum, als man ja beim Kaufen und Verkaufen doch meistens unter sich blieb. Erst mit der Entwicklung des Handels dank besserer Transportmittel und Strassen empfand das Volk den Einheiten-Salat allmählich als ungeniessbar. Mehrmals befasste sich dann auch die hohe Tagsatzung mit diesem vermeidbaren Übel. Der Versuch, der Helvetik, der Überfülle an Masseinheiten durch Einführung des metrischen Systems Herr zu werden, war ja bekanntlich missglückt, und erst 1834 genehmigte der Grosse Rat ein entsprechendes Konkordat mit zwölf anderen Kantonen. Einheitliche Masse lagen also in der Luft; die traditionsbewussten, konservativen, aber bequemen Dübendorfer wollten sich jedoch lieber nicht mit ungewohnten neuen Einheiten herumschlagen.



Eingabe des Gfenner Ansässen Rudolf Furrer: Dem Hohen Verfassungs Rath des Cantons Zürich

1° Bestimmungen unbelasteten Niederlassungsrechts, aus einer Gemeinde des Kantons in die andere; ausser was jeder Bürger an Staat und Gemeinde zu bezahlen hat.

2° Ein durch die Verfassung gesichertes Petitionsrecht!

3° Aufhebung des Metzgzwanges und der Schmiede.

Dieses Tit: HHW Verfassungs-Räthe sind Wünsche von Übeln befreit zu seyn die dem Endsunterzogenen mächtige Hindernisse in den Weg legen, und von ihnen auch befreit zu seyn wünscht sehr mit

Hochachtung Ergebenen
Rudolf Furrer, von Bauma,
sässhaft im Gfäng Gmeind Dübendorf

12^o Dass jeder Landmann seine eigenen Gewächse nach Beliben verkaufen könne.

Für sich persönlich verlangte der Bauer unbedingte Freiheit. Nicht unbedingt politische Freiheit, aber wirtschaftliche. Wie sich der Gewerbetreibende nach Befreiung von den Fesseln sehnte, die ihm die alte Handwerksordnung auferlegte, so fühlte sich der Landmann beengt durch die strengen Vorschriften die ihn daran hinderten, seine Produkte auf möglichst einfachem und gewinnbringendem Wege zu verwerten. Er sah nicht ein, warum sich der Staat in die landwirtschaftliche Produktionsweise einmischen müsse. Auch nach mehr als 150 Jahren hat sich in dieser Beziehung kaum viel verändert; natürlich nicht nur in der Landwirtschaft. Jeder ist gern bereit, die Freiheiten – lies Forderungen – des andern einzuschränken.

Freiheit, die ich meine...

13^o Unterlassung der Glatt-Correction.

In zahlreichen Krümmungen flossen die meist geruhsamen und stillen Wasser der Glatt jahrhundertlang zwischen den niedrigen Ufern und überfluteten in Regenzeiten, wenn der Fluss die zehnfache Wassermenge führte regelmässig grosse Teile des Tales. Um 1700 waren ungefähr 50 km² des Glatttales versumpft, zum Beispiel das Untere Ried, das Obere Ried (Flugplatz) und einiges Land um Hermikon.

Frühe Versuche, die Glatt zu korrigieren, scheiterten an den fehlenden technischen und finanziellen Mitteln. Bis 1812 oblag der Unterhalt und die Korrektionsarbeit ganz den Anstössern, die natürlich keine Lust hatten, für andere Schwerarbeit zu leisten. Diese Ungerechtigkeit versuchte die Obrigkeit dadurch aus dem Wege zu schaffen, dass alle Grundbesitzer im Einzugsgebiet der Glatt die anfallenden Lasten gemeinsam hätten tragen müssen. Missverständnisse und Eigennutz verhinderten aber immer wieder das notwendige Werk. Dübendorf und andere Gemeinden, die von den Überschwemmungen nicht so stark betroffen wurden, verlangten entschieden, dass die Korrektion der Flussläufe ausschliesslich Staatssache sei.

14^o Aufhebung des Feuer-Alarm auf Regensberg, besonders für hiessige Gemeind.

An den Feuer Alarm auf Regensberg pro 1820	2.10.-
Zunftkosten, bey der Wahl eines Mitgliedes in Grosse Rath	39.18.-
Der Oberamtskanzlei Greifensee für ein Formular	1. -.-
Dem Amtsgerichts-Waibel	1. 5.-
(Rechnung der Zivilgemeinde Dübendorf, 1820)	

Sorgfalt und Wachsamkeit waren schon bei den Dübendorfern des Ancien Régime seltene Eigenschaften gewesen. Es machte ihnen nicht viel aus, wenn die Feuerwehrorennung und das Alarmwesen «in traurigen Verfall gerathen» waren. Noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts verhinderte eine schwerfällige und mangelhafte Organisation jede rasche Löscharbeit. Dabei wurde schon mit der Einführung der obligatorischen Gebäudeversicherung um 1810 dem Feueralarm und den feuerpolizeilichen Vorschriften wieder mehr Bedeutung beigemessen. In allen Brandfällen der alten Zeit

Freiheit, die ich meine...

war die Hilfe aus den Nachbardörfern eine selbstverständliche Pflicht, auch wenn sie nicht viel nützte. Der Begriff Nachbarschaft war dabei recht ausgedehnt, hatten doch

Ist abgeschlossen, auch alle 3 Jahre 3 Feuerläufer zu wählen, und zwar wenn immer möglich in der Nähe des Sekelmeisters, damit derselbe ihnen befehlen kann, ob sie sich bey Feuersbrünsten auf die Strasse begeben sollen, oder nicht, welchen dann, wenn sie sich aussert die Kirchgemeinde begeben müssen, jedem einen Lohn bestimmt ist von 16 Schilling. (Protokoll der Zivilgemeinde Berg, 1819).

die «Füürbotten», die gewählten Feuerläufer, auch an weit entlegene Orte wie Regensberg, Geroldswil oder Pfäffikon auszurücken. Jede verdächtige Röte am nächtlichen Himmel verpflichtete zum Auszuge, was beim Schein eines Nordlichtes manchmal mit Problemen verbunden war.

15^e Dass der Zinsfuss von 5% auf 4% reducirt werde, auch Aufhebung der Gülden.

Mehr als an bürgerlichen Freiheiten und persönlicher Freiheit war dem Landmann an der Freiheit des Bodens gelegen. «Die Bauernsamer will», wie Bürgermeister Hirzel sagte, «den Boden frei, ledig und eigen haben, und der Vater, der es dazu bringen kann, seinen Söhnen ein solches Eigenthum zu hinterlassen, freut sich darüber noch auf dem Totenbette.»

Die Mehrzahl der Bauern empfand den Zehnten zum Beispiel nicht als privatrechtliche Schuld, sondern als eine schikanöse Steuer, die «fluchwürdigste aller Abgaben». Das Fluchwürdige des Zehnten bestand aber höchstens darin, dass dieser eine Ertragssteuer auf Eigentum war, während auf anderen Vermögen keine solche Last ruhte. Die Reichsten und Begütertesten hatten nichts an die Staatsausgaben zu bezahlen, während die Bauern nicht bloss den zehnten Teil des Naturalertrages, sondern auch den zehnten Teil des rohen Ertrages entrichteten.

Nicht zu verwechseln mit dem Zehnten ist der Grundzins. Dieser stand zum vornherein als hypothekarische Schuld fest und war fixiert. Er unterschied sich nur dadurch von anderen Schulden, als das Zahlungsmittel meist nicht Geld, Gold oder Silber, sondern eben ein Naturalerzeugnis war. Die Verschreibung des Zinses hiess Gült, die Verschreibung des Kapitals – wie heute noch – Schuldbrief. Mit der Forderung nach Aufhebung der Gült war nicht die Verneinung der Schulden gemeint, es ging nur um die Möglichkeit, die Gült durch Kapitalisierung abzulösen.

Freiheit, die ich meine...

16^o Herabsetzung des Salzpreises auf 2β p^r #.

Der durch das Salzregal erzielte Gewinn für den Staat war recht ansehnlich und in alter Zeit etwa so beliebt wie die Besteuerung des Benzins, des Tabaks oder des Alkohols heutzutage. Die Salzverwaltung hatte ihren Sitz im Salzhaus; ein Lagerverwalter und ein Salzbuchhalter besorgten unter der Aufsicht des Kleinen Rates die Abwicklung der Geschäfte. Diesem Salzamt unterstanden die fünf Faktoreien Zürich, Winterthur, Eglisau, Stein am Rhein und Bremgarten mit ihren 115 Salzwaagen (1831). Der Salzverkauf erfolgte in jeder grösseren Kirchgemeinde durch die Salzauswäger, welche dem Staate für Salz und Geld Bürgschaft zu leisten hatten. Als Grosseinkäufer bezog dieser die begehrte Ware aus Bayern, Württemberg oder Lothringen.

17^o Aufhebung aller Zölle und Geleit für die Cantons-Einwohner.

Diese Forderung wurde im Interesse eines freieren Warenverkehrs erhoben. Auch hier erwartete man nichts als Vorteile. Mit einem gewissen Recht wurden die Porten- und Kaufhauszölle der Stadt Zürich, die sogenannten kleinen Zölle, angefochten. Bald einmal empfanden Land- und Kaufleute aber alle Weg- und Brückengelder und Binnenzölle als Schikanen. Dass mit der Aufhebung aller Zölle auch Gefahren verbunden sein können, sahen die wenigsten voraus.

An sich waren diese Abgaben um 1830 nicht besonders drückend, aber die ungleiche Bezugsart und ein veralteter Tarif ohne leitendes Prinzip führte zu Ungerechtigkeiten, die man sich nicht mehr länger gefallen lassen wollte. Vorausschauende Zürcher waren überzeugt, dass derjenige Staat seinen Vorteil am besten verstehe, der zuerst die Fesseln des Zollzwanges von sich werfe. Wenn man sich beim Erlass dieses Gesetzes mit der Erwartung schmeichelte, dass andere Kantone dem Beispiele folgen würden, so erfüllte sich diese Hoffnung freilich kaum. Die verderblichen Zollschranken im Innern der Eidgenossenschaft fielen noch nicht.

18^o Bezahlung der Hebamm soll den Gemeinden überlassen seyn.

Auf nicht wenigen Gebieten versuchte die Regierung helfend, fördernd und vorausschauend einzuwirken. Die ersten Anfänge des Sozialstaates sind schon in der Restaurationszeit deutlich sichtbar, nur empfand die Bevölkerung all diese Anstrengungen

meist als lästige Einmischungen. So gab sich die Obrigkeit viel Mühe, um tüchtige Gemeindehebammen auszubilden. Dass diese fähigen Frauen nach Gesetz ein fixes Wartgeld zustand, das von den Gemeinden ausbezahlt werden musste, erachteten viele Dübendorfer als durchaus überflüssige Auslage.

Der Barbara Denzler, Spetthebamm, als Wartgeld für das Jahr 1820	18.15.-
Der Hebamm Barbara Gossweiler, pr. ihr Wartgeld so mit Martini 1820 verfallen	50. -.-
Dem Medicin Doctor Gossweiler, per Tropfen der Hebammen Gossweiler und Denzler (Rechnung der Zivilgemeinde Dübendorf 1820 bzw. 1822).	6. 2.-

19^o Herabsetzung der Viehscheine von 4 auf 2ß.

Wald, Feld und Vieh waren dem Bauern lieb und teuer, da liess er sich nur ungern dreinreden. Zur Förderung der Viehzucht wurde im Jahre 1825 ein Gesetz erlassen, das über den Ankauf und die Verwendung der Zuchtstiere bestimmte Normen aufstellte, die sehr streng gehandhabt wurden. Das wohlgemeinte Zuchtstiergesetz erregte überall den grössten Unwillen, und das Verlangen nach Aufhebung dieses «unzweckmässigsten aller Gesetze» war allgemein. Der praktische Landmann fühlte sich in seiner Ehre angegriffen. Er pochte auf die eigene Einsicht und seine langjährige Erfahrung; in den qualitätsfördernden Bestimmungen sah er nur lästige Einmischung. Ein weiterer Erlass setzte für besonders schönes Vieh staatliche Prämien aus, die aber aus Stolz meist verschmäht wurden. Dass alle diese staatlichen Lenkungsversuche von den Betroffenen auch noch bezahlt werden mussten, machte deshalb viel böses Blut.

20^o Verminderung der Kanzleygebühren und Aufhebung des Stempels.

Eine weitere indirekte Steuer war die Stempeltaxe, wonach Urkunden, Verträge und offizielle Eingaben auf Stempelpapier geschrieben werden mussten. Auch Zeitungen und andere Presseerzeugnisse wurden mit dem Staatsstempel versehen, wofür natürlich eine Gebühr bezahlt werden musste.



Paul Usteri (1768 bis 1831) war eine kraftvolle Persönlichkeit, deren Wurzeln zwar noch tief ins Ancien Régime zurückreichen, der aber als unermüdlicher Kämpfer für eine demokratische Staatsform zum Sprecher der neuen Zeit wurde. Sein besonderes Verdienst ist die Erreichung der Pressefreiheit 1829, welche die liberale Verfassung von 1831 erst ermöglichte

**21° Den Zehnten zu capitalisiren, p^r Mütt à fl.100 und à 3% zu verzinsen,
und auf freyen Willen der Gemeinden das Capital zu entrichten.**

Neben den indirekten Abgaben deckte der Staat seine finanziellen Bedürfnisse aus dem Ertrag der sogenannten Staatsdomänen und aus den Grundlasten. Aus ehemaligen Klostergütern besass er im ganzen Kanton zerstreut über hundert Höfe und kleinere Güter, die als Lehen weiter an Private verpachtet wurden. Der Staat war auch der bedeutendste Bezüger von Zehnten und Grundzinsen, deshalb wollte er am System

Freiheit, die ich meine...

dieser Grundlasten nicht rütteln. Schon die Mediation und auch die Verfassung von 1814 hatte sie als ablösbar erklärt, doch waren die Loskaufsätze so hoch, dass nur reiche Zürichseegemeinden davon Gebrauch machen konnten.

Die Naturalabgaben wurzelten in einer schon damals völlig überwundenen Wirtschaftsform; sie hatten längst jede Beziehung zu den ursprünglichen Gegenleistungen verloren. Warum hielt nun der Staat an diesem veralteten, völlig unübersichtlichen und ungerechten Steuersystem überhaupt fest? Die Antwort ist leicht und ist für uns heutige inflationsgeplagte Zeitgenossen nur allzugut verständlich. Der alte Obrigkeitsstaat sah eben in solidem Grundbesitz die allerbeste Anlage des Staatsvermögens. Weder Kriege noch Finanzkrisen konnten ihm viel anhaben, und beides hatte man noch in sehr guter Erinnerung!

In den von festem Grundbesitz abhängigen Abgaben glaubte die Regierung eine viel gleichmässiger und sicherere Einnahmequelle zu besitzen als in der Besteuerung des beweglichen, aber auch viel unbeständigeren und schwieriger zu erfassenden Kapitals. Parallelen zu heute finden sich viele: Flucht in Sachwerte, Möglichkeit der Steuerhinterziehung usw.

Dass der grosse Zehnten ohne weiteres durch simple Petition abgeschafft werden könnte, wagten die Dübendorfer nicht zu hoffen. Sie begnügten sich mit der Forderung, der Loskauf möge durch Verbesserung der Bedingungen und durch Herabsetzung des Zinsfusses auf 3% erleichtert werden.

22° Alle Staatsrechnungen sollen dem Publikum mitgeteilt werden.

Bei den Verhandlungen der Regierung und der Gerichte sah niemand eine Veranlassung, über die Tätigkeit Rechenschaft abzulegen. Verhandelt und regiert wurde grundsätzlich hinter verschlossenen Türen; wohl verständlich, dass das Dunkel der Heimlichkeit Tür und Tor öffnete zu allerlei Spekulationen. Schon allein der Ausschluss der öffentlichen Kritik ermöglichte Willkürakte und Missgriffe. Das Volk hatte auch keine Einsicht in die finanziellen Verhältnisse des Staates. Die Verwaltung war gleichsam ein Buch mit sieben Siegeln, die Staatsrechnung ein Schatz hinter Schloss und Riegel. Trotzdem muss dem damaligen Zürcher Staat, wie übrigens auch dem Ancien Régime vor 1798, bescheinigt werden, dass seine Verwaltung mit wenigen Ausnahmen gut funktioniert hat. Korruption und Misswirtschaft kamen selten vor und wurden exemplarisch bestraft.

Freiheit, die ich meine...

23^o Die Pressfreyheit als stetes Grundgesetz.

Wie bereits erwähnt, hielt man es nicht für nötig, die Bevölkerung über die Tätigkeit der Obrigkeit aufzuklären. Eine scharfe Zensur sorgte dafür, dass dem Volke durch die Zeitungen nur bekanntgegeben wurde, was der Kleine Rat als Mitteilung passend hielt. Auch an übriger Lektüre bekam der gemeine Mann vorerst nichts zu Gesicht, was nicht vorher durch die Hände der Zensoren gegangen wäre. Jedes Buch, sogar jede Neuauflage, musste der Zensurkommission vor der Drucklegung zur Genehmigung unterbreitet werden. Buchhändler, Antiquare und Besitzer von Leihbibliotheken hatten Verzeichnisse der von ihnen gehaltenen Werke einzureichen.

Es ist aber einmal mehr darauf hinzuweisen, dass all diese Vorsichtsmassnahmen nicht als Frucht reiner Bosheit oder brutaler Herrschsucht anzusehen sind. Beim damaligen geringen Bildungsstand einer breiten Bevölkerungsschicht konnte sich das väterliche Regiment mit einigem Recht auf den Standpunkt stellen, dass es sehr wohl imstande sei zu prüfen, was dem Fassungsvermögen der getreuen Untertanen angemessen sei und was nicht. Man denke etwa an die ständigen Schwierigkeiten mit den religiösen Sektierern, welche in ihrem naiven Sendungsbewusstsein viel Unheil anrichteten.

Wie werden wohl unsere Nachfahren die heutige Zeit beurteilen, in der die Pressefreiheit manchmal masslos ausgenützt wird? Die «Himmelstochter», wie sie ehemals genannt wurde, dürfte in nicht allzuferner Zukunft durch die Zudringlichkeit allzuvieler Freier erwürgt worden sein.

So übersteigert, wie zuweilen berichtet wird, wütete die Zensur auch wieder nicht. Der Drang nach geistiger Freiheit und Aufklärung, verkörpert etwa in Paul Usteri oder Heinrich Nüscher, liess den Widerstand gegen das freie Wort immer mehr abbröckeln. Die Liberalen in Stadt und Land nützten die im Jahre 1829 errungene Pressefreiheit durch eine lebhaftige Agitation zugunsten des Freisinns weidlich aus. Eine Menge von Broschüren, Flugschriften und Intelligenzblättchen kritisierten die bestehenden Zustände und befassten sich mit allen möglichen und unmöglichen Reformvorschlägen. Dabei gewann die Tagespresse immer mehr Einfluss. Bei uns häufig gelesene Zeitungen waren der «Schweizerische Beobachter» und besonders die radikale «Appenzeller Zeitung», welche in derber und volkstümlicher Sprache viele Leser anlockte. Die «Neue Zürcher Zeitung» war schon damals mehr für das gebildete Publikum berechnet und neigte zu einem besonnenen, nicht übereilten Fortschritt. Langsam, aber stetig wurden so die Fundamente der konservativen Stadtherrschaft unterhöhlt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzten Pfeiler einstürzten.

Freiheit, die ich meine...

24° Herabsetzung der Rechtstriebskosten.

Sehr häufig sind die Eingaben, die sich auf den Rechtstrieb, die «drückendste Last für die arme Menschheit», beziehen. Unter Rechtstrieb verstand man das zwangsweise Eintreiben der laufenden Schulden, vergleichbar dem heutigen Betreibungsvorgang. Es wurde hauptsächlich dessen Verbilligung verlangt. Schon 1803 hatte der Kleine Rat für die damals bestehenden vier Landbezirke je einen «Schuldenbott» bestellt, die in Zürich wohnten und von dort aus die Betreibung der säumigen Schuldner zu veranlassen hatten. Die Zentralisierung dieser Institution führte zu ziemlich hohen Kosten, die das Landvolk als übersetzt empfand. Gegen den Widerstand der Stadt wurde in der Regeneration dann die Abschaffung des zentralen Rechtstriebs beschlossen. Auch auf das Verlesen der Schuldner in der Kirche, auf den Schuldenruf, wurde verzichtet. Aus Erfahrung wusste man, dass diese Massregel nicht viel taugte, aber viel böses Blut machte.

Musste auf Befehl des Bezirksgerichts zu Bülach ein öffentlicher Stillstand gehalten werden und vor demselben constituirt werden Heinrich Trüb, Heinele, der Sonntags den 31. May (1806) u.a. in der Kirche, da ihm von dem Zunftwaibel wegen Nichtbezahlung eines Grundzinses der Ruf gelesen wurde, von der Emporkirche hinunter zum allgemeinen Ärgernis die schändlichsten und garstigsten Schimpfwörter herunter rief. Der Mann wird auch sonst nicht gerühmt: erzschlechtes, diebisches Betragen, Gottlosigkeit, Vernachlässigung der Kinder, sey unbelehrbar.

Die Forderung nach Verminderung der Rechtstriebskosten richtete sich auch gegen den sich einer sehr geringen Beliebtheit erfreuenden Stand der Advokaten. Das nach den Stürmen der Revolution erlassene Advokaturgesetz von 1804 erschien zu einer Zeit, da noch kein gebildeter Anwaltsstand existierte, dafür aber um so mehr Winkeladvokaten und Beiständer von oft zweifelhaftem Können, Talent und Charakter ihr Unwesen trieben. Das beste Mittel der Reform bestand in der Forderung nach strengen Prüfungen, um auf diese Weise die Spreu vom Weizen zu scheiden.

25° Ein gesetzlich zugesichertes Petitions-Recht.

Das Recht, auf dem Wege der Petitionen Ansichten, Wünsche und Beschwerden vor den Grossen Rat zu bringen, verlangten die Dübendorfer nicht nur für sich selber, sondern auch für die Behörden und Körperschaften aller Art. Wie die Pressefreiheit war auch das Petitionsrecht vor allem am Ustertag (22. November 1830) energisch gefordert worden.

Gfenn, den 9^{ten} Jenner 1831

Wünsche und Begehren der Gemeinde Gfenn

1° Da die Gemeinde Gfenn bis anno 1804 von dem Zoll und Imy bey dem Korn Markt in Zürich frey war, und diese Freyheit in diesem Jahr, als einige Bürger Korn auf den Markt führten, diese Auflage wieder bezahlen sollten, auf ihre Weigerung hin, die Frucht in Arrest genommen, und aber nach einigen Wochen, ohne ... wieder zurückbekommen und dann bis anno 1826 ohne oben erwähnten Zoll und Imy zu bezahlen, alle ihr Getreide wieder verkaufen konnten, erneuert wurde, so erwarten wir von der neuen löblichen Regierung, da uns die Alte, dieses von unseren Vätern ererbte Recht anno 1826 gewaltmässiger Weise, weggenommen hat, dass uns dasselbe wieder wie früher erstattet werde.

2° Dass die Jagd Patenten nur durch die Gemeinden auf dem Land ausgetheilt und die Einnahme davon als Gemeind Gut eingelöst werde. Eine Commission auf dem Lande soll diese Jagd Bewilligungen taxieren und unter den Gemeinden des Cantons aprorata der Anzahl Hausväter vertheilen.

Im Namen der Gemeinde und meinem Vater GMRth. Salomon Graff
J.C.Graff

26° Soll alle Staats- sowohl als die Gemeinde-Verwaltungen verbürget werden.

Heute ist es üblich, sich gegen alle möglichen und unmöglichen Fälle zu versichern. Die Prämien, die bezahlt werden für Lebens-, Kranken-, Unfall-, Alters- und andere Versicherungen, haben bereits etwa den Betrag der Wohnungsmieten erreicht. Um 1830 war nur die obligatorische Gebäudeversicherung allgemein bekannt. Für gewisse Geschäftsabschlüsse mussten deshalb Bürgschaften geleistet werden. Die gleiche Forderung erhoben die Dübendorfer für alle Beamten, vor allem natürlich für den Seckelmeister. Damit wollten sie sich gegen alle Eventualitäten vorsehen.

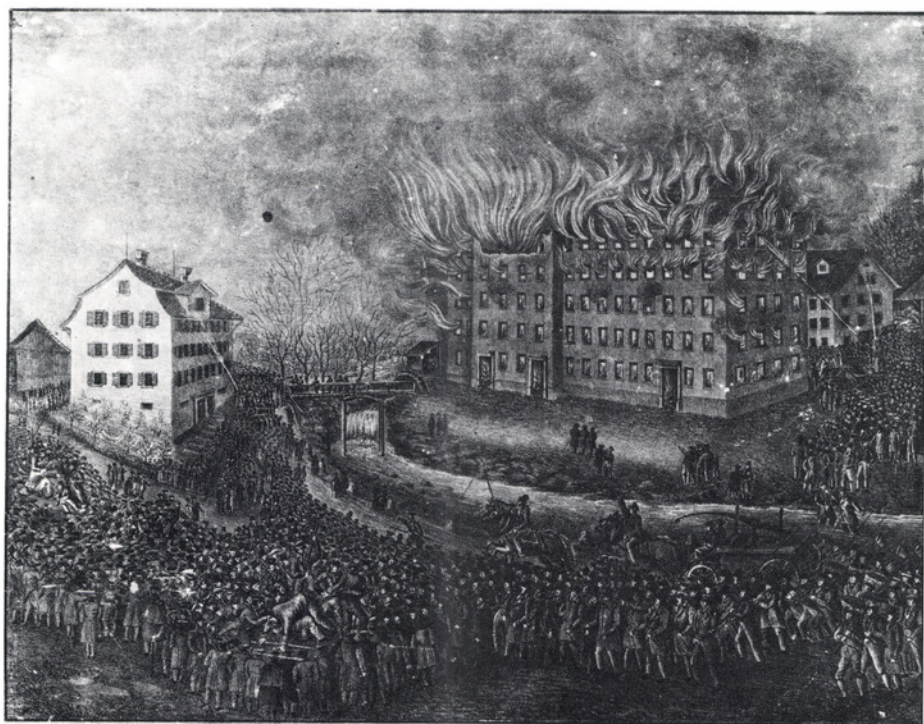
Am Ustertag war als wichtigstes Begehren die Beseitigung der Webmaschinen gefordert worden. Die Heimarbeiter spürten nämlich als erste die Folgen der Mechanisierung. In ihrer Hilflosigkeit sahen sie alles Böse nur in den Fabriken, welche sie um den Verdienst brachten. Am 22. November 1832 wurde die Fabrik Pfister und Corrodi in Uster niedergebrannt.

Man hüte sich, für diese Tat nur Unwissenheit oder ungünstige Zeitumstände verantwortlich zu machen. Schon immer hat der Mensch nämlich dazu geneigt, seine eigenen Unzulänglichkeiten auf einen symbolischen Feind zu übertragen. Massenhysterien wird es deshalb immer wieder geben, man denke etwa an die Angst vor den Mikroprozessoren, an die Angst vor den Atomkraftwerken, an die Angst vor der Zukunft überhaupt.

Freiheit, die ich meine...

27° Wenn die Staats-Einnahmen nicht mehr hinreichend sind, so sollen selbige durch Vermögenssteuern unterstützt werden.

Im Staatshaushalt wurde äusserst sparsam gewirtschaftet, bei den Besoldungen der Pfarrer und Lehrer sogar erbärmlich geknauert. Ängstlich war die Regierung darauf bedacht, mit den bisherigen Einnahmequellen auszukommen und wenn immer möglich das Volk mit direkten Steuern zu verschonen. Dieses System belastete naturgemäss besonders die ärmere Bevölkerung; nicht nur diese empfand die herrschende Steuerart als veraltet, ungerecht und revisionsbedürftig. Die auch auf der Landschaft immer grösser werdenden Einkommen und Vermögen aus dem aufblühenden Handel und der Industrie wurden ja nicht besteuert. Der Ruf nach einer entsprechenden Ab-



Brand der Nordischen Fabrik in Ober-Uri den 22. Nov. 1831

Freiheit, die ich meine...

gabe war deshalb verständlich und unüberhörbar. Der einfache Mann mochte dabei wohl insgeheim hoffen, auf diese Weise die Steuerlast auf die Reichen abzuwälzen. Auch heute ist mit dem herrschenden Steuersystem kaum jemand zufrieden. Dabei ist wieder zu bedenken, dass noch nie ein zweckmässiges und gerechtes Abgabesystem erfunden worden ist, welches die Zustimmung aller Betroffenen gefunden hätte. In freiheitlichen Ländern wird es immer Leute geben, die finden, sie seien zugunsten anderer Kreise viel zu stark belastet und behindert. Nur nackte Gewalt kann dafür sorgen, dass es allen gleich geht. Gleich schlecht.

Die Revisionskommission erhielt fast dreihundert Petitionen; darunter befanden sich teilweise recht umfangreiche Schriften. Wie die Dübendorfer Eingabe beschränkten sich die wenigsten auf solche Fragen, welche tatsächlich die Verfassung berührten. Die Petitionen boten gesamthaft das Bild einer bunten Musterkarte von Wünschen und Anregungen, welche sich häufig sogar widersprachen. Ganz offensichtlich benützten die Verfasser der Eingaben die Gelegenheit, alles, was sie bewegte und beschwerte, einmal der Obrigkeit vorzubringen. Diese «Chropfläërete» zeigte überaus deutlich, dass den Dübendorfern die wirtschaftlichen Fragen weit mehr am Herzen lagen als geistvolle Theorien über eine neue Verfassung. Sie brachten jedenfalls nichts vor, was nicht bereits in den seit Monaten in Zeitungen und Broschüren geführten Diskussionen behandelt worden wäre. Die aufgeworfenen Fragen geben uns immerhin heute noch unmittelbare Auskunft darüber, was von der Bevölkerung als besonders drückend empfunden wurde und welchen Gesetzen sie die Schuld dafür zuschoben. Die Petenten wussten dabei sehr wohl, dass die eigene Eingabe Dinge enthielt, die nichts mit der Verfassung zu tun hatten:

Sollten Gegenstände sich darin enthalten, oder in oben angeführten Artikeln beygefügt seyn, die nicht dahin gehören, oder unzulässig sind, bitten wir recht sehr, so wie der Mühe die Ihnen dadurch verursacht, zu verzeihen.

Endlich zum Beschluss nähren wir uns in allem Vertrauen mit der Hoffnung, die Hohe Commission, unser zugesichertes Recht und Freyheit in Schutz nehmen, und nach diesem Grundsatz, welches Ihren weisen und klugen Einsichten überlassen, eine Verfassung zu entwerfen, die zur Wohlfahrt für unser Kanton und Vaterland dient und geeignet ist, dass dadurch auch fernerhin Ruhe, Frieden und Eintracht befestiget werde, welches uns nur allein Glück und Segen bringen kann.

Möge der Allerhöchste seinen Segen dazu verleihen!

In dieser bester, zutrauensvoller Erwartung, habe die Ehre mit aller Hochachtung und Ergebenheit zu verharren.

Freiheit, die ich meine...

Hochwohlgeborener, Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochverehrteste Herren und Obere!
Dero ergebenste
Nom. der E. Gemeinde Dübendorf

Dübendorf d. 10. Jan. 1831 und
Namens einer von der Gemeinde
verordneten Commission
Jakob Gossweiler, Sekelmeister

An obige vorerwähnte Artikel schliesst sich auch die Gemeinde Wallisellen unter nachfolgenden Zusätzen an: dass dieser Gemeind der Lasten und Beschwerden auch wünscht entlassen zu werden:

- 1° den Unterhalt der grossen Land- und Heerstrass.
- 2° der fünf Gülden für ein Fuder Heu dem Schloss Kyburg.
- 3° den Zehnten-Bezug von dem Gemeindriedt.

Solches bescheinen, Nom. der E. Gemeinde Wallisellen
Rudolf Kuhn, Gemeind Aman
Johannes Kuhn, Gemeind Rath

Am 15. Februar 1831 versammelte sich der Grosse Rat, um die Anträge der Verfassungskommission zu beraten. Nach zum Teil heftigen rhetorischen Kämpfen nahm er schon drei Wochen später die neue Verfassung mit 170 gegen 3 Stimmen an und bereitete sofort die Volksabstimmung mit einer Proklamation an das Volk vor:

Der Grosse Rat des Cantons Zürich an die sämtlichen Bürger desselben.

Werthe Mitbürger! Ihr habt uns unterm 6. Christmonat v. J. an die Stelle des abgetretenen Grossen Rathes erwählt, und uns die Vollmacht erteilt, die Verfassung, welche uns zu einem Gemeinwesen verbindet, durchzusehen und nach den Bedürfnissen unserer Zeit zu verbessern. Nachdem wir vorerst Euere Wünsche über diesen wichtigen Gegenstand eingeholt, und uns durch eine aus unserer Mitte verordnete Commission einen Entwurf hatten vorlegen lassen, widmeten wir dieser Verbesserung während mehrerer Wochen unsere unausgesetzte Sorgfalt. Das Ergebnis dieser Berathung ist niedergelegt in der Verfassungsurkunde, wie sie in unserer heutigen Sitzung, unter Vorbehalt Eurer Genehmigung, ist angenommen worden. Diese Genehmigung einzuholen, legen wir Euch die Verfassung zur Abstimmung vor, anerkennend, dass in unserm Freystaate die Bürger sich selbst ihre Verfassung zu geben haben, und dass der Obrigkeit geziemt, in dem Ausspruche der Gesamtheit des Volkes über den Verfassungsentwurf, Vollmacht und Schranke ihrer Wirksamkeit zu suchen.

Wir irren uns wohl nicht, wenn wir auf Euere Beystimmung zu unserm Verfassungswerke zählen; haben wir doch Euere darauf bezügliche Wünsche, so weit wir sie mit der gemeinsamen Wohlfahrt vereinbar hielten, berücksichtigt, und unsere eigenen Erfahrungen, sowie diejenigen unserer Miteidgenossen, zu Rathe gezogen.

Prüfet nun, werthe Mitbürger, die Verfassung, welche wir Euch hiermit vorlegen; und wenn Ihr, wie wir hoffen, das Gute in derselben überwiegend findet, wenn Ihr Euch überzeugt, dass sie Freyheit und Ordnung beschütze, dass die Vervollkommnung unsers bürgerlichen Verbandes durch sie gefördert werde: - so erteilt ihr in Euern Versammlungen, deren Abhaltung auf Sonntag den 20. d. M. morgens um 10 Uhr geboten ist, nach Anleitung des mitkommenden Beschlusses Euere Genehmigung. Jeder von Euch wird seine Stimme nach freyer Überzeugung so abgeben

Freiheit, die ich meine...

können, wie er es dem Wohl des Cantons angemessen erachtet. Wer von der Versammlung ausbleibt, dessen Stimme wird nicht gezählt, und er wird angesehen, als habe er auf sein Stimmrecht Verzicht geleistet.

Um so zuversichtlicher erwarten wir, dass kein Bürger, ohne dringende Entschuldigungsgründe, ausbleiben, sondern jeder sein Recht, zur Gründung einer neuen Verfassung mitzuwirken, auch wirklich ausüben werde. Nur in einem lebendigen Antheil aller Bürger an dieser neuen Verfassung finden wir, finden die von uns ausgehenden Behörden die wünschbare Ermunterung, sie in's Leben treten zu lassen, und unserm Staate in dieser bewegten Zeit mit Kraft und mit Erfolg vorzustehen.

Möge der Segen des Himmels über Euerer Entscheidung walten!

Gegenwärtige Kundmachung ist Sonntags den 13. dieses Monats durch unsere wohlerwürdigen Pfarrherrn von den Kanzeln zu verlesen, und durch unsere Vollziehungsbeamten auf gewohnte Weise zu öffentlicher Kenntniss zu bringen.

Gegeben in unserer Rathsversammlung den 10. März 1831

Im Namen des Grossen Rathes unterzeichnet:

Der Amtsbürgermeister,

Wyss.

Der dritte Staatsschreiber,

F. Meyer.

Das Stillstandsprotokoll des greisen Pfarrers Bremi vermittelt uns recht anschaulich die Bedeutung, welche auch er – der Stadtbürger – der Verfassungsfrage beimass:

Bey der gänzlichen Umänderung unserer Staatsverfassung von der im Jahre 1812 (sic!) errichteten, und Umwandlung derselben in eine repräsentative, wo von der Zunft Dübendorf in den Cantons Rath gewählt wurden folgende zwey Mitglieder, von Dübendorf Herr Gemeindeamman Salomon Trüb, und von Wangen Herr M. Gujer, Bek, so liess der Grosse Rath des Cantons Zürich, den 13ten Merz in allen Kirchen eine Proclamation ab den Kanzeln verlesen, worin er die vom Grossen Rath verfasste neue Verfassung anzeigte und erleuterte, dass dieselbe dem ganzen Souverainen Volk sollte bekannt gemacht, und dieselbe zur Prüfung und Beurtheilung, Annahme oder Verwerfung sollte aufgefördert werden.

Im Laufe derselben Woche ward dann in dieser wie in jeder anderen Gemeinde die Staatsverfassung für den Eidgenössischen Stand Zürich gedruckt in grosser Anzahl bekanntgemacht, dass jedes Haus 1 Exemplar zur Prüfung konnte mitgetheilt werden, und zugleich in welcher die neue Verfassung der Bürgerschaft des Cantons zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden soll. Dazu wurde dann Sonntag, der 20te Merz im ganzen Land in allen Kirchen und zur gleichen Stunde bestimmt: wo dann entschieden werden sollte, ob dieselbe angenommen und auf dieselbe ferner gebaut, oder, was Gott verhüte, in dieser so allgemein bewegten Zeit, und da die Gefahr so gross und nah ist, dass auch die Schweiz in den allgemeinen Krieg hier, eingezogen und zertreten werde; und da die unseren Cantone noch nicht organisiert sind, und die Gährung so furchtbar war – verworfen werden, und wir mitten in einem von neuem anarchischen Zustand in Kriegersturm der Waffen und ein Raub der Übergewalt werden könnten, so ward dann in dieser Gemeinde Sonntag, den 20igsten Merz 1831, nachmittag um 12 Uhr die hiesige Kirchgemeinde in die hiesige Kirche durch Glockengeläut zusammenberufen, und nach der erhaltenen Vorschrift gehalten –

Freiheit, die ich meine...

indem zuerst das Gmeind Register der Stimmfähigen Bürger verlesen, die Abwesenden bemerkt, die Verfassung vorgelesen, und die nöthig befundenen Bemerkungen von Herrn Gmeind Ammann und Cantonsrath Trüb gemacht, dann die gestempelten Stimmzeddel ausgetheilt durch die Beamten und fand sich dabey die Zahl der Anwesenden – die ganze Kirche war angefüllt – nämlich 371 Stimmgebende, und beim Zählen derselben waren 368 Stimmen für die Annahme der Verfassung mit Ja bezeichnet – und nur 3 Stimmen mit Nein.

<i>Protocoll</i> <i>von der Kirchgemeinde</i> <i>Düben Dorf.</i> <i>Ueber die Annahme oder Verwerfung der Kantonsver-</i> <i>fassung des Cantons Zürich</i> <i>den 20^{ten} März 1831.</i>			
<i>Angenommen,</i> <i>368.</i>	<i>Verworfen,</i> <i>3.</i>	—	
<i>Anwesende, welche be-</i> <i>jaht haben.</i> <i>368.</i>	<i>Anwesende, welche ver-</i> <i>neint haben.</i> <i>3.</i>	<i>Abwesende.</i> <i>54.</i>	

Allgemein war die Freude für diese so willige Annahme; man beglückwünschte sich, und gieng freudig und voll guter Hoffnung auseinander. Die 3 Neinstimmenden wurden ausgelacht, und durften sich nicht merken lassen, dass sie zu dieser Classe gehörten. Man bot sich freundlich die Hand zum Pfand neuer Vereinigung und Eintracht – die Schachteln, in die Ja- und die Neinsagenden – mussten gelegt und besiegelt werden, wurden dann Montags, den 21igsten der Regierung überbracht.

Die Freude wurde an diesem Montag Abend um so mehr erhöht, da von mehreren benachbarten Gemeinden die Kunde eingieng, dass die Verfassung beynahe allgemein angenommen worden sey – und die Verwerffenden fast in nichts verschwanden.

Register

der Meßfäßigen Lungen der Pfarzgemeinde
Süßendorf
am 20. Martius 1831.

Süßendorf

1. Herr Pfarrer &. Alt. Decan Emmi.
2. Herr Vicar Jos. Rudolf Köhler.
3. Herr Jos. Joseph Emmi.
4. Herr Cantorvath &. Gemeind. Amm. Salomon Lind.
5. Herr Amtsvogt Hr. Herr. Pampel.
6. „ Schulm. Hr. Casper Gerspöcker.
7. „ Kirchenpfleger Hr. Conrad Gerspöcker.
8. „ Amtsvogt Hr. Rudolf Köhler, vord. Vordolstein.
9. „ Gemeindevath David Gerspöcker.
10. „ Gemeind. u. Waisenmeister Wilhelm Dangler.
11. „ Gemeindr. Salomon Graß im Gfenn.
12. „ Gemeindr. Joachim Krieger, von Jarmen.
13. „ Gemeindr. Hr. Rudolf Köhler, im Gfenn.
14. „ Kirchenpfleger und Kirchnerath Wilhelm Köhler.
15. „ Kirchnerath David Graß im Gfenn.
16. „ Kirchnerath Hr. Georg Attinger, von Gohlfen.
17. „ Kirchner Hr. Conrad Köhler, von Gohlfen.
18. „ Schulm. &. Gemeind. Hr. Casper Pfarrer.
19. „ Gemeindevath, Hr. Georg Köhler.

Freiheit, die ich meine...

Das Ergebnis dieser ersten freien Volksabstimmung übertraf im ganzen Kanton die kühnsten Erwartungen. Selbst in der Stadt Zürich standen den 1791 Ja nur 138 Nein gegenüber, wiewohl letztere wohl zum grössten Teil «aus dem alten Göttergeschlechte und ihrem Hofgesinde herrührten», wie die «Appenzeller-Zeitung» höhnisch bemerkte.

Sowohl die Verfassung der Helvetik als diejenige der Mediation war von aussen aufgezungen worden; auch bei der kantonalen Verfassung von 1814 war der ausländische Einfluss – nur diesmal von den Gegenspielern – mächtig zu spüren. Erst bei dem nun so glanzvoll angenommenen Grundgesetz von 1831 ist keine fremde Einmischung mehr festzustellen.

Schon in der Woche nach der denkwürdigen Abstimmung wählte der Grosse Rat den Regierungsrat, und er tat dies in einem erstaunlichen Geist der Vernunft und der Mässigung, wurden doch 10 von 19 Stellen mit Stadtzürchern besetzt! Acht Mitglieder des bisherigen Rates wurden wiedergewählt, darunter auch Staatsmänner alter Schule wie der konservative Bürgermeister David von Wyss und Staatsrat Conrad von Muralt sowie ein ehemaliger Oberamtmann. Die neue Staatsverfassung musste am 10. April in der Pfarrkirche beschworen werden. Wegen des Todes von Bürgermeister Paul Usteri, «des geliebten Hauptes der Republik», wurden die vorgesehenen Festlichkeiten fast überall abgesagt. Der Bürgereid hatte folgenden Wortlaut:

Wir Bürger des Cantons Zürich schwören Treue der schweizerischen Eidgenossenschaft und unserm Canton; wir schwören, die Unabhängigkeit, Rechte und Freyheiten unsers theuren Vaterlandes zu schützen und zu schirmen, mit Gut und Blut, wo es die Noth erfordert.

Wir geloben Treue unserer Verfassung, Achtung dem Gesetz, Gehorsam unserer Obrigkeit; bey Ausübung unserer Wahlrechte verheissen wir, unsere Stimme den Wägsten und Besten zu geben.

Ruhe und Ordnung unter uns aufrecht zu erhalten, drohenden Schaden abzuwenden und die Wohlfahrt Aller nach Kräften zu fördern; das versprechen wir einander vor Gott dem Allwissenden.

Viele Bürger beschworen die neue Verfassung sicher mit Überzeugung, für andere war die Eidesleistung nur eine leere Phrase. Parteilichkeit und Egoismus konnte auch die neue «theure Verfassung» nicht verhindern, wie der Bericht über die Zunftwahlen in Dübendorf anschaulich zeigt:

Den 10ten Julius 1831 musste nach Verordnung der jezigen hohen Regierung hier, wie im ganzen Canton die neu organisirten Zünfte – nach der neuen Bezirkseinteilung – mittags um 12 Uhr sich in der Kirche hier versammeln, um die einer jeden Zunft zustehenden Zunfttrichter und Zunft-

Freiheit, die ich meine...

presidenten durch geheimes und absolutes Stimmenmehr zu wählen. Zu der Zunft Dübendorf gehören nämlich jezt folgende Gemeinden:

- a) Dübendorf mit seinen kleinen Civilgemeinden
- b) Wangen und Brütisellen
- c) Fällanden
- d) Schwerzenbach
- e) Volletschweil mit Hegnau, Gutenschweil, Kindhausen etc.

welche zusammen eine Zahl von 1300 stimmfähigen Bürgern ausmacht.

Die Zunftgemeinde wurde unter Glockengeläut zusammen berufen, unter dem Presidium unseres H(ernn) Cantonsrath und Bezirksrichters S(alomon) Trüb. Da diese Kirche viel zu klein ist, als dass sie so viel Männer fassen möchte, so ward, weil man stürmische Auftritte von der Gmeind Volletschweil, die in sich selbst streitsüchtig und in 2 Partheyen zertheilt ist, gut befunden, dass die Bürgerschaft von Volletschweil sich in der Kirche versammeln, und die hiesige und andere Gemeinde für einmal, bey schönem Wetter auf dem Kirchhofe.

¼ nach 12 Uhr gieng die Zunft an, und von 1-3 Uhr war von 5 oder 7 Wahlen noch nicht Eine durch Scrutinium vollendet – und fiengen die Volletschweiler an laut zu lärmen und zu rumoren – zu schwören und zu fluchen, und dann zerschlugen sie Stühle in der Kirche und schlugen sich selbst unter einander damit, was schrecklich war. Der H(ernn) President war genöthigt, die Versammlung aufzulösen, allein die Volletschweiler setzten den Streit und die Händel fort, und alle liebeiche Ermahnung zum Frieden waren fruchtlos, und einer gab dem H(ernn) Presidenten einen Schlag an den Kopf.

Alles war unzufrieden und missbilligte diess gesetzwidrige Betragen der Volletschweiler und ihre Entweihung der Kirche – und die Vorsteherschaft berichtete sogleich an den Regierungsrath – H(ernn) Statthalter Bachofen in Uster und H(ernn) Oberamtmann Ott, und nun soll, wie man sagt am Mittwoch als den 13ten Julius die Gmeind wieder sich versammeln bey ernster, grosser Busse und in Gegenwart dieser beyden genannten. Deren Erfolg ich dann auch aufzeichnen werde.

Die Wiederholung der unrühmlichen Zunftversammlung wurde auf den folgenden Mittwoch um acht Uhr morgens angesetzt, «wobey aber keiner von den zwey Regierungs-Beamteten zum Presidium der Wahlen wie man erwartete erschien». Das war insofern durchaus verständlich, als zu dieser Zeit die Amtsübergabe von Oberamtmann Ott an seinen Nachfolger, Statthalter Bachofen, erfolgte. Vermutlich betrachtete sich der eine als nicht mehr, der andere als noch nicht zuständig. Jedenfalls «erschieden die stimmfähigen Bürger dieser Zunft bey weitem nicht so zahlreich, wie am Sonntag, und besonders war die Zahl der Volletschweiler geringer, vornehmlich blieben die Schläger aus. Und so wurden die Wahlen vorgenommen – zur Abwendung der Betrügerey – da am Tag viele Stimmzeddel leer mit sich gebracht, und einer oft mehrere soll eingegeben haben – wurden die Stimmzeddel alle gestempelt mit dem Zeichen Z.D.D.» Die Wahlen wurden diesmal ohne «streit und zank» zu einem guten Ende gebracht und gingen nach dem Urteil des Pfarrers «ziemlich rassig von statten».

An den beiden folgenden Sonntagen erfolgten die Gemeindewahlen; sie verliefen offenbar auch recht stürmisch. Schon bei der Wahl des Friedensrichters waren mehrere

Freiheit, die ich meine...

Wahlgänge nötig. Gewählt wurde schliesslich «Johannes Denzler, Schneider zum Sonnenthal (Oje!)». Der bisherige Amtsinhaber, «Friedensrichter Pantli auf Dübelstein, der jezt 2 Jahre diese Stelle zur allgemeinen Zufriedenheit bekleidet, und unstreitig der tüchtigste gewesen wäre, schlug diese Stelle jezt gänzlich aus, und liess sich nicht mehr in die Wahl thun». Offenbar war vorher unzimperlich gegen ihn intrigiert worden, und jetzt war er beleidigt.

Den 7ten August wurde auf Verordnung des Regierungsraths unseres Cantons die feierliche Beeidigung der neugewählten Gemeinderäthe nach geredeter Morgenpredigt in Gegenwart der ganzen Kirchgemeinde – und zwahr auf folgende Weise gehalten.

Der Pfarrer liess vor der Predigt – durch Zeit und Umstände und in Hinsicht auf Zeit Ereignisse und bevorstehende Handlung singen: Lied 295 V(ers) 1 und 8. Dann predigte er über Psalm 50 V(ers) 14, 15 in 3 Theilen mit besonderer Anwendung und allgemeiner Rührung und Erbauung, dann folgte Gebeth und Tauffe eines Kindes. Hierauf wurde gerade vor der Handlung gesungen aus dem 173 V(ers) 4+5, dann stellten sich die zu beeidigenden in schwarzer Kleidung um den Taufstein herum, in folgender Ordnung: Herr Präsident Wilhelm Denzler – der eine kurze Anrede an die Gemeinderäthe über die Wichtigkeit dieser Handlung hielt,

2. neben ihm Schulmeister Caspar Pfister, der die Eidesformel laut und bestimmt vorlesen musste

3. Sekelmeister und Zunfttrichter Caspar Gossweiler

4. Jacob Müller, Kräutler

5. Diethelm Fenner

6. Gemeinderath Jakob Trüb aus dem Gfenn – ledig

7. Jakob Müller von Hermikon

8. Bernhard Trüb von Stettbach

und so wurde ihnen der Eid mit aufgehobener Hand vorgelesen und nachgesprochen – dann giengen sie wieder an ihre Örter, und der Pfarrer liess zum Beschluss aus dem 236. Lied V(ers) 1 und 2 singen – ertheilte ihnen dann noch seinen Segen – und entliess die still und gerührt anwesende Versammlung, wobey nicht nur den beeidigten die Heiligkeit ihrer Pflichten, sondern auch allen Eltern und Classen ihrer Pflichten gegen die Gemeinderäthe der gebührende Auftrag, Zutrauen und Folgsamkeit dringend ans Herz waren gelegt worden von dem 83jährigen Pfarrer. Gottes bleibender Segen ruhe auf dieser H(eiligen) Handlung.

Worin lag nun die wesentliche Bedeutung der neuen Verfassung für die damalige Zeit? Sie verwirklichte die sogenannte repräsentative Demokratie, das heisst, unmittelbar durch das Volk wurde nur der Kantonsrat gewählt, welchem dann die Erneuerung der anderen Gewalten zustand. Auf der untersten Stufe hingegen, der Gemeinde, wurde schon damals fast die reine Demokratie verwirklicht; hier traf das Volk die wichtigsten Entscheidungen fortan selbst.

Die Verfassung von 1831 war zwar eine vergängliche Gestaltung, aber der erste und grundlegende Schritt zur Demokratie war getan mit der Anpassung der allgemeinen politischen Forderungen der Zeit an die besonderen Verhältnisse des Zürcher Volkes. Gleichzeitig bedeutete dies die Wiederanknüpfung an den in den Landsgemeinde-



HANS von REINHARD
 Burgermeister des Cantons Zürich.
Landammann der Schweiz für das Jahr 1807.

Hans Reinhard (1755 bis 1835) gehörte 1803 zur Zürcher Delegation, welche bei Napoleon die Mediationsverfassung aushandelte. Er war der letzte Schweizer Politiker, der noch alle «Grossen» der Welt persönlich kannte. Bis 1830 war er immer einflussreiches Mitglied der Zürcher Obrigkeit. Viele spätere Betrachter sehen in ihm einseitig nur den Vertreter und Inbegriff einer längst überholten Zeit

kantonen nie verlorenen Gedanken wirklicher Volksherrschaft. Kamen die politischen Rechte entsprechend dem damaligen Stand der Bildung nur unvollständig zum Ausdruck, so brachte die Verfassung doch die feierliche Garantie der damals noch heiss umstrittenen Freiheitsrechte und die dringend notwendige Gewaltentrennung.

Das wesentlich Neue dieser Verfassung bestand in der Wegschaffung des alten väterlichen Regiments, das auf Gnade oder Ungnade, besser gesagt, auf dem individuellen Willen und der individuellen Güte der Regenten beruhte. Nun sollte nach dem Willen des Volkes das Grundsätzliche, das Gesetzliche und die Wissenschaft die Herrschaft antreten.

Zum Schluss sei nochmals der Vertreter der alten restaurativen Kräfte gedacht. Was wäre wohl geschehen, wenn diese nicht in der entscheidenden Stunde durch kluges, wohlangebrachtes und rasches Entgegenkommen die höchst bedrohliche Lage entschärft hätten? Der schmerzliche Entschluss, sich den ungestümen Forderungen zu fügen, deutet weit eher auf staatsmännisches Format hin, als er schmähliche, unwürdige Feigheit nachweist. Dazu kommt noch etwas Weiteres. Wir Heutigen dürfen nicht die Massstäbe der modernen Demokratie und der Menschenrechte anlegen. Die «regierten Landeskinden» fühlten sich nämlich unter dem «regierenden Régime» recht wohl; manche Mitglieder des Grossen Rates kannte man auch auf dem Lande persönlich, und viele Dübendorfer machten sich eine Ehre daraus, einen Stadtbürger als Götti für seinen Sprössling zu erküren. Die Obrigkeit galt als Statthalterin Gottes auf Erden, die Pfarrer wurden ja nicht müde, dies von den Kanzeln herab zu verkünden. Die meisten der patriarchalischen Würdenträger des alten Regiments empfanden deshalb ihre Zurücksetzung denn auch als Schicksalsfügung, die es eben gottergeben zu tragen galt. Der würdigen Gelassenheit oder gelassenen Würde – wie man will –, mit der sie von der politischen Bühne abtraten, können wir heute jedenfalls die Anerkennung nicht versagen. Als Beispiel diene das Rücktrittsschreiben des eidgenössischen Obersten Hans Caspar Ott (1780–1856), dem letzten Oberamtmann von Greifensee:

Excellenz!

Hochwohlgeborne Hochgeachtete Herren!

Hochdero Auftrag vom 5. und 11. dies gemäss, hat gestern Abends die Übergabe der Oberamtlichen Archive, der lauffenden Geschäfte und der, für den Gebrauch der neuen Bezirksbehörden bestimmten Localitäten und ihres Mobiliars, an dieselben statt gefunden. Ich beeile mich daher, Hochdenselben die diesfälligen Protocolle 1^o dasjenige der Übergabe an den Statthalter, Herren Rittmeister Bachofen in Uster, und 2^o dasjenige an den Bezirksgerichtspräsidenten, Herren Homberger in Wermatschweil, – von den anwesenden Beamteten unterzeichnet,

Freiheit, die ich meine...

– zu übersenden. Die übrigen, noch in meiner Verwahrung befindlichen Gegenstände erwarten die mir angekündigte Verfügung. Ebenso gewärtige ich geziemendst Hochdero weitere, die ökonomischen Angelegenheiten betreffenden Dispositionen.

Mit dem heutigen Tage schliessen sich demnach meine, im Jahr 1828 angetretenen Verrichtungen als Oberamtmann von Greiffensee und ununterbrochener Staatsdienst von 27 Jahren, in manigfachen Verhältnissen. – Mit der Beruhigung, nach schwachen Kräften aber in guten Treuen, die Erfüllung meiner Pflichten stets ohn Eigennutz und Nebenabsicht gesucht zu haben, trete ich in den Privatstand zurück und erkenne in diesem unvorhergesehenen Wechsel meiner Verhältnisse die gegenwärtigen Fügungen der alles leitenden Vorsehung.

Indem ich Euer Excellenz und Hochwohlgeboren bitte, meinen ehrerbietigen Dank für die meinen Verrichtungen, auch während des Provisoriums geschenkte Zufriedenheit gütigst zu genehmigen, schliesse ich mit dem innigsten Wunsche, dass die göttliche Vorsehung dem theuren Vaterlande alle diejenigen Segnungen möge angedeyen lassen, welche dessen Glück und Wohlfahrt zu befördern geeignet sind. Empfangen Euer Excellenz und Hochwohlgeboren die Versicherung meiner vollkommendsten Hochachtung und Ergebenheit.

Greiffensee, den 17. July 1831

Der Oberamtmann


Das Dübendorfer «Drehorgelmuseum»

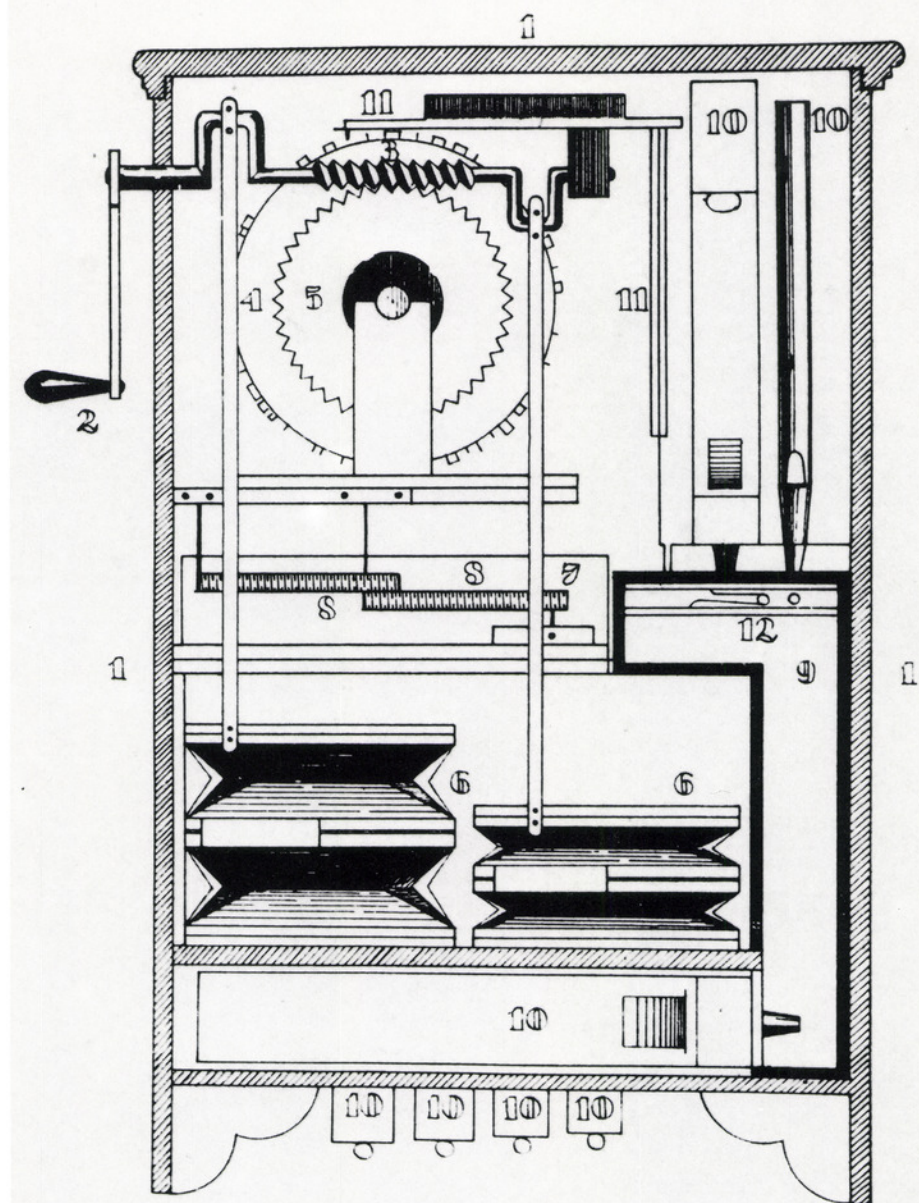
In unserer modernen Konsumgesellschaft neigen wir häufig dazu, immer das Modernste und das Beste besitzen zu wollen. Dabei wird häufig Älteres, durchaus noch seine Zwecke Erfüllendes achtlos in die nächste Ecke gestellt oder gar fortgeworfen. Gerade in der Sparte Unterhaltungselektronik jagt eine Neuerfindung die andere. Als friedliche Opposition sind die zahlreichen Flohmärkte, aber auch die Antiquitätenmessen zu werten; man möchte sich mit einigen alten Gegenständen an die gute alte Zeit erinnern. In Dübendorf dürfen wir sicher auch Werner Tschudin zu dieser friedlichen Opposition zählen; er ist nämlich der stolze Eigentümer einer ganz beachtlichen Sammlung von Drehorgeln und mechanischen Musikinstrumenten – die Vorläufer von Radios und Plattenspielern –, die sein Vater während 10 Jahren zusammengetragen hat. Werner Tschudin hat uns mit grosser Freude durch die Sammlung geführt.

Grundstein durch Zufall gelegt

Hans Tschudin, der Vater von Alfred und Werner Tschudin, hatte als Inhaber eines Malergeschäftes schon immer gerne Musik. Leider war es ihm nicht möglich, selber musikalisch tätig zu sein. So versuchte er, mit mechanischer Musik seine Freude zu stillen. Durch reinen Zufall entdeckte er 1957/58 eine zerlegte Orgel, die er bald einmal erwarb. Der Zusammenbau der Orgel war äusserst kompliziert. Glücklicherweise war die Drehorgel komplett und tönte ganz schön mit einem reinen Klang: «Das entfachte dann in unserem Vater ein Feuer, das in den folgenden Jahren nie mehr erlosch; mit einem umgebauten Citroën fuhr er durch ganz Europa und kaufte alle Arten von Drehorgeln und mechanischen Musikinstrumenten zusammen. So wuchs und wuchs unsere Sammlung langsam, aber stetig. Vater Tschudin, der in seiner Jugendzeit als Dekorateur arbeitete, hatte zudem noch Vergolden gelernt und sich Kenntnisse im Herstellen von Stukkaturen und Maserierungen angeeignet. So war es ihm möglich, die Instrumente äusserlich zu renovieren. So erfuhr praktisch die ganze Sammlung unter seinen Händen eine fachgerechte Aussenerneuerung. Besonders die Prospekte (Fassaden) der Orgeln verwandelten sich wieder in wahre Kunstwerke.»

Mit dieser kleinen Trompetenorgel tritt Werner Tschudin häufig an Gesellschaftsanlässen und Festivals auf. Das 1890 erbaute Instrument gibt 33 Töne von sich





Wie funktioniert eine Drehorgel?

Wie funktioniert eigentlich eine Walzendrehorgel, dieser – heute kostbare – Wunderkasten, dem mit einfach anmutender Handbewegung Musikstücke in variantenreicher Instrumentierung zu entlocken sind? Dazu meint Werner Tschudin: «Die Drehorgel besteht aus verschiedenartigen Pfeifen (10), Blasbälgen (6) sowie einer mit Stiften beschlagenen Walze (4), die das eigentliche Musikprogramm enthält. Während bei einer herkömmlichen Orgel der Organist die einzelnen Tasten anschlägt, dreht der Orgelmann mit einer Hand die Kurbel (2), wodurch die Windlade (9) mit Luft gefüllt und zugleich die Walze (4) in

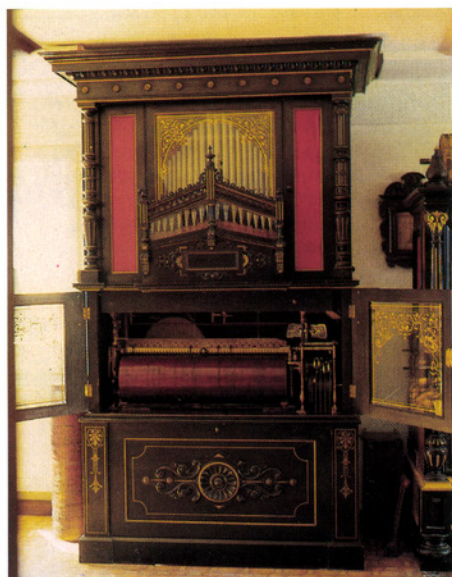
Bewegung gesetzt wird. Die Stifte der Walze heben die Traktur (11) am Klavierholz; durch das Hebelsystem wird ein Ventil (12) geöffnet, die Luft dringt so durch die entsprechenden Pfeifen und die gewünschten Töne erklingen. Will der Drehorgelmann eine andere Melodie spielen, verschiebt er die Walze mit den Stiften um zwei Millimeter seitwärts. Auf einer Walze können bis zu acht verschiedene Melodien gespeichert sein.» Das Herstellen, Beschlagen einer Orgelwalze gehört zu den schwierigsten Handwerkskünsten, die in Europa nur von ganz wenigen Spezialisten beherrscht werden.

Auch innen renoviert

Da viele Orgeln nicht spielbereit waren, fing Werner Tschudin an, sie gründlich zu renovieren. «Für mich war es ziemlich schwierig, Fachleute für Reparaturen zu finden, deshalb entschloss ich mich, in meiner Freizeit Fachliteratur zusammenzutragen und zu studieren. Langsam habe ich mich mit der komplizierten und komplexen Mechanik der Orgelbautechnik vertraut gemacht. So war es mir möglich, einem Instrument nach dem anderen Töne zu entlocken und es wieder spielbereit zu machen.»

Querschnitt durch eine Drehorgel

- | | |
|--|---|
| 1. Instrumentekasten | 8. Spiralfedern, die den gleichmässigen Druck gewährleisten |
| 2. Kurbel zum Drehen der mit einer Schnecke versehenen Welle (3) | 9. Windlade |
| 4. Stiftenwalze mit Zahnrad (5) | 10. Pfeifen |
| 6. Bälge | 11. Stecker zum Öffnen der Ventile (12) bei den einzelnen Pfeifen |
| 7. Ausgleichsbalg | |





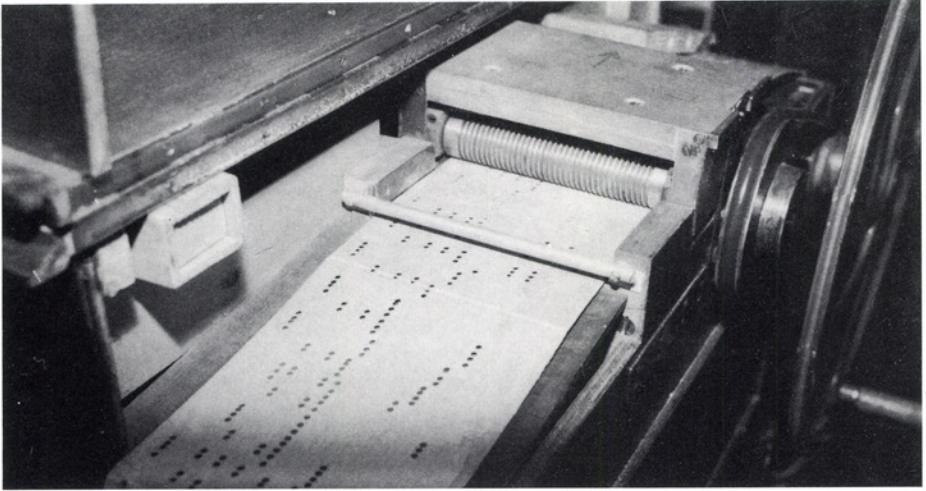
Blick in das Dübendorfer Drehorgelmuseum

Die von Ernst Kaufmann, Dresden, um 1870 erbaute Konzertorgel wird nicht mit einer Handkurbel in Betrieb gesetzt, sondern ein Gewichtsaufzug verschafft dem Instrument den nötigen Schwung. Beim Abspielen drehen sich die Rollen spiralförmig achtmal um die eigene Achse. Die zimmerhohe Orgel hat vier Blasbälge, 45 Holz-, 24 Zinn- und 18 Flötenpfeifen

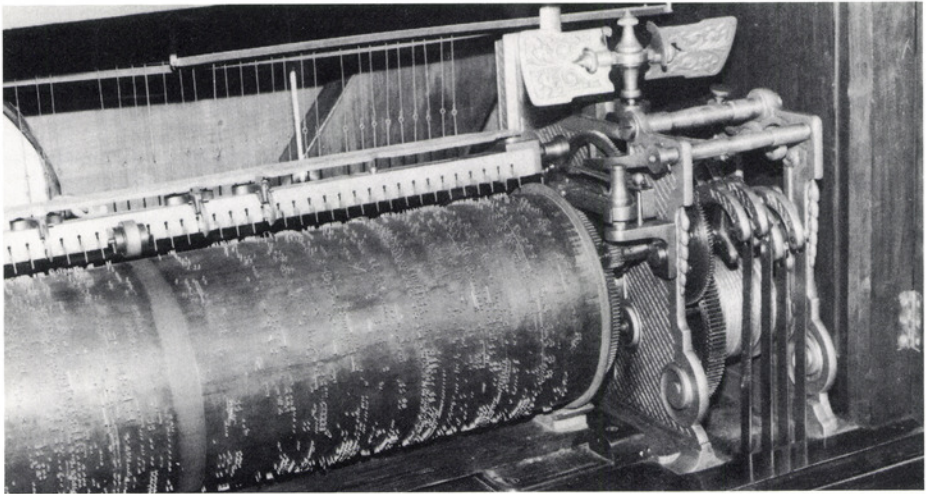
Um 1905 bauten die Gebrüder Bruder in Waldkirch diese Walzenorgel für Karussells und Schaukeln. Mit diesem Instrument können mit einer Rolle neun Stücke gespielt werden. 47 Töne, vier Register, Pfeifen, Spitzflöten, Zaubrerflöten und Trompeten geben der Orgel schöne Klänge

A. Ruth & Sohn, Waldkirch im Breisgau, bauten 1880 solche Konzertorgeln. Mit zwei Rollen kann Drehorgelmann Werner Tschudin insgesamt 18 Stücke spielen. Das kostbare Instrument gibt 50 Töne aus vier Registern, Pfeifen, Zaubrerflöten, Spitzflöten, Trompeten und Bombarden her.

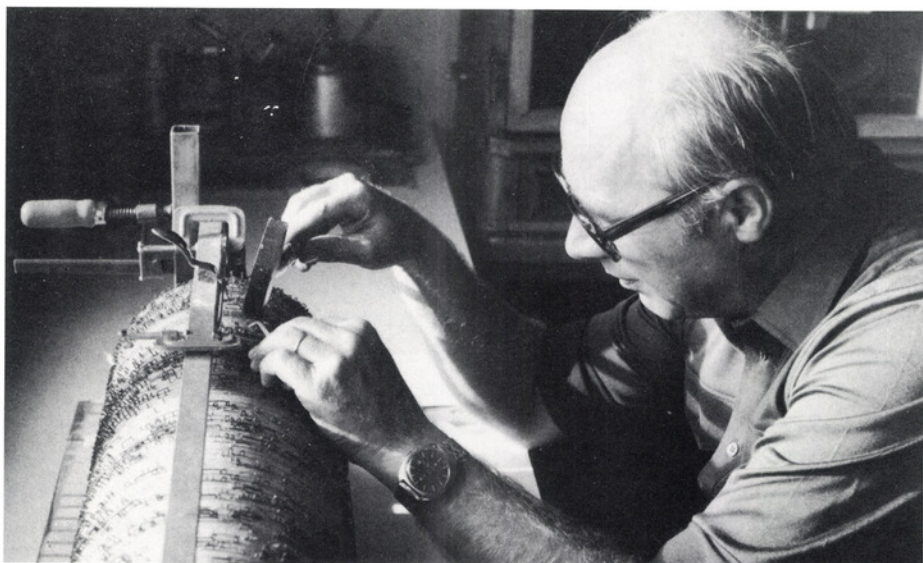
Die von Ignaz Bruder, Waldkirch, um 1860 erbaute Orgel hat Werner Tschudin noch nicht restauriert; daher ist über deren Aufbau nichts Näheres bekannt



Die pneumatische Steuerung einer Drehorgel hat den Vorteil, dass man mit dem gleichen Instrument eine beliebige Zahl verschiedener Melodien spielen kann; der Drehorgelmann tauscht einfach die Lochbänder aus



Älter ist hingegen die mechanische Steuerung. Unser Bild zeigt die Stiftenwalze der «Kaufmann-Organ». Zudem sind rechts die Betätigungshebel für die vier Blaskälge zu erkennen



Werner Tschudin revidiert eine Stiftenwalze; eine äusserst arbeitsintensive Tätigkeit, die eine ruhige Hand braucht



Der Dübendorfer Drehorgelmann befestigt die Drahtstifte einer Stiftenwalze neu

«Alles neu macht der Mai»

Diese Redensart hat für einen Drehorgelbesitzer nur eine äusserst begrenzte Gültigkeit: Kommt nämlich bei Werner Tschudin eine Reparatur oder Revision in Frage, verwendet er nur altes Material. «Als Leim benütze ich nur Knochenleim. Er ist im Gegensatz zum heute überall verwendeten Kunstharzleim wieder löslich, und zudem ist er für die Naturprodukte Holz und Leder vorteilhafter, da sich der Knochenleim besser organisch verbindet und sich der Temperatur und der Feuchtigkeit anpasst. Es ist zudem auch ein Prinzip der Drehorgelsammler, wenn immer möglich die traditionelle Technik anzuwenden. Dieses Unterfangen gestaltet sich häufig als enorm zeitraubend; wenn ich jedoch nach der Revision sagen darf, hier hast du nur alte Teile verwendet und nur alte Technik angewandt, dann bin ich doch irgendwie überzeugt, für die Erhaltung von altem Kulturgut etwas getan zu haben. Da ich diese Arbeiten als mein Hobby betreibe, sind mir bei der Instandstellung der Instrumente Grenzen gesetzt. Das Anfertigen sowie das Intonieren von Pfeifen bedingt jahrelange Erfahrung und ein ausgebildetes Musikgehör, das sich nur ein Berufsmann aneignen kann.

Von der Ruine zum Prunkstück

Unter der Sammlung von Vater Tschudin war auch ein kleines, vom 15. Februar 1897 datiertes Bahnhofkarussell, das seinen Betrieb aufnimmt, wenn man ein Zehnrappenstück in einen Schlitz steckt. Das Karussell war eine Ruine: Figuren fehlten, von den zahlreichen Kartonbildern und dem einst reichen Glasperlenschmuck waren nur noch Fragmente vorhanden. In stundenlanger Arbeit nahm Drehorgelmann Werner Tschudin das Karussell sorgfältig auseinander, wusch, erneuerte und bemalte die einzelnen Teile: «Fehlende Stücke habe ich auf dem Zürcher Flohmarkt gesucht. So kaufte ich alte Postkarten mit Kantonswäppchen; diese schnitt ich aus und befestigte sie am richtigen Ort.» Ebenso fand alter Christbaumschmuck seine Verwendung. Mit den unter den Abdeckungen noch unverblichenen Stoffresten ging Werner Tschudin in eine Tuchfirma und konnte einen beinahe farbgleichen Samt kaufen.

«Für mich ist es das grösste Vergnügen, wenn ich bei der Restauration auf Daten stosse, die über die Herkunft und das Alter der Instrumente Aufschluss geben. Bei Orgeln treffe ich häufig im Blasbalg auf solche Angaben.» Gerne sucht Werner Tschudin alte Unterlagen über Drehorgeln zusammen: das hilft ihm, Abläufe zu begreifen und dann



Mit viel Liebe verziert Werner Tschudin das Bahnhofskarussell

nachzuvollziehen. «Die grösste Freude habe ich, wenn ich sehe, wie die ausgeklügelte Technik von heute aus der alten herausgewachsen ist. Das ist besonders bei lochkarten-gesteuerten Instrumenten zu erkennen. Die spätere pneumatische Steuerung der Webemaschinen funktioniert nämlich nach dem gleichen Prinzip.»

Geselligkeit unter den Orgelsammlern

Steht Werner Tschudin bei der Renovation vor einem grossen, ihm unlösbar scheinenden Problem und hilft ihm auch seine Fachliteratur nicht weiter, sind es sicher seine drehorgelbesitzenden Kollegen, die den entscheidenden Tip vermitteln und ihm mit Rat und Tat beistehen können. Viele Drehorgelbesitzer sind im Verein der Freunde der

mechanischen Musikinstrumente zusammengeschlossen. Hier wird an Exkursionen neben dem Erfahrungsaustausch auch die Geselligkeit gepflegt. Bereits zweimal wurde ein schweizerisches «Drehorgeltreffen» organisiert. An solchen Zusammenkünften kommen die Orgelmänner, da sie öffentliche Konzerte geben, auch mit der Bevölkerung in Kontakt, die sie immer mit grosser Freude empfängt. So spielten die Drehorgelsammler in Arosa in der Eishalle; in der Bundeshauptstadt Bern wurde auf Strassen und Plätzen konzertiert. Die Drehorgelmänner treten in der Öffentlichkeit übrigens immer in perfekter schwarzer Kleidung mit Frack und Zylinder auf. Sie lassen sich nur äusserst schwer zum Lachen bewegen, da sie beim Spielen immer konzentriert sein müssen. Die Orgelmänner passen nämlich die Drehgeschwindigkeit dem Musikstück an und können so die Schönheiten der mechanischen Musik voll zur Geltung bringen.

Eine Fossiliensammlung für Dübendorf

Der in Dübendorf wohnhafte Karl Karsch baute während langer Jahre eine Fossiliensammlung auf, die auch in Fachkreisen höchste Beachtung gefunden hat. Karl Karsch ist der sympathische Typ des Autodidakten, der aus Liebe zur Sache mit grösster Leidenschaft sammelte.

Fossilien als Reste von Lebewesen vermitteln Kenntnisse von der Vorgeschichte der jetzigen Pflanzen- und Tierwelt, Kenntnis auch von der Entwicklung des Menschen. So kann das Sammeln von Fossilien ein Versuch sein, in die Geheimnisse des Lebens und seiner Entwicklung im Lauf der Erdgeschichte einzudringen.

In seinem Buch «Der Schweizer Jura und seine Fossilien», das diesen Herbst aufgelegt worden ist, schreibt Karl Karsch: «Jeder Fossiliensammler sollte sich bewusst sein, dass er Kulturdenkmäler verwahrt. Wenn seine Sammlung sinnvoll sein soll, dann sollte er dafür sorgen, dass sie nicht nur seiner persönlichen Befriedigung dient.» Diese lobenswerte Einstellung führte Karl Karsch zum Entschluss, seine umfangreiche, nach didaktischen Gesichtspunkten ausgebaute Sammlung der Stadt Dübendorf zu schenken. Diese hochherzige Geste sei auch an dieser Stelle wärmstens verdankt. Im folgenden Beitrag schildert Karl Karsch, wie seine Sammlung entstand, was ihn dabei bewegte.

«Die Paläontologie, das heisst die Lehre vom Leben der Vorzeit, bezieht ihr Wissen allein aus den fossilen Urkunden. Die Fossilien oder die sogenannten Versteinerungen sind demnach ihr einziger Erkenntnisquell. Ohne Fossilien gäbe es keine Paläontologie. Ohne sie wüssten wir nichts über die ältesten Zeugnisse des Lebens auf unserem Planeten vor drei Milliarden Jahren, nichts über die plötzliche Entfaltung der Tierwelt des Meeres am Beginn des Erdaltertums, nichts über die Eroberung des Landes vor über 400 Millionen Jahren, nichts über das Leben in den Steinkohlenwäldern. Wir hätten keine Kenntnis vom Aussehen und Leben der längst ausgestorbenen Trilobiten und Ammoniten oder der Saurier, der Herren von Land und Meer im Erdmittelalter. Verschlössen wäre uns auch der Zugang zum Wissen über das Aufblühen der Insekten und Säugetiere und über die Entwicklung des Menschen.» Und weiter: «Solche Objekte stellen also Dokumente dar, die zum Werden unserer Kultur beitrugen. Sie sind ebenso wie die Werke aus Menschenhand Kulturdenkmale.»

Professor Dr. Bernhard Ziegler, Leiter des Naturkundemuseums Stuttgart («Kosmos» 7/78)

Rund drei Milliarden Jahre Lebensgeschichte liegen hinter uns. So weit reichen die ersten Lebensspuren zurück. Verglichen damit ist die Geschichte der Menschheit jung. Zwei bis drei Millionen Jahre seit den ersten Anfängen des Homo sapiens, wenige tausend Jahre Kulturgeschichte sind eine kurze Zeitspanne, gemessen an der Erdgeschichte. Es ist hier nicht der Ort, die wechselvolle Entwicklung der Erde, die Entwicklung des Lebens von nieder zu höher organisierten Tieren und Pflanzen darzulegen. Festzuhalten ist jedoch eines: Niemals haben im Laufe der Jahrtausende irgendwelche Pflanzen oder Tiere versucht, bewusst in die natürlichen Entwicklungsabläufe

einzugreifen. Dies blieb dem Menschen vorbehalten. Er verändert aktiv die Umwelt, steuert die Entwicklung von Pflanzen und Tieren nach seinem Gutdünken und verändert sie. Mit ihm setzt eine ganz neue Entwicklungsphase ein. Natürliche Selektion und Mutation verlieren ihre Bedeutung weitgehend. Wohin die Tendenz geht, können wir nur ahnen. Es lässt sich aber absehen, dass, falls wir Menschen so weitermachen wie bisher (zum Beispiel Bevölkerungsexplosion, Raubbau an Rohstoffen, Umweltverschmutzung usw.), der Traum von der Beherrschung der Erde in erdgeschichtlich kurzer Zeit zu Ende sein wird. Gerade wegen dieser unerfreulichen Erkenntnis aber sind wir verpflichtet, alles zu tun, um zu erhalten, was im Laufe vieler Millionen Jahre entstanden ist. Dazu brauchen wir eine umfassende Kenntnis der Natur und ihrer Gesetzmässigkeiten. Der einzelne Mensch ist dazu nicht in der Lage. Er muss sich auf Teilgebiete beschränken. Erst das Zusammenwirken vieler ergibt dann ein Gesamtbild der Natur, die wir – wenigstens für die nächsten Generationen – erhalten sollten. Die Beschäftigung mit einem Teilgebiet öffnet aber den Blick und das Verständnis für das Ganze.

So kann das Sammeln von Fossilien ein Versuch sein, in die Geheimnisse des Lebens im Lauf der Erdgeschichte einzudringen und damit auch zum Verständnis dessen führen, was heute auf der Erde lebt.

Wie bin ich zum Sammeln von Fossilien gekommen? Zunächst war es nur die Freude an der Schönheit der Objekte und die Freude am Suchen selbst. Dann trat mehr und mehr die Frage nach der Bedeutung der Sammelstücke in den Vordergrund. Der Drang, diese Frage zu beantworten, führte zum Studium der Fachliteratur und von da zur Aufnahme von Beziehungen zu den wissenschaftlichen Instituten. Die Freude an der Sammlung wuchs mit dem Bestimmen, der Einordnung der Sammelstücke. Es folgte zwangsläufig die Frage nach der Sinnggebung einer solchen Sammlung. Die Antwort darauf hat Professor Ziegler gegeben. Ein ernsthafter Sammler muss sich damit beschäftigen. Eine Sammlung, die ich in meinen vier Wänden hüte, dient bestenfalls der Befriedigung des Besitztriebes. Dokumente der Erdgeschichte – das sind die Fossilien – sollten aber nicht rein privaten Interessen dienen. Sie müssen der Wissenschaft nutzbar gemacht werden oder der Öffentlichkeit, vor allem auch der Jugend zur Belehrung dienen. Ein Sammler, der seine Schätze in diesem Sinne anderen zugänglich macht, erfüllt eine Aufgabe.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte sind viele, zum Teil sehr wertvolle Fossilien-sammlungen von begeisterten Liebhabern zusammengetragen worden. Manche von ihnen fanden später Verwendung für Museen oder Lehrschauen. Die meisten aber sind

verlorengegangen. Sie wurden spätestens nach dem Tod des Sammlers in alle Winde zerstreut, wobei nur der materielle Wert der Stücke berücksichtigt wurde. Wenn man weiss, dass die Zahl der Fundstellen immer geringer wird, sei es, dass sie ausgebeutet, sei es, dass sie geschlossen, überbaut oder aus sonstigen Gründen nicht mehr zugänglich sind, dann sollten die vorhandenen Fundstücke unbedingt erhalten und gepflegt werden. Hieraus ergeben sich für Besitzer von Fossiliensammlungen Verpflichtungen gegenüber der Allgemeinheit. Es ist beschämend, wie wenig erdgeschichtliches Unterrichtsmaterial in Schulen vorhanden ist, wie schwer es Lehrern einfällt, ihren Schülern anhand von Belegstücken Einblicke in die Entwicklungsgeschichte zu geben, wie wenig Möglichkeiten grosse Teile der Bevölkerung haben, sich über diese Entwicklung zu orientieren. Gewiss, es gibt Museen. Etwa zwanzig grosse und kleine Museen in der Schweiz zeigen zum Beispiel Fossilien aus der Jurazeit. Aber wer, wenn er nicht ganz besonders an Paläontologie interessiert ist, besucht solche, oft weit entfernt liegende Ausstellungen? Kann man aber am Wohnort die Dokumente der Erd- und Lebensgeschichte betrachten, dann wird man es eher und öfter tun. Hier hat – ganz allgemein – der Sammler eine Möglichkeit, einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung der Naturkenntnis zu leisten und mitzuhelfen, die Verantwortungsbereitschaft vieler gegenüber der Natur insgesamt zu stärken.

Solche Überlegungen haben mich veranlasst, meine Sammlung der Stadt Dübendorf zu übergeben. Ich hoffe, dass viele Dübendorfer, dass die Lehrer und vor allem die Jugend Anregung finden, sich nicht nur mit der Erdgeschichte vertraut zu machen, sondern sich mit der Natur in all ihren Formen zu befassen. Wenn mein Anstoss andere anregt, ebenfalls einen Beitrag zu leisten, könnte die zu schaffende Dauerausstellung den Grundstock für ein umfassenderes naturkundliches Museum in Dübendorf bilden, das über die Stadt hinaus auch für die umliegenden Gemeinden von Nutzen wäre. Angesprochen sind Mineraliensammler, Entomologen, Botaniker, Ornithologen usw. Zum Aufbau der Sammlung: Fossiliensammlungen können nach verschiedenen Gesichtspunkten angelegt werden. Man kann sich beim Sammeln auf bestimmte Regionen oder Zeitalter beschränken. Man kann sich spezialisieren, etwa auf Ammoniten, Echinodermen usw. Solche Sammlungen können von grosser Bedeutung für die Wissenschaft sein. Man kann auch versuchen, wie ich es getan habe, der Gesamtentwicklung nachzuspüren, vom Erdaltertum bis zur Neuzeit, vom Einzeller bis zum Säugetier. Diese Art Sammlung eignet sich vor allem zu Ausstellungs- und Lehrzwecken, wobei man allerdings mehr oder weniger grosse Lücken in Kauf nehmen muss.

Eine Fossiliensammlung für Dübendorf

Es wird noch einige Zeit vergehen, bis die Dübendorfer Sammlung einen dauernden Platz erhalten wird. Sie ist daher vorläufig – nachdem ein grosser Teil im März 1981 in einer Ausstellung der Bevölkerung vorgestellt werden konnte – wieder in meiner Wohnung untergebracht. Dennoch soll sie schon jetzt ihren Zweck erfüllen. Schulen, Vereine und Einzelbesucher können sie nach telefonischer Anmeldung (821 88 23) besichtigen. Schulen und Vereinen stehe ich auch für Vorträge über Themen aus dem Gebiet der Paläontologie und für Unterrichtsstunden gerne zur Verfügung.

**Karl Karsch
Ewald Muntwiler**

Der Schweizer Jura und **seine Fossilien**

**Geographie, Geologie und
Paläontologie der
Nordwestschweiz**

**Ein Wegweiser
für den Liebhaber**



Erste Hilfe

Unser Sanitätsmaterialfahrzeug

Bekanntlich besitzt der Samariterverein Dübendorf ein grösseres Sortiment an Erste-Hilfe- und Katastropheneinsatzmaterial für den Sanitätsdienst. Auch ist der Samariterverein an die Telefonalarmanlage der Feuerwehr angeschlossen. Zudem werden vom Schweizerischen Feuerwehrverband wesentliche Verbesserungen auf dem sanitätsdienstlichen Bereich der Feuerwehren gefordert. Der Sanitätsdienst ist, wenn möglich, in Zusammenarbeit mit den Samaritervereinen in jeder Lage sicherzustellen.

Um im Ernstfall sofort mit genügend Sanitätsmaterial am Einsatzort zu sein, ist die Lösung des Transportproblems vordringlich. Gerade das Transportproblem bereitete dem Samariterverein aber seit Jahren Kopfzerbrechen und gab Anlass zu verschiedensten Überlegungen. Zudem ist der Samariterverein für verschiedene Postendienste auf ein zweckmässiges Materialtransportfahrzeug angewiesen. Das Sanitätskorps der Feuerwehr besitzt wohl in jedem Pikett-Fahrzeug ein beschränktes Sortiment an Sanitäts- und Rettungsmaterial, ist aber in bezug auf mögliche Grosseinsätze stark unterdotiert. Eine geeignete Lösung für beide Organisationen schien also angezeigt.

Vom Leiterwagen zum Motorfahrzeug

Archivbilder aus den dreissiger Jahren zeigen den Samariterverein unterwegs zum Einsatzort, teils mit Leiterwagen, teils mit Pferdengespannen. In den späteren Jahren wurde dann ein zweirädriger Veloanhänger gekauft, der bis in die späten fünfziger Jahre Verwendung fand. Mit der zunehmenden Motorisierung der Mitglieder führten die Samariter Materialtransporte vermehrt mit ihren Privatautos aus. Für den Ernstfalleinsatz bedeutete dies aber einen

grossen Unsicherheitsfaktor, der nach einer besseren Lösung rief. Schon manche Jahre sind es her, seit der Samariterverein bei der Feuerwehrkommission anklopfte und um die Überlassung des leerstehenden und unbenützten ehemaligen Ölwehranhängers der Feuerwehr bat. Das Gesuch wurde leider abgelehnt, da der Anhänger für ein anderes Spezialkorps der Feuerwehr dringend benötigt werde. Nach dieser negativen Antwort aus dem Jahre 1977 musste sich der Samariterverein nach einer anderen Lösung umsehen, die sich bald einmal abzeichnete. In der Zwischenzeit ist auch die Erkenntnis durchgedrungen, dass nicht ein Anhänger, der auf ein starkes Zugfahrzeug und die entsprechenden Chauffeure angewiesen ist, sondern ein Motorfahrzeug am ehesten die Bedürfnisse befriedigen werde. Vom ehemaligen Leiterwagen bis zum heutigen VW-Transporter war es ein langer Weg. Am 5. Oktober 1979 richtete der Samariterverein Dübendorf ein schriftliches Gesuch an den Stadtrat um Beteiligung an der Anschaffung eines kleinen Fahrzeuges vom Typ *Honda Acti*. Dem Samariterverein wurde darauf aber nahegelegt, dass ein so kleines Fahrzeug kaum den Anforderungen zu genügen und auf die Dauer nie zu befriedigen vermöge. Einen neuen Antrag des Samaritervereins auf Beschaffung eines *Toyota*-Kastenwagens wies der Stadtrat zurück, da der Verein an das Fahrzeug einen Betrag von Fr. 15 000.-- leisten wollte. Damit hätten sich rechtliche Probleme in der Besitzesfrage ergeben.

Auf neuen Antrag des Polizei- und Wehrvorstandes, Stadtrat Paul Piai, genehmigte der Stadtrat am 4. Juli 1980 für die Anschaffung eines Sanitätsmaterial-Fahrzeuges - VW-Kastenwagen, Typ II - einen Kredit von Fr. 28 233.--. Das Fahrzeug bleibt im Besitz der Stadt Dübendorf und steht der Feuerwehr, dem Samariterverein und im Katastrophenfall



bei Bedarf auch der Zivilschutzorganisation zur Verfügung. Die Folgekosten (Steuer, Versicherung, Unterhalt) trägt die Stadt, während der Samariterverein das Fahrzeug mit dem nötigen Sanitäts- und Rettungsmaterial ausrustet. Der Chef des Sanitätskorps der Feuerwehr oder ein vom Samariterverein bestimmter Samariterlehrer ist für den sanitätsdienstlichen Teil des Fahrzeuges verantwortlich; die technische Wartung des Fahrzeuges wird von den verantwortlichen Funktionären der Feuerwehr erledigt. Das Fahrzeug, das in erster Linie dem Materialtransport dient, soll bei den übrigen Feuerwehrfahrzeugen stationiert sein und im Ernstfalleinsatz sofort zur Verfügung stehen. Bis zur Erstellung des neuen Feuerwehrgebäudes kann diese wichtige Forderung allerdings nicht genügend erfüllt werden.

Am 29. Dezember 1980 wurde das neue Fahrzeug an die Feuerwehr ausgeliefert und sofort durch den Samariterverein mit Sanitätsmaterial ausgerüstet. Am 23. Mai 1981, einem Samstagnachmittag, erlebte das Fahrzeug anlässlich einer Alarmübung die Feuertaufe beim Samariterverein und wurde anschliessend feierlich und mit offiziellem Anstrich der Präsidentin des Samaritervereins, Frau Klärli Aebersold, zuhänden ihres Vereins und dem Chef des Sanitätskorps, Ernst Schläpfer, zuhänden der Feuerwehr übergeben. Stadtrat Paul Piai betonte in seiner Übergaberede, dass dieses Fahrzeug beiden Organisationen, der Feuerwehr und dem Samariterverein, grosse Dienste leisten könne, zumal wenn es gilt, Menschenleben zu retten. Der stadträtliche Redner gab auch seiner Überzeugung Aus-

druck, dass der Beschluss des Stadtrates richtig war und dass nun die Schlagkraft der Feuerwehr und des Samaritervereins im Ernstfall auf dem sanitätsdienstlichen Gebiet wesentlich gewonnen hat. Der Samariterverein wie auch das Pikett der Feuerwehr können glücklich sein über das Geschenk des Stadtrates und sind diesem zu grossem Dank verpflichtet. Bereits im ersten Betriebsjahr hat das Sanitätsmaterialfahrzeug der Stadt Dübendorf (Feuerwehr und Samariterverein) erste Ernstfalleinsätze und Übungsfahrten erlebt. Auch die Bevölkerung von Dübendorf darf befriedigt zur Kenntnis

nehmen, dass im Ernstfall, nebst allen Berufsrettern, zwei Organisationen jederzeit personell und auch materiell bereit sind zu helfen, wenn es gilt, Menschenleben zu retten und zu erhalten. Hoffen wir, dass der Ernstfall die Ausnahme bleibt. Das Personal beider Hilfsorganisationen wird aber dauernd dafür ausgebildet. Das neue, weisse Fahrzeug mit dem roten Kreuz, die Feuerwehrmänner und die Samariterinnen und Samariter sind für wirkungsvolle Hilfe gerüstet.

Ernst Schläpfer

Dübendorfer Bilder 1981

Notwendige Zürichberglinie

Auf der Glattallinie werden nach vollendetem Ausbau auf Doppelspur im Jahre 1985 nicht wesentlich mehr Züge fahren können. Im Hauptbahnhof und im Nadelöhr Oerlikon sind die Kapazitäten bereits heute voll ausgelastet. Erst mit dem Bau der Zürichberglinie wird es möglich sein, auf der Glattallinie den 30-Minuten-Taktfahrplan einzuführen. Hingegen wird der Betrieb auf der Glattallinie ab 1985 runder als auf den heutigen, aus dem Jahre 1856 stammenden Anlagen abgewickelt werden können. Heute benützen nämlich tagtäglich rund 20000 Personen die Dienste der Strecke Zürich-Uster-Rapperswil. Die

Züge werden weniger verspätungsanfällig, da das zahlreiche Zügekreuzen auf den Stationen wegfällt. Nicht vergessen darf man auch die Tatsache, dass mit dem Bau der zweiten Spur der Betrieb viel rationeller und vor allem viel sicherer geführt werden kann. Die Perrons sind dann schienenfrei zugänglich. Das bewirkt eine starke Entlastung für das Personal, da das verantwortungsvolle und aufreibende Überwachen der Zugeinfahrt und -steuerung wegfällt. (Die ganze Glattallinie wird von Wetzikon aus gesteuert.) Damit wird es möglich sein, die Glattallinie als moderne Vorortslinie zu betreiben.







Der Bahnhof Dübendorf wird modernisiert

Im Rahmen des längst notwendigen Ausbaus der Glattallinie auf Doppelspur wird auch der Bahnhof Dübendorf entsprechend umgebaut und modernisiert. Die Bauarbeiten sind im Frühjahr 1981 angelaufen und schreiten zügig voran, denn bereits 1983 soll die Strecke Wallisellen-Schwerzenbach doppelspurig befahren werden können.

Der Ausbau des Bahnhofes Dübendorf bedingt die Erstellung mehrerer Stützmauern. Im Bereich des Bahnhofes muss zudem das

Restaurant «Rosenbaum» abgebrochen werden. Das bestehende Aufnahmegebäude – im Volksmund Bahnhof genannt – wird im Erdgeschoss neu gestaltet. Dadurch kann trotz den engen Platzverhältnissen auf Anbauten verzichtet werden. Die heutigen beiden Schalter werden verschwinden; die Kundschaft kauft ihre Billette in Zukunft an modernen Schaltern gegenüber der Türe. Ebenfalls hat der Wartsaal das Zeitliche gesegnet, da eine heizbare Wartehalle auf dem neuen, 320 m langen schienenfreizugänglichen Perron genügend Ersatz bieten soll.

Barrierenhüsli an der Kriesbachstrasse verwaist

Im Zuge des Ausbaus der Glattalllinie zwischen Wallisellen und Uster auf Doppelspur werden auch die zahlreichen Niveauübergänge, die grösstenteils durch Barrierenwärterinnen betreut sind, aufgehoben. Der Bau der Unterführung der Kriesbachstrasse hat nun dazu geführt, dass seit Anfang Juli das Barrieren-



häuschen verwaist ist. Frau Alice Leu betreute schon seit Anfang Oktober 1964 diese Barriere. Fünf bis sechs Mal in der Woche stand Frau Leu getreulich um 4.10 Uhr in ihrem Häuschen bereit, um beim Ertönen des Pfeifsignals die Barrieren zu senken, dem Lokomotivführer zuzuwinken und die Barriere wieder hochzuziehen. Auf die Frage, ob es ihr nicht leid tue, wenn sie nach fast siebenjähriger Tätigkeit ihre Arbeit im Barrierenhäuschen an der Kriesbachstrasse aufgeben müsse, meinte Alice Leu: «Oh, doch, rein aus meiner Sicht war es schade, aber was wollte ich, auch ich hatte mich damit abzufinden.»



«Für mich ist dieser Arbeitsort fast zur zweiten Heimat, zur zweiten Wohnstube geworden. Wie ich mich erinnere, haben hier unsere Kinder oft Hausaufgaben gemacht und mir erzählt, wie es ihnen in der Schule gegangen sei. Das Abschiednehmen, vor allem von diesen Erinnerungen, schmerzte schon...»





Im Laufe eines Morgens – die Schicht dauerte von 4.10 Uhr bis 12.30 Uhr – schloss Alice Leu bis zu 30mal die Schranken mit einer Handkurbel. Die sympathische Frau verstand es, die lange Präsenzzeit so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Entweder nahm sie ein Buch oder eine Illustrierte zur Hand oder griff zur

Lismete und strickte ihrem Mann ein paar hübsche Socken. Auf keinen Fall durfte natürlich die Tasse Tee fehlen, die den Aufenthalt im sehr wohnlich eingerichteten Wärterhäuschen verschönerte.

Hans-Felix Trachsler



Dübendorfer Schulkinder bemalten die Bahnhofunterführung

Kahle Wände an vielbegangenen Passagen sind zum beliebten Objekt geworden, um Lebensanschauungen und politische Überzeugungen kundzutun, die Öffentlichkeit an einem manchmal etwas zweifelhaften Humor teilhaben zu lassen und nicht zuletzt wohl, um sich und andern Mut zu beweisen. Auch die Dübendorfer Bahnhofunterführung hatte ihren Teil abbekommen vom heimlichen Treiben anonymer Sprayer – zum Ärger mancher Fussgänger, welche diesen Durchgang regelmässig benützten.

In einem Leserbrief im «Amtlichen Anzeiger» unter dem Titel «Schach den Schmierereien» machte ein betagter Dübendorfer seinem Unmut darüber Luft. Er ahnte wohl kaum, dass er damit den Anstoss für eine originelle

Aktion gab, welche Dübendorfer Schulkinder einige fröhliche und wertvolle Stunden in der letzten Woche der Sommerferien ermöglichte: Auf Initiative des Arbeitskreises Ferienaktion und Elterngruppe Dübendorf wurde zu einem «Mal-Happening» in der Bahnhofunterführung eingeladen. Dem Aufruf, mit Pinsel und Farbe bei der Verschönerung der unansehnlichen Wände mitzuhelfen, wurde von kleinen und grossen Schülern, welche ihre letzte Ferienwoche zu Hause verbrachten, recht zahlreich Folge geleistet.

Das Resultat fand allgemeine Anerkennung, jedoch wurde verschiedentlich bedauert, dass das farbenfrohe Werk dem Bahnhofsusbau zum Opfer fallen wird. Immerhin ist zu hoffen, dass der Erfolg der Aktion dazu ermuntert, den jungen Künstlern weitere Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kreativität zu bieten.

Ruedi Elmer



Einweihung der Alterszentrum-Cafeteria

Die Cafeteria im Alterszentrum – seit Anfang Mai 1980 in Betrieb und sich regen Zuspruchs erfreuend – wurde am 23. November 1980 im Rahmen einer kleinen Feier, zu der Behörden, Alterszentribewohner sowie verschiedene Donatoren geladen waren, eingeweiht. Am gleichen Fest gab Zentrumsleiter Franz Buchwalder den in einer Abstimmung unter den Zentrumsbewohnern ermittelten Namen bekannt: «Rosenstübli» erhielt am meisten

Stimmen. Mit dem Namen soll wahrscheinlich auf das von Fritz Krebs geschaffene und im letzten Heimatbuch farbig reproduzierte Mosaik hingewiesen werden. Verschiedene Redner würdigten die grosszügige Spende des Gemeinnützigen Frauenvereins und den Künstler. Am Nachmittag fand sodann der traditionelle Alterszentrum-Bazar statt. Erstmals wurden an einem besonderen Stand im Pflegeheim Produkte verkauft, welche die Patienten in der Aktivierungstherapie mit viel Liebe hergestellt hatten.



Subtile Begegnung an der Einweihung des «Rosenstübli»



An einem besonderen Stand wurden Produkte verkauft, welche die Patienten in der Aktivierungstherapie hergestellt hatten

Kulturfreundliches Alterszentrum

Das Alterszentrum scheint auch kulturfreundlich zu werden. Anfang Mai sind im Pflegeheim Schienen befestigt worden, damit einheimische Künstler ihre Werke ausstellen können. Paul Broglin stellte als erster Dübenborfer seine 20 liebsten Bilder in der «Galerie Pflegeheim» aus. Während sechs Monaten zierten seine naturalistischen, in Aquarell-Technik gemalten Bilder die kahlen Wände. Seine Motive findet der naturverbundene Paul Broglin – wir haben ihn im letztjährigen Heimatbuch näher vorgestellt – in der stillen, unverbauten Natur. Mit diesen Bildern wollte er den Bewohnern des Alterszentrums zeigen, wie er die Gegend sieht, welche die Betagten jahrelang bewohnt und sicher auch geliebt hatten: «Es geht nicht darum, den Insassen moderne Kunst aufzuzwingen, sondern es geht vielmehr darum, ihnen etwas „Handfestes“ zu zeigen, zu dem sie eine innere Beziehung haben. Die Galerie Alterszentrum ist öffentlich zugänglich. Das verbessert bestimmt auch den Kontakt zwischen der Bevölkerung und den Betagten. Die Galerie im Pflegeheim soll dank diesen Wechselausstellungen zu einer echten Begegnungsstätte werden!»



Paul Broglin hängt in der Galerie Pflegeheim ein Aquarell auf

Jubiläumsbazar im Gfenn

Der Frauenverein Gfenn-Hermikon, der heuer sein 90-Jahre-Jubiläum feiern durfte, lud die Bevölkerung am 4. April 1981 zum zweiten Mal zu einem Bazar in die Gfenner Schulstube ein. Trotz einer gewissen Konkurrenz in Dübendorf – die Wochenmarktsaison wurde zur gleichen Zeit eröffnet – kamen doch erfreulich viele Kauflustige ins Gfenn. Wer wieder einmal Lust verspürte, auswärts zu essen, konnte einen währschaften Spatz geniessen. Es war selbstverständlich, dass man dazu frisch gebackenes Bauernbrot serviert bekam. Einige Besucher holten sogar zu Hause einen geeigneten Kessel, um auch ihren Familienmitgliedern etwas von diesem Pot-au-feu offerieren zu können.

In der Kaffeestube warteten zudem Wähen

und Kuchen auf hungrige Mäuler. Zum Kauf luden ferner Kostbarkeiten aus Stoff, Garn und Wolle ein. Kinder verweilten im Kinderbastelzelt, wo sie Masken bastelten; die älteren Mädchen und Knaben vergnügten sich beim Pfeil- und Ballwerfen.

Als begehrtes Kaufobjekt entpuppten sich die zum Jubiläum angefertigten T-Shirts. Die Leibchen mit der stilisierten Lazariterkirche Gfenn und dem Hermikoner Dorfbrunnen als Sujets fanden vom kleinsten bis zum grössten ihre Abnehmer.

Den Erlös stellte der Gemeinnützige Frauenverein Gfenn-Hermikon für wohltätige Zwecke zur Verfügung. Einen beachtlichen Zustupf erhielt der «Alterszentrum-Bus», der Rest wurde für eine Rekonvaleszentengruppe verwendet, für die der Frauenverein eine gewisse Patenfunktion innehat.

Wie frische Weggli gingen die zum Jubiläum angefertigten T-Shirts weg





Neues Kleid für die Lazariterkirche

Die Wände der Lazariterkirche Gfenn – vor rund 20 Jahren gründlich restauriert und unter Bundesschutz gestellt – dunkelten immer mehr nach. Ursache dieser Verschmutzung war die Heizung: Durch unregelmässiges Heizen und wegen fehlender Isolation bildete sich Schwitzwasser. Dabei setzte sich Staub an den feuchten Wänden fest; sie wurden über den Heizkörpern schwarz. Aber auch die Fragmente der verschiedenen restaurierten Fresken waren dunkler geworden, zudem bröckelte teilweise Farbe ab. Im November 1980

waren fünf Männer und Frauen unter der Leitung von Restaurator Albert Häusler, Zürich, damit beschäftigt, der Lazariterkirche ein neues Kleid zu verschaffen.

So haben sie die Wände gründlich mit Wasser gewaschen und anschliessend neu gekalkt. Ebenso besserten sie einige Löcher in den Wänden aus. Viel Arbeit bereiteten die Fragmente der Fresken, die aus dem 15. Jahrhundert stammen. Hier galt es, in mühsamer Kleinarbeit feinste Risse mit Kalkmörtel und einem Spachtel zu stopfen. Ebenso wurden die Bilder gründlich gewaschen und die abgebröckelten Farbstücke wieder nachgezeichnet.



Mit viel Liebe wurden die Fragmente der Fresken erneuert



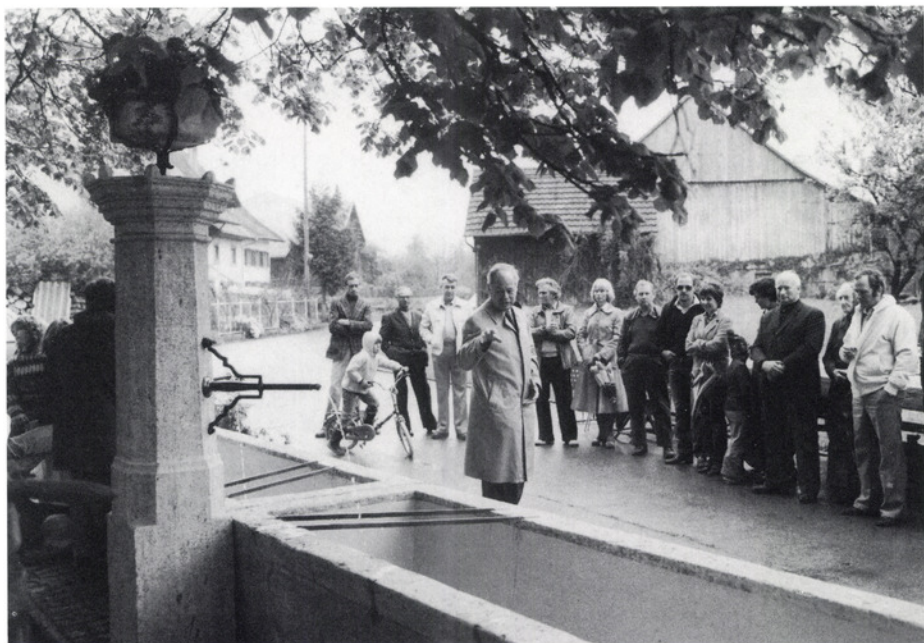
Kleinste Risse wurden mittels eines Spachtels mit Kalkmörtel gestopft

Der Hermiker Dorfbrunnen wurde renoviert

Der Dorfbrunnen in Hermikon versank durch Strassenbelagerenerneuerungen immer mehr in den Boden. Im Sommer 1980 gruben Arbeiter des Dübendorfer Bauamtes den alten, aus dem Jahre 1896 stammenden Brunnen wieder aus. Bildhauer Kurt Eberhard und sein Sohn renovierten in den letzten Wochen und Monaten den Brunnentrog gründlich und gaben dem Hermiker Mittelpunkt just zu seinem 85-Jahre-Jubiläum ein neues Kleid. Im Rahmen eines kleinen Festes blieb es einem Angestell-

ten des Bauamtes am 3. Mai 1981 vorbehalten, den Wasserhahn aufzudrehen. Finanzvorstand Dr. Max Trachsler bezeichnete den Brunnen in seinem Grusswort an die Hermikoner als «Symbol in der ländlichen heilen Welt». Wie er betonte, habe früher der Dorfbrunnen eine äusserst wichtige Aufgabe inne gehabt, indem er für Mensch und Tier das notwendige Wasser lieferte: «Ein solcher Gemeindebrunnen war nicht nur Wasserlieferant, sondern auch ein Ort der Begegnung, ein Treffpunkt zum Plaudern und zum Austausch von Neuigkeiten.»

Der Dorfbrunnen als Symbol der ländlichen heilen Welt





*Kurt Eberhard und sein Sohn erneuerten den
Hermiker Dorfbrunnen*





Der Chriesbach fliesst in einem neuen Bett; mit der Korrektur wurden die Spätfolgen des Nationalstrassenbaus beseitigt

Der Chriesbach fliesst im neuen Bett

Der Chriesbach – er entwässert ein beachtliches Gebiet im Nordwesten Dübendorfs – konnte das bei stärkeren Niederschlägen anfallende Wasser nicht mehr befriedigend in die Glatt leiten. Verursacht wurde diese Entwicklung vor allem durch den Bau der Autobahn Zürich-Winterthur und Brüttisellen-Hegnau. Häufig führten grössere Regengüsse zu Rückstauungen in den Kanalisationen und zu Über-

schwemmungen. Das veranlasste den Kanton Zürich, das Gewässer zu korrigieren und dem Chriesbach ein neues Bett zu geben. Die Bauarbeiten – auf möglichst naturgetreue Gestaltung wurde Wert gelegt – waren im Frühjahr 1981 abgeschlossen. Insgesamt mussten sechs neue Brücken und vier Überquerungen von Seitenzuflüssen errichtet werden. Damit wurden also gewissermassen die Spätfolgen des Nationalstrassenbaus in der Region beseitigt.



EAWAG öffnete ihre Pforten

Die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) führte am 28. März einen «Tag der offenen Tür» durch. Rund 1500 Besucher liessen sich die Gelegenheit nicht entgehen, die Annexanstalt der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) näher kennen zu lernen. Das über die Probleme des Gewässerschutzes informierende Programm war sehr reichhaltig und umfasste neben einer Plakatausstellung, neben Tonbildschauen und Filmvorführungen Demonstrationen der einzelnen Abteilungen, beispielsweise Pflanzenversuche

mit Kompost, Härtebestimmungen beim Trinkwasser oder abwassertechnische Massnahmen.

In den letzten zehn Jahren hörte die breite Öffentlichkeit recht wenig von der EAWAG. In dieser Zeitspanne gab aber die öffentliche Hand beträchtliche Geldmittel für Forschung und Massnahmen im Gewässerschutz aus. Würde man über die Investitionen Bilanz ziehen, so darf sicher ein gewisser Erfolg verzeichnet werden. Hingegen sind die Probleme in der Gewässerökologie immer komplexer geworden. Die EAWAG stellt sich die Aufgabe, in Lehre, Forschung und Beratung an der Spitze dieser Entwicklung zu stehen.



Mikroskopieren für jedermann: Wie schön sind doch eigentlich Algen!

Mikroskopieren für jedermann

Ein besonderer Anziehungspunkt war am «Tag der offenen Tür» ein Raum, in dem zahlreiche Mikroskope aufgestellt waren. So konnte jeder, der eine Probe Wasser aus einem Bach oder einem stehenden Gewässer mitgebracht hatte, ein eigenes Präparat herstellen und es unter starker Vergrößerung betrachten. Wie schön sind doch eigentlich Algen! Grosse Freude hatten zahlreiche Besucher an den Planktonkrebsechen. Ein kleines Büchlein gestattete zudem, einige Tierarten wie Flohkrebse, Wasserrasseln, Stein- und Köcherfliegenlarven zu bestimmen.

Lassen sich Kläranlagen verbessern?

Wie lassen sich bestehende, ältere und überlastete Kläranlagen verbessern? Wissenschaftler untersuchten, wie leistungsfähig Mikroorganismen auf einer Oberfläche sind. Zudem versuchten sie herauszufinden, ob diese Bakterien in der Lage sind, zusätzliche Stoffe zu entfernen. Aus diesen Gründen haben sie eine komplizierte Versuchsanlage konstruiert, die einer Kläranlage entspricht. So lässt sich am richtigen Ort in der biologischen Reinigungsstufe durch Verwendung von Kunststoffkörpern mit sehr grosser Oberfläche die Zahl der Bakterien vergrössern und damit die Reinigungswirkung wesentlich verbessern.

Mit solchen Kunststoffkörpern lässt sich die Wirkung der Kläranlagen wesentlich verbessern



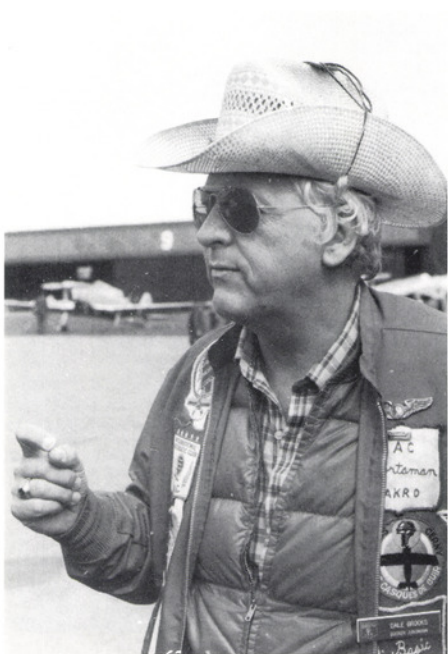


Erstmals wurden beim Bundesamt für Militärflugplätze Flugzeuge versteigert

**Erstmalige Versteigerung beim BAMF:
P-2 zum ersten, zum zweiten und zum...**

Einen neuartigen Weg zur Liquidation von altem Flugmaterial beschritt am 30. Mai 1981 die Direktion des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF). An einer öffentlichen Versteigerung wurden nämlich rund 20 über 30jährige P-2-Schulflugzeuge verkauft. Dabei kamen auch noch zwei Do-27 sowie Motoren und diverses Kleinmaterial unter den Hammer.

Am frühen Samstagmorgen hatten die rund 600 Kauflustigen Gelegenheit, die Steigerungsobjekte anzuschauen und genauestens zu prüfen. Ein BAMF-Werkpilot stellte sodann die Flugtüchtigkeit sowie die Akrobatiktauglichkeit der Schulflugzeugveteranen auf die Probe. Viel Beifall ernteten aber auch die Do-27-Vorführung und der Absprung zweier Fallschirmgrenadiere. Der ganze Anlass strebte dann gegen Mittag seinem Höhepunkt zu, als Gantrufer Philipp Etter, beim BAMF im



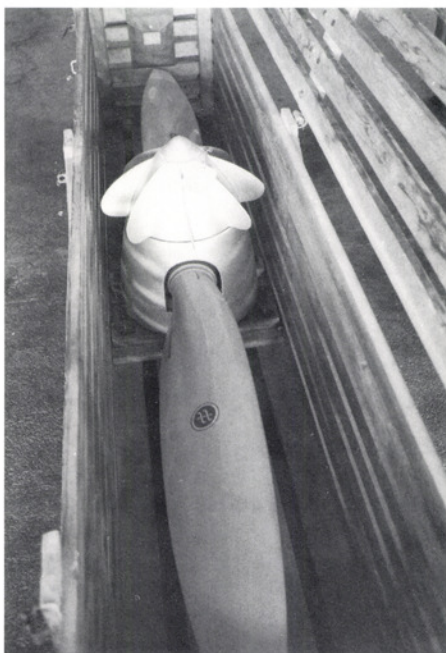
Um einen P-2 zu kaufen, ist er aus den USA angereist

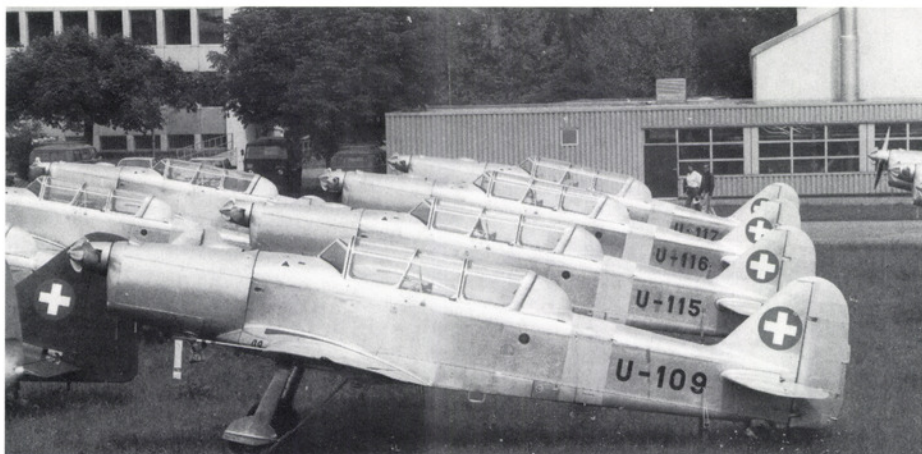
Einkauf tätig und selber engagierter Sportpilot, zur Gant aufrief. In der Ju-52-Halle steigerten die Kauflustigen heftig und trieben die Preise immer wieder in ganz beachtliche Höhen. Ein P-2 erreichte sogar den stolzen Preis von 30 000 Franken. Rund die Hälfte der versteigerten Flugzeuge bleibt in der Schweiz. Viele Käufer – meist sind es Idealisten, die Freude an den alten Maschinen haben – müssen neben dem Kaufpreis noch beachtliche Geldmengen investieren. Der P-2 ist nämlich kein billiges Flugzeug: Eine Flugstunde kostet zwischen

800 und 900 Franken, davon sind rund 500 Franken Treibstoffkosten. Dafür haben sie – wie ein Militärpilot erklärt hat – eine gute, kräftige Maschine in der Hand, mit der sie auch anständig fliegen können. Die beiden Do-27 fanden für 45 000 und 46 000 Franken einen neuen Besitzer; auch sie bleiben in der Schweiz.

Bei der Direktion des BAMF herrschte am Abend grösste Zufriedenheit: Für rund 735 000 Franken Erlös (der ganze Betrag fliesst in die Bundeskasse) liessen sich die P-2 liquidieren.

Neben den Flugzeugen wurden auch Propeller und Motoren versteigert





Nach 34jährigem Einsatz für die Armee haben die P-2 ausgedient; sie wurden öffentlich versteigert



Ah, so sieht nun ein Cockpit aus...



In 5000 Arbeitsstunden nachgebaut: Fokker D-VII



Dr. Werner Glanzmann (rechts) und Jakob Geering bestaunen ein Album, das die Pensionierten für den VFMF zusammengestellt hatten

6000 Kupferröhrli im Kühler

Allein 600 Arbeitsstunden und manche schlaflose Nacht bereitete der Wasserkühlernachbau, waren doch rund 6000 kleine Wasserkühlerröhrli fachgerecht zu montieren. Nach zweijähriger Bauzeit mit ungefähr 5000 Arbeitsstunden war es dann soweit: Die originalgetreu nachgebaute feldgrüne Fokker D-VII war fertiggebaut und erhielt die Immatrikulationsnummer 460.

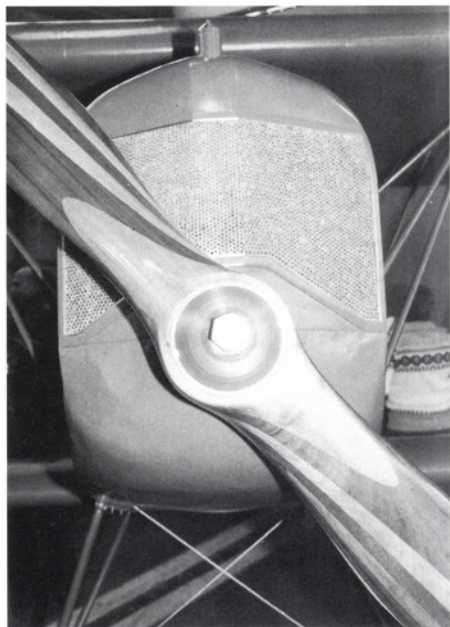
Unser Flugmuseum

Pensionierte bauten Fokker D-VII nach

Im Rahmen einer schlichten Feier hat das Museum der Schweizerischen Fliegertruppe am 8. November 1980 ein weiteres Oldtimerflugzeug, eine Fokker D-VII aus dem Jahre 1921, erhalten. Den Doppeldecker bauten in über 5000 Arbeitsstunden pensionierte Mitarbeiter der Betriebsgruppe Buochs-Ennetbürgen des BAMF in Fronarbeit nach.

Ausstellungsgut stetig vervollständigen

Parallel mit dem Ausbau des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen in Dübendorf wurden auf verschiedenen Militärflugplätzen



Bis ins letzte Detail genau nachgebaut sind Kühler und Propeller



Die Pensionierten benützten anlässlich der Übergabefeier die Gelegenheit, um miteinander zu fachsimpeln

Freizeitwerkstätten eingerichtet, wo pensionierte Mitarbeiter des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) Ausstellungsgut restaurieren. Da vor allem aus den Anfängen der Militäraviatik nur sehr wenige Maschinen von der Liquidation verschont blieben, war von Anfang an geplant, nach Möglichkeit auch das eine oder andere Flugzeug vollständig nachzubauen.

Aus Stahlrumpf und Motor wird ein Flugzeug

Als erstes Grossobjekt wurde der Bau einer Fokker D-VII beschlossen, da von einer solchen Maschine wenigstens noch ein Stahlrohr-rumpf sowie Original-Mercedes-D-III-Motoren vorhanden waren. Anfangs Februar 1979 begannen 15 Pensionierte mit viel Elan an den Nachbauarbeiten. Es galt vorerst, die Pläne, die man von einem Oldtimerflugzeugclub in den Vereinigten Staaten erhalten hatte, in mühsamer Arbeit vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Nachdem die Angst vor dem nackten Rumpf überwunden war, versuchte sich vom pensionierten Chef bis zum Facharbeiter jeder in vielfach recht ungewohnten Arbeiten.

Fokker D-VII – ein vielseitiges Flugzeug

Zu Ruhm kam die Fokker D-VII im Ersten Weltkrieg, als sie von der berühmt-berüchtigten deutschen Jagdfliegerstaffel eingesetzt wurde. Die Schweizerische Fliegertruppe erwarb sich 1920 zwei unbewaffnete Flugzeuge aus privater Hand. Von der alliierten Kontrollkommission beschaffte die Fliegertruppe zehn weitere Doppeldecker-Maschinen. Aus Liquidationsposten kaufte die damalige Flugzeugfirma Alfred Comte sechs zusätzliche Fokker, die sie überholte und an die Armee weiterverkaufte. 1928 hatte die gleiche Firma im Auftrag der Fliegertruppe acht Doppel-

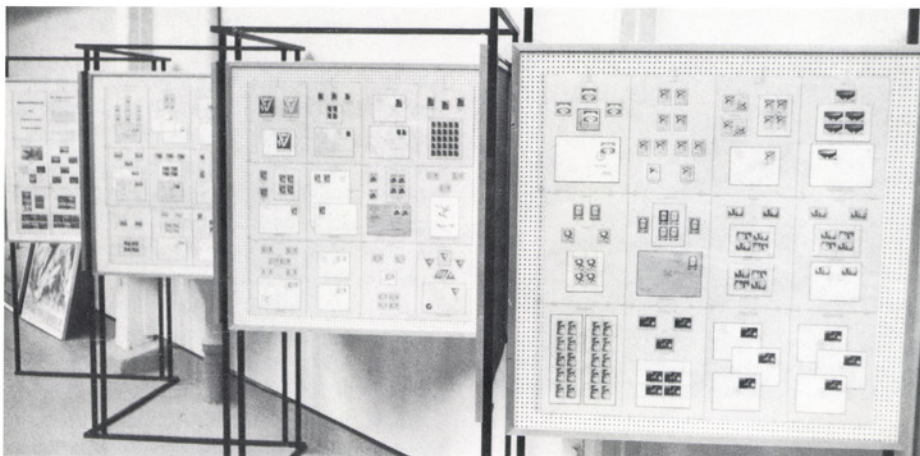
decker des gleichen Typs in Lizenz nachgebaut.

Sämtliche Fokker-Maschinen wurden in der Truppe zu Ausbildungszwecken für Schiess- und Akrobatiktraining verwendet. Die rasante technische Entwicklung überrannte die Kisten jedoch schnell. Nach 1930 wurden sie nur noch für die Ausbildung von Jungpiloten verwendet. Sieben Jahre später, nach der Anschaffung der Bucker-Jungmeister, hatten die Fokker endgültig ausgedient und wurden der Liquidation zugeführt.

Philatelie im Fliegermuseum

Eine als einmalig zu bezeichnende Leistung erbrachten die Mitglieder des Philatelistenvereins Glattal, trennten sich doch verschiedene Mitglieder des in Dübendorf beheimateten Vereins von ihren langgeheuteten Soldatenmarken der Fliegertruppe. So wurde es

möglich, aus den wenigen in einer Vitrine präsentierten Marken eine wunderschöne und in ihrer Vollständigkeit sehenswerte Sammlung zu realisieren. Die Dübendorfer Sammler haben für dieses Ziel weder Zeit, Arbeit noch finanzielle Opfer gescheut. Die einmütige Begeisterung aller Besucher dürfte ihnen sicher sein.



Dübendorfer Gewerbe

**Willi Erni besitzt eine reichhaltige Flugzeug-fotosammlung:
Treffpunkt für Flugzeugfoto-Liebhaber**

Jedes Jahr Ende August steht Dübendorf ganz im Zeichen der Militärflugmeisterschaften. Besonders die Flugvorführungen am Samstag-nachmittag vermögen Tausende von begeisterten Flugzeugfans auf den Flugplatz zu locken. Hochbetrieb herrscht nicht nur auf dem Flugfeld, sondern auch im Fotohaus «Flugplatz», wo Aviatikfans in der reichen Fotosammlung von Willi Erni nach «verborgenen Schätzen graben» können. Der Dübendorfer Fotograf besitzt nämlich eine der reichhaltigsten Flugzeugfoto-sammlungen.

Anfänge in den zwanziger Jahren

Den Grundstock der Flugzeugfotosammlung, die einige tausend Negative umfasst, legte zu Beginn der zwanziger Jahre Fotograf Heinrich Wild. Er hat mit unförmigen Apparaten die ersten Flugbewegungen auf dem trockengelegten Ried zwischen Dübendorf und Wangen auf Glasplatten festgehalten. Mit der Geschäftsübergabe ging auch die noch bescheidene Negativsammlung an Max Staub, Willi Erniss Lehrmeister und Vorgänger, über. Ständig wurde die Sammlung durch neue Aufnahmen ergänzt und vergrössert. Leider sind, wie Willi Erni betont, nicht mehr alle 13x18-cm-Platten aus den zwanziger Jahren vorhan-

Eine Rarität aus dem Archiv des Dübendorfer Fotografen Willi Erni





Flugzeugfoto-Fans suchen im Laden von Willi Erni nach guten Bildern

den: «Ein grosses Unwetter zerstörte mir vor Jahren einige Dutzend wertvolle Negative. Es regnete so stark, dass Wasser in den Keller eindrang und die Platten – wir hatten damals die Sammlung noch im Keller – mit den Papiertaschen verklebten. Alle Rettungsversuche schlugen fehl. So gingen leider prächtige Bilder von den beiden Vorkriegsflugmeetings verloren.» Nach diesem Unwetter hat Willi Erni angefangen, Reproduktionen von Glasplatten zu machen, damit die Aufnahmen sicher der Nachwelt erhalten bleiben.

Auch die US-Bomber fehlen nicht

Während des Zweiten Weltkriegs leistete Willi Erni als Luftschutzsoldat auf dem Flugplatz Dübendorf Dienst. Natürlich musste er zwangsläufig jede Gelegenheit nutzen, seine Negativsammlung mit Fotos von notgelandeten deutschen, englischen und amerikanischen Flugzeugen zu ergänzen. War es Willi Erni nicht möglich, selber zu fotografieren, kaufte er nachher die Reproduktionsrechte von der Direktion der Militärflugplätze (DMP, heute



Stolz führt Willi Erni den Flugzeugfotoliebhabern eine neue Aufnahme vor

BAMF) ab. So sind alle Typen der schweizerischen Militärflugzeuge und zahlreiche ausländischer Herkunft vertreten.

Internationale Kundschaft

Damit Flugzeugfans zu schönen Aufnahmen kommen, verkauft Willi Erni in seinem Laden die fotografischen Raritäten. Der Dübendorfer Fotograf hält immer eine gewisse Anzahl von Fotos vergrössert bereit, damit Interessierte in aller Ruhe nach ihren Bildern stöbern können. Hochbetrieb herrscht jeweils immer an den Militärflugmeisterschaften. Viele Holländer, Deutsche und sogar Engländer kommen regel-

mässig und halten nach Neuigkeiten Ausschau. Ein Holländer gab kürzlich zu verstehen, dass diese Sammlung hier einfach ein Wunder sei. Nirgends – er gehört zu einem Verein, der Flugzeugfotos sammelt – könne man aus so vielen guten und seltenen Aufnahmen auslesen. Willi Erni: «Viele der internationalen Kunden sind durch Publikationen in ausländischen Fachzeitschriften auf meine Fotosammlung aufmerksam geworden.»

Bescheidene Preise

Die Preise hält Willi Erni bewusst bescheiden. Wie er betont, will er, dass jedermann seine Bilder kaufen kann: «Vor allem hat es in der

Region einige Jugendliche, die wahrscheinlich ihr ganzes Taschengeld in Flugzeugfotos stecken.»

Es ist immer interessant zu schauen, wer welche Fotos aussucht. So darf festgestellt werden, dass einige alle Typen, andere – hauptsächlich jüngere Fans – Aufnahmen von neuen Flugzeugen kaufen. Aus Erinnerung an vergangene Zeiten suchen sich die älteren Jahrgänge vorwiegend Bilder von alten Flugzeugtypen aus: «Die Laien ziehen hingegen Luft-Aufnahmen in imposanter Bergwelt vor, während die angefressenen Flugzeugfans lieber die Maschine etwas grösser haben wollen.» Willi Erni hängt jeweils vor den Flugmeisterschaften neue Flugzeugfotos ins Schaufenster: «Ich bin immer wieder erstaunt, welchen Lockvogel diese Bilder darstellen.»

Zahlreiche Bilder hat Willi Erni in den Büchern

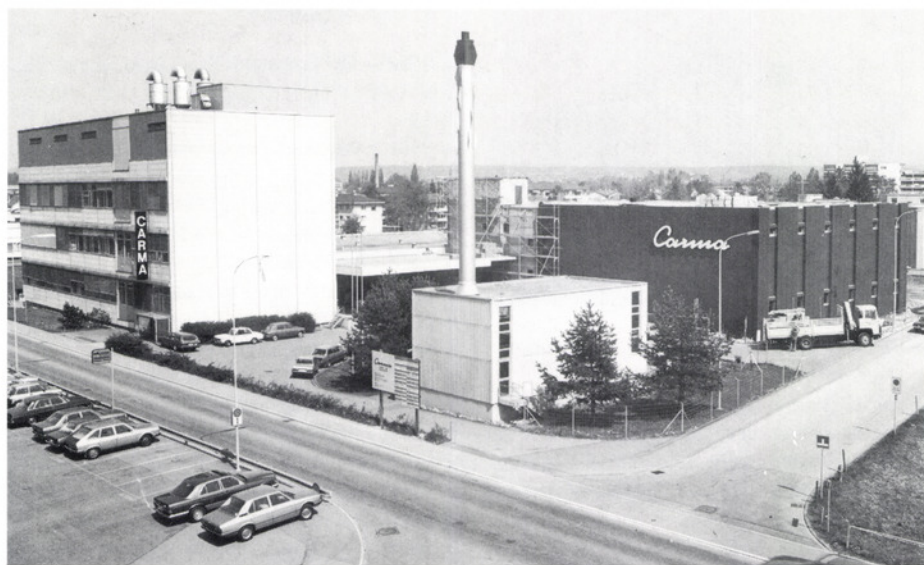
«Die Flugzeuge der Schweizerischen Fliegertruppe» von Jakob Urech und «Die Bückers» von Erwin König, Berlin, veröffentlicht. Regelmässig erscheinen in der Fachzeitschrift «Cockpit» Bilder aus dem Archiv von Willi Erni. Nicht vergessen darf man die zahlreichen Schwarzweiss-Postkarten, die der Dübendorfer Fotograf herausgegeben hat. Diese waren in Kiosken und in den Kantinen der Flugplätze im Tessin und in Dübendorf erhältlich. Heute verzichtet Willi Erni aber auf Neudrucke: «Ich möchte den Verlag mit den Postkarten gar nicht mehr gross aufziehen. Der begeisterte Flugzeugliebhaber legt gerne etwas mehr für die Bilder aus. Zudem ziehen viele die echten Aufnahmen den Drucken vor. Das Sammeln und Archivieren von Flugzeugfotos ist und bleibt mein Hobby!»

Hans-Felix Trachler

Kritisch betrachtet Willi Erni eine alte 13x18-cm-Glasplatte



Dübendorfer Unternehmen



Carma AG, Dübendorf

Zum 50-Jahre-Jubiläum

Süßes hat die Menschheit schon immer stark berührt. Der Beginn der Geschichtsschreibung berichtet von Eva, welche Adam mit einer Nachspeise, einem Apfel, verführte. Rund 2000 Jahre vor Christus waren in Ägypten bereits 16 verschiedene Sorten Backwaren bekannt, nämlich Brote und Kuchen. Syrier und Babylonier trieben über Hunderte von Kilometern hinweg einen schwunghaften Handel mit feinen Backwaren, Griechen und Römer waren den süßen Genüssen ebenfalls nicht abgeneigt. Aus der Verfeinerung der griechischen Kochkunst entstand der Beruf des Konditors, und ein römischer Geschichtsschreiber stellte unmutig fest, dass man für einen Zuckerbäcker mehr bezahle als für ein gutes Kavalleriepferd.

Wer heute Süßes produziert, kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Die Speisen mögen sich geändert haben, ebenfalls die Herstellung, aber die Lust der Menschen nach Süßigkeiten ist geblieben. Damit der Konditor der Nachfrage qualitativ, quantitativ und kostengünstig genügen kann, stellt die Carma AG seit 50 Jahren Konditorei-Halbfabrikate her.

Eine Idee, die sich durchsetzte

Die Geschichte der Carma AG ist gleichzeitig auch die Geschichte eines Mannes, dessen Idee Bestand hatte. Carl Maentler war nämlich in den krisengeschüttelten zwanziger Jahren aufgrund von jahrelangen Beobachtungen zur Überzeugung gelangt, dass mit der Bereitstellung besserer Halbfabrikate, vor allem aber mit



Werk II Ringstrasse mit Neubau Lagerhaus

der Schaffung neuer, leicht zu verarbeitender Produkte von guter Qualität die Arbeit in der Backstube vereinfacht und damit dem Gewerbe ein guter Dienst erwiesen werden könnte.

1931 stieg Carl Maentler mit einer Glasurmasse in die Marktlücke ein. Bald gab es eine grössere Anzahl von zufriedenen Kunden, welche das erste Carma-Produkt schätzten – nur das Lebensmittel-Inspektorat vertrat die Auffassung, die Masse dürfe nicht bestehen, weil sie ungesetzlich sei. Erst nach langem Hin und Her, persönlichen Eingaben und einer Verhandlung in Bern war die Carma-Masse mit Brief und Siegel im Gesetz verankert.

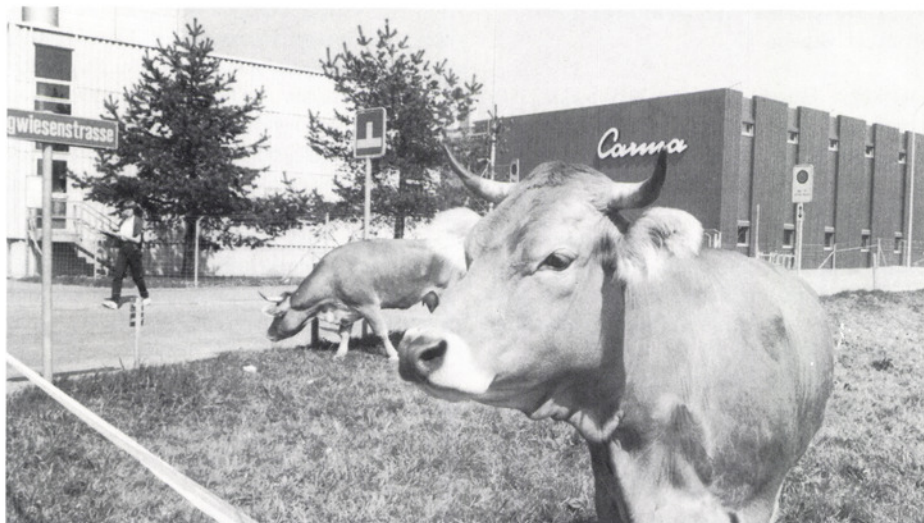
Der Betrieb wuchs von Jahr zu Jahr. Die «Fabrik» an der Stampfenbachstrasse zügelte in grössere Räume an der Falkenstrasse in Zürich. Dank einer Produkteerweiterung – zur Belebung der schwachen Sommermonate war beispielsweise bald ein Erdbeer-Gelee hinzugekommen – und dem guten Ruf musste aber bald eine endgültige Lösung des Platzproblems gefunden werden. 1941 liess sich Carma im Grünen nieder – in Dübendorf an der Neugutstrasse.

Vier Produktionslinien

- 1950 – 60. Grössere Produktionskapazität und deshalb Erstellung eines Erweiterungsbaues.
- 1961. Einweihung eines neuen Verwaltungsgebäudes. Umwandlung der Einzelfirma in eine Aktiengesellschaft, Übernahme der Aktienmehrheit durch die Hefefabriken AG, Zürich und Hindelbank.
- 1967. Carma erwirbt von der Gemeinde Dübendorf 16 500 m² Bauland im neuen Industriequartier an der Ringstrasse.
- 1961 – 70. Innert zehn Jahren verdreifacht Carma das Umsatzvolumen.
- 1971. Carma beginnt Toppings zu produzieren und nimmt die neue Fabrik in Betrieb.
- 1976. Carma erwirbt ein weiteres Areal neben der Fabrik an der Neugutstrasse.
- 1980. Baubeginn für das dringend notwendig gewordene Lager- und Speditionsgebäude an der Ringstrasse, Fertigstellung September 1981.
- 1981. Mit einer Belegschaft von 90 Mitarbeitern feiert die Carma ihr 50jähriges Bestehen. Diese Aufzählung der Marksteine der Geschichte des Unternehmens zeigt auf, wie Ideen, Initiative, Wagemut, genaue Marktbeobachtung und -analyse die hervorragende Kombination für eine gedeihliche Entwicklung bildeten.



Werk I Neugutstrasse mit Lagerhaus und Verwaltungsgebäude



Neues Lagerhaus an der Ringwiesenstrasse, Werk II

Eine Süssigkeiten herstellende Firma wird oft mit einem Schlaraffenland verglichen. Oft wird dabei verkannt, welch seriöse Arbeit hinter einem solchen Unternehmen steckt. Heute umfasst die Angebotspalette der Carma AG nicht weniger als 100 Produkte, die sich grob in die Sektionen Schokolade, Marmelade, Marzipan/Nussmasse sowie Toppings (Überzüge für Coupes, Cremen) aufgliedern lassen. Damit ist die Carma das einzige Unternehmen unseres Landes, das alle Bereiche abdeckt. Der «Saisonausgleich» avancierte damit zu einem der Trümpfe des Unternehmens, dessen Erzeugnisse in 30 Länder exportiert werden, unter denen die USA, Italien, Österreich, Japan und die Benelux-Staaten die Hauptabnehmer sind.

Der Einkauf der wichtigsten Rohprodukte, so auch der Kakao-Bohnen, erfolgt auf dem Weltmarkt. Eine grosse Sachkenntnis und verschiedene Proben geben dem Einkäufer Aufschluss

über die Qualität jeder Ernte. Sachkenntnis, grosse Erfahrung und die Liebe zum Métier bewirken die hervorragende Qualität der Carma-Produkte.

Beruhigender Blick in die Zukunft

Auch in Zukunft rechnet Carma damit, mit Süssigkeiten Freude in den Alltag der Menschen zu bringen. Was sich ändern wird, sind die Voraussetzungen. Neue ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse, gesundheitliche Aspekte und veränderte Lebensgewohnheiten werden für weitere Kapitel in der Geschichte der Süssigkeiten sorgen. Unverändert soll aber bei der Carma auch in Zukunft der Grundsatz gelten, dass nur die besten Rohstoffe zur Herstellung hochwertiger Halbfabrikate verwendet werden.

Toni Nötzli

MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG

Kriesbachstrasse 42

Die MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG, Dübendorf, eine der grössten Baumaschinen-handelsfirmen in der Schweiz, kann dieses Jahr auf eine 75jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken.

Die MBA wurde 1906 als Tochtergesellschaft von O & K, Orenstein und Koppel, gegründet. Der Firmenname lautete damals allerdings noch «Schweizerische Feld- und Kleinbahnen Aktiengesellschaft».

Das damalige Verkaufsprogramm unterschied sich wesentlich vom heutigen: Eisenbahnmaterial – von Dampf- und Diesellokomotiven über Stellwerkanlagen bis zu Schienen und Zubehör – bildete die Basis. 1912 fand die erste Baumaschine Aufnahme im Programm: ein Riesenmonstrum eines Dampfbaggers, der beim ETH-Bau in Zürich erstmals eingesetzt wurde. Während der Aufbau bis zum Zweiten Weltkrieg eher ruhig verlief, brachte die Epoche nachher eine rasante Entwicklung im Baugewerbe.

Das Verkaufsprogramm der MBA wurde sukzessive ausgebaut und umfasst heute O&K-Hydraulikbagger und -Pneumatiklader, Krupp-Hydraulikhämmer, Stetter-Automischer, ferner Dumper und Kompressoren sowie Wacker-Vibrationsgeräte.

In den Rezessionsjahren Mitte der siebziger baute sich die MBA neben der Baumaschinen-Abteilung mit O & K-Gabelstaplern, O & K-Rolltreppen, Pimespo-Hubwagen und -Kommissioniergeräten sowie Spitzer-Transportbehältern im Sektor Fördern, Heben und Transport eine Industrieabteilung auf.

Bis 1953 war Zürich Sitz der MBA. Die Geschäftsräumlichkeiten waren damals getrennt von Werkstatt, Lagerhallen und Lagerplatz in Schlieren. 1953 konnte dann in Dübendorf ein Neubau bezogen werden.

In verschiedenen Bauetappen musste der damalige Bau der rasanten Entwicklung auf dem Bausektor angepasst werden, bis 1975 die heutigen Büros und Werkstätten bezogen werden konnten.

Neben dem Hauptsitz in Dübendorf unterhält die MBA noch sechs Servicestellen und zwei stationierte Monteure in der ganzen Schweiz. Dies zeigt, dass dem Kundendienst grosse Bedeutung beigemessen wird, denn die beste Maschine ist nur so leistungsfähig wie der Kundendienst, der sie betreut.

Service Company AG

Ein bedeutendes Landmaschinen-unternehmen in Dübendorf

In Dübendorf an der Usterstrasse residiert eines der bedeutendsten Landmaschinen-unternehmen unseres Landes. Im Jahre 1946 gründete der heutige Verwaltungsratspräsident, Herr Dr. Walter Amstutz, die Service Company AG. Er brachte kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges die ersten Ferguson-Traktoren in die Schweiz. In dieser Zeit war der Traktorenimport kontingentiert zum Schutz der einheimischen Traktorenindustrie, was sich während längerer Zeit auf Investitionen der Service Company hemmend auswirkte.

Harry Ferguson, auf einer kleinen Farm in Nordirland geboren, gilt als der Pionier im Traktorenbau. Er war Erfinder der Regelhydraulik und der Dreipunkt-Aufhängung, dem Ferguson-System. Seine Erfindung war revolutionierend und wurde von allen Traktorenherstellern der Welt übernommen. Das von ihm gegründete Unternehmen entwickelte sich im Laufe der Jahre zum grössten Traktorenhersteller und zum zweitgrössten Mäh-drescherhersteller der Welt mit einer Jahresproduktion von rund 138 000 Einheiten. Welt-

weit beschäftigt Massey-Ferguson heute in 35 Fabrikanlagen, die auf neun Länder verteilt sind, rund 46 000 Personen; ihre Verkäufe beliefen sich im vergangenen Jahr auf über drei Milliarden Dollar.

Die Service Company beschäftigt heute im Schörli in Dübendorf und in der kürzlich gegründeten Niederlassung in Yverdon 75 Mitarbeiter. Die Qualität der Produkte und die auf dem Dienstleistungsprinzip aufgebaute Geschäftspolitik haben dazu geführt, dass in der Schweiz bis heute weit über 10 000 Massey-Ferguson-Traktoren und Hunderte von Mähdreschern und Anbaugeräten ausgeliefert worden sind. Zum Vergleich: Der Traktorenbestand in unserem Land beträgt dank der sehr intensiven Mechanisierung unserer Landwirtschaft etwa 95 000 Einheiten.

Der zweite Produktionszweig von Massey-Ferguson, die Industriemaschinen, von der Service Company 1960 erstmals importiert, werden von der Tochterfirma *Taurus Baumaschinen AG* am gleichen Sitz in Dübendorf, welche gleichzeitig die Generalvertretung der Hanomag-Baumaschinen innehat, betreut.

Mit den MF-Produkten erschöpft sich das gestraffte Verkaufsprogramm der Service Company keineswegs. Vor einigen Jahren wurden Verkauf und Service von Geräten zur Bodenbearbeitung, für den Pflanzenschutz und Heuerntemaschinen aufgebaut. So vertreibt die Service Company das umfassende Heuernteprogramm der bekannten Landmaschinenfabrik Kuhn in Saverne im Elsass, ist Generalvertreterin der Firma Rau in Weilheim, die heute weltweit eine führende Stellung in der Bodenbearbeitung einnimmt, sowie der auf der ganzen Welt bekannten Kverneland-Pflüge aus Norwegen. Nachdem heute mehr als 250 000 Landwirtschaftsbetriebe in

vielen Ländern mit diesen Pflügen arbeiten – Zahl und Verbreitung dürften die Qualität des Produktes ausreichend belegen –, findet der Kverneland-Pflug, der sich für unsere Böden hervorragend eignet, mehr und mehr auch in der Schweiz Beachtung. Bald wird die Service Company ihren eintausendsten Verkauf registrieren können.

Der erfolgreiche Vertrieb von Land- und Baumaschinen verlangt bedeutende Investitionen in personeller und baulicher Hinsicht. So verfügt die Service Company, welche in ihrer Geschäftspolitik seit je die Beziehung zum Kunden an die erste Stelle gesetzt hat, nicht nur über geräumige Büro- und Lagerräumlichkeiten und eine grosszügig konzipierte Ausstellungshalle mit einer Grundfläche von 18 000 m², sondern auch über ein Dienstleistungsangebot mit gut ausgerüsteten Service- und Reparaturwerkstätten und ein gut ausgebautes Ersatzteillager, welches eine einwandfreie und prompte Versorgung des Kunden über längere Zeit gewährleistet. Im September 1981 wurden aus Anlass der Eröffnung einer neuen Service- und Reparaturwerkstätte für Landmaschinen sämtliche Anlagen des Unternehmens der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Service Company hat sich zum Ziel gesetzt, ihre Präsenz im schweizerischen Land- und Baumaschinenmarkt in den nächsten Jahren weiter auszubauen. Die Grundlagen dafür sind vorhanden, einmal durch ein Verkaufsprogramm, das auf Vertretungen weltbekannter Produkte basiert, und dann durch eine zielbewusste Pflege der heute sehr wichtigen und geschätzten Kundendienstleistungen.

Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Die Nachfrage nach Industrieland in Dübendorf hat sich in letzter Zeit auffallend verstärkt. Das belegt, dass der Standort Dübendorf als vorteilhaft erachtet wird. Die Nähe zum Flughafen Kloten und zur Anlage Embraport dürfte dabei eine gewisse Rolle spielen. Unter verschiedensten Aspekten sind wir daran interessiert, dass sich das einheimische Gewerbe und die ortsansässige Industrie gut entwickeln können. Dabei spielen nicht nur fiskalische Überlegungen eine Rolle. Wichtig ist auch, dass eine angemessene Zahl von Arbeitsplätzen im Verhältnis zur gesamten Einwohnerzahl angeboten werden kann. Das vermindert insbesondere den aufwendigen Pendlerverkehr.

Im folgenden berichten wir wiederum über eine Anzahl von Firmen, die uns freundlicherweise Informationen zur Verfügung gestellt haben.

Agfa-Gevaert AG

Europas grösster Hersteller
von Fotomaterialien

Über die Schweizer Niederlassung an der Stettbachstrasse in Dübendorf ist Erfreuliches zu berichten. Die positive Umsatzentwicklung hält 1981 an, die Zahl der Mitarbeiter ist auf 250 angestiegen. Die vollständige Übernahme des Agfa-Konzerns durch die grosse deutsche Chemiegruppe Bayer im Frühjahr 1981 stärkt das Unternehmen wesentlich in bezug auf immer härter werdende Absatzmärkte und ständig steigende Anforderungen an Forschung und Entwicklung.

Besonders erfolgreich war die Entwicklung im Bereich Fachfoto. Durch die Übernahme der Belieferung der Kunden von Ilford für den Industriebereich (Röntgen, grafische Produkte und Mikrofilm) wurde die Position der Agfa-Gevaert wesentlich verbessert. Auch die übrigen

Sparten (Bildfoto, Bürosysteme und Magnetband) entwickelten sich planmässig und festigten ihre Positionen auf dem Schweizer Markt. Besonders im Bildfoto-Bereich konnten einige neue Produkte lanciert werden, die auf grosses Interesse in der Fachwelt und bei Amateuren gestossen sind. «Agfa-family» – als Super-8-Set für die Familie angepriesen –, ein neues Dia-System zusammen mit neuen Dia-Projektoren und der revolutionäre Schwarzweiss-Film Vario XL mit variablem Belichtungsspielraum waren dabei die herausstechendsten Novitäten.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA)

Die Abteilung *Kunststoffe*, die gegenwärtig 12 Mitarbeiter beschäftigt, hat sich bei der exportorientierten Bauindustrie sowie bei den Herstellerwerken von Kunststoff-Halbzeug als indirekte Förderin der Exportgeschäfte einen guten Namen geschaffen. Da der Prüfbedarf dieser Industrie ständig steigt, ist ein Ausbau der Kunststoffabteilung der EMPA dringend geworden. Nach sorgfältigem Studium erwies sich der Neubau eines Kunststoffprüfhauses als beste Lösung auf lange Sicht. Dies kommt aber wegen finanzieller und insbesondere personeller Restriktionen im Bundeshaushalt vorerst nicht in Frage.

Der Ausbau der Abteilung Kunststoffe soll nun etappenweise erfolgen. Vorerst wird die Erweiterung und Verbesserung der apparativen Einrichtungen an die Hand genommen, um der gestiegenen Prüfnachfrage genügen zu können. Dafür haben die Eidgenössischen Räte einen auf vier Jahre verteilten Kredit von rund vier Millionen Franken zugesprochen.

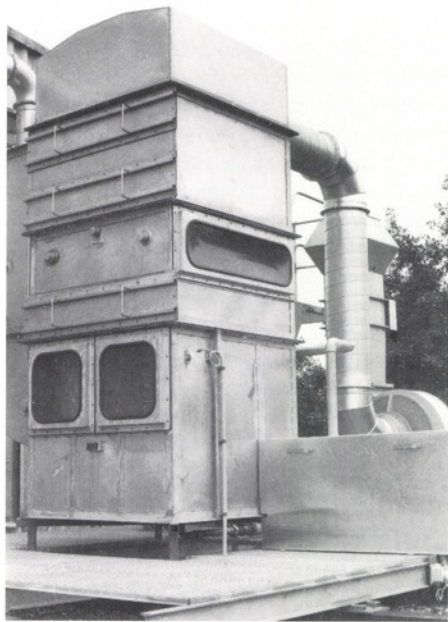
Givaudan Dübendorf AG

Trotz verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Erschwernissen konnte die Givaudan Dübendorf AG, die ja ihre Aromen vorwiegend exportiert, eine erfreuliche Entwicklung weiterführen. Dies ist zum grösseren Teil der stetigen Verfeinerung und Verbreiterung unserer Produktpalette zu verdanken.

In unseren Dübendorfer Fabrikationsanlagen wurden im vergangenen Jahr zur Reduktion von Geruchsverbreitungen grosse Fortschritte erzielt. Alle industriellen Sprühtrockner sind nun an Abluftreinigungsanlagen angeschlossen, die auf dem Prinzip der Nachverbrennung oder der Nasswäsche beruhen. Wir können mit grosser Befriedigung feststellen, dass die Verbreitung unserer Fabrikationsgerüche nach aussen praktisch vollständig eingedämmt ist. Natürlich war dieses Resultat nicht ohne bedeutende Investitionen und zusätzliche Betriebskosten zu verwirklichen. Schliesslich dürfen wir erwähnen, dass in unserem Betrieb lediglich Rohstoffe für die Lebensmittelindustrie hergestellt werden, deren Fabrikation in keiner Weise für unsere Umgebung eine Gefährdung darstellt.

Isliker AG Dietiker AG

Die Firma H.A. Dietiker AG wurde vor mehr als 30 Jahren gegründet. Sie befasste sich vorwiegend mit der Entwicklung, Planung und Projektbearbeitung auf dem Gebiet der Sandstrahltechnik. Für die Fabrikation wurden Maschinen- und Apparatebaufirmen zugezogen, aus denen die Firma Isliker AG als idealer Partner und Hauptlieferant hervorging. Als der Gründer und Firmeninhaber im Jahre 1975 aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten wollte, hat die Firma Isliker AG dieses Unter-



Nasswäscher zur Geruchsbeseitigung der Abluft unserer Sprühtrockner

nehmen käuflich erworben und damit das Fortbestehen der Firma H.A. Dietiker AG gesichert. Dank der vorangegangenen intensiven Zusammenarbeit bereitete die Übernahme keinerlei Schwierigkeiten. Im Gegenteil, die zusätzlichen Möglichkeiten haben sich auf Produkte und Geschäftsgang sehr positiv ausgewirkt. Unter dem eigenen Markennamen Sablux wird von der Kleinstrahlanlage bis zum Strahlautomaten ein umfassendes Programm angeboten. Sablux-Sandstrahlanlagen haben heute einen Leistungsstandard erreicht, der nicht nur in der Schweiz als führend bezeichnet wird.

AG für Türautomation

Die AG für Türautomation – der Hauptsitz befindet sich seit November 1967 an der Oberdorfstrasse 64 auf dem Areal der ehemaligen Fensterfabrik Müller – wartet im 28. Jahr ihres Bestehens mit interessanten Neuheiten auf, die ihr Türautomationsprogramm «record» zu einem der gefragtesten in ganz Europa machen: Die «record»-Totaltüröffnung, ein raffiniertes Profilsystem zur problemlosen Vergrößerung eines konventionellen automatischen Eingangs, und die Radar-Steuerung «record-240» beziehungsweise die Sicherheitslichtschranke ELS 241, welche durch ihre kompakte, funktionssichere und elegante Konstruktion Anwender und Planer gleichermaßen bestechen. Durch ihre Präsenz an grossen internationalen Bau- und Fachmessen wie *Swissbau*, *Euroshop*, *Constructa* etc. sorgt die AG für Türautomation auch für eine ständige Vertiefung des Begriffs «Schweizer Präzisionstechnik».

Prontophot Holding AG

Sonnentalstrasse 5

Die Elektrowatt schreibt in ihrem Geschäftsbericht 1980/81 über ihre Tochtergesellschaft: «Der konsolidierte Umsatz der Prontophot-Gruppe stieg im Geschäftsjahr 1980, bei sich eher schwach entwickelnden Märkten, gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent auf 32,1 Millionen Franken. Zum Zuwachs des Geschäftsvolumens trugen sowohl das Fotobetriebsstellengeschäft als auch das Automatenverkaufsgeschäft im Foto- und Hapa-Bereich bei. Der Personalbestand der Prontophot-Gruppe per Ende 1980 nahm, verglichen mit dem Vorjahr, um 17 auf insgesamt 188 Mitarbeiter zu. Infolge einer zum Teil nicht den Erwartungen entspre-

chenden Entwicklung bei einzelnen ausländischen Tochtergesellschaften blieb das Ergebnis 1980 der Prontophot-Gruppe auf dem Niveau des Vorjahres. Der Reingewinn der Prontophot Holding AG betrug 652 000 Franken gegenüber 1 073 000 Franken im Vorjahr. Es wurde eine um 2 auf 8 Prozent reduzierte Dividende ausbezahlt.»

Regina

Der Besitzer der Regina-Kaufhäuser, der engen Anschlusshäuser der Oscar Weber AG, hat seine Geschäfte der Jelmoli-Gruppe verkauft. Seit Anfang September 1980 bestimmt also die Grands Magasins Jelmoli SA den Kurs. Wie uns Verena Etzensberger, Leiterin der Dübendorfer Regina, auf Anfrage hin erklärt hat, wird sich in der Dübendorfer Regina nicht viel ändern: «Ausser dem Schild, das an unserer Ladentüre klebt und das den Kunden darauf aufmerksam macht, dass er jetzt seine Jelmoli-Kredit-Karte bei uns brauchen kann, merkt der Kunde vom Besitzerwechsel kaum etwas. Wir können unser Sortiment gar nicht gross ändern, da unser Laden dafür zu klein wäre. Auch in Zukunft finden unsere Kunden hübsche Kleider für Damen und Kinder.»

Firth-Stahl-Verkaufs-AG

Im Heimatbuch 1976 wurde aus Anlass der Lagerhauserweiterung die Firth-Stahl-Verkaufs-AG als Tochter der Johnson-&-Firth-Brown-Gruppe vorgestellt. Gegen Ende 1979 haben sich die Besitzverhältnisse geändert. Die Firma wurde von der F.W. Hempel Inter-métaux SA in Genf übernommen. In dieser Holding werden die Auslandsinteressen der

F.W. Hempel & Co., Erze und Metalle, die einer Bremer Kaufmannsfamilie gehört, zusammengefasst. Diese Transaktion hat für das Dübendorfer Unternehmen eine positive Auswirkung, weil es im neuen Mutterhaus einen starken Rückhalt findet. Dazu kommt noch die Möglichkeit, die Tätigkeit auf das Metallrohstoffgebiet auszudehnen.

Die Beziehungen zum früheren Mutterhaus werden weiterhin unterhalten, insbesondere in bezug auf Spezialstähle für die Uhrenindustrie. Doch drücken die wirtschaftlichen Verhältnisse, besonders die enorme Teuerung, die in England herrscht, schwer auf die geschäftlichen Kontakte. Um die Kunden weiterhin bedienen zu können und das 1975/76 erweiterte Lagerhaus mit konkurrenzfähigen Blechen, Stäben, Rohren und Fittings aus rostfreiem Stahl auszustatten, wurde Ausschau

nach neuen zuverlässigen Lieferanten gehalten. Heute verteilen sich die zahlreichen neuen Vertragswerke auf den gesamten Erdball.

Die zunehmende Bedeutung auf dem Schweizer Markt für rostfreien Stahl spiegelt sich in der Tatsache wider, dass sich der Umsatz innerhalb der Spanne der letzten zehn Jahre verdoppelte, was zur Folge hatte, dass auch der Arbeitsmarkt im gleichen Ausmass beansprucht werden musste.

Das moderne, mit arbeitssparenden Maschinen ausgerüstete Lagerhaus und das reichhaltige Lager erlauben es, der Kundschaft eine prompte und zuverlässige Bedienung mit Qualitätsstahl zu garantieren. Übrigens dürfte es interessieren, dass Firth-Stahl den Weg in den Weltraum gefunden hat. Die amerikanischen Astronauten tragen «Omega»-Uhren, deren Gehäusestahl aus Dübendorf stammt.



50 Jahre Wasserversorgung Tobelhof-Gockhausen-Geeren

Die Genossenschaft Tobelhof-Zürich entsteht

Am 18. Mai 1926 fanden sich bei Heinrich Adler im Tobelhof einige «Tobelhöfler» zu einer Besprechung zusammen, weil die Wasserversorgung in diesem abgelegenen Teil von Hottingen nicht mehr tragbar war. Das im Jahre 1893 erbaute Reservoir mit 10 m^3 Inhalt und die noch zum Teil aus Holztücheln bestehende Leitung war dem Bedarf nicht mehr gewachsen. Aber erst fünf Jahre später, am 22. Juni 1931, erfolgte im Neu-Tobelhof die Gründung der «Wasserversorgungs-Genossenschaft Tobelhof-Zürich». Das vorgelegte Projekt für den Bau eines Reservoirs von 100 m^3 Inhalt und das Leitungsnetz sollten etwa 15 000 Franken kosten, was für die Handvoll Tobelhöfler unerschwinglich schien. Im nahen Hof Gockhausen einigten sich im Verlaufe des Jahres 1931 achtzehn Landwirte und Ortsansässige, der Genossenschaft beizutreten, und am 2. Juli 1931 erfolgte deren Eintrag in das Handelsregister. Damit verpflichteten sich die Gründer auf Gedeih und Verderb, die Wasserversorgung auf dem «Berg» in die eigenen Hände zu nehmen.

Sorgen mit den Finanzen

Nach langen Verhandlungen war die Zürcher Kantonalbank bereit, vorerst ein Darlehen von 125 000 Franken zu gewähren, und im Dezember konnte man grünes Licht für den Baubeginn erteilen. Für den Anfang aber mussten die ersten Gründer 15 000 Franken aus dem eigenen Sack auf den Tisch legen, um den Kauf des Baulandes zu tätigen. Das Oberforstamt des Kantons Zürich erteilte die Bewilligung für den Bau eines Reservoirs im Oetenbacherholz, und 1932 konnte man im Tobelhof und in

Gockhausen das Wasser von der neuen Anlage beziehen. Viele Jahre aber noch sollte es dauern, bis die finanzielle Seite geregelt war, und die Genossenschafter mussten immer wieder zur Kasse gebeten werden, bis die Subventionen zur Auszahlung kamen. Erst am 15. Juni 1933 beschloss der Regierungsrat des Kantons Zürich, der Genossenschaft eine Subvention von 52 910 Franken für Reservoir und Hydrantenanlage ausuzahlen. Noch 1938 steckte man tief in Schulden und versuchte, von privater Seite Geld aufzutreiben, bis die Kantonalbank wieder ein Einsehen hatte und der geplagten Genossenschaft weiterhalf. 1939 wurde der «Berg» auch von der Maul- und Klauenseuche arg heimgesucht, und das Geld verknappte sich rapid. Als im September der Zweite Weltkrieg ausbrach, glaubte man überhaupt nicht mehr an ein Weiterkommen. Trockene Sommer brachten die drei eigenen Quellen fast zum Versiegen, und zeitweise floss im Tobelhof überhaupt kein Wasser mehr. Die Notwendigkeit eines Anschlusses an die Wasserversorgung der Stadt Zürich wurde zum Alptraum, denn die Summe von 24 000 Franken würde den Schuldenberg noch erhöhen. Vorderhand erlaubte die Stadt das Auffüllen des Reservoirs mit Feuerweherschläuchen, den Kubikmeter zu 16 Rappen.

Wasser aus Zürich

Im Jahre 1943 beschloss man den Anschluss an die Wasserversorgung der Stadt Zürich, und mit einem neuen Darlehen von 10 000 Franken von der ZKB konnte der Bau beginnen. Die Eintritte von neuen Genossenschaftern erfolgte spärlich, und der Betrag von 876 Franken von sieben Teilnehmern half auch nicht weiter. 1949 erfolgte die erste Anfrage von Geeren für eine Wasserlieferung. Neue Lei-

tungen, neue Ausgaben! 1950 war es soweit, Geeren wurde an das Leitungsnetz angeschlossen. 1952 – Gockhausen wuchs! Stadtmüde Menschen hatten die Waldinsel an der Stadtgrenze entdeckt. Damit stellten sich aber auch schon die ersten Probleme mit der Wasserversorgung eines im starken Wachstum begriffenen Quartiers. Noch hielt sich alles in einem überblickbaren Rahmen. Die eigenen Quellen lieferten zum Beispiel 1958 noch 70 Liter/min, und von der Stadt mussten bloss 4800 m³ bezogen werden. Aber schon 1961 begannen die ersten Schwierigkeiten, welche die ständig wachsende Bautätigkeit mit sich brachte. Man diskutierte über den Neubau eines Reservoirs von 500 m³ mit einem Kostenaufwand von etwa 100000 Franken. 1962 entstand in Gockhausen ein Schulhausneubau, und die Nachfrage für Bauland stieg von Jahr zu Jahr. Der trockene Sommer veranlasste den Vorstand zu sehr strengen Massnahmen, um Wasser zu sparen. 1965 erhöhte sich der Bezug von Stadtwasser auf 67000 m³, 1966 auf 90000 m³! Immer deutlicher zeigte sich, dass das bestehende Reservoir mit nur 100 m³ Inhalt den Ansprüchen längst nicht mehr gewachsen war. Zwangsläufig wurde eine automatische Zulaufregulierung eingebaut, und 1969 lag von der kantonalen Gebäudeversicherung ein Projekt für ein neues Reservoir vor. Aber erst 1972 betraute man Ingenieur Harry Schmid, Zürich, mit der Ausarbeitung eines Projektes für ein Reservoir von 1000 m³ Inhalt, das einen Kostenaufwand von 560000 Franken erforderte. Noch waren die Gegner innerhalb der Genossenschaft von der Notwendigkeit nicht überzeugt, und erst ein Jahr später konnte der Bau beginnen. Im April 1974 erfolgte die Aufriichte, und am 22. Juni 1974 fand die Einweihung statt. Ein stolzes Werk für eine kleine Genossenschaft mit einer grossen Zukunft war vollendet. Wohl stand man wieder einmal

mehr in den roten Zahlen, aber mit dem neuen Berechnungssystem der Anschlussgebühren, das den wirklichen Verhältnissen angepasst werden musste, floss auch mehr Geld in die Kasse. In wenigen Jahren wuchs die Bevölkerung von etwa 100 auf über 1000, und neben den Einfamilienhäusern entstanden auch mehrstöckige Wohnblöcke. Die Zweifler mussten bald einsehen, dass sich das Risiko gelohnt hatte und die Bauschulden innerhalb weniger Jahre abgetragen werden konnten.

Dank der beispielhaften Wasserversorgung Zürich ist heute die Wasserzufuhr für alle Ansprüche gesichert, und das bestehende Reservoir kann einer Bevölkerung von 5000 Menschen genügen. Die Gründer von 1931 haben mit ihrem Wagemut und ihrem persönlichen Einsatz ein Werk geschaffen, das durch umsichtige und nicht weniger mutige Nachfolger erhalten und gefördert wurde.

Mit einem originellen Wasser-Waldfest beim Reservoir im Oetenbacherholz feierten die Anwohner am 15. August den 50. Geburtstag, und am 9. Oktober beschloss ein würdiges Fest unter den Genossenschaftlern das Jubiläumsjahr 1981. Der Vorstand mit Präsident Ernst Bantli an der Spitze, der seit 30 Jahren eine grosse Verantwortung trägt, durfte den Dank der Genossenschaft entgegennehmen. Ein langer und beschwerlicher Weg war zurückzulegen, aber die Mühen haben sich gelohnt, denn auf dem «Berg» ist die Wasserversorgung für die Zukunft gesichert.

Albert E. Mahler

NB: Die «Chronik 50 Jahre Wasserversorgung Tobelhof-Gockhausen-Geeren» kann beim Verfasser, A.E. Mahler, Tennmoosstrasse 28, 8044 Gockhausen (Telefon 01 - 821 51 04), für 10 Franken bezogen werden.



Ein Mitgründer des «Heimatbuches» wird Stadtpräsident

Als im Jahre 1947 ein kleines Team aus dem damaligen Gemeindepräsidenten Hans Gossweiler, dem Sekundarlehrer Hans Maier und einem Studenten die Idee für ein Dübendorfer «Heimatbuch» (unter dem Patronat des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins) erstmals in die Tat umsetzte, dachte kaum jemand daran, dass der damals 22jährige Stud. oec. publ. Max Trachsler dereinst selbst das höchste Amt in Dübendorf bekleiden würde. Zu jener Zeit zählte unsere Gemeinde «nur» 6143 Einwohner und hatte noch einen ausgesprochen dörflichen Charakter.

Nachdem Max Trachsler 1951 zum Dr. oec. publ. promoviert hatte, begann er seinen beruf-

lichen Weg bei der Schweizerischen Bankgesellschaft in Zürich. Wenige Jahre später (1958) wählten die Dübendorfer den 33jährigen als BGB-Vertreter (heute SVP) in den Gemeinderat, und mit ihm auch Dr. Ernst Bosshard, Ernst Maurer und Walter Mettler. Gemeinsam mit den bisherigen Gemeinderäten Otto Aeberli, Hans Hausheer und Robert Künzler begann Dr. Trachsler in der damals 10 741 Einwohner zählenden Gemeinde seine politische Laufbahn und übernahm als Bankfachmann das Ressort Finanzen. Als 1970 Dr. Ernst Bosshard zum Gemeindepräsidenten aufrückte, betreute Dr. Max Trachsler neben seinem Fachressort auch das Vizepräsidium. Das allzufrühe und tragische Ableben des seit der Einführung des Gemeindeparlamentes 1974 zum Stadtpräsidenten gewordenen Dr. Bosshard im Juni dieses Jahres (siehe Nachruf) machte vor den Gesamterneuerungswahlen 1982 eine Ersatzwahl für das Stadtpräsidium nötig. Am 27. September 1981 erkoren 27 Prozent der Stimmberechtigten unserer jetzt 20 500 Einwohner zählenden Stadt mit dem ehrenvollen Resultat von 2162 Stimmen Dr. Max Trachsler zum neuen Stadtoberhaupt. Er tritt damit in die Fussstapfen seines Vaters Oskar Trachsler, der schon 1936 bis 1945 das Amt des Gemeindepräsidenten inne hatte. Nach seiner Wahl hat Dr. Max Trachsler in einem Zeitungsinterview eine für sein Wesen charakteristische Aussage gemacht: «Ideen habe ich zur Genüge, und wenn ich etwas anpacke, dann mache ich es gleich richtig.» Diese Aussage bewahrheitete sich sehr überzeugend in seiner Führung der Finanzbelange unserer Stadt (von der hier nicht ausführlicher die Rede sein soll) und ebenso bei seiner für unser «Heimatbuch» wesentlichen, initiativen Arbeit, die er während der seit 35 Jahren ununterbrochenen Zugehörigkeit zur Redaktionskommission geleistet hat. Dieser Einsatz

ist bereдtes Zeugnis von Max Trachsler's Zielstrebigkeit und Ausdauer, aber auch von der Verbundenheit mit seiner Heimat.

Verbunden sein mit einer Gemeinde und ihrer Einwohnerschaft ist heute im Zeitalter der grossen Mobilität und der Vermassung eher selten geworden. Um so mehr ist es zu schätzen, wenn es immer noch Menschen gibt, die versuchen, selbst in der ungünstigen Lage einer rasch gewachsenen Nachbargemeinde der grössten Schweizer Stadt ein Maximum an kultureller Eigenständigkeit und das Interesse für historisches und aktuelles Geschehen im eigenen Gemeindebann wachzuhalten.

In diesem Sinne zu handeln, war und ist ein brennendes Anliegen unseres neuen Stadtpräsidenten. Davon zeugt unter anderem die grosse Fülle von Artikeln, die Max Trachsler fürs «Heimatbuch» Dübendorf verfasst hat. Unter seinen über fünfzig grösseren Arbeiten befassen sich mehr als zwanzig mit dem geschichtlichen Geschehen, vornehmlich in unserem Wohn- und Heimatort, aber auch innerhalb der Kirchen und bei einigen alten Geschlechtern. Ein ebenso umfangreicher Teil ist den Gemeinde- und insbesondere ihren Finanzproblemen gewidmet. Die übrigen von ihm behandelten Themen liegen auf den Gebieten des Kulturellen, des Vereinslebens (wobei hier Schiesswesen und Schiesssport im Vordergrund stehen), der Verkehrsfragen und der Ortsgestaltung, aber auch des Naturkundlichen, besonders, wenn es mit der Bevölkerung in lebendiger Weise verbunden ist.

Es bleibt zu wünschen und zu hoffen, dass das mit einer noch grösseren Fülle von Pflichten und Aufgaben dotierte Stadtpräsidium der schreibgewandten Feder unseres Dr. Max Trachsler genügend Freiraum offenlässt, damit er weiterhin zur Bereicherung der «Heimatlücher» beitragen kann.

Heinrich Lutz

Eine moderne «Schule der Frauen»

Grosse Dichter haben sich mit dem Thema «Schule der Frauen» befasst. Wir wollen von einer solchen Schule berichten, die sich zwar mit Dichtung beschäftigt, aber nicht in der Tradition von Molière oder André Gide steht: Es ist das Dübendorfer «Café Littéraire». Als sich vor fünf Jahren zur Vorstellung der Weihnachtsbücher in der Gemeindebibliothek nur wenige Interessenten einstellten, brachte Frau Dora Höner zum ersten Mal die Idee vor, ein Forum für Frauen zu schaffen, wo sich diese gemeinsam mit Literatur auseinandersetzen könnten. Die Bibliothekarin, Frau Beatrice Maeder, liess sich begeistern und machte engagiert mit. Bereits seit fünf Jahren treffen sich vierzehntäglich dreissig bis vierzig Frauen – oft sind es noch mehr – im Gemeinschaftsraum des Frauenvereins, um ein Dichterwerk aus alter oder neuer Zeit oder eine Neuerscheinung gemeinsam kennenzulernen.

Pünktlich um 9.15 Uhr stehen Kaffeekrüge und frische Gipfeli bereit. Das Frauenteam hat alles vorbereitet für die bunte Schar, die sich jeweils zusammenfindet. Es sind junge Mütter, bestandene Ehefrauen, grauhaarige Grossmütter, elegante Berufstätige, Akademikerinnen und Hausfrauen. Alle – oder wenigstens die «pflichtbewussten» – haben das empfohlene Buch gelesen, über das eine der Teilnehmerinnen referiert.

Abwechslungsreiches Programm

Wir wählen ein willkürliches Beispiel aus all den erwähnenswerten der letzten Jahre: Das Buch von Doris Lessing «Der Sommer vor der Dunkelheit» steht auf dem Programm, das zum Jahresbeginn vom Frauenteam zusam-

CAFÉ Littéraire

- 28.Feb.1980 Meyer, E.Y. In Trubschachen. (Suhrkamp)
- 13.März Rinser, Luise Hoheebene. (Fibü)
- 27.März Walter, Otto F. Der Stumme. (Roro)
- 24.April Beauvoir, Simone de Eine gebrochene Frau:Alter d.Vernunft.
- 8.Mai/20.00 Cardinal, Marie Schattenmund. (Roro)(Unter der Leitung
***** von Dr.Muriel Kämpfen, Psychologin)
- 22.Mai Wiechert, Ernst Eine Jugend in den Wäldern. (Reclam)
- 5.Juni Torberg, Friedr. Die Tante Jolesch. (Dtv)
- 19.Juni Highsmith,Patricia Ediths Tagebuch. (detebe)
- 14.Aug. Andersen,Hans Chr. Märchen: Der Tannenbaum/Der Kragen
Der Flachs/Das Sparschwein
- 28.Aug. Cohen, Judith B. Jahreszeiten. (Roro)
- 11.Sept. Wolf, Christa Der geteilte Himmel. (Dtv)
- 18.Sept. Neues auf dem Büchermarkt ! Ein Morgen mit Beatrice Maeder
in der Gemeindebibliothek.
- 25.Sept. Kafka, Franz Die Verwandlung. (Reclam)
- 23.Okt. Diggelmann, W.M. Schatten. (Benziger)
- 6.Nov. Hoffmann, E.T.A. Das Fräulein von Scuderi. (Reclam)
- 20.Nov. Lagerlöf, Selma Das Mädchen vom Moorhof. (Insel-B.)
- 4.Dez. Bergengruen,Werner Die drei Falken. (Arche)
- 8.Jan.1981 Urzidil,Johannes Neujahrsummel. (Reclam)
- 22.Jan. Brecht, Bertolt Kalendergeschichten. (Roro)
- 5.Feb. Hemingway,Ernest Der alte Mann und das Meer. (Roro)
- 26.Feb. Schnitzler,Arthur Die Braut/Traumnovelle. (Reclam)
- 12.März Gide, André Die Rückkehr des verlorenen Sohnes. (BS)
- 26.März Strindberg,August Schönste Novellen. (Insel-TB.)
- *****
- Treffpunkt: Kaffeestube des Frauenvereins, Neuhofstrasse 24, Dübendorf
- Zeit: 9.15 - 11.00 Uhr FRAUENTEAM DER REF.KIRCHGEMEINDE

mengestellt wurde. Hierfür haben die Teilnehmerinnen Vorschläge eingebracht, die sorgfältig auf ihre Brauchbarkeit geprüft werden. Nur allgemein zugängliche und erschwingliche Bücher werden auf die Liste gesetzt, es soll ja nicht eine finanzielle Belastung sein. So kommt ein unkonventionelles, buntes und vielfältiges Jahresprogramm zusammen. Die Interessen aller Beteiligten widerspiegeln sich. Von der Klassik über Märchen zu kritischer, aktueller Literatur, häufig engagierte Frauenbücher, findet sich so ziemlich alles, was lesenswert ist.



Erarbeitete Selbstsicherheit

Die Referierende ist dieses Mal eine Hausfrau mit lebhaftem Interesse an der Literatur. Das ist deutlich an ihrem lebendigen und ausführlichen Vortrag spürbar. Fotos der Schriftstellerin, über die sie spricht, sind fast in Lebensgrösse vor ihr aufgebaut. Die Portraits zeigen den Zuhörerinnen eine einfache, sympathische Frau. Was Frau Baer dann berichtet, scheint nicht im Einklang mit diesem Bild zu stehen. Sie beschreibt die Dichterin als eine differenzierte, hochempfindsame und feinnervige Kosmopolitin. Ihre Erlebnisse und Beobachtungen, auf verschiedenen Kontinen-

ten gesammelt, hat sie in fesselnden Büchern dargestellt. Sie wurden in den letzten Jahren zu Bestsellern. Die Vortragende hat fast alle ihre zahlreichen Werke gelesen und kann in spannender Form den Werdegang, das persönliche Schicksal und die Lebens- und Zeitumstände von Doris Lessing schildern. Kein Zweifel, dahinter steht eine Menge Vorarbeit. Wir hören einen brillanten Vortrag. Das muss nicht jedes Mal so sein. Ein bescheidenes, mit Hemmungen und unter Entschuldigungen dargebrachtes Referat – man hatte wegen der kleinen Kinder nicht so viel Zeit, wie gerne investiert worden wäre – kann ebenso anregend sein und zu erregten Disputen führen. Auch unsere Referentin war nicht immer so gelassen und ruhig wie heute. Durch ihre verschiedenen Beiträge hat sie sich Selbstsicherheit im Vortrag erarbeitet und weiss auch, sich das notwendige Dokumentationsmaterial zu beschaffen. Sie ist jetzt eine Könnerin und bringt eine Fülle von Stoff, die professionell wirkt. Andere halten knappe, einfache Vorträge, berichten auch einmal aus dem Stegreif, wieder andere wissen die Überfülle an Wissensstoff nicht in der bemessenen Zeit einzubringen, so dass die Diskussion gekürzt werden muss. Sie alle müssen ihren Stil zuerst finden, sie haben das Referieren nicht gelernt oder seit der Schule nicht mehr geübt. Jede



macht es auf eigene individuelle Art. Wir sahen Statistiken, Landkarten, Antiquitäten, hörten Musik oder den Dichter selber sprechen. Dem Einfallsreichtum sind keine Grenzen gesetzt, wenn es gilt, die Welt der Dichter heraufzubeschwören.

Noch auf dem Heimweg wird diskutiert

Die Zuhörerinnen haben ein umfassendes Bild anhand der Darstellungen über den Dichter und seine Zeit, wenn historische Bezüge, politische Konstellationen und die wirtschaftlichen und familiären Umstände geschildert werden. Das weitet die Sicht und zeigt Zusammenhänge auf, so dass sich manche Leserin entschliesst, mehr von dem interessanten Schriftsteller zu lesen, den sie vielleicht verkannt hatte, weil nur ein – möglicherweise unbedeutendes Werk – von ihm zu lesen war. Zweifel am vorschnellen eigenen Urteil vermögen aufzukommen oder ein Staunen über nicht gesehene Bezüge und Hintergründe. Das gibt dann den zündenden Gesprächsstoff, der nach dem Vortrag zu meist sehr lebhaften Diskussionen in der Tischrunde führt. Wenn sich am Ende der vorgesehenen zwei Stunden alle noch gemeinsam in einem offenen Forumsgespräch auseinandersetzen, ist man-

ches Vorurteil abgebaut, neue Einsichten tauchen auf und müssen verdaut werden. Das geht oft auch an der Strassenecke weiter. An manchem Mittagstisch wird wohl das Thema des Tages weiter behandelt.

Kein Platz für Männer

In dieser nie langweiligen Schule sind Männer nicht zugelassen. Das schien zur Entfaltung der eigenen Möglichkeiten notwendig, waren doch zunächst Angst und Schüchternheit zu überwinden. Jetzt fühlen sich die meisten «Schülerinnen» sicher und geborgen in diesem Kreis. So laufen die Diskussionen ohne Scheu und Hemmungen, auch wenn es um hautnahe Themen geht. Es ist aber kein Zwang oder Druck da, der zur Teilnahme an den Debatten zwingt. Wer lieber als Zuhörer und Zuschauer fungiert, ist gleichwohl einbezogen und willkommen. Irgendeinmal packt es doch wohl jede unter ihnen. Wenn ein Thema Zorn, Widerspruch oder Begeisterung weckt, dann lösen sich die Zungen. Die Themen sind ja durchaus nicht immer leicht zu verdauen. Wenn es allzu unbequem wird, mag sich manch eine schon geschworen haben, nicht mehr hinzugehen. Dann steht aber garantiert das nächste Mal leichtere Kost, ein liebliches Dichterwerk oder gar ein Märchen auf dem Programm, und wieder finden sich alle ein. Die Zahl der Teilnehmerinnen steigt, und der Raum wird allmählich fast zu klein, besonders dann, wenn auswärtige Referenten kommen, ist er übertoll, und die Luft wird allmählich knapp zum Atmen. Das sind dann die Gelegenheiten, wo Männer zugelassen sind. Als erster las Kurt Guggenheim aus einem noch unveröffentlichten Werk und stellte mit Erstaunen fest, dass er trotz seines hohen Alters noch nie an einem Vormittag vor Hausfrauen gelesen





habe. Er hatte denn auch ein passendes Thema, «Die Wäsche» gewählt und beleuchtete deren soziologische, ethnologische und historische Aspekte. Keine Frage, dass er seine Zuhörerinnen in Bann schlug. Seine Frau, Gerda Seemann, präsentierte dazu den lyrischen Dessert und las eigene Gedichte. Damit wurde zugleich ein wohltuendes Beispiel partnerschaftlicher Zusammenarbeit geboten.

Ein anderer männlicher Gast war der bekannte Märchenforscher Prof. Dr. Max Lüthi, und ein kaffabegeristerter Gymnasiallehrer verwickelte bereits zweimal mit gekonnter Didaktik die Frauen in gezielte Diskussionen. Der Nuryrik-Vortrag einer Germanistin gehört bereits zum ständigen Repertoire, und für das besonders heikle feministische Frauenbuch «Schattenmund» von Marie Cardinal wurde vorsichtshalber eine Psychologin eingeladen. Im Jahr der Behinderten stand das Buch von Ursula Egli «Herz im Korsett» auf der Liste, das besonderer Aufmerksamkeit bedurfte. Eine durch Kinderlähmung behinderte Frau, die trotzdem selber Ärztin geworden ist, kam angereist und wurde eine offene und engagierte Gesprächspartnerin. Wohl niemand ging unberührt von dieser Begegnung nach Hause. Zuletzt brachte uns die in Dübendorf ansässige bekannte Germanistin und Publizistin Dr. Beatrice von Matt Neues über Meinrad Inglin.

Mehr als nur Auseinandersetzung mit Literatur

Bei allem Kunstgenuss und aller literarischen Bereicherung, die geboten und erfahren werden, soll nicht der unbeabsichtigte, aber eindeutig erzielte therapeutische Aspekt der Veranstaltungen vergessen werden. Schmerzhafte Erkenntnisse bringen unrealistische Vorstellungen zum Verschwinden, künstlerische Sprache wird zur heilsamen Medizin in dieser aktiven Gruppenarbeit, die einem Bedürfnis zu entsprechen scheint. Die Initiantin Dora Höner hat eine glückliche Hand gehabt, als sie das «Café Littéraire» zu einem Fixpunkt in unserem Gemeindeleben werden lassen konnte. Bereits haben auch andere Gemeinden diese Ideen übernommen. Kein Gerin-



ger als der fantasiereiche Zürcher Verleger Peter Schifferli, der Ende letzten Jahres verstorbene Leiter des Arche-Verlages, meinte, dass diese Form von Literatur-Verarbeitung wünschenswert sei und Zukunft haben könnte.

Magdalene Ramming

(Zeichnungen: Suzanne Hürzeler-Erb)

Kirchliches Leben

Abendmahl mit Kindern

In der reformierten Kirche war die Erlaubnis zum Abendmahl während Jahrhunderten an die Konfirmation gebunden. Eine würdige Feier des Abendmahls setzte Belehrung über den Sinn dieser Feier und persönlichen Glauben voraus. Das sei bei Kindern noch nicht möglich, wurde argumentiert.

Erst in den letzten Jahren machte sich in der Kirche da und dort der Wunsch nach einem Abendmahl mit Einbezug der Kinder bemerkbar. Dazu trug die Erfahrung bei, dass für viele Konfirmanden der erste Gang zum Abendmahl zugleich ihr letzter war. Man fragte sich, ob der Zeitpunkt für die Hinführung zum Abendmahl der richtige sei. Weitere Impulse kamen von den Familiengottesdiensten, wo Kinder und Erwachsene gemeinsam feierten. Wäre es nicht folgerichtig, auch miteinander Abendmahl zu halten? Versuche in andern Gemeinden brachten positive Ergebnisse. Vor allem wurde geschätzt, dass Kinder einen frohen und festlichen Ton in die oft zu ernsten und steifen Abendmahlsfeiern brachten.

Nachdem eine Änderung der Kirchenordnung den Weg zum Einbezug der Kinder zum Abendmahl ebnete, plante man auch in Dübendorf einen ersten Familienabendmahlsgottesdienst. Man war sich bewusst, dass dieser Schritt überlegt, behutsam und gut vorbereitet werden musste:

Als erstes erhielt die Gemeinde an einer Kirchgemeindeversammlung eine Orientierung über die Möglichkeit der Einführung eines solchen Gottesdienstes. Grundsätzliche Fragen über das Abendmahl standen an einem Gesprächsabend mit Professor Leuenberger zur Diskussion.

Wohl am wichtigsten aber war die Einführung der Kinder zu dieser Feier. Mit speziellen Lektionen über Sinn und Bedeutung des gemein-

samen Mahles machte man die Sonntagschüler mit dem Geschehen bekannt. Auch sollten die Kinder bei diesem Gottesdienst sich nicht allein fühlen. Deshalb wurden die Eltern in einem Brief persönlich angesprochen und ermutigt, mit ihren Söhnen und Töchtern über das Abendmahl zu reden und zusammen an der Feier teilzunehmen. War das nicht möglich, so konnten die Kinder das Mahl an der Seite ihrer Sonntagsschullehrerinnen erleben. Der «Amtliche Anzeiger» kündigte den Familienabendmahlsgottesdienst mit einer kurzen Einführung an. Form und Gestaltung entsprachen dem üblichen Familiengottesdienst. Die Abendmahlsfeier wurde in Mundart gesprochen, und so wirkten die Worte unmittelbarer. Die Gegenwart der Kinder und Jugendlichen machte die Feier zu einem gemeinsamen, frohen Erlebnis.

Von nun an soll in grösseren Abständen zu solchen Feiern eingeladen werden. In den «normalen» Abendmahlsgottesdiensten sind neu alle Gemeindeglieder, Kinder in Begleitung ihrer Eltern oder Bezugspersonen, herzlich willkommen.

Elisabeth Weber

Wann kommt das neue Pfarreizentrum?

Erneut vergingen für die katholische Pfarrei zwei gute Jahre. Wir hatten wieder musikalisch sehr schöne Gottesdienste, so zum zehnjährigen Bestehen der Missioni Cattolica Italiana, an Weihnachten, Ostern, Pfingsten, am Muttertag und am Betttag. Mit der Ökumene blieb es etwa auf dem Stand von früher. Als sehr positiv darf der jährliche Ausflug gelten, den die Kirchenpflegen gemeinsam durchführen, wobei sie stets ein kirchliches Werk eingehend besichtigen und dann abends bei

einem Mahl ihre Gedanken und Pläne austauschen. Auch an sonstigen Aktivitäten aller Art fehlte es nicht: unsere Frauen- und Müttergemeinschaft bot verschiedenste Kurse und Abende an; monatlich war ein Pfarreizmorge, in der Fastenzeit gab es vier Suppenzmittage, es fanden Altersnachmittage und Elternabende statt, ein grosser Bazar im Herbst 1981 sowie vieles anderes mehr.

Parallel zu uns hatten auch die Italiener und zum Teil die Spanier ihr Programm, so dass unsere Lokalitäten dauernd überbesetzt waren und der Ruf nach dem neuen Pfarreizentrum noch lauter wurde. Wann dieses endlich verwirklicht werden kann, wissen wir nicht. Wir schweben seit Jahren zwischen Hoffen und Bangen und warten auf grünes Licht von der

Stadtbehörde, von deren Gnaden wir bezüglich des Baulandes völlig abhängig sind. Danebst stehen ebenfalls unsere Gläubigen in Fällanden in der Vorplanung eines kirchlichen Zentrums.

Die Sorge um unsere Jugend verblieb und beschäftigt uns weiterhin. Wir haben mit den Jugendlichen keinerlei Mühe im Religionsunterricht, wohl aber, sie zu regelmässigem Gottesdienstbesuch zu bewegen.

Im ausserlokalen Bereich bangten wir nach dem Attentat auf den Papst mit der Gesamtkirche um sein Leben. Da er sich nun wieder körperlich erholt, hoffen wir auf seinen baldigen aufgeschobenen Schweiz-Besuch.

Johannes Hug, Pfarrer

Sport-Chronik

Erfolgreiche Dübendorfer Sportler

Am 22. Juni 1981 fand in der Schulanlage Stägenbuck die traditionelle Ehrung erfolgreicher Dübendorfer Sportler statt. Ausgezeichnet wurden Clubs und Sportler, die sich im Jahre 1980 bei internationalen Wettkämpfen oder anlässlich von Schweizer Meisterschaften auf den Ranglisten die Plätze eins, zwei oder drei erkämpfen konnten. Bildungsvorstand Heinz Jauch konnte namens des Stadtrates eine überraschend grosse Zahl von Sportlern begrüssen.

Die folgende Liste belegt die auffallende Vielfalt der in Dübendorf betriebenen Sportarten. Erfahrungsgemäss fördern Sportler, die durch überdurchschnittliche Leistungen zur nationalen oder sogar zur internationalen Spitze aufgestiegen sind, auch die Breitenentwicklung in ihren Disziplinen.

Erfolgreiche Sportvereine

Casting-Club «Arenberg»: Schweizer Cup-Sieger; *Leichtathletik-Club Dübendorf:* Olympische Staffel, Kategorie Junioren, 3. Rang an der Schweizer Meisterschaft; *Handball-Club Dübendorf:* Vize-Schweizer-Meister Junioren B; *Curling-Club, Damen:* Vize-Schweizer-Meister; *Eishockey-Club Dübendorf:* Mininovizen, 3. Rang an der Schweizer Meisterschaft; *Curling-Club, Herren:* Vize-Schweizer-Meister; *Leichtathletik-Club Dübendorf:* SVM, Kategorie E, 3. Rang.

Erfolgreiche Sportler

Meinrad Lacher (Leichtathletik): Schweizer Meisterschaft, 25 Kilometer, 2. Rang Kategorie Senioren. *Anita Frei* (Judo): Schweizer

Einzel-Meisterschaft, 2. Rang. *Josef Maritz* (Casting): Silber an der Schweizer Meisterschaft. *Nino Luise* (Boccia): Vize-Schweizer-Meister. *Martin Hunziker* (Schwimmen): 4 x 200 Meter Rücken, Schweizer Meister und Schweizer Rekord mit der Staffel des SV Winterthur. *Annemarie Schmid* (Leichtathletik): Schweizer Rekord 1000 Meter, Kategorie Schüler. *Dieter Rufer* (Casting): Weltmeister und zweifacher Schweizer Meister. *Elsbeth Haslinger* (Orientierungslauf): 3. Rang an der Schweizer Staffel-Orientierungslauf-Meisterschaft. *Martin Eggeling* (Skateboard): Europa- und Schweizer Meister im Freestyle, Vize-Europa-Meister im Spezial-Slalom, 3. Rang Europa-Meisterschaft in der Kombination, 2. Rang Europa-Meisterschaft mit der Mannschaft. *Fritz Gänzli* (Segelfliegen): 3. Rang an der Schweizer Meisterschaft. *Silvia Brunner* (Leichtathletik): Schweizer Meisterin im Fünfkampf. *Matthias Angst* (Casting): Vize-Schweizer-Meister. *Simon Roth* (Leichtathletik): Schweizer Cross-Meisterschaften, 2. Rang, Kategorie Senioren. *Arthur Gehring* (Body-Building): 3. Rang an der Schweizer Meisterschaft. *Jeanne Gobat* (Tennis): Schweizer Junioren-Meisterin. *Andreas Steinmann* (Schiessen): Schweizer Junioren-Meister Luftgewehr und Armbrust. *Roland Stadler* (Tennis): Schweizer Doppel-Meister. *Caroline Sturzenegger* (Kunstschwimmen): Solo, Duett und Gruppe: Schweizer Meisterin und Vize-Europa-Meisterin, 2. Rang Europa-Cup. *Toni Held junior* (Orientierungslauf): Schweizer Nacht- und Staffel-Orientierungslauf-Meister. *Peter Hässig* (Casting): 1 Mal Silber und 1 Mal Bronze an der Schweizer Meisterschaft.

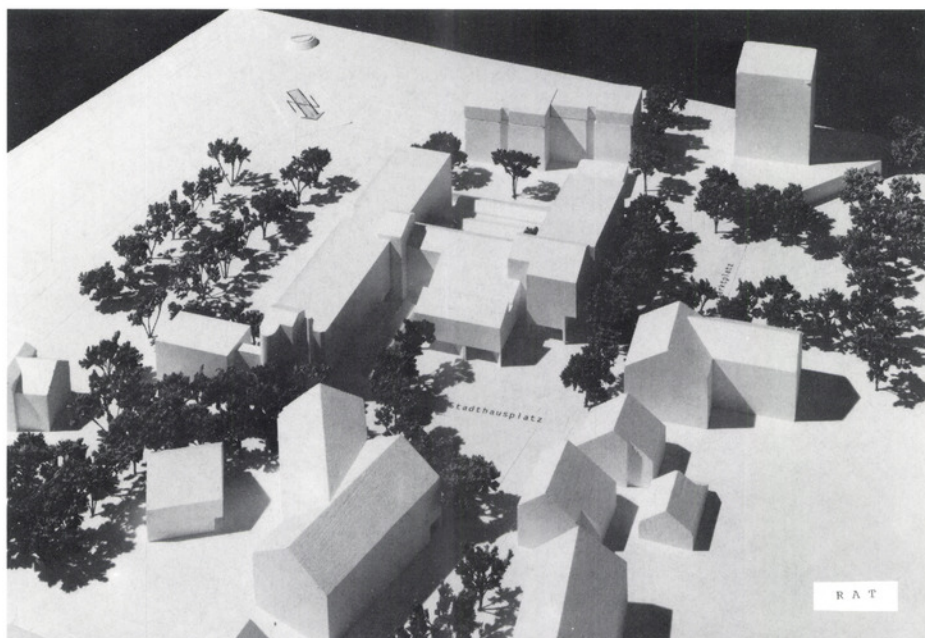
Projekte

Wichtiger Schritt zu einem Stadthaus

Im Sommer 1981 lud der Stadtrat sieben Architekten ein, Skizzen-Vorprojekte für ein neues Stadthaus einzureichen. Ende Oktober/ anfangs November wurden die Arbeiten der Öffentlichkeit gezeigt.

Jeder eingeladene Architekt hatte sich mit der Aufgabe und Funktion des Stadthaus-Neubaus auseinanderzusetzen. Das Stadthaus ist primär das *Gebäude der zentralisierten Stadtverwaltung*. Da unsere Verwaltungsabteilungen Dienstleistungen zugunsten der Bevölkerung zu erbringen haben, muss das Stadthaus besucherfreundlich sein. Der Gebäudekomplex soll aber auch so disponiert sein, dass ein rationaler interner Betriebsablauf ermöglicht wird.

Da das neue Stadthaus an einem Standort erstellt werden soll, der städtebaulich exponiert und damit empfindlich ist, mussten zusätzliche Anforderungen mitberücksichtigt werden: Der Gebäudekomplex hat die nicht einfach zu lösende Funktion, die Verbindung zwischen der kleinmassstäblich wirkenden Bahnhofstrasse und den modernen Quartieren herzustellen. Auch soll das Stadthaus im Zentrum einen städtebaulichen Akzent setzen und damit gleichsam Ausdruck eines lebendigen und wachen Bürgerstolzes sein. Auch in demokratischen Gemeinwesen hat das Rathaus seit eh und je gewisse repräsentative Züge. Nach Auffassung des Beurteilungsgremiums, das sich aus dem Stadtrat und fünf beigezogenen Fachexperten zusammensetzte, sind gute Vorschläge eingereicht worden. Deutlich ist festzu-



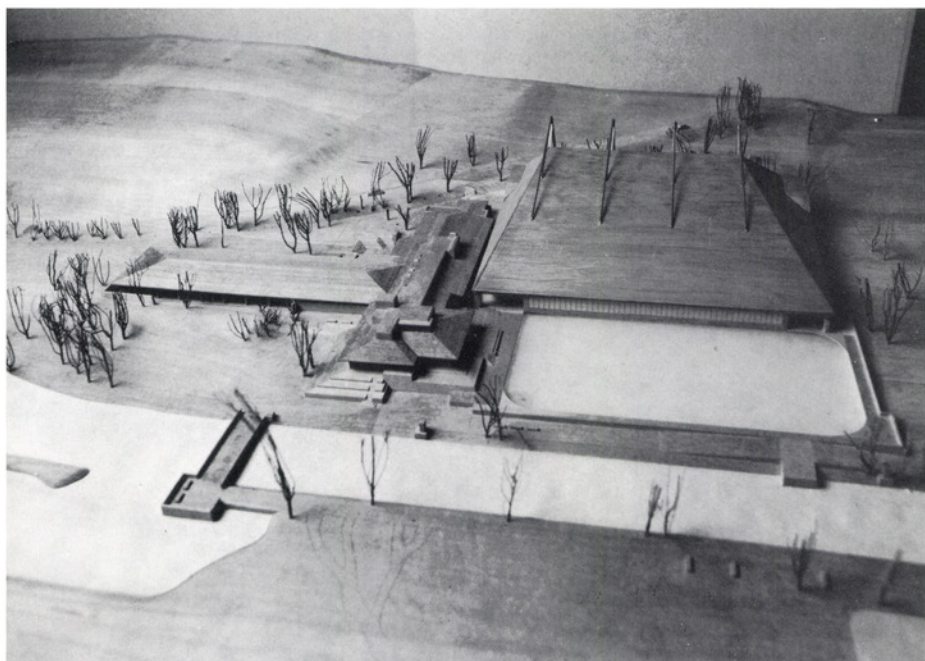
halten, dass es sich dabei um Skizzen-Vorprojekte handelt. Es liegt somit noch kein abstim-
mungsreifes Projekt vor.

Im Evaluationsverfahren, das am 20. und 23. Oktober sehr eingehend und systematisch
vorgenommen wurde, ging es darum, den-
jenigen Architekten zu finden, der sich am
besten in die Gegebenheiten unseres kommen-
den Zentrums hineinendenken und die überzeu-

gendsten Ansätze zu einer Lösung vorschlagen
konnte. Damit ist gesagt, dass lediglich ein
Schritt, allerdings ein wesentlicher, getan
worden ist.

Nach Auffassung des Stadtrates ist das Vorpro-
jekt «Rat» von Ernst Gisel, Architekt BSA/
SIA, Zürich, in besonderem Masse zur Weiter-
bearbeitung geeignet.

*An der Abstimmung vom 28./29. November gaben die Stimmbürger dem Projekt der Überdachung
eines Teils der Kunsteisbahn im «Chreis» grünes Licht. Dem Kreditbegehren der Stadt – Beitrag à
fonds perdu von 2,9 Mio Franken, Erhöhung des Genossenschaftskapitals um 910 000 Franken und
Erhöhung des Betriebsdefizitbeitrages auf maximal 180 000 Franken – wurde aber nur relativ knapp
mit 3065 Ja gegen 2503 Nein entsprochen*



Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1980 bis 30. September 1981

24. Oktober

Auf den 1. November 1980 werden die Primarlehrerinnen Felicitas Böni, Eveline Güntert und Brigitte Tschuppert im Stillen Wahlverfahren gewählt. Auf denselben Zeitpunkt wählt die Primarschulpflege die Kindergärtnerinnen Edith Dürmüller und Ursula Häsli. Als Hauswart im Primarschultrakt Stägenbuck wird auf den 1. Januar 1981 Walter Niederhäuser angestellt. Die Zahl der Lehrstellen wird auf Beginn des Schuljahres 1981/82 an der Primarschule um 1 auf 72 und am Kindergarten um 2 auf 19 reduziert.

27. Oktober

Für den Bau des Regenklärbeckens Überlandstrasse mit Entlastungskanal genehmigt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Fr. 1 105 000.--, der noch der Urnenabstimmung zu unterbreiten ist. Einen Antrag des Stadtrates betreffend Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 1 403 000.-- für einen Teilausbau der Oberen Geerenstrasse weist der Gemeinderat an den Stadtrat zurück.

Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates stimmt 7 Einbürgerungsgesuchen zu.

31. Oktober

Der Stadtrat genehmigt die Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Stettbach bis Hochbordstrasse im Betrage von Fr. 780 000.--. Der im Jahre 1977 durch den Gemeinderat bewilligte Bruttokredit betrug Fr. 810 000.--. Für die Vorbereitungsarbeiten zur Einführung einer EDV-Anlage der Stadtverwaltung bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 50 000.--.

14. November

Der Stadtrat genehmigt die Bauabrechnung über die Sanierung der Kanalisation, die Erneuerung der Gashauptleitung und die Erneuerung der Fahrbahn Bahnhofstrasse, welche im Jahre 1978 auf dem Teilstück vom Bahnhof bis zur Glatt erfolgte. Diese Bauabrechnung ist noch vom Gemeinderat zu genehmigen.

Der Stadtrat wählt für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 Herrn Heinrich Rubli, Hermikonstrasse 39a, als Nachfolger für den zurückgetretenen Bruno Geiler in die Werkkommission. Herbert Blatter gibt seinen Rücktritt als Mitglied der reformierten Kirchenpflege bekannt. Er verlässt Dübendorf im Frühjahr 1981.

24. November

Die katholische Kirchgemeindeversammlung errichtet die Stelle eines Pastoralassistenten und bewilligt für die Neugestaltung des Pfarrkirchareals in Dübendorf einen Rahmenkredit von Fr. 60 000.--. Sie genehmigt den Vorschlag für das Jahr 1981 mit einem mutmasslichen Aufwandüberschuss von Fr. 1 278 000.-- und stimmt einem Steuersatz von 12 % (wie im Vorjahr) zu.

28. November

Der Stadtrat genehmigt die Bauabrechnung der Chriesbachbrücke im Gumpisbühl im Betrage von Fr. 183 900.-- und genehmigt zugleich einen Nachtragskredit von Fr. 13 500.-- für eine spezielle Holzschutzmassnahme am neuen Fussgängersteg über den Chriesbach im Gebiet Zwinggarten. Weiter genehmigt der Stadtrat die Bauabrechnungen über die Erstellung der Kanalisation in der Gfennstrasse im Betrage von Fr. 54 500.-- (Kreditunterschreitung Fr. 16 500.--) sowie über die Erweiterung des Kinderspielplatzes Zelgli im Betrage von Fr. 35 164.40 (Kreditüberschreitung Fr. 164.40).

Abstimmungen und Wahlen

Auf Antrag der Zivilschutzkommission bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 29 165.-- für den Einbau eines neuen, dieselektrischen Netzersatzaggregates im Sanitätsposten Birchlen.

Der Stadtrat setzt die Besoldungen 1981 fest und verzichtet wie in den letzten Jahren auf ausserordentliche Lohnerhöhungen für das städtische Personal. Mit der Beförderung von Polizeichef Gotthilf Ammann durch den Stadtrat erhält Dübendorf erstmals einen Stadtpolizisten im Grade eines Feldweibels.

30. November

Die stimmberechtigten Dübendorfer Einwohner genehmigen mit 3660 Ja- gegen 1150 Nein-Stimmen den Bruttokredit von Fr. 1 105 000.-- für den Bau des Regenklärbeckens Überlandstrasse mit Entlastungskanal. Die Stimmbeteiligung beträgt 41 %.

1. Dezember

Der Gemeinderat lehnt einen vom Stadtrat beantragten Tausch von Land im Gumpisbüel/Taschenstrasse ab. Der Gemeinderat genehmigt aber die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1981, setzt den einfachen Nettosteuerertrag auf Fr. 22 700 000.-- und den Steuerfuss für die Politische Gemeinde auf 89 % fest. Der Stadtrat wird wiederum ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen.

Der Gemeinderat erlässt eine Verordnung über die zusätzliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenbeihilfe und genehmigt einen Bruttokredit von Fr. 755 000.-- für die Erstellung der Erschliessungsanlagen im Quartierplangebiet Pantloo. Die Motion Eugen Pfiffner und Mitunterzeichner betreffend bauliche Massnahmen für den Fussgängerverkehr im Bereich Bahnhof-Überlandstrasse-Wangenstrasse

wird vom Gemeinderat für erheblich erklärt und die Frist für die Vorlage eines entsprechenden Beschlussentwurfes auf neun Monate verlängert. Der Gemeinderat nimmt vom Rückzug der Volksinitiative für ein Jugendhaus mit vollamtlicher Leitung Kenntnis und unterstellt den vom Gemeinderat am 1. September 1980 beschlossenen Gegenvorschlag dem fakultativen Referendum.

8. Dezember

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1981 und setzt die Kirchensteuer auf 11 % fest.

19. Dezember

Der Stadtrat genehmigt das dem Gemeinderat vorzulegende Konzept über die Verkehrsführung im Städtli und bewilligt einen weiteren Erschliessungskredit von Fr. 141 000.-- für das Quartierplangebiet Pantloo. Für den Einbau von Brandmeldeanlagen in einem Teil des Alterszentrums wird ein Kredit von Fr. 140 000.-- bewilligt.

9. Januar

Für den Erwerb von 1422 m² Industrieland im Schörlü bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 298 620.--.

23. Januar

Der Stadtrat genehmigt einen Kredit zur Erstellung der Kanalisation Im Schossacher bis Gfennstrasse sowie einen weiteren Betrag für die Erstellung des Meteorwasserkanals im Unterried, der noch vom Gemeinderat zu genehmigen ist. Auf Antrag der Feuerwehrkommission genehmigt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 26 700.-- für die Anschaffung einer neuen Fixstation, die Anpassung der Funkanlage und die Beschaffung von 15 Funk-Rufempfängern für das Feuerwehrpikett der Stadt Dübendorf. Der Stadtrat überweist die

Abstimmungen und Wahlen

mit 386 gültigen Stimmen zustande gekommene Volksinitiative für eine Baukommission mit selbständiger Verwaltungsbefugnis zur Weiterbehandlung an den Gemeinderat.

30. Januar

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 wird Esther Wiesmann als Logopädin angestellt. Der seit 1973 angewandte Tarif für die Elternbeiträge des Kinderhortes wird den veränderten Verhältnissen angepasst.

2. Februar

Der Gemeinderat stimmt dem Erwerb von Einfamilienhausland im Pantloo zu und genehmigt die Bauabrechnungen über den Ausbau der Einmündung Alte Gfennstrasse/Hermikonstrasse/Usterstrasse, über die Erstellung der Personenunterführung Überlandstrasse/Zwinggartenstrasse und die Sanierung der Kanalisation, Gashauptleitung und Fahrbahn Bahnhofstrasse, Teilstück vom Bahnhof bis zur Glatt.

6. Februar

Der Stadtrat setzt die Kehrrichtabfuhrgebühren für das Jahr 1981 fest und genehmigt verschiedene Kredite für die Städtischen Werke zur Sanierung des Gasnetzes.

12. Februar

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 werden Katharina Berchtold, Maya Lütolf und Klara Studer als Kindergärtnerinnen und Margrit Rudert als Hortnerin angestellt.

27. Februar

Der Stadtrat erklärt in einer Stillen Wahl Frau Hanni Büchi, Alte Gfennstrasse 76b, anstelle des auf den 30. April 1981 zurücktretenden Herbert Blatter als neues Mitglied der reformierten Kirchenpflege.

27. März

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, für den Ankauf von 52 000 m² Land eines Heimwesens in der Wehrle einen Kredit von rund 1,8 Mio Franken zu bewilligen.

30. März

Der Gemeinderat stimmt dem Verkauf von 3 Parzellen Industrieland von insgesamt 12 100 m² im Schossacher zu und genehmigt einen Bruttokredit von Fr. 421 000.-- für die Erstellung des Meteorwasserkanals Unterried, 1. Etappe.

1. April

Als Ersatz für den weggezogenen Hans Eichenberger wählt die Primarschulpflege Elisabeth Peter in die Kindergartenkommission.

27. April

Zum Konzept über die Verkehrsführung im Städtli stimmt der Gemeinderat vorfrageweise folgenden Varianten zu:

a) Schliessung der Uster- und Zürichstrasse für den Fahrzeugverkehr im Bereich Dorfschulhaus bis Chilbiplatz. Umfahrung gemäss Verkehrsplan 1975, Leepüntstrasse – Wilstrasse – Chilbiplatz – Zürichstrasse.

b) Schliessung der Bahnhof- und Wilstrasse für den Fahrzeugverkehr im Bereich Lindenplatz bis Post. Nord-Süd-Verbindung mit dem Ausbau der Meierhofstrasse.

4. Mai

Der Gemeinderat wählt für das Amtsjahr 1981/82:

- Hans Fenner (DP) als Präsident
- Claude Gross (FDP) als 1. Vizepräsident
- Peter Bless (SVP/BGB) als 2. Vizepräsident
- Hans-Rudolf Baumberger (SP),
- Urs Kasser (Freie) und Anton Roos (CVP) als Stimmenzähler.

Abstimmungen und Wahlen

- Dr. Walter Eigenmann (LdU) wird für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 als Mitglied der Kommission für Freihaltezonen- und Planungsgeschäfte, KFP, gewählt (Ersatz für den zurückgetretenen Peter Bloch).

15. Mai

Die Primarschulpflege stellt Richard Lipiec als dritten vollamtlichen Musiklehrer an.

18. Mai

Die katholische Kirchgemeindeversammlung schafft die Stelle eines Sakristans/Abwartes im Vollamt und stimmt der Erhöhung des jährlich wiederkehrenden Beitrages auf Fr. 25 000.-- an den Verein für Eheberatung im Bezirk Uster zu. Die Jahresrechnung 1980 schliesst im Ordentlichen Verkehr bei einem Aufwand von Fr. 1 436 275.90 mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 66 932.55 und wird genehmigt.

22. Mai

Der Stadtrat genehmigt die Bauabrechnung über den Ausbau der Gockhauserstrasse im Teilbereich der Doppelkurve Kämmaten im Betrage von Fr. 220 400.-- sowie die Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Stettbach bis Hochbordstrasse im Betrage von Fr. 780 000.--.

Der Stadtrat genehmigt das Projekt mit Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau der im Jahre 1978 abgebrannten Scheune bei der Oberen Mühle als Wohnhaus und Chronistenstube und beantragt dem Gemeinderat zuhänden einer nächsten Urnenabstimmung, den erforderlichen Kredit von Fr. 1 228 000.-- zu bewilligen.

1. Juni

Als Ersatz für den verstorbenen Alfred Gossweiler wählt der Gemeinderat Hans Angst

(SVP/BGB) für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK).

Dem Erwerb von Land des landwirtschaftlichen Heimwesens in der Wehrle stimmt der Gemeinderat zu und überweist die Motion Wilfried Kärcher und Mitunterzeichner betreffend durchgehende Fussgänger Verbindung von Gockhausen bis Geeren an den Stadtrat. Die Bürgerliche Abteilung des Gemeinderates konstituiert sich für das Amtsjahr 1981/82 wie folgt:

- Präsident: Hans Fenner (DP)
- 1. Vizepräsident: Claude Gross (FDP)
- 2. Vizepräsident und
Stimmzähler: Peter Bless (SVP/BGB)
- 2. Stimmzähler: Urs Kasser (Freie)

Für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 wird Hans Angst als Mitglied der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) der Bürgerlichen Abteilung gewählt, und acht Bürgerrechtsgesuchen wird zugestimmt.

12. Juni

Die Primarschulpflege beantragt einen Kredit von Fr. 3 491 000.-- für die Erstellung einer Turnhalle im Sonnenberg zur Genehmigung durch die Urne.

15. Juni

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1980 und den Verkauf von 415 m² Land in der Freihaltezone in der Höhe von Fr. 64 325.-- an die Stadt Dübendorf. Im Hinblick auf die Pensionierung von Pfarrer Schmid im Frühjahr 1982 wird eine Pfarrwahlkommission bestellt unter Zuzug von acht Gemeindegliedern.

19. Juni

Der Stadtrat bewilligt einen Rahmenkredit von Fr. 20 000.-- für die Einrichtung von zehn

bezugsbereiten Familiengärten am Chriesbach im Bereich der Dietlikonstrasse. Auf Antrag der Werkkommission beschliesst der Stadtrat, ab 1. Oktober 1981 auf den Endbetrag der Stromrechnungen einen generellen Aufschlag von 4% zu erheben. Für den am 8. Juni 1981 verstorbenen Stadtpräsidenten Dr. Ernst Bosshard setzt der Stadtrat die Ersatzwahl auf Sonntag, 27. September 1981 fest. Obwohl die Gesamterneuerungswahlen des Stadtrates bereits am 7. Februar 1982 stattfinden werden, ist nach den Bestimmungen des kantonalen Wahlgesetzes eine Ersatzwahl noch in diesem Herbst erforderlich.

26. Juni

Die Primarschulpflege genehmigt neue Anschlussverträge mit den Musikschulen von Schwerzenbach und Wangen-Brüttisellen. Die reformierte Kirchenpflege wählt für die in den Ruhestand tretende Lisi Weidmann Esther Bräm als Sekretärin mit Amtsantritt auf den 1. Oktober 1981.

29. Juni

Der Gemeinderat genehmigt die Jahresrechnungen des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung und der Wasserversorgung Gfenn und Hermikon mit den angeschlossenen Fonds für das Jahr 1980 und genehmigt ebenfalls den Geschäftsbericht der Gemeindebehörden über das Jahr 1980. Das Postulat Emil Eyermann und Mitunterzeichner betreffend Bewilligungspflicht für Unterschriftensammlungen auf öffentlichem Grund wird dem Stadtrat zur Berichterstattung und Antragstellung überwiesen.

3. Juli

Der Stadtrat verabschiedet den kommunalen Gesamtplan, umfassend die Teilrichtpläne

Siedlung und Landschaft, Verkehr, Versorgung, öffentliche Bauten und Anlagen, sowie den dazugehörenden Bericht.

Der Stadtrat genehmigt die Betriebsrechnung der Kläranlage für das Jahr 1980, welche bei Fr. 646 612.45 Betriebsaufwand und Fr. 41 991.10 Betriebsertrag mit einem Aufwandüberschuss von Fr. 604 621.35 abschliesst, der auf die Politischen Gemeinden Dübendorf, Wangen-Brüttisellen, Dietlikon und Wallisellen verteilt wird. Für den Bau eines Kiosks beim Garderobengebäude auf der Sportanlage Dürnbach bewilligt der Stadtrat einen Bruttokredit von Fr. 75 000.-- als Anteil der Stadt Dübendorf; gemäss Zweckverbandsvertrag übernimmt die Gemeinde Wangen-Brüttisellen einen Anteil von Fr. 15 000.--.

Der Stadtrat ernennt Max Korthals, Gemeinderat, zum Berater des Stadtrates für Publizitäts- und Informationsfragen und wählt Armin Stamm, Zürich, und Regula Steinmann-Benz, Winterthur, als teilzeitlich tätiges Leiterteam für das Jugend- und Freizeithaus «Treffpunkt Storchengasse».

Die reformierte Kirchenpflege nimmt Kenntnis vom Rücktritt ihrer Gemeindehelferin Elsa Hitz auf den 30. September 1981.

16. Juli

Für den Altersausflug vom 9. September 1981 nach Davos bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 10 000.-- und für die Sanierung der Überflutungsrinnen in der Freibadanlage im Oberdorf einen Kredit von Fr. 24 000.--. Anstelle des verstorbenen Alfred Gossweiler ordnet der Stadtrat in die Delegiertenversammlung der Gruppenwasserversorgung Oberes Glattal für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982 Charles Buffet, Glärnischstrasse 17, Dübendorf, ab.

Abstimmungen und Wahlen

7. August

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, die Bauabrechnung über die Erstellung des Ortseilungs-Kommandopostens Sonnenberg zu genehmigen. Die Anlage konnte mit einer Kostenunterschreitung von Fr. 103 000.-- für Fr. 672 381.-- erstellt werden.

13. August

Die Primarschulpflege beschliesst, an die Baukosten der Überdachung der Kunsteisbahn einen à-fonds-perdu-Beitrag von Fr. 60 000.-- zu leisten und die Beteiligung am Genossenschaftskapital um Fr. 30 000.-- zu erhöhen.

14. August

Die reformierte Kirchenpflege wählt als Ersatz für Marlies Frick mit Amtsantritt auf den 1. Juli 1981 Renate Meier als zweite Hauspflegerin.

21. August

Der Stadtrat genehmigt zuhanden des Gemeinderates das Projekt für ein Teilstück der Kanalisation Überlandstrasse. Kostenvoranschlag Fr. 670 000.--. Der Stadtrat verabschiedet zudem den Antrag an den Gemeinderat zur Erstellung einer Fussgängerunterführung Überlandstrasse bei der Wangenstrasse, einer Bushaltestelle Wangenstrasse und einer Park-and-Ride-Anlage beim Bahnhof. Es ist mit einer Kostensumme von 4,65 Mio Franken zu rechnen.

31. August

Der Gemeinderat bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 960 000.-- für den Bau von Fussgängerverbindungen bei der SBB-Strassenunterführung Überlandstrasse, weist einen Antrag des Stadtrates für einen Bruttokredit von Fr. 1 228 000.-- für den Wiederaufbau der abge-

brannten Scheune bei der Oberen Mühle als Wohnhaus/Chronistenstube an den Stadtrat zurück und erlässt einen Gestaltungsplan für das Gebiet Obere Mühle (gegen den Beschluss des Gemeinderates über den Erlass eines Gestaltungsplanes hat ein Ratsmitglied fristgerecht Rekurs beim Bezirksrat Uster eingelegt).

3. September

Ruth Sollberger wird auf Beginn des Wintersemesters 1981/82 als Kindergärtnerin angestellt.

27. September

In einer Urnenwahl werden anstelle des verstorbenen Stadtpräsidenten, Dr. Ernst Bossard, Frau Heidi Johner, Präsidentin der Primarschulpflege, als neues Mitglied des Stadtrates und Finanzvorstand Dr. Max Trachslar zum neuen Stadtpräsidenten gewählt.

28. September

Der Gemeinderat wählt anstelle des zurückgetretenen Dr. Rudolf Wegmann Professor Hans Hauri (FDP) als neues Mitglied der Kommission für Freihaltezonen- und Planungsgeschäfte - KFP - für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982. Für die Beteiligung an den Baukosten einer Eishalle auf der Kunsteisbahn Im Chreis bewilligt der Gemeinderat einen Beitrag von Fr. 2900 000.-- à fonds perdu und beteiligt sich mit Fr. 930 000.-- an der Erhöhung des Genossenschaftskapitals der GESPAD. Der Ausrichtung eines jährlichen Betriebsdefizitbeitrages bis zum Maximalbetrag von Fr. 180 000.-- stimmt der Gemeinderat ebenfalls zu. Diese Beschlüsse sind noch durch die Urnenabstimmung zu bestätigen.

Bemerkenswerte Ereignisse

Vom 1. Oktober 1980 bis 30. September 1981

2. Oktober

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit konnten in Gockhausen Seline und Hans Stettbacher-Mosimann begehen. Das Jubelpaar hatte dem Ortsteil auf dem Rücken des Zürichberges immer die Treue gehalten. Bei der Hochzeit hatte das Festessen im Gockhauser Restaurant «Frohsinn» stattgefunden; die Feier zur Diamantenen Hochzeit ging in den gleichen Lokalitäten vonstatten.

18. Oktober

Die MBA stand lichterloh in Flammen – was in jeder Zeitung eine Schlagzeile bedeutet hätte, hiess für die städtische Feuerwehr «nur» Hauptübung. Der supponierte Grossbrand in der Liegenschaft der MBA an der Kriesbachstrasse stellte ein Dokument der Jahresleistung der Feuerwehr dar. Verletzte oder gar Tote gab es selbstverständlich nicht zu beklagen. Viele zufriedene Gesichter zeugten davon, dass die Hauptübung in allen Teilen geglückt war.

26. Oktober

Hoher Besuch in Dübendorf: Der italienische Generalkonsul Dr. E. Ratzenberger und Bischof Lorenzo Bellomi aus Triest hatten sich zum 10-Jahr-Jubiläum der Missione cattolica italiana eingefunden. Das Hochamt wurde vom Bischof in lateinischer Sprache zelebriert. Orchester und Kirchenchor brachten W.A. Mozarts «Krönungsmesse» sowie G.F. Händels «Halleluja» zur Aufführung.

29. Oktober

Die Schweizer Gastspiel-Oper war im Kirchgemeindehaus zu Gast. Mit Rossinis «Der Barbier von Sevilla» erfreute sie die Liebhaber der heiteren «opera buffa».

4./5. November

Das alljährliche gesellschaftliche Grossereignis in den Räumen des Kirchgemeindehauses stellte der Missionsbazar dar. Was unzählige fleissige Hände gebastelt und vorbereitet hatten, fand innert anderthalb Tagen beinahe restlos Abnahme. Der Erlös des Missionsbazar war für eine Bibelschule auf Nordborneo bestimmt.

8. November

Das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen erhielt einen wertvollen Zuwachs. Pensionierte der Werkstätten Buochs hatten in freiwilliger Arbeit rund 5000 Arbeitsstunden für die Rekonstruktion einer Fokker D-VII aufgewendet. Bei dieser Maschine handelt es sich um eines der berühmtesten Flugzeuge aus der Zeit des Ersten Weltkrieges.

21. November

112 Jungbürger – nicht ganz die Hälfte aller 20jährigen – fand sich zu der ihnen gewidmeten Feier in der Lazariterkirche ein, um den Ausführungen von Stadtpräsident Dr. Ernst Bossard und von Stadtrat Dr. Max Trachsler sowie den Weisen des Panflötisten Simion Syrinx und des Organisten Stephan Camenzind zu lauschen. Der vergnüglich-unterhaltsame Teil wickelte sich später im Hotel «Bahnhof» ab.

22. November

Nicht nur der Bazar sorgte im Alterszentrum für eifrigen Betrieb, sondern auch die Einweihung der Cafeteria «Rosenstübli». Mit der Einweihung war die Übergabe verschiedener Geschenke verbunden. Ein von Fritz Krebs geschaffenes Wandmosaik sowie ein Flügel hatten den Gemeinnützigen Frauenverein zum Spender. Vom Frauenverein Wil-Berg

Bemerkenswerte Ereignisse

stammte ein Wandteppich, und verschiedene private Spender hatten dem Alterszentrum Bilder zur Ausschmückung zur Verfügung gestellt.

29. November

Mit dem Chlausmärt wurde die Marktsaison abgeschlossen. Wie es sich für das Datum gehörte, stellte sich der Winter mit seiner Schneefall-Pracht ein. Natürlich war auch der Chlaus zugegen, um Gross und vor allem Klein mit Mandarinen und Nüssen zu beschenken.

13. Januar

Hoher Besuch aus Bern: Bundesrat Georges-André Chevallaz liess sich beim BAMF anlässlich einer Visite über die Tätigkeitsbereiche des 3000 Mitarbeiter zählenden Unternehmens informieren.

25. Januar

Auf ihr 25jähriges Bestehen blickt die Jugendmusik zurück. Im Herbst 1948 als Knabenmusik der Harmonie gegründet, entwickelte sie sich schon acht Jahre später zum selbständigen Verein. Ihren definitiven Namen erhielt die Jugendmusik aber erst 1976.

31. Januar

Ihren 102. Geburtstag feierte bei guter Gesundheit die älteste Einwohnerin Dübendorfs, Lina Weilenmann-Forster.

4. März

Mit einer Aufführung für die Grossen und für die Kleinen gastierte das Theater für den Kanton Zürich im Kirchgemeindehaus. Am Nachmittag freuten sich die Kinder an den Erlebnissen Pinoccios. Am Abend stand dann Friedrich Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» auf dem Programm.

14. März

Ein wertvolle Sammlung Fossilien erhielt die Stadt von einem Privaten geschenkt. «Dokumente der Erdgeschichte», rund 8000 Versteinerungen, deren Alter bis in die Entstehungszeit der Erde zurückreichen, übergab Karl Karsch der Öffentlichkeit. Während 14 Tagen bot sich im Märkafi den Beschenkten Gelegenheit, die Schätze zu besichtigen.

21. März

10 Jahre reformierte Kirche im Wil – nach einer langen Vorgeschichte hatte am 21. März 1971 die reformierte Kirche im Wil eingeweiht werden können. Der bauliche Zustand der alten Kirche liess eine Renovation als wenig opportun erscheinen; bei der Höhe der Renovationskosten drängte sich ein Neubau auf.

10. April

Für lange Zeit die letzte Gautschete erlebte der Brunnen am Lindenplatz. Dem Brauch der Gilde Gutenbergs entsprechend, wurden die beiden Lehrlinge der Akeret AG, Cornelia Hüslar und Kurt Andermatt, zum Abschluss der Lehrzeit getauft; sie gehören nun mit allen Rechten den Schwarzkünstlern an. Wegen des technischen Umbruchs sieht sich die Druckerei vorderhand nicht mehr in der Lage, weitere Lehrlinge auszubilden.

24. April

Der Landesring der Unabhängigen hielt erstmals in seiner Geschichte einen Standtag in Dübendorf ab. Das wichtigste Traktandum, die Verabschiedung eines Grundsatzpapiers zur Standortbestimmung, konnte nicht abschliessend behandelt werden.

4. Mai

Wahltag im Stadtparlament: Mit einer beachtlichen Stimmenzahl wurde Hans Fenner zum

Bemerkenswerte Ereignisse

Präsidenten des Grossen Gemeinderates erkoren. Er trat die Nachfolge von Fritz Jauch an.

30. Mai

Zu einem vollen Erfolg gestaltete sich auf dem Gelände des Flugplatzes eine Versteigerung von alten Flugzeugen und Zubehörteilen. Rund 20 über 30jährige Schulflugzeuge P-2 sowie zwei Do-27 kamen unter den Hammer. Die Liquidation endete mit einem vollen Erfolg; rund 700 000 Franken flossen der Bundeskasse zu.

22. Juni

Die Ehrung der erfolgreichen Dübendorfer Sportler erlebte bereits ihre dritte Auflage. An Medaillengewinnern bei Schweizer-, Europa- oder Weltmeisterschaften fehlt es in Dübendorf nicht. Stadtrat Heinz Jauch wertete dies als Beweis dafür, dass in den Vereinen gute Arbeit geleistet wird.

1. August

Das St.-Galler Oberländer Dorf Valens stand im Mittelpunkt der Bundesfeier. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hatte die Schüler zu einer zweitägigen Schulreise eingeladen. Schulpräsident Hans Kühne schilderte die Entwicklung, aber auch die Sorgen und Nöte von Valens.

22. August

Mit einem Jubiläumsschützenfest gedachte der Armbrustschützenverein seines 75jährigen Bestehens. Nach einigen Geburtswehen entwickelten sich die Armbrustschützen zu einem eingesessenen Verein, der dank einem gut geführten und talentierten Nachwuchs in den letzten Jahren verschiedene schöne Erfolge erringen konnte.

Ohne Reklame und Propaganda rund 70 000 Zuschauer anzulocken – dieses Kunststück

gelingt jeweils beim Abschluss der Armee-Flugmeisterschaften. Eine beinahe unübersehbare Menschenmenge wohnte den Vorführungen von Ju-52, Hunter, Mirage, Tiger usw. bei.

29. August

Der traditionelle Gentlemen-Grand-Prix, eine vom Eishockey-Club organisierte Wohltätigkeitsveranstaltung, verzeichnete wiederum einen vollen Erfolg. Zahlreiche Zuschauer verfolgten die Taten von Sportgrössen verschiedener Epochen auf dem Rennvelo. Aus diesem Anlass konnten der «Behinda» Schwamendingen 16 000 Franken übergeben werden.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1981, mit Angabe von Adresse in Dübendorf und Heimatort

Geiler-Brühlmann Berta	3.11.1884	Fällandenstrasse 22, Bürglen TG
Wirz-Kurz Emma	25.10.1885	Fällandenstrasse 22, Bubikon ZH
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2.1886	Zurzeit Feldstrasse 8, Schaffhausen Walchwil ZG und Dübendorf
Frey Fritz	25. 5.1887	Fällandenstrasse 22 Gontenschwil AG
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Wassmer Albert	24. 2.1888	Zurzeit Wägelwiesen, Wallisellen Suhr AG
Voneschen-Honegger Anna Luise	6. 8.1888	Fällandenstrasse 22 Zürich und Felsberg GR
Vollenweider-Berner Bertha	6.10.1888	Fällandenstrasse 24, Illnau ZH
Meyer-Huber Emilie	15. 1.1889	Fällandenstrasse 22, Gottlieben TG
Huber-Dubs Ernestina	26. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Zürich und Adliswil ZH
Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9.1889	Hermikon, Dübendorf
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Bettlistrasse 40, Zürich
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Frickenstrasse 33 Dübendorf und Volketswil ZH
Kunz-Hohl Barbara	11.11.1889	Fällandenstrasse 22, Zürich
Faure-Baudin Elvira	12. 1.1890	Schulhausstrasse 16, Satigny GE
Weibel-Jakob Anna	16. 1.1890	Fällandenstrasse 22, Rapperswil BE
Fritsche Liddy	7. 3.1890	Fällandenstrasse 22, Winkel ZH
Müller Heinrich	18. 6.1890	Grüzenstrasse 42, Dübendorf
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34 Blumenstein BE und Dübendorf
Sieber Martina	31.10.1890	Alte Gfennstrasse 27, Widnau SG
Marx Martin	15. 1.1891	Fällandenstrasse 22 Churwalden GR und Dübendorf
Rüegg-Gehring Anna	27. 1.1891	Ringwiesenstrasse 17 Dietlikon und Bauma ZH
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19, Gurbrü BE
Wegmann Olga	22. 4.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf

Meier-Lüthi Bertha	15. 5.1891	Feldhofstrasse 2, Bülach ZH
Furrer-Eschmann Anna	30. 5.1891	Alpenstrasse 23 Lüterkofen-Ichertswil SO
Attinger-Albrecht Emma	16. 8.1891	Grüzenstrasse 4, Dübendorf
Zweidler Emma	15.11.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Isliker Karl	16.11.1891	Alpenstrasse 25 Kleinandelfingen ZH
Tinner-Schmid Hilda	5. 1.1892	Fällandenstrasse 22, Sennwald SG
Müller Bernhard	20. 2.1892	Bungertweg 11, Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Perret-Balz Anna	19. 3.1892	Hermikonstrasse 39b Essertines-sur-Yverdon VD
Pantli Alwin	10. 4.1892	Oberdorfstrasse 73, Dübendorf
Gygax-Wanner Alice	11. 4.1892	Fällandenstrasse 22, Seeberg BE
Marthaler-Zingg Olga	26. 4.1892	Überlandstrasse 101a, Bümpliz BE
Haller-Steiger Luisa	29. 4.1892	Ringwiesenstrasse 17, Zürich
Worni-De Cors Anna	10. 5.1892	Sonnenbergstrasse 4, Schwyz
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6.1892	Fällandenstrasse 22, Zürich
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6.1892	Grundstrasse 34 Einsiedeln SZ und Wädenswil ZH
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7.1892	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Weber Viktor	29. 7.1892	Hochbordstrasse 3, Ettenhausen TG
Vonhuben Hans	30. 8.1892	Zürichstrasse 127 Murgenthal AG und Dübendorf
Schoch-Germann Martina	2.11.1892	Fällandenstrasse 22, Fischenthal ZH
Barmettler-Neher Mathilde	8.11.1892	Ringwiesenstrasse 17, Buochs NW
Bächtold-Ramminger Eugenie	25. 2.1893	Gfennstrasse 23, Schleithem SH
Meier Bertha	9. 3.1893	Untere Geerenstrasse 5, Dübendorf
Flück-Schild Klara	11. 4.1893	Fällandenstrasse 24 Hofstetten bei Brienz BE
Hofmann Ida	21. 4.1893	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH und Oftringen AG
Giger Ida	9. 7.1893	Kirchbachstrasse 12, Schänis SG
Stierli Marie Sophie	14. 8.1893	Fällandenstrasse 22, Aristau AG
Bonomo-Rinderknecht Emma	2. 9.1893	Bahnhofstrasse 42, Dübendorf

Egolf Heinrich	20. 9.1893	Grüzenstrasse 46 Hombrechtikon ZH
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30, Lutzenberg AR
Flückiger-Roesch Emma	7.10.1893	Fällandenstrasse 22, Biglen BE
Schneider-Fenner Rosa	12. 1.1894	In Blatten 2, Zürich
Friedli-Leibundgut Marie	13. 1.1894	Kasernenstrasse 11, Rüegsau BE
Mathis-Wintsch Elsa	18. 1.1894	Fällandenstrasse 22, Zürich
Weissflog-Larrass Helena	2. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Landolt-Ziehli Maria	7. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Zürich
Ceribella-Schoch Maria	12. 6.1894	Fällandenstrasse 22, Thalwil ZH
Beck-Zbinden Rosina	22. 7.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Rüegger-Robmann Anna	25. 7.1894	Bettlistrasse 38, Zürich
Hediger-Marthaler Ida	29. 7.1894	Schulhausstrasse 12 Reinach AG und Dübendorf
Bertoni-Albrecht Bertha	23. 8.1894	Fällandenstrasse 22, Muralto TI
Hediger-Leutenegger Maria	16. 9.1894	Glärnischstrasse 40 Reinach AG und Dübendorf
Gehring-Mehr Anna Maria	17.10.1894	Fällandenstrasse 22, Wängi TG
Pfaffhauser-Rüegger Ida	24.10.1894	Fällandenstrasse 22 Wangen-Brüttisellen ZH
Zweidler Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34, Dübendorf
Moor Ida	14.11.1894	Fällandenstrasse 22, Steinmaur ZH
Kramer-Eichenberger Elisa	21.11.1894	Leepüntstrasse 5, Zürich
Sommer-Schuppli Hermine	24.11.1894	Fällandenstrasse 22, Dürrenroth BE
Stettbacher Hans	6.12.1894	Meisenrain 17, Dübendorf
Weishaupt-Lörtscher Helene	18. 1.1895	Fällandenstrasse 22, Teufen AR
Steinmann-Hardmeier Lina	24. 2.1895	Fällandenstrasse 22 Konolfingen BE
Fehr-Küng Anna	27. 2.1895	Fällandenstrasse 22 Zürich und Berg am Irchel ZH
Kramer Katharina	1. 3.1895	Platanenstrasse 10, Deutschland
Wagner-Meier Rosa	18. 3.1895	Fällandenstrasse 22 Weisslingen ZH und Dübendorf
Rohner-Appenzeller Maria	31. 3.1895	Wallisellenstrasse 8 Walzenhausen AR und Dübendorf

Unsere ältesten Einwohner

Roth-Kunz Zélie	27. 4.1895	Kunklerstrasse 32 Roggwil TG und Zürich
Schweizer Heinrich	8. 5.1895	Adlerstrasse 12, Opfikon ZH
Hauri-Fenner Anna	9. 5.1895	Neuhausstrasse 26 Niederweningen ZH
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Chileweg 5, Brittnau AG
Tettamanti-Neuroni Rina	19. 6.1895	Breitibachstrasse 10, Berzona TI
Kneuslin Wilhelm	5. 7.1895	Fällandenstrasse 22 Dübendorf und Rheinau ZH
Ruckstuhl-Schmid Berta	12. 7.1895	Bettlistrasse 38, Lanzenneunforn TG und Dübendorf
Rubli-Schmid Frieda	26. 7.1895	Fällandenstrasse 22, Dachsen ZH
Loosli-Balmer Frieda	28. 7.1895	Fällandenstrasse 22, Eriswil BE
Wüst Albert	3. 8.1895	Alte Landstrasse 42, Zürich
Wegmann-Marti Elisabeth	29. 9.1895	Fällandenstrasse 24, Dübendorf
Trüb-Gut Anna	3.10.1895	Im Pantloo 8, Dübendorf
Bäggli-Maurer Hedwig	5.10.1895	Grünenstrasse 27, Winterthur ZH
Zweifel Heinrich	5.10.1895	Fällandenstrasse 24 Linthal GL und Dübendorf
Burkhard Walter	20.10.1895	Föhrlibuckstrasse 20 Sumiswald BE und Dübendorf
Zweidler-Weber Emma	1.12.1895	Wallisellenstrasse 34, Dübendorf
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Birchlenstrasse 70 Spreitenbach AG
Mattmüller-Winter Lina	7. 1.1896	Schützenrütistrasse 5, Dübendorf
Bonomo-Bachmann Lina	8. 1.1896	Grundstrasse 13, Dübendorf
Zangger-Müller Hedwig	8. 1.1896	Fällandenstrasse 22, Bubikon ZH
Kuhn Martha	14. 2.1896	Kriesbachstrasse 64, Dübendorf
Aecherli Wilhelm	15. 2.1896	Claridenstrasse 19 Dübendorf und Reiden LU
Hörnlimann-Weilenmann Emma	23. 2.1896	Überlandstrasse 188 Münchwilen TG
Widmer Anna	29. 2.1896	Kirchbachstrasse 10 Schneisingen AG
Baumann Johannes, Dr. med.	15. 3.1896	Neuhausstrasse 20 Niederlenz AG und Dübendorf
Homberger Hans	21. 4.1896	Fällandenstrasse 22, Gossau ZH

Unsere ältesten Einwohner

Gasser Arthur	11. 5.1896	Bungertweg 23 Zürich und Zeiningen AG
Schmid-Fässler Ida	12. 5.1896	Rechweg 24, Weinfelden TG
Hurter Anna	14. 5.1896	Glärnischstrasse 17 Affoltern a.A. ZH und Dübendorf
Wild-Gubler Luisa	24. 5.1896	Sonnenbergstrasse 6, Rüti ZH
Ammann-Schweizer Louisa	15. 6.1896	Fällandenstrasse 22, Aadorf TG
Flückiger-Pantli Emma	18. 6.1896	Neuhofstrasse 6 Rohrbachgraben BE
Baumann-Läuchli Jeanne	27. 6.1896	Bettlistrasse 34, Dübendorf
Nagel-Zahnd Marie	7. 7.1896	Saatwiesenstrasse 11 Zürich und Mosnang SG
Bonomo Eugen	14. 7.1896	Glattquai 5, Dübendorf
Rey-Wildgruber Anna	20. 7.1896	Schulhausstrasse 14b, Dübendorf
Altherr-Rüegg Martha	28. 7.1896	Überlandstrasse 190, Trogen AR
Boll-Scherer Paulina	15. 8.1896	Fällandenstrasse 22, Zürich
Siegrist Adele	3. 9.1896	Glärnischstrasse 41 Fahrwangen AG
Deggelmann Frida	7.10.1896	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Dobes-Weber Julie	31.10.1896	Rosenstrasse 4 Egg ZH und Dübendorf
Gull-Fenner Emma	31.10.1896	Untere Geerenstrasse 20 Dübendorf
Bühler Adolf	22.11.1896	Bürglistrasse 18, Oetwil a.d. Limmat und Dübendorf ZH
Candreia Ulrich	27.11.1896	Fällandenstrasse 22, Stierva GR
Müller-Hohmann Maria	9.12.1896	Bungertweg 11, Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Arnet Josef	19.12.1896	Fällandenstrasse 22 Dübendorf und Gettnau LU
Schedler-Kaspar Louise	22.12.1896	Gärtnerstrasse 6, Krummenau SG
Käser-Imgrüth Emma	24.12.1896	Kirchbachstrasse 10 Obererlinsbach SO und Dübendorf
Madliger-Blauel Rosa	29.12.1896	Zürichstrasse 39, Winterthur ZH und Langenthal BE

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner, verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1980 bis 30. September 1981

Döbeli-Ehrat, Margharetta Ida, Rotbuchstrasse 51	14. 4.1922	1.10.1980
Stüdle, Paul, Bahnhofstrasse 34	20.10.1900	5.10.1980
Schildt-Stindt, Dorothea Louise, Heugatterstrasse 29	25. 4.1898	9.10.1980
Bandi, Alfred, Buenstrasse 78	8.11.1909	12.10.1980
Eugster, Hans, Amselweg 12	9.10.1962	15.10.1980
Hauenstein, Jakob Friedrich, Fällandenstrasse 22	6. 4.1889	19.10.1980
Jauch-Trüb, Anna, Churfürstenstrasse 11	30.11.1902	22.10.1980
Burkhard, Jakob Emil, Fällandenstrasse 22	24. 9.1894	23.10.1980
Weber, Edwin, Fällandenstrasse 22	15. 9.1893	25.10.1980
Staub-Oberhänsli, Maria Lina, Oberdorfstrasse 74	17. 9.1886	27.10.1980
Gerlach, Ernst, Sonnenbergstrasse 9	28.12.1898	27.10.1980
Beck, Joseph Anton, Föhrlibuckstrasse 4	21. 2.1896	29.10.1980
Belet, Emil Heinrich, Gockhausen, Tennmoosstrasse 5	18. 4.1900	2.11.1980
Spring, Fritz Erwin, Kunklerstrasse 13	12. 2.1925	2.11.1980
Weber-Bai, Frieda, Untere Geerenstrasse 38a	4.10.1897	9.11.1980
Ben-Lang, Käthe, Oskar-Bider-Strasse 27	5. 9.1947	25.11.1980
Kühne, Anna Elisabeth, Grundstrasse 30	5. 7.1949	26.11.1980
Nievergelt-Platten, Flora, Churfürstenstrasse 6	13. 9.1915	28.11.1980
Beck, Walter, Neuweg 8	14. 9.1920	29.11.1980
Schelbert, Mario, Grundstrasse 28	26. 1.1923	1.12.1980
Denzler, Werner, Fällandenstrasse 24	4. 9.1913	1.12.1980
Schelbert-Gramigni, Marie Erminie, Grundstrasse 28	21. 9.1917	2.12.1980
Salgaro, Guido, Wallisellenstrasse 9	3. 6.1922	4.12.1980
Gutweniger-Hyler, Liselotte, Buenstrasse 24	5. 4.1937	5.12.1980
Hagen-Keller, Hulda, Geeren, Obere Geerenstrasse 58	7. 7.1902	8.12.1980
Bergamo, Giuseppe Albert, Wangenstrasse 75	28. 2.1915	10.12.1980
Grandi-Kneubühl, Marie, Fällandenstrasse 22	18. 2.1903	12.12.1980
Vogelsang Testa, Elvira Palmira Luigia, Kriesbachstrasse 14	4. 3.1902	12.12.1980
Winkler, Alfred, Überlandstrasse 185	20.12.1907	13.12.1980
Bühler-Stettbacher, Frieda Lina, Alte Gfennstrasse 98	2. 5.1908	15.12.1980
Baumberger, Ernst, Fällandenstrasse 22	30.12.1906	22.12.1980

Mistretta-Sollami, Calogera, Alte Gfennstrasse 29	24.10.1934	24.12.1980
Höhn, Max Heinrich, Bettlistrasse 29	14. 7.1904	24.12.1980
Egli-Schlenker, Bertha Elise, Fällandenstrasse 22	23. 5.1893	25.12.1980
Brunner, Emilie, Fällandenstrasse 22	14. 7.1894	29.12.1980
Piller, Louis René, Am Stadtrand 31	7. 3.1910	30.12.1980
Keist, Kasimir, Fällandenstrasse 22	5. 9.1912	9. 1.1981
Arnold, Josef Anton, Gumpisbühlstrasse 17	14.10.1913	12. 1.1981
Kraml, Josef, Neuweg 24	22. 2.1927	27. 1.1981
Köbeli-Welter, Maria, Fällandenstrasse 22	7. 2.1886	8. 2.1981
Fabrizio-Palangi, Michela, Kunklerstrasse 34	30. 9.1923	10. 2.1981
Hug-Nussbaumer, Frieda, Fällandenstrasse 22	12. 4.1889	11. 2.1981
Meier-Curtet, Germaine, Fällandenstrasse 22	15. 9.1898	11. 2.1981
Vogel, Hermann Josef, Sonnenbergstrasse 32	26. 3.1920	15. 2.1981
Jaussi-Nadler, Frieda, Fällandenstrasse 22	7.10.1899	16. 2.1981
Rau-Trüb, Anna, Zwinggartenstrasse 7	25. 7.1905	16. 2.1981
Fischer-Tagmann, Martha Margaritha, Überlandstrasse 186	10.11.1897	16. 2.1981
Gossweiler-Spörri, Frieda, Glärnischstrasse 28a	13. 2.1898	16. 2.1981
Weber, Heinrich Robert, Fällandenstrasse 22	16. 1.1901	17. 2.1981
Elmer, Johann Ulrich, Meiershofstrasse 4	19. 9.1925	17. 2.1981
Küderli, Emma Frieda, Fällandenstrasse 22	17. 4.1902	18. 2.1981
Kranz-Albrecht, Sophie, Fällandenstrasse 22	25. 4.1900	24. 2.1981
Merk, Jakob Ernst, Fällandenstrasse 24	4. 4.1893	24. 2.1981
Graf, Erika, Glärnischstrasse 35	22. 2.1898	25. 2.1981
Martin, Arthur Carl, Säntisstrasse 2	19.10.1917	5. 3.1981
Heer-Turrin, Maria Silvia, Gockhausen, Im Langstuck 14	15. 5.1929	10. 3.1981
Schweidler, Kurt Karl Wilhelm, Gockhausen, Im Langstuck 13	8.12.1910	21. 3.1981
Schellenberg-Pauli, Alwine Selma, Fällandenstrasse 22	30. 8.1895	21. 3.1981
Kempf, Franz, Untere Zelglistrasse 26	5. 8.1928	22. 3.1981
Leuthold, Heinrich Gottlieb, Finkenweg 3	15. 8.1909	27. 3.1981
Merk-Fischer, Anna, Fällandenstrasse 24	7. 1.1893	29. 3.1981
Weilenmann-Forster, Lina, Tödistrasse 6	30. 1.1879	30. 3.1981
Caluori, Peter Anton, Gartenstrasse 3	25. 9.1899	1. 4.1981
Schibli, Stefan Ernst, Überlandstrasse 221	21. 6.1912	2. 4.1981
Müller, Jakob, Überlandstrasse 245	19. 5.1898	4. 4.1981

Unsere Verstorbenen

Gossweiler, Alfred, Usterstrasse 65	15. 6.1927	20. 4.1981
Peter, Karl, Usterstrasse 2	19. 9.1908	20. 4.1981
Kälin, Josef, Hermikonstrasse 29a	7. 3.1918	24. 4.1981
Frigerio, Luise, Ringwiesenstrasse 15	27. 9.1908	27. 4.1981
Meili, Robert Walter, Usterstrasse 77	17. 1.1928	28. 4.1981
Künzli, Johann, Schlossstrasse 4	6. 1.1906	30. 4.1981
Raimann, Gustav, Birchlenstrasse 59	30.11.1915	3. 5.1981
Pfaffen, Leonhard Ignaz, Schulhausstrasse 19	26. 1.1919	11. 5.1981
Blöchliger, Walter Karl, Etzelstrasse 7	15. 7.1901	12. 5.1981
Tuchs Schmid-Hilty, Margareth, Gockhausen, Rütistrasse 43	26. 1.1896	21. 5.1981
Frei-Roth, Elise, Fällandenstrasse 22	18.12.1886	22. 5.1981
Schifferle, Emil, Amselweg 20	5. 4.1924	22. 5.1981
Gasser, Karl Meinrad, Fällandenstrasse 22	28.10.1893	25. 5.1981
Merki, Wilhelm, Churfürstenstrasse 24	18. 5.1890	26. 5.1981
Rufli, Jakob, Sonnenbergstrasse 27	28.12.1919	26. 5.1981
Schlumpf, Robert, Untere Geerenstrasse 38b	17. 5.1927	27. 5.1981
Halbheer, Gottfried, Stägenbuckstrasse 13e	22. 1.1925	6. 6.1981
Bosshard, Ernst, Dr. sc. techn., Oberdorfstrasse 74	17.12.1917	8. 6.1981
Pergolis-Bertolini, Carla Maria, Lerchenweg 5	8.12.1936	13. 6.1981
Gross, Wolfgang Klaus Günter, Glärnischstrasse 17	30. 4.1931	18. 6.1981
Piai-Petrovich, Andreana Maria, Stettbachstrasse 34	30.11.1910	28. 6.1981
Maag, Alfred, Zürichstrasse 48	17. 9.1899	28. 6.1981
Meier, Ernst, Schlossstrasse 53	31.12.1907	3. 7.1981
Meier-Miller, Johanna Cäcilia, Fällandenstrasse 22	30. 7.1900	8. 7.1981
Brändli, Rudolf Max, Amselweg 18	2. 8.1933	9. 7.1981
Baumann-Jetzer, Maria, Claridenstrasse 25	5. 9.1898	11. 7.1981
Sutter-Hilti, Anna Katharina, Zürichstrasse 45	3. 2.1900	15. 7.1981
Witschi, Ulrich, Wangenstrasse 37	20. 1.1958	16. 7.1981
Amrhein-Schlegel, Elisabeth, Wangenstrasse 36	20.11.1919	19. 7.1981
Bucher, Paul, Wallisellenstrasse 28	13.12.1899	21. 7.1981
Gehrig-Pantli, Anna Hulda, Fällandenstrasse 22	8.12.1897	29. 7.1981
Lohner, Werner Roger, Gockhausen, Chileweg 10	3. 7.1927	30. 7.1981
Wenk, Walter, Bergstrasse 4	21. 7.1918	7. 8.1981
Berger-Eggart, Elfriede Liselotte Lina, Höglerstrasse 37	5. 7.1920	14. 8.1981
Zollinger, Fritz, Riedweg 6	13. 1.1925	15. 8.1981

Unsere Verstorbenen

Erzinger, Heinrich Edwin, Wilstrasse 60	25. 4.1907	24. 8.1981
Müller-Huber, Berta, Fällandenstrasse 22	19. 3.1904	26. 8.1981
Kramer, Albert Henri, In Huebwiesen 5	15. 3.1905	26. 8.1981
Wüst-Küderli, Lina, Hörnlistrasse 4	12.11.1894	4. 9.1981
Fieg, René, Sonneggstrasse 8	20. 4.1920	14. 9.1981
Gallmann, Ernst Robert, Untere Zelglistrasse 20	8. 1.1899	16. 9.1981
Schärer, Ernst, Zürichstrasse 37,	25. 4.1935	17. 9.1981
Schnyder-Weidmann, Elisa, Schulhausstrasse 14b	31. 7.1889	22. 9.1981
Seiler, Edwin Gebhard, Oskar-Bider-Strasse 33a	16. 6.1906	25. 9.1981
Müller, Frieda, Fällandenstrasse 22	21.11.1902	26. 9.1981
Maurer, Peter Robert, Zürichstrasse 131	22. 9.1937	29. 9.1981

Nachrufe

Dr. Ernst Bosshard

(1917 bis 1981)

Am Pfingstmontag 1981 starb Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard, diplomierter Bauingenieur ETH, nach kurzer schwerer Krankheit. Die Stadt Dübendorf verlor in ihm einen Kommunalpolitiker, dem wir grossen Dank schulden. Ernst Bosshard wurde im Hause Bahnhofstrasse 29 geboren, wo sein Vater Werner Bosshard-Fürst, wie schon sein Grossvater Heinrich Bosshard, eine Spenglerei betrieb. Auf dem Firstenblech des Hinterhauses steht heute noch eine Inschrift des Zwölfjährigen: «Ernst Bosshard, Ingenieur». Tatsächlich wandte sich unser verstorbener Stadtpräsident nach dem Besuch der Oberrealschule in Zürich dem Studium des Bauingenieurwesens an der ETH zu. Im Rahmen der anschliessenden praktischen beruflichen Tätigkeit – in Fribourg befasste er sich mit Berechnungen für die Bogenstaumauer Rossens – arbeitete er an seiner Dissertation «Beiträge zur Theorie und Berechnung der Bogenstaumauer». Mit dieser Arbeit promovierte er 1949 zum Dr. sc. techn.

Sinn für politische Mitverantwortung

Als Bauingenieur, der sich 1954 in Dübendorf selbständig machte, war Ernst Bosshard bestens qualifiziert. Seine Dienstleistungen wurden denn auch immer gefragt, wenn es galt, komplizierte, nicht alltägliche Probleme zu lösen. Die rege Bautätigkeit in unserer Region bot ihm und seinen Mitarbeitern Beschäftigung in einem Umfange, die seine Kräfte stark beanspruchten.

Trotzdem war Ernst Bosshard noch bereit, zusätzliche Aufgaben im öffentlichen Bereich zu übernehmen. Er ist ein prächtiges Beispiel eines für unsere schweizerischen Verhältnisse typischen Milizpolitikers, der seine beruflichen Kenntnisse und Erfahrungen aus innerer Überzeugung der grösseren Dorfgemeinschaft zur Verfügung stellt. Sein eindrückliches Enga-

gement gründete vor allem in seiner Liebe und Anhänglichkeit zu unserem Dübendorf.

Das ist der eigentliche Grund, warum Ernst Bosshard seine politische Mitarbeit auf die kommunale Ebene beschränkte.

Die Beschäftigung mit Gemeindeangelegenheiten lag Ernst Bosshard aber auch deshalb nahe, weil er sich als Ingenieur vorzugsweise mit konkreten Projekten auseinandersetzen wollte. Hier, in der Gemeinde, konnte er sich als sozial denkender Demokrat aber auch stärker den Sorgen und Nöten seiner Mitmenschen annehmen.

Der Sinn für politische Mitverantwortung lag bei Ernst Bosshard gewissermassen schon in der Familientradition begründet. Schon sein Grossvater Heinrich Bosshard (1845 bis 1931), der als kleines Kind mit seinen Eltern aus der Stammheimat Bauma im oberen Tösstal nach Dübendorf zog und 1868 eine Spenglerei gründete, war nämlich von 1907 bis 1919 Gemeindepräsident von Dübendorf.

Kurz nach seiner Rückkehr von einem vierjährigen beruflichen Aufenthalt in Argentinien (1948 bis 1952) stellte sich Ernst Bosshard der Gemeinde als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission zur Verfügung. Hier hatte er die günstige Gelegenheit, sich rasch wieder mit aktuellen kommunalpolitischen Problemen vertraut zu machen.

Bereits nach einer Amtsdauer wurde der allseits geschätzte selbständige Bauingenieur Ernst Bosshard auf Vorschlag der Demokratischen Partei mit hoher Stimmenzahl in den Gemeinderat (Exekutive) gewählt und mit dem Präsidium der Baukommission betraut. Nach zwölf Amtsjahren, als der verdiente Otto Aeberli zurücktrat, stellte sich Ernst Bosshard 1970 als Gemeindepräsident zur Verfügung und 1974, als die ausserordentliche Gemeindeorganisation eingeführt worden war, wurde er als erster Stadtpräsident bestätigt.



Interesse für Bauwesen und soziale Fragen

Jedes Mitglied einer Gemeindeexekutive ist grundsätzlich mitverantwortlich für die Begleitung der Gesamtpolitik. Das trifft natürlich in besonderem Masse für den Präsidenten zu. Es ist aber eine unbestrittene Stärke unseres viel gerühmten, bereits erwähnten Milizprinzips, dass jedes Ratsmitglied auch Gelegenheit hat, seine spezifischen beruflichen Fähigkeiten zum Wohle des Ganzen einzusetzen und Problemen seiner inneren Neigung nachzugeben. Schwergewichtsmässig befasste sich Ernst Bosshard, und das kam bei jeder Neukonstituierung zum Tragen, mit Bau- und Planungsfragen sowie mit sozialen Anliegen.

Als Ernst Bosshard mit der Übernahme des Präsidiums die unmittelbare Leitung der Baukommission abgab, blieb er dessen Mitglied. Gerne delegierte ihn der Gemeinderat, später der Stadtrat, aber auch in Organisationen, die mit dem Bauwesen in unmittelbarem Zusammenhang standen; allein schon eine blosser Aufzählung zeigt, welch vielfältige Aufgaben er in einzelnen Amtsdauern zu begleiten hatte: Kläranlagekommission, Siedlungs- und Baugenossenschaft, Baukommission Bezirksspital Uster, Zürcher Planungsgruppe Glattal, Zivilschutz-, Verkehrs-, Betriebskommission des Zweckverbandes Klär- und Verbrenneranlage, Regionalplanung Zürich und Umgebung, Kommission Lazariterkirche Gfenn, Präsident des Planungs- und Koordinationsstabes. Standen im Rat Fragen mit sozialem Einschlag zur Diskussion, so neigte der in demokratischen Traditionen aufgewachsene Ernst Bosshard dazu, den Wünschen der Schwächeren Verständnis entgegenzubringen. So war er auch einmal Mitglied der Krankenversicherungskommission; auch gehörte er bis zu seinem Hinschied der Spitalkommission des Bezirksspitals Uster an.

Bleibende Verdienste

Besondere Verdienste erwarb sich Ernst Bosshard um die Ausgestaltung der Bauordnung mit Zonenplan. Für die Vorbereitung investierte er seinerzeit viel Zeit und Kraft. Deshalb konnte er seine Enttäuschung über die Ablehnung der ersten Vorlage in der denkwürdigen Gemeindeversammlung vom 7. März 1966 nie ganz überwinden. Dabei dokumentierte sich die Ungnade des Souveräns lediglich durch ein Zufalls-Nein von 332 Stimmen gegen 312 Ja. Das unter der Leitung von Ernst Bosshard jahrelang vorbereitete Werk hätte mit einer gänzlich verkehrsfreien Bahnhofstrasse für die damalige Zeit etwas Neues bringen sollen. Seither blieb er mehr noch als vorher ein ausgesprochener Pragmatiker, der auf sein gesundes Urteil vertraute, und stellte sich persönlich immer wieder die Frage nach den praktischen Möglichkeiten planerischen Bemühens. Stets legte sich Ernst Bosshard auf das in seinem Beruf geltende Prinzip fest, «einfach und solid» aufzubauen.

Die Idee einer attraktiven Gestaltung des Dübendorfer Zentrums blieb aber dank der seinerzeitigen Pionierarbeit des verstorbenen Präsidenten lebendig, und Ernst Bosshard freute sich aufrichtig, dass der Gemeinderat vorfrageweise der neuen Verkehrskonzeption im «Städtli» zustimmte, weil hier eine wesentliche Grundlage gelegt wurde für eine bauliche Entwicklung, die Dübendorf ein unverwechselbares eigenständiges Gesicht geben kann. Dankbar gedenken wir auch der Bemühungen Ernst Bosshards um die verstärkte Förderung des kulturellen Lebens in der Gemeinde.

Hohe geistige Präsenz

Schwierigkeiten, die bei politischer Arbeit immer wieder auftreten können, versuchte

Ernst Bosshard mit betonter Gelassenheit zu überwinden. Eine solche Haltung ist typisch für jemanden, der sich um die Sache bemüht und sich in der Materie auskennt. Besonnenheit im Denken, Handeln und Reden war denn auch eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften. Er war kein Freund grosser Worte; Pathos, rednerischer Überschwang lagen ihm nicht. Wenn Ernst Bosshard sprach, und das hatte er als Präsident unzählige Male zu tun, geschah es schlicht, sachlich. Und das machte ihn menschlich-liebenswert.

Seine geistige Präsenz im Rat und in Kommissionen war gross. Grundlagen dazu waren sein umfassendes Wissen in verschiedensten Gebieten, die Klarheit seines Urteils und sein hohes Verantwortungsbewusstsein. Noch in den Tagen seiner schweren Erkrankung interessierte er sich lebhaft und engagiert für den Gang der laufenden Geschäfte.

Woher nahm Ernst Bosshard die Kraft, seine verantwortungsvollen Aufgaben über Jahre hinweg wahrzunehmen? Zweifellos durch den Ausgleich in einem harmonischen Familienleben und bei den Freunden im «Rotary Club»; und nicht zuletzt durch die Unterstützung seiner Frau Aline.

Unser aller Dank

Ausgestattet mit hervorragenden Fähigkeiten und reichen Erfahrungen, hatte Stadtpräsident Bosshard wesentlichen Anteil an der Gestaltung der Dübendorfer Gemeindepolitik während einer ganzen Generation. Von ihm sind wesentliche Impulse ausgegangen. Die ganze Stadtgemeinde schuldet ihm daher grossen Dank.

Das Andenken an die Persönlichkeit von Ernst Bosshard und an sein Wirken wird in unserer Gemeinde lebendig bleiben.

Max Trachslor



Alfred Winkler

1907 bis 1980

Alfred Winkler wurde am 20. Dezember 1907 in Wildberg geboren. Nach dem Besuch des Seminars Küsnacht erwarb er im Frühling 1927 das Lehrpatent. Bevor er 1930 nach Dübendorf berufen wurde, wirkte er an einer Achtklassenschule im Zürcher Oberland. 34 Jahre lang unterrichtete der Verstorbene an der Dübendorfer Primarschule, bis 1950 an der Unterstufe und anschliessend bis zu seiner Pensionierung an der Mittelstufe. Mit wahrer Hingabe hat Alfred Winkler im Dienste der Jugend und der Schule Grosses geleistet. Der strenge, aber gütige Lehrer duldete keine Halbheiten in den Anforderungen an die Schüler und an sich selbst. Er vermittelte nicht nur Wissen; ein besonderes Anliegen war ihm immer die Bildung und Förderung menschlicher Werte im Heranwachsenden. Mit unermüdlichem Ein-

satz wusste der Verstorbene seine Schüler für die Schönheiten der Natur zu begeistern; mit Geduld kümmerte er sich um die Schwächeren. Sein Ziel war stets, die Schüler ihren Fähigkeiten gemäss zu fördern und sie in die richtige Abschlusstufe zu bringen, wo sie sich wohl fühlten und wo sie sich auch entfalten konnten. Mit grossem Pflichtbewusstsein amtierte Alfred Winkler von 1946 bis 1957 als Aktuar der Primarschulpflege. Sein Einsatz war auch hier beispielhaft. Wie manch anderes Behördenmitglied auch, erlebte er in seinem Amt nicht nur eitel Freude. Besonders die aggressive und unsachliche Polemik gegen das seinerzeit projektierte Zentralschulhaus machte dem sensiblen Menschen sehr zu schaffen.

Mit grosser Begeisterung widmete sich Alfred Winkler dem ausserdienstlichen Schiesswesen. Unzählige Auszeichnungen erwarb er sich durch hervorragende Resultate. Ein grosser Teil seiner Freizeit galt dem Schützenverein Dübendorf, dem er auch als Aktuar und Obmann diente. Mit Freude und Einsatz betrieb er auch das Turnen. In der Männerriege Dübendorf und im Lehrerturnverein des Bezirkes Uster war er früher ein geachteter und gefürchteter Faustballspieler.

Nach seiner Pensionierung genoss er zusammen mit seiner Gattin die wohlverdiente Ruhe; er beteiligte sich an Ausflügen und Wanderungen und freute sich an den Enkeln. Seine Bücher brachten ihm viel Erbauung, Bestätigung seiner Weltanschauung, aber auch viel Abwechslung im Alltag. Durch die tägliche Lektüre seiner Zeitung orientierte er sich über das Weltgeschehen. Noch am Tage vor seinem unerwarteten Hinschied sass Alfred Winkler mit seinen Kollegen an der Stammtischrunde und nahm regen Anteil an den Gesprächen seiner Tischpartner. Am Tage darauf, eine Woche vor seinem 73. Geburtstag, starb er an den Folgen eines Schlaganfalles.



Alfred Gossweiler
1927 bis 1981

Als Sohn des Landwirts Hermann Gossweiler-Spörri blieb der Verstorbene seiner bäuerlichen Herkunft stets verbunden. Sein berufliches Rüstzeug verbesserte er durch die Besuche des «Strickhofes» und einer Handelsschule. Betriebsgrösse und die ungünstige Lage des väterlichen Heimwesens an der Usterstrasse gestatteten allerdings bei den veränderten Bewirtschaftungsmethoden auf die Dauer keine Existenzgrundlage mehr. Deshalb baute sich Alfred Gossweiler 1957 eine neue Existenz als Transportunternehmer auf.

Sein politischer Standort war frühzeitig bezogen und von seinem Elternhaus her geprägt; daher war auch seine Zugehörigkeit zur SVP/BGB-Mittelstandspartei vorgezeichnet. Die Ortssektion Dübendorf der SVP hat mit Alfred Gossweiler ein markantes Mitglied verloren,

von dem immer wieder Impulse ausgegangen sind. Bei der vielseitigen Wirksamkeit des Dahingegangenen fällt auf, dass er vor allem in seiner engeren Heimat wirken wollte. Seiner Heimatgemeinde war er verpflichtet; so stellte er seine Schaffenskraft in verschiedensten Sparten zur Verfügung. Schon als 26-jähriger wurde er in die Werkkommission unserer städtischen Werke gewählt. Während acht Jahren, von 1970 bis 1978, galt sein besonderes Interesse der Fürsorgebehörde.

Bei der Einführung der neuen Gemeindeorganisation wählten ihn seine Mitbürger in den Gemeinderat. Hier sah er seine Sendung weniger in einer äusseren Betriebsamkeit; ihm lag vielmehr eine gründliche, kritische Abklärung und Beurteilung der Anträge am Herzen. Deshalb war er in der Geschäftsprüfungskommission zweifellos am richtigen Platz. Dieser ständigen Kommission gehörte er auch in der laufenden Amtsperiode an, und zwar als Vizepräsident. Alfred Gossweiler hatte den Mut, sich zu exponieren und für seine Überzeugung einzustehen. Wenn er etwas sagte, dann äusserte er seine Meinung im Klartext, vielfach auch recht pointiert, denn er kannte keine Halbheiten. Seine Meinung sagte er auch dann, wenn sie unbequem war, aber er kämpfte immer mit

offenem Visier. Niemals war er nachtragend. Sein technisches Wissen konnte Alfred Gossweiler bei seiner Tätigkeit in der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf unter Beweis stellen, zuerst als Vorstandsmitglied, dann als Betriebsleiter, seit einiger Zeit zudem noch als Präsident. In früheren Jahren war der Verstorbene auch sportlich aktiv: Reiten, Fechten, Turnen und Schiessen gehörten zu seinen Lieblingssportarten. Dem Turnverein Dübendorf stand er sogar einige Zeit als Präsident vor, und dem Schützenverein diente er im Vorstand.

Er, der geschichtlich Interessierte, war unserem Heimatbuch immer wohlgesinnt. Immer machte er Anregungen, stellte Bilder zur Verfügung oder verfasste selber Beiträge.

Nach einer schweren Operation, der sich Alfred Gossweiler unterziehen musste, schien er sich vorerst gut erholt zu haben. Er sprach schon wieder optimistisch von seiner künftigen Arbeit. Er freute sich, dass ihm gleichsam ein neues Leben geschenkt worden sei, welches er ganz bewusst zu gestalten vorhatte. Doch dann traten unvermittelt Komplikationen auf, denen sein geschwächter Körper nicht mehr gewachsen war. Am Ostermontag schlief er, erst 54-jährig, für immer ein.

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1970	1978	1979	1980
Lebendgeborene	394	245	231	253
Gestorbene	121	118	125	119
<i>Geburtenüberschuss</i>	273	127	106	134
Zugezogene	3 883	2 559	2 286	2 654
Weggezogene	4 112	2 452	2 420	2 346
<i>Wanderungsgewinn</i>	-	107	-	308
Wanderungsverlust	229	-	134	-
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	44	234	-28	442
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	19 046	20 416	20 388	20 830
Davon Ausländer	4 032	4 027	3 944	4 079

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	209	242	277	241
Umsatz in Millionen Franken	46,973	66,949	91,816	66,208
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	63,842	95,975	68,724	110,455
Gelöschte Grundpfandrechte	27,824	59,158	46,768	36,327
Hypothekenbestand am Jahresende	419,912	865,024	886,980	961,108
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle	2917	3868	3484	3463
Hievon Steuerbetreibungen	447	596	641	564
Rechtsvorschläge	452	736	621	612
Pfändungen	898	1264	937	884
Verwertungen	293	593	694	556
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	216	101	84	83
Retentionen	25	78	44	40

Wohnungsbau

	1970	1978	1979	1980
Erteilte Baubewilligungen	62	69	51	88
Davon für Einfamilienhäuser	24	50	33	63
Baubewilligte Wohnungen	252	271	151	340
Erstellte Wohnungen	374	250	136	214

Gebäudeversicherung

Versicherungssumme in Millionen Franken	230,276	336,877	346,821	354,270
Prämien in Franken	399 502	852 064	918 931	1 025 000

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	968	959	846	809
Mädchen	937	917	857	779
Total Primarschüler	1905	1876	1703	1588

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	338	472	469	470
Mädchen	319	461	469	476
Total Oberstufenschüler	657	933	938	946

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 647 624	3 148 990	2 883 410	2 883 441
Maximale Tagesabgabe in m ³	10 613	10 446	10 811	9 900
Mittlere Tagesabgabe in m ³	7 253	8 627	7 900	7 900

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	40,002	64,276	66,815	68,449
--------------------------------	--------	--------	--------	--------

Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)

Gesamtumsatz in Millionen kWh	-	11,677	16,310	21,858
-------------------------------	---	--------	--------	--------

Verkehr

	1970	1978	1979	1980
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 782 803	2 369 000	2 675 261	2 707 000
Beförderte Gütermenge in Tonnen	48 685	50 050	54 103	53 281
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	1 196 326	3 311 156	3 639 957	3 880 238
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	3 154	4 129	4 812	4 826
Empfang	6 425	8 120	8 669	8 753
Stücksendungen (Paketpost), Versand	221 954	591 020	704 701	758 641
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	424 455	469 819	490 348	539 664
Anzahl Einzahlungen	571 928	585 610	594 527	598 678
Anzahl Telegramme	6 268	4 217	4 364	4 232
Anzahl Telefonteilnehmer	5 817	9 704	9 794	9 930

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Einkommen in Millionen Franken	141,508	322,118	345,177	356,998
Vermögen in Millionen Franken	393,352	751,405	821,349	851,073

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	6,077	15,455	17,159	19,830
Kapital in Millionen Franken	53,131	190,090	201,211	211,253
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	144	141	136

Gemeindefinanzen

	1970	1978	1979	1980
--	------	------	------	------

Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	10 532 402	33 835 600	36 069 424	39 130 848
Davon ordentliche Steuern	3 865 758	20 923 416	22 966 027	24 369 998
Grundsteuern	3 434 794	4 309 024	3 090 677	3 866 071
Aufwand	8 030 867	29 991 337	33 698 979	35 351 563
Ertragsüberschuss	2 501 535	3 844 263	2 370 445	3 779 285

Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	5 982 667	8 907 120	3 549 448	10 029 742
Aufwand	6 410 768	14 558 632	15 765 926	16 507 178
Aufwandüberschuss	428 101	5 431 512	12 216 478	6 477 436

Schuldentilgung Politische Gemeinde

Insgesamt	1 273 976	1 244 000	1 976 000	3 577 000
Davon freiwillig	1 000 840	-	600 000	1 857 000

Zu tilgende Schuld am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	5 905 041	27 220 000	33 844 000	32 317 000
Primarschule	6 316 900	-	-	-
Oberstufenschule	1 085 000	9 505 318	7 897 000	6 351 080
Reformierte Kirchgemeinde	1 353 109	976 000	612 000	356 000

Fondsbestände am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	8 055 137	27 138 398	29 070 741	30 249 844
Primarschule	2 832 428	-	-	-
Oberstufenschule	2 705 538	1 375 739	1 378 156	1 679 004
Reformierte Kirchgemeinde	871 735	1 026 609	965 106	1 065 160
Katholische Kirchgemeinde	1 641 682	3 912 962	4 050 260	4 088 175

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zu unserem Heimatbuch	3
Als die Kaiserlichen über die Glattbrücke zogen	5
Freiheit, die ich meine...	65
Das Dübendorfer Drehorgelmuseum	109
Eine Fossiliensammlung für Dübendorf	121
Erste Hilfe	126
Dübendorfer Bilder	129
Unser Flugmuseum	151
Dübendorfer Gewerbe	153
Dübendorfer Unternehmen	157
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	162
50 Jahre Wasserversorgung Tobelhof-Gockhausen-Geeren	166
Kulturelles	168
Kirchliches Leben	174
Sportchronik	176
Projekte	177
Abstimmungen und Wahlen	179
Bemerkenswerte Ereignisse	185
Unsere ältesten Einwohner	188
Unsere Verstorbenen	193
Nachrufe	197
Dübendorf in Zahlen	203
Autoren- und Fotonachweis	208

Autoren

Ruedi Elmer, Hubring 50,
8303 Bassersdorf

Ernst Egli, Leepüntstrasse 5

Pfarrer Johannes Hug, Neuhausstrasse 34

Karl Karsch, Im Unterried 5

Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31

Hugo Maeder, Buenstrasse 34b

Albert E. Mahler, Tennmoosstrasse 28,
Gockhausen

Toni Nötzli, Redaktion «Amtlicher Anzeiger»

Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4

Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstrasse 34

Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstrasse 34

Elisabeth Weber, Bachtelweg 7

Foto-Nachweis

Graphische Sammlung der Zentralbiblio-
thek Zürich: Seiten 69, 73, 92, 97, 106

Staatsarchiv Zürich: Seiten 87, 101, 102, 108

BAMF: Seite 152

Ruedi Elmer: Seiten 134, 135

Willi Erni: Seiten 129, 130, 153

Ernst Schläpfer: Seite 127

Hans-Felix Trachsler: Seiten 52, 56,

111–119, 131–133, 136–151, 154–156, 198, 201

Carma AG: Seiten 157–159

Givaudan AG: Seite 163

Firth-Stahl-AG: Seite 165

Farblithographien

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Lithos, Satz und Druck

Akeret AG, Dielsdorf

